

Marion Herz

PornoGRAPHIE
Eine Geschichte

Dissertation an der Fakultät für Sprach- und Literaturwissenschaften der Ludwig-Maximilians-Universität München, vorgelegt im März 2005 von Marion Herz aus München.

Erstgutachterin:
Zweitgutachter:
Tag der mündlichen Prüfung:

Prof. Dr. Erika Greber
Prof. Dr. Graham Huggan
18.07.2005

Ich danke,

Medialer Historiographie in Weimar, insbesondere Lars Friedrich, Jan-Phillip Müller, Alexander Klose und Alf Lüdtké.

Geschlechterdifferenz & Literatur in München, Ina Schabert sowie meinen BetreuerInnen Erika Greber und Graham Huggan; Stefan Hirschauer und Heiner Keupp für ihr Interesse,

in Kalifornien Dorrie Lane für die Beherbergung auf ihrem Massagetisch, Kaja Silverman für die Gastlichkeit, Ulrike Strasser und Tanja Nusser für die Unterstützung, Thomas Raab dafür, dass ich ihn getroffen habe und Jutta Braidt für die Defiguration,

Bildwechsel in Hamburg; Ulrike Bergermann, Elisabeth Strowick und Sigrid Nieberle für die schöne Zeit; Antje Schuhmann für die Beharrlichkeit,

Rene Schönbeck und Ruth Weizel dafür, dass ich auf sie hören kann, Jochen Brandt für die engagierte Wartung des Schreibgeräts, Sonja Schmidt und Thomas Rath für die scharfen Augen, Michael Liegl für das Genießen, Petra Vogl für die Spaziergänge, Maren Möhring und Heike Volkening ganz grundsätzlich, Katja Beifuß für die Begleitung sowie Stephan Gregory nicht nur für das geteilte Geheimnis; Jay Smale für die Liebe, Gender Herz für die Freude, Kristina Herz für die Schwesterlichkeit und Gerdi Herz für die Kreativität – “I love these friends of mine”.

Marion Herz

PornoGRAPHIE. Eine Geschichte	1
Die Pornographiedebatte	3
Das sexuelle Welttheater	9
Pornographie und Biomacht	
<i>Das archäologische Geheimkabinett</i> – Ursprung der Pornographie	17
Die neue Sexualordnung	21
Das antike Pornokino	27
<i>Hard Core</i> – Die Naturalisierung des Biologischen	37
Verbotstafel: Konstitution und Verfehlung der Pornographie	40
Der Markt, die Produkte und der harte Kern	43
<i>Histoire de la Sexualité</i> – Möge die Macht mit Dir sein!	53
Narrativität und die Geschichtlichkeit des Biologischen	55
Biopolitik und Pornographie	68
Die pornographische Normalisierung des Sex	
<i>L'Anti-Justine</i> – Triumph des Sexes über das Blut	77
Gebrauchsanweisung der Pornographie	81
Inzest: Vervielfältigung und Prokreation	95
<i>Test of Obscenity</i> – der biomedizinische-juridische Kontext	105
Erregung wider Natur und Kultur	109
Masturbation: Pornoperformanz und Auszehrung	116
<i>La Dame aux Camélias</i> – Die fehlenden Augen	125
Betrachtungsapparate und Sicherheitstechniken	128
Geschlechtsverkehr: Kulturelle Infekte und biologische Körper	140
Die Pornographie der Frau	149
Abolitionismus und Prostitutionspornographie	152
PorNOgraphie und Feminismus	163
Anmerkungen	171
Bibliographie	187

PornoGRAPHIE. Eine Geschichte



Pornographie verbirgt offenbar ein Geheimnis. Man entdeckt in ihr „das kalte Herz der Frauenfeindlichkeit“¹ oder aber „die Phantasien des kindlichen Sexuallebens“². Eine tapfere, wenn auch etwas naive Vertreterin der Pro-Sexualitäts-Bewegung hingegen öffnet die Büchse der Pandora und lässt dabei den „Sex [...] von der Leine“³. Angesichts dieser und vieler anderer Fundstücke, die zu präsentieren das Fassungsvermögen sprengen würde, kann man durchaus auch in eine Krise der Referentialität stürzen: „[P]ornography' names an argument, not a thing“⁴ – „'Pornographie' meint ein Argument, kein Ding“⁵ – „'Pornographie' [ist] eine These [...]

und keine Sache“⁶ – echot es im Hohlraum der auf sich selbst zurückgeworfenen Debatte. Unterdessen meldet eine vereinzelt Streiterin: „Pornographie ist nicht ein Fall von Sexualität; sie ist eine Form der Darstellung“⁷.

Was ist Pornographie? Ein sprachliches Argument oder eine materielle Sache, Sexualität oder Darstellung? „Eine dumme Frage“, würde das als „Pornographie“ beworbene Produkt antworten. Argumentiert doch die selbstbewusste Ware, dass sie nichts anderes als das Ding, das man treibt oder das einen antreibt, liefert und überzeugt damit letztendlich sogar die listigste postmoderne Reflexion. Man ist sich einig: Pornographie zeichnet sich durch die Potenz aus, etwas tief im Menschen zu erregen, das jedoch als vorrangig gegenüber der Pornographie gesetzt wird, um eben jene Unterscheidungen zwischen

¹ MacKinnon 1987: „Das kalte Herz“, S. 81.

² Marcus (1964) 1979: *Umkehrung der Moral. Sexualität und Pornographie im viktorianischen England*, S. 241.

³ Tisdale 1995: *Talk dirty to me. Eine intime Philosophie des Sex*, S. 22.

⁴ Kendrick (1987) 1996: *The Secret Museum. Pornography in Modern Culture*, S. 31.

⁵ Hunt (1993) 1994a: „Obszönität und die Ursprünge der Moderne“, S. 11.

⁶ Cornell (1995a): *Die Versuchung der Pornographie*, S. 33.

⁷ Kappeler (1986) 1988: *Pornographie. Die Macht der Darstellung*, S. 8.

Darstellung und Sexualität, Sache und Diskurs zu sichern, die durch das erregende Tun der Pornographie beständig unterminiert wird.

PornoGRAPHIE ist eine Darstellungsform, die verspricht das Geschlechtliche zu enthüllen und dieses doch durch die ent/bergende Bewegung erst herstellt, bis die Matrjoschka als Ganzes wieder zusammengesetzt ist und ihren Sex, als einen geheimnisvollen Wesenskern, der die Grundlage ihrer Vergeschlechtlichung, ihrer sexuellen Orientierung und ihrer Vorlieben, ihres Begehrens und ihres Triebes bildet, an der Oberfläche wiedergibt und das Spiel von Neuem beginnen kann. Wenn die Pornographie mit der Potenz ausgestattet ist, den Sex zu erregen, die Sexualität vorzuführen sowie als Medium der geschlechtlichen Selbst- und Fremderkenntnis zu fungieren, dann genau deshalb, weil das Geschlechtliche nichts anderes als der Effekt einer Darstellungsform ist, die *auch* – aber nicht nur – die Pornographie auszeichnet. Die fortlaufende Bewegung des Verbergens, um zu bergen, des Verhüllens, um zu enthüllen, des Versteckens, um aufzudecken, kurz die *On/Ob-Szenität* als *Medium der Erregung* sowie die *onszenische Darstellung des Obszenischen* als *Medium der Repräsentation* ist das konstitutive Moment der Pornographie, das bereits in seiner filmischen Fassung zu einer Höchstform aufläuft und in digitalisierten Interaktionen einen vorläufig neuen Höhepunkt erreicht hat.

Die Pornographiedebatte

Auf die eine oder andere Weise ist die Pornographie und die Debatte über sie in einer juridisch-diskursiven Machtkonzeption verhaftet. „Diese Konzeption steht sowohl hinter dem Thema der Repression wie auch hinter der Theorie von der Begründung des Begehrens durch das Gesetz.“⁸ Beiden Ansätzen, sowohl dem *negativen* der *Repression eines biologisch gegebenen Sexualtriebs*, als auch dem *positiven* der *Begründung des Begehrens* und der *Geschlechtsdifferenz* durch das von der Psychoanalyse geltend gemachte universelle *Gesetz* der Inzestabus und seiner Kastrationsexekutive, ist gemein, dass sie die Macht als etwas verstehen, das juridisch und sprachlich ist. In der Pornographiedebatte findet sich die negative juridisch-diskursive Machtkonzeption und mit ihr die Repressionshypothese in den biologistischen, aber auch in einigen freudianischen Ansätzen. Man geht davon aus, dass es gesellschaftlich nicht statthaft sei, über den Sex zu sprechen oder gar ihn darzustellen. Die Pornographie jedoch verstoße gegen dieses Tabu und nehme dabei oftmals die Funktion einer *kompensatorischen Ersatzleistung* ein.⁹ Ganz in diesem Sinn entwirft sich die Pornographie als tapfere Streiterin gegen diese Verbotsmacht. Sie bricht das Darstellungsverbot und zeigt so die Wahrheit des Sexes und die Wahrheit, dass es ihn gibt.

Die Begründung des Begehrens durch das Gesetz kennzeichnet freilich die lacanianische Psychoanalyse. *Geschlechtsidentität*, *Begehren* und *Sprache* seien das Ergebnis eines universellen anthropologischen Gesetzes, das im *Namen des Vaters* operiere und das dem von Vater Staat übergeordnet sei. In der Pornographie und vor allem den Werken de Sades oder Batailles lässt sich also die Mangelökonomie des Begehrens erlauschen.¹⁰ Die lacanianische Spielart der juridisch-diskursiven Machtkonzeption findet sich aber auch bei den akademischen Vertreterinnen der Pro-Sexualitätsbewegung, die u.a. als eine Gegenreaktion auf die feministische Antipornographiebewegung entstanden ist. Ermöglicht es doch die lacanianische Psychoanalyse sowohl am *PorNOgraphismus* – wie sich diese bestimmte feministische Richtung in Anlehnung an Andrea Dworkins Buch *PorNOgraphy. Men possessing Women*¹¹ bezeichnen lässt – als auch an der Pornographie Kritik zu üben. Wenn das seinem Wesen nach männliche Begehren nur seinem eigenen Gesetz folgt, dann sind auch die von den PorNOgraphinnen projektierten juristischen Maßnahmen

⁸ Foucault (1976) 1997: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*, S. 102.

⁹ vgl. Marcus (1964) 1979: *Umkehrung der Moral. Sexualität und Pornographie im viktorianischen England*.

¹⁰ vgl. z.B. Barthes 1974: *Sade, Fourier, Loyola*.

¹¹ Dworkin (1976) 1990a.: *Pornographie. Männer beherrschen Frauen*.

gegen die Pornographie obsolet.¹² Zudem stellt die Produktivität des von der Psychoanalyse geltend gemachten Inzestverbots und seiner Kastrationsexekutive die porNOgraphische Auffassung, die Frau stünde außerhalb des Systems männlicher Sexualherrschaft in Frage. Die Pornographie indes lässt sich als eine Form fetischistischer Abwehr der männlichen Kastrationsangst entwerfen.ⁱ

Diese Kritik der Prosexualitätsbewegung am Machtbegriff der PorNOgraphinnen ist jedoch nicht ganz treffend. Vertritt doch der PorNOgraphismus nicht nur eine juristische, sondern auch eine biologische Auffassung von Macht. Er begreift den biologischen Sexualtrieb als einen naturalisierten Effekt männlicher Macht. Die Frau hingegen ist in ihrem wahren Wesen frei von diesem Trieb. Der Sex ist eine Erfindung des Mannes, um seine Vorherrschaft zu sichern. Diese Auffassung bringt es mit sich, dass der Frau der Sex in einem Gewaltakt von außen zukommt. Zumindest heterosexueller Geschlechtsverkehr ist immer eine Form von Vergewaltigung. Die Rolle der Pornographie ist es, diese Vergewaltigungen entweder offen als solche darzustellen oder aber sie zu verleugnen, indem sie die Frau als sexuell und lustvoll zeigt. In jedem Fall propagiert die Pornographie den männlichen Sex. Intradiegetisch und durch ihre Erregungswirkung auf den Mann auch extradiegetisch ist die Pornographie das Instrumentarium, um die Frau gewaltsam zu sexualisieren. Die Frau aber hat nicht nur ein Recht, sondern auch die Pflicht, frei vom Sex zu bleiben, denn nur dadurch qualifiziert sie sich als wahre Frau und Feministin, die „Nein!“ zum männlichen Sex sagt. In ihrer sexualisierenden Funktion unterminiert aber die Pornographie genau diese Fähigkeit der Frau zum souveränen juristischen Sprechakt „Nein!“. Die Gesetzesinitiative der PorNOgraphinnen zielt also nicht darauf ab, die Pornographie zu verbieten, sondern der Frau diese Fähigkeit zum „Nein!“ zurückzugeben und sie solchermaßen als ein juridisches Subjekt, das auf der Freiheit vom biologischen Sex gegründet ist, zu rehabilitieren.ⁱⁱ

In der Pornographiedebatte finden sich also diese drei verschiedenen Auffassungen von Macht: die negative und die positive juristisch-diskursive Machtkonzeption sowie die bei den PorNOgraphinnen vorliegende Mischform aus einer von der Frau zu erwerbenden juristischen Macht und einer männlichen Macht, die den männlichen biologischen Sex macht. An dieser explosiven Mischung entzündeten sich zur Mitte der 1980er die feministischen Sexkriege. Sowohl das historisch bislang einmalige Projekt einer gegen die vermeintliche Zensurpolitik der PorNOgraphinnen gerichteten Pornographie von und für Lesben, die endlich die wahre lesbische Sexualität zeigen soll, als auch die *Gender Studies* und die *Queer Theory*, die solche identitätszentrierten Repräsentationspolitiken in Frage stellt, entwickeln sich in diesem Kontext.

¹² vgl. Vinken 1995a: „Das Gesetz des Begehrens – Männer, Frauen, Pornographie“.

Die Sexkriege sind jedoch weniger von Missverständnissen als vielmehr von der Unmöglichkeit gekennzeichnet, mit dem jeweils eigenen Machtverständnis das Argument der anderen Parteien überhaupt zu erfassen. Um zumindest klare Fronten zu schaffen, bemüht man sich, die Auseinandersetzung zu einem Konflikt zwischen zwei Generationen von Feministinnen mit einem jeweils unproduktiven und einem produktiven Machtbegriff sowie zwischen Zensurgegnerinnen und Zensurbefürworterinnen zu vereinfachen. Die in Abgrenzung vom PorNOgraphismus geschaffene Prosexualitätsbewegung ist jedoch heterogener als dieser Konflikt Glauben macht. Sie setzt sich aus den essentialistischen Pornographinnen, die den Lesbianismus als einen machtfreien Ausgangspunkt für ihre Rebellion gegen die vermeintliche Verbotspolitik ihrer Mütter begreifen, Befürworterinnen einer juristischen Regulierung¹³ und Vertreterinnen des dekonstruktiven Feminismus zusammen.

In diesen Kämpfen erschöpfte sich der Feminismus als eine politische und theoretische Kraft. Die Prosexualitätsbewegung mag insofern als Siegerin aus dieser Auseinandersetzung hervorgegangen sein, als dass sie einen Markt für ihre akademischen Thesen und einen für ihre pornographischen Produkte geschaffen hat, während der PorNOgraphismus überholt erscheint. Der Verlierer ist jedoch der Feminismus als solcher, dem es nicht gelungen ist, sich der pornographischen Herausforderung zu stellen, nämlich Macht nicht nur diskursiv und nicht nur juridisch, sondern auch als etwas Organisches und Biologisches zu begreifen. Mit einem juridisch-diskursiven Machtbegriff lässt sich die Fähigkeit der Macht, das Biologische zu machen und in ihm zu wirken, nicht erfassen. Während es der Feminismus versäumte, sich mit dem foucaultschen Konzept der *Biomacht* zu befassen, wird dieses in aktuellen Diskussionen um Globalisierung und Postkolonialismus produktiv gemacht, ohne dass jedoch dabei Fragen des Geschlechts eingehend behandelt würden.¹⁴

Das Ziel dieser Arbeit ist, mittels des Konzepts der Biomacht die Gemachtheit des biologischen Körpers und eines biologischen Sexualtriebs neu zu durchdenken und somit das historische Feld überhaupt erst zu eröffnen, in dem zunächst die negative juridisch-diskursive Machtkonzeption und schließlich auch ihre psychoanalytische Wendung ins Produktive, aber auch die Pornographie überhaupt erst entstehen und in dem die Wurzeln des PorNOgraphismus und

¹³ vgl. Cornell 1995a: *Die Versuchung der Pornographie*. Cornell spricht sich für die Einführung von Zonen aus. Innerhalb dieser Zonen solle der Handel mit Pornographie erlaubt, außerhalb müsse er verboten werden. Die Rechtswissenschaftlerin übersieht, dass dieses *Regulierungssystem* seit dem Bestehen der Pornographie bereits realisiert ist.

¹⁴ Mit Svenja Flaßpöhlers *Der Wille zur Lust. Pornographie und das moderne Subjekt* liegt inzwischen eine Untersuchung vor, die Pornographie und Biomacht zusammendenkt (Flaßpöhler 2007: *Der Wille zur Lust. Pornographie und das moderne Subjekt*).

seiner Vorstellung von Macht liegen. Diese Arbeit beschränkt sich daher auf das 19. Jahrhundert und arbeitet heraus, dass die damals erfundene Prostituierte und ihre Problematik dem PorNOgraphismus zu Grunde liegt. Die im 19. Jahrhundert entstehende regulierte und dadurch auch institutionalisierte Pornographie basiert nicht nur auf der Geschlechterdifferenz, sondern auch auf einer biologisierten Klassendifferenz zwischen Frauen. Während die Arbeiterin Opfer sowie Täterin der Prostitution und schließlich auch Objekt der Prostitutionspornographie ist, überwacht die Bürgerin Prostitution sowie Pornographie und wird dabei selbst zur Produzentin und *Verbraucherin* von Prostitutionspornographie. Im 20. Jahrhundert wird aus dem Kampf um die Abschaffung der Prostitution der Kampf um die Abschaffung der Pornographie und aus der abolitionistischen Prostitutionspornographie die PorNOgraphie. Die Herkunft des PorNOgraphismus aus dem Abolitionismus erklärt einige bislang übersehene oder falsch verstandene Charakteristiken und Besonderheiten der Anti-Pornographie-Bewegung und ihres Verhältnisses zum Feminismus. Insbesondere lässt sich durch die historische Herleitung der Anti-Pornographiebewegung Klarheit über die gegen sie nicht zuletzt von der so genannten dritten feministischen Generation erhobenen Vorwürfe der Naivität und des Essentialismus gewinnen.

Zur Geschichte der Pornographie gehört, dass sie keine Geschichte hat. Wie die Sexualität, so scheint auch die Pornographie entweder der ahistorischen Gegebenheit des biologischen Körpers und seiner Sexualfunktionen, oder einer Kultur begründenden Begehrensökonomie zu entspringen. Allein der PorNOgraphismus begreift die Pornographie als eine Einrichtung des Patriarchats und vermag so der Pornographie eine allerdings falsche Geschichtlichkeit zu geben. Die nicht porNOgraphische Geschichtsschreibung der Pornographie hat sich indes bislang darauf beschränkt, mentalitätsgeschichtlich den gesellschaftlichen Umgang mit den überall und immer schon auffindbaren *Darstellungen von Geschlechtsteilen und sexuellen Praktiken* zu beschreiben, äußere Faktoren für deren Qualität und Quantität anzuführen sowie Vermutungen über deren kulturelle, politische oder sozialpsychologische Funktion aufzustellen. Ob man jedoch nun von einem naturgewaltigen biologischen Sexualtrieb, einem seit patriarchalen Urzeiten sexuell unterdrückten weiblichen Geschlecht oder einer grundlegenden Mangelökonomie des Begehrens ausgeht, diese Konzepte sind nicht Gegenstand der Betrachtung, sondern unhinterfragtes Fundament eines Diskurses, der nicht in der Lage ist, sich oder seinen Gegenstand zu historisieren und solchermaßen aus der Pornographie und ihrem *harten biologischen Kern* – dem Sex – oder *weichen juristischen Kern* – dem Begehren – erst eine Einrichtung der Ewigkeit oder eben des Patriarchats macht.

Ob man nun aber Recht und Gesetz als etwas, das von außen und in Form von Verbot, Zensur und Unterdrückung auf gegebene Dinge wie eine im Biologischen verankerte Sexualität und deren *pornographische Repräsentation* einwirkt – also als *negativ* – konzeptionalisiert oder ob man Recht und Gesetz als konstitutiv für das Begehren und die von seiner Mangelökonomie *angetriebene Pornographie* – also als *positiv* – begreift; beide Auffassungen kaprizieren sich ganz auf das Juridische und lassen so „unter den Tisch fallen, was die produktive Effizienz, den strategischen Reichtum und die Positivität der Macht ausmacht“¹⁵, nämlich eine im Biologischen verankerte „künstliche Einheit“, die dem geschlechtlichen Körper, der Geschlechtsidentität und der Trieborganisation, also kurz der *solchermaßen entstehenden Sexualität*, zu Grunde gelegt wird, überhaupt erst herzustellen.

Die wichtigste Funktion der juridisch-diskursiven Machtkonzeption, sowohl in ihrer negativen als auch in ihrer positiven Form ist es, das Wirken und Walten der Biomacht in und durch ihre *künstliche Einheit*, einem biologischen Wesenskern, zu verschleiern. Während jedoch die negative Spielart entscheidend dazu beiträgt, diesen Wesenskern überhaupt erst in einem äußeren Biologischen zu verankern und darauf abzielt, ihn in diesem neuen Jenseits *hart* zu halten, bemüht sich die positive Spielart der vor allem lacanianischen Psychoanalyse, den Ursprung der Sexualität in einer rein juridischen und notorisch diesseitigen Ordnung aufzuheben. Sowohl die Vorstellung von einem biologisch gegeben geschlechtlichen Körper, als auch der Versuch der Psychoanalyse, die Sexualität unter das Gesetz zu stellen – der Freud anzurechnen ist –, oder sie gar als immer schon durch das Gesetz begründet auszuweisen – der Lacan anzurechnen ist, ist ein Effekt der *Biomacht*, der durch diese juridisch-diskursive Machtkonzeption nicht zu erfassen ist. Man muss also die Sexualität „von den Machttechniken her denken [...], die [ihr] zeitgenössisch sind“¹⁶ und diese sind eben nicht nur juridisch-diskursiv, sondern auch organisch und biologisch.ⁱⁱⁱ

Diese Arbeit fokussiert ausschließlich das 19. Jahrhundert, in dem diese zeitgenössischen Machttechniken, zu denen auch die Pornographie gehört, ihren Anfang nehmen. Es gilt jedoch nicht nur, der Pornographie und dem biologischen Körper Geschichtlichkeit zu geben, sondern auch, überhaupt zu bestimmen, was Pornographie ist. Die Pornographie entsteht zusammen mit der Vorstellung, es sei verboten, den Sex darzustellen. Diese Vorstellung bringt es jedoch auch mit sich, dass man jede Darstellung von Sex für die verbotene Pornographie hält. Auch hier besteht also Klärungsbedarf. In ihrer Beschränkung auf das 19. Jahrhundert untersucht diese Arbeit die Funktion der negativen

¹⁵ Foucault (1976) 1997: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*, S. 106.

¹⁶ Foucault (1976) 1997: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*, S. 179.

juridisch-diskursiven Machtkonzeption im Feld der Biomacht und wie aus den Interaktionen zwischen dieser Auffassung von Macht und den Erfordernissen und Wirksamkeiten die Pornographie als ein Genre und eine spezifische Darstellungsform entsteht.

Auf Grund ihrer enormen Wirksamkeit lässt sich die Verbotsfabel nicht als falsch bezeichnen. Pornographie ist weitgehend sowohl ein Ergebnis als auch eine Stütze der juridisch-diskursiven Machtkonzeption, die nach wie vor das Feld des Sexuellen zu beherrschen versucht. Bei der Pornographiedebatte handelt es sich um einen juridischen Diskurs, der die Welt mit dem Schwert des Gesetzes in zwei Hälften zerteilt und solchermaßen nicht nur eine juridische Form der Geschichtsschreibung generiert, sondern auch die Pornographie als einen juridischen und gleichsam verbotenen Gegenstand konstituiert. Vergessen wird dabei jedoch, dass dieser juridische Ansatz selbst eine Geschichte hat.

Metahistoriographisch nimmt sich *PornoGRAPHIE. Eine Geschichte* dieses systematisch ausgeblendeten Zusammenhangs zwischen der Geschichte der Pornographie und der Geschichte ihrer juridischen Diskursivierung an. Diese Diskursanalyse wird ergeben, dass die Funktion des juridischen Ansatzes und der solchermaßen konzeptionalisierten Pornographie darin besteht, die biologische Geschichtlichkeit des Sexuellen zu tilgen. Macht ist nämlich nicht nur juridisch und diskursiv, sondern auch biologisch und non-verbal. Neben die Analyse der Wirksamkeit des juridischen Diskurses und der Zensurgeschichtsschreibung tritt daher auch eine Untersuchung der einschlägigen biomedizinischen Diskurse und Praktiken, die das Biologische als ein geschichtliches Ding hervorbringen und in die solchermaßen gemachten Körper einpflanzen. Die Geschichte der Pornographie ist deshalb weit weniger an das Gesetz als vielmehr an diese Biologisierung des Geschlechtlichen geknüpft. Das Problem der Pornographie ist nicht so sehr das Gesetz, sondern die Verschaltung von Biologischem und Kulturellem im Moment der Erregung. *PornoGRAPHIE. Eine Geschichte* verfasst also mittels des metahistoriographischen Ansatzes die bislang noch nicht geschriebene *Biogeschichte der Pornographie* und ihres harten und dennoch geschichtlichen biologischen Kerns.

Das sexuelle Welttheater

So sehr man sich auch bemühen mag, die Pornographie und das Sexuelle von der Rede über sie zu trennen, beides ist unauflösbar mit ihr verbunden. Sowohl die Debatte über sie als auch die Pornographie selbst sowie der allgemeine Diskurs über das Geschlechtliche bedienen dieselbe Darstellungsform, die das, was in ihr zur Darstellung kommt, überhaupt erst herstellt. Michel Foucault konzeptionalisiert diese Darstellungsform in seiner Geschichte der Sexualität, wie er sie in *Der Wille zum Wissen* erzählt, als *Geständnis*.

Die Pflicht, die *Wahrheit* über das Geschlechtliche *zu sagen*, erzeugt „diese Instanz, die uns zu beherrschen scheint, dieses Geheimnis, das allem, was wir sind, zu grundezuliegen scheint, diese[n] Punkt, der uns fasziniert durch die Macht, die er offenbart, und durch den Sinn, den er verbirgt, von dem wir erwarten, daß er uns offenbart, was wir sind, und uns befreit“¹⁷. Das geheimnisvolle Geschlechtliche wiederum bildet ein „Thema, das zur Mechanik der Anreize gehört“. Es handelt sich um „eine Art und Weise, der Redeaufforderung eine Form zu geben, eine für die grenzenlos wuchernde Ökonomie des Diskurses über den Sex unentbehrliche Fabel“¹⁸. Bei Foucault ist also das *Sexuelle* oder *Geschlechtliche* der Effekt einer *Fabel*. Das *Thema* dieser Fabel lautet, dass das Sexuelle ein dunkles und verborgenes Geheimnis sei, dessen Wahrheit man aufklären und offenbaren müsse. Durch diese *Redeaufforderung* wird eine *Vielzahl* von verschiedenen Diskursen über das Geschlechtliche hervorgerufen, denen nicht nur eine bestimmte gemeinsame *Form* zu eigen ist, sondern die das, was sie offenbaren, überhaupt erst hervorbringen. In der Pornographie und der Debatte über sie nimmt jedoch diese Fabel die Form eines *Darstellungsverbotes* an.

Das Verbergen um zu entbergen und die darin erfolgende Herstellung des Geschlechtlichen ist aber nicht nur auf das Sagbare beschränkt, sondern umfasst auch das Sichtbare des Körpers. Wird doch das Geschlechtliche dadurch auch als „das Materielleste und Lebendigste“¹⁹ in die Körper eingesetzt. Gerade in seiner Verbalität, seiner Präsenz und der Sprecherposition in der ersten Person ist das *Geständnis* also eher eine Sonderpraxis einer allgemeinen Darstellungsform, deren Wirksamkeit nicht nur im Diskursiven liegt. Hinsichtlich des formalen Aspekts lässt sich diese Art und Weise der Darstellung als *onszenische Darstellung des Obszenischen* konzeptionalisieren. Die Begrifflichkeit „onszenische Darstellung des Obszenischen“ verbindet Foucaults These vom Geschlechtlichen

¹⁷ Foucault (1976) 1997: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*, S. 185.

¹⁸ Foucault (1976) 1997: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*, S. 48.

¹⁹ Foucault (1976) 1997: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*, S. 181.

als Produkt einer verbergenden und entbergenden Darstellungspraxis mit einer Terminologie des „Obszönen“ wie sie gemäß der Fabel vom geheimnisvollen Geschlechtlichen und dem Geschlechtlichen als Geheimnis sowie des Darstellungsverbotes in der Pornographiedebatte entstanden ist.

In der Theaterwissenschaft und der Pornographiedebatte ist „obszön“ ein Begriff mit zwei verschiedenen Bedeutungen, aber nur einem Thema. Die etymologische Herkunft des Begriffes „obszön“ ist ungeklärt.²⁰ Weder die Herleitung vom lateinischen *obscenum* „Schamglied“, *obscena* „unzüchtige Handlungen“, *caenum* „Schmutz“ oder *conire* „den Darm entleeren“²¹ noch die Ableitung von der griechischen *skene* „hölzernes Gerüst, auf dem die Schauspieler spielten, Bühne“²² gilt als sicher. Auch eine Verbindung von „obszön“ mit dem lateinischen *obscurum* „dunkel“ ist im Angebot.²³ Im Bereich des Sexuellen scheinen alle drei Herleitungen aber ohnehin auf die Auffassung, dass der Sex ein großes dunkles Geheimnis sei, das nicht im Licht der Öffentlichkeit erscheinen dürfe, hinauszulaufen. Das ewige Thema vom zu verheimlichenden Geschlechtlichen verbindet die inhaltliche *Unzucht der Römer* und die formale *Schamhaftigkeit der Griechen* auch in der Theaterwissenschaft. Vor allem englischsprachige theaterwissenschaftliche Texte sparen nicht mit einer Assoziation von *obscene* „unzüchtig, obszön“ mit *offscene* oder *offstage*.²⁴

In der Pornographiedebatte findet sich eine kritische Beschreibung dieser Auffassung bereits im Gründungstext der feministischen Antipornographiebewegung. Bringt doch Andrea Dworkin in *PorNOgraphy. Men possessing Women* die *Unzucht* der alten Römer mit einer *zweigeteilten Bühne* der alten Griechen in Verbindung. „Ein möglicher (allerdings nicht allgemein anerkannter) Ursprung des Wortes *obszön* ist das altgriechische ‚hinter der Szene‘: also das, was – wahrscheinlich aus ästhetischen Gründen – nicht gezeigt werden sollte.“²⁵ Affirmativ hingegen bezieht sich Linda Williams in einigen nach ihrem

²⁰ vgl. Dworkin (1976) 1990a.: *Pornographie. Männer beherrschen Frauen*, S. 13; Mertner/Mainusch 1970: *Pornotopia. Das Obszöne und die Pornographie in der literarischen Landschaft*, S. 38; Williams 1992: „Pornographies on/scene or Different strokes for different folks“, S. 329, Fn. 3.

²¹ Mertner/Mainusch 1970: *Pornotopia. Das Obszöne und die Pornographie in der literarischen Landschaft*, S. 38.

²² Gemoll (1954) 1985: *Griechisch-Deutsches Schul- und Handwörterbuch*, S. 678; vgl. Lactacz 1993: *Einführung in die griechische Tragödie*; Mehlin 1969: *Die Fachsprache des Theaters. Eine Untersuchung der Terminologie von Bühnentechnik*; Zimmermann 1998: *Die griechische Komödie*.

²³ Kendrick (1987) 1996: *The Secret Museum. Pornography in Modern Culture*, S. 33; Hunt (1993) 1994a: „Obszönität und die Ursprünge der Moderne“, S. 13.

²⁴ vgl. z. B. Benston 1992: „Being There: Performance as Mise-en-Scène, Abscene, Obscene, and the Other Scene“; Curb 1985: *Re/cognition, Re/presentation, Re/creation in Woman-Conscious Drama: The Seer, The Seen, The Scene, The Obscene*; Foster 1996: „Obscene, Object, Traumatic“; Pfister 2000: *Das Drama*.

²⁵ Dworkin (1976) 1990a.: *Pornographie. Männer beherrschen Frauen*, S. 13.

grundlegenden Buch *Hard Core. Macht, Lust und die Traditionen des pornographischen Films*²⁶ erschienenen Artikeln auf die Verbindung von „obszön“ und „obszenisch“. Die ausgesprochene Gegnerin der *PorNOgraphinnen* schreibt, „the very word obscenity has been interpreted by many to mean that which is or should be off (ob) the stage (scene) of representation“²⁷. Williams analogisiert „obscene“ nicht nur mit „offstage“, sondern leitet auch zusätzlich den Gegenbegriff „onscene“ ab.²⁸ Auch jenseits der feministischen Ansätze bezieht sich Walter Kendrick in *The Secret Museum* auf eine Unterscheidung zwischen „public against private, proper against improper, or clean against dirty“. Kendrick begreift letzteren Term dieser binären Oppositionen als „the obscene“²⁹, was wiederum Lynn Hunt in „Obszönität und die Ursprünge der Moderne“ aufgreift. Getragen von der Differenz zwischen *Onszene* und *Obszene* findet sich bei Hunt die Unterscheidung zwischen einer „hellen und dunklen Zone, dem Geheimen und dem Öffentlichen, dem Verborgenen und dem Zugänglichen“³⁰.

Dworkin, Williams, Kendrick und Hunt bemühen nicht nur ein theatrales Vokabular, sondern sie benehmen sich auch wie ein Theaterpublikum, das voll furchtbarer Spannung darauf wartet, dass der Vorhang endlich aufgeht und ihnen schließlich zu Gesicht kommt, was hinter diesem verborgen ist. Dworkin zückt den Notizblock, um den Frauen der Welt, von denen sie nicht ganz zu Unrecht annimmt, dass sie an so einer Veranstaltung bislang weniger als Zuschauerinnen sondern vielmehr als Zur-Schau-Gestelltes teilgenommen haben, nicht nur genauestens zu berichten, sondern auch eine Deutung, „dessen, was gezeigt wird“³¹ vorzulegen. Noch bevor das Programm startet, formuliert Williams ihr Erkenntnisinteresse: „für Feministinnen und sexuelle Minoritäten [stellt sich] die politische Frage, wessen sexuelles Begehren und wessen sexuelle Lust in der Öffentlichkeit, oder *on-scene* (im Gegensatz zu *ob-scene*/obszön, A. d. Ü.) erlaubt sein wird“³². Kendrick indes warnt seine Nachbarinnen, nur nicht zu laut „Pornographie“ zu rufen, weil sonst der Intendant den Vorhang gleich wieder schließt. Kendrick begreift den Begriff „Pornographie“ als ein Mittel der Zensoren, um das, was nun endlich im hellen Bühnenlicht der *Onszene* zu sehen ist, sogleich wieder in die Dunkelheit der *Obszene* zu verbannen.³³ Allen

²⁶ Williams (1989) 1995: *Hard Core. Macht, Lust und die Traditionen des pornographischen Films*.

²⁷ Williams 1993: „Second Thoughts on *Hard Core*. American Obscenity Law and the Scapegoating of Deviance“, S. 47.

²⁸ Williams 1992: „Pornographies on/scene or Different strokes for different folks“, S. 234 u. 329 Fn. 3.

²⁹ Kendrick (1987) 1996: *The Secret Museum. Pornography in Modern Culture*, S. 33 u. 31.

³⁰ Hunt (1993) 1994a: „Obszönität und die Ursprünge der Moderne“, S. 13.

³¹ Dworkin (1976) 1990a.: *Pornographie. Männer beherrschen Frauen*, S. 13.

³² Williams (1989) 1995: *Hard Core. Macht, Lust und die Traditionen des pornographischen Films*.

³³ vgl. Kendrick (1987) 1996: *The Secret Museum. Pornography in Modern Culture*.

Warnungen zum Trotz offenbart sich jedoch Hunt, als hätte jemand in leuchtenden Lettern „Achtung! Pornographie! Verboten!“ auf den Vorhang geschrieben, hinter diesem das obskure Objekt der Begierde. Für Hunt wird die Pornographie nicht nur durch das Verbot indiziert, sondern auch definiert.³⁴

Im sexuellen Welttheater werden *Onszene* und *Obszene* durch eine Verbots- oder Zensurgrenze voneinander geschieden. Diese Verbots- oder Zensurgrenze ermöglicht die Vorführung des Geschlechtlichen als entborgenes Geheimnis und erzielt so auch einen Authentizitätseffekt. Bezeichnenderweise geht jedoch aus diesen Texten nicht immer klar hervor, ob es sich bei dem, was hinter dem Vorhang in Erscheinung tritt, um die Pornographie oder um das große dunkle Geheimnis, den Sex, handelt. Mit Ausnahme des von Dworkin begründeten und hier vertretenen *PorNOgraphismus* begreift das Publikum den Vorhang als einen des Verbotes. Die binäre Unterscheidung zwischen dem Öffentlichen, Hellen, Zugänglichen und dem Privaten, Verborgenen, Dunklen ist letztendlich die zwischen *erlaubt* und *verboten*. Das Schreiben über die Pornographie hat es sich nicht nur zur Aufgabe gemacht, über seinen Gegenstand ein Verbot zu verhängen, sondern auch es zu brechen.^{iv}

Dieser Verbotsvorhang bewirkt jedoch vor allem eins: Das Publikum vergisst, dass es einer Darstellung beiwohnt. Mit dem geltend gemachten *Darstellungsverbot* verbietet man sich offensichtlich auch den Gedanken, dass es sich um nichts anderes als eine Darstellung handelt, die in ihrer Theatralität das, was sie darstellt, erst herstellt. Das, was das Publikum zu sehen und zu hören bekommt, das Geschlechtliche, ist nicht das, was hinter dem Verbotsvorhang verborgen ist und nur auf den Moment der Enthüllung wartet, sondern es ist der Effekt der *onszenischen Darstellung des Obszenischen*, die nicht nur der Pornographie und dem Schreiben über sie, sondern auch allen anderen Diskursen über das Sexuelle zu Grunde liegt. Nicht die Pornographie allein, sondern all diese Diskurse über das Sexuelle sind also performativ. Es gilt also auch herauszuarbeiten, warum sich die Performanzproblematik insbesondere in der Pornographie und der Debatte über sie auftut.

³⁴ Hunt (1993) 1994a: „Obszönität und die Ursprünge der Moderne“, S. 7 u. 20.

Pornographie und Biomacht

Das archäologische Geheimkabinett – Ursprung der Pornographie

Das Museo Archeologico Nazionale di Napoli stellt in einem so genannten Geheimkabinett pornographische Antiken aus den im Jahr 79 v. Chr. beim Ausbruch des Vesuvs verschütteten Städten Stabia, Herculaneum und Pompeji aus. Der Grundbestand des *gabinetto segreto* stammt aus einer bereits 1794 im



Il gabinetto segreto del Museo Archeologico di Napoli ³⁵

Museo di Ercolano zu Portici eingerichteten genehmigungspflichtigen Sonderausstellung. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts werden diese Antiken aus Portici nach Neapel in das inzwischen fertiggestellte archäologische Museum gebracht, das damals noch nach seinen Gründern *Real Museo Borbonico* hieß. Dort sind sie zunächst als eine Gruppe im allgemein zugänglichen Bereich ausgestellt. Erst 1821 werden sie wieder Teil einer räumlich getrennten und genehmigungspflichtigen Sonderausstellung.

Das pornographische Geheimkabinett zeichnet sich durch eine vom allgemeinen Museumsbetrieb abhängige Eigenständigkeit aus. Räumlich und organisatorisch ist es ein Museum im Museum, für dessen Besuch neben den allgemein üblichen Bedingungen besondere Zulassungsregeln gelten. Man könnte das Geheimkabinett ein „Paramuseum“ nennen. Eben diese Regulierung der Zugänglichkeit wird jedoch von Anfang an als eine Form der Zensur aufgefasst. Im Mittelpunkt des erheblichen öffentlichen Interesses steht daher auch weniger das Ausgestellte, als vielmehr die Ausstellungspraxis, also das Geheimkabinett als solches. Das Geheimkabinett erzeugt ein Geheimnis und knüpft den Erwerb dieses anscheinend geheim gehaltenen Wissens an die Übertretung eines Verbotes. Das Geheimkabinett ist folglich nicht nur ein Betrachtungsapparat, der das in ihm zur Anschauung kommende Geheimnis überhaupt erst erzeugt, sondern auch ein Attraktionsmedium.

Der Betrieb des Geheimkabinetts lässt sich in Phasen einteilen. In der ersten Phase ab 1821 wird die Zugänglichkeit durch den Nachweis eines beruflichen Interesses reguliert. Wegen der permanenten Kritik an diesem *kulturalistischen* Verfahren kommt es 1853 zur Schließung des *gabinetto segreto*. Die Exponate

³⁵ Abbildung aus de Caro 2000: *Il gabinetto segreto del Museo Archeologico di Napoli*. S. 15.

werden in zwei Abstellkammern verlegt und die Türöffnungen zugemauert. 1860 wird das *Real Museo Borbonico* von den Garibaldisten in *Museo Archeologico Nazionale di Napoli* umbenannt und das Geheimkabinett für Angehörige des männlichen Geschlechts wieder eröffnet. Diese zweite *biologistisch* ausgerichtete Phase endet 1901 mit einer erneuten Schließung. In einer dritten Betriebsphase ab den 1930er Jahren erwirken wieder einzelne Männer der Wissenschaft Einlass. Mit der allgemeinen Ausweitung und Konsolidierung des pornographischen Marktes um 1970 erreicht auch das Geheimkabinett diesen Standard der zeitgenössischen Pornographieverwaltung. In dieser vierten Phase ist es für alle Erwachsenen gleich welchen Geschlechts, Standes oder Berufes frei zugänglich.

Seit dem Abschluss umfangreicher Renovierungsarbeiten und der Neueröffnung am 10. April 2000 ist die Museumsleitung zum Verfahren einer Führung durch das nun auch seine Geschichte dokumentierende *gabinetto segreto* übergegangen. Aus der Debatte über die Pornographie ist eine Debatte über eine Debatte geworden, die nicht ohne das anleitende Wort der Kunst- und Kulturwissenschaft bleiben darf. Als wollte man die Repräsentationspolitik der vergangenen 180 Jahre und die pornographische Darstellungsform invertieren und zugleich ausstellen, präsentiert das Geheimkabinett nun in der Augentäuschung des Trompe-l'œil eine vom Kult um den Phallus des Priapos beherrschte antike Stadtansicht mit vielen geschlossenen Türen ohne Schloss und Schlüsselloch. Das Geheimnis ist nach außen gekehrt und hinter der Tür ist die blanke Wand der imaginativen Projektion.

Am 11. September 1860 macht ein Konsortium aus Kunst, Politik und Wissenschaft im archäologischen Museum zu Neapel eine revolutionäre Entdeckung. Vier Tage nach seinem siegreichen Einzug im bourbonischen Königreich Neapel begibt sich der gefeierte Volksheld und Befreier Italiens von der französischen Fremdherrschaft, Giuseppe Garibaldi, in das *Real Museo Borbonico*, um im ersten Stock dieses ehemaligen Universitätsgebäudes zwei Mauern einzureißen, hinter denen die Pornographie der alten Römer zu Tage tritt.

Spettacolo comico, ma che pure aveva qualche cosa di triste. Ci trovavamo in una sala che, larga forse sei passi, ne contava una ventina in lunghezza. La finestra, ad arco, era stata murata. Abbattuta per metà la muratura, una parte dei mattoni e del calcestruzzo giaceva ancora al suolo. La luce, cadendo dalla parte superiore della finestra, ora aperta illuminava venticinque, fra gruppi e statue dell'antichità, dei più belli che io abbia mai veduto. Le statue erano allineate lungo le pareti fitte

fitte: nudi femminili di straordinaria bellezza e d'una perfezione di forme veramente plastica [...].³⁶

Im national geeinten Italien wird der Schriftsteller Alexandre Dumas (der Ältere) kurzfristig Direktor der in „Museo Archeologico Nazionale di Napoli“ umbenannten Institution, die jetzt mit dem Geheimkabinett auch ein offizielles Museum im Museum erhält. Das *Museo Archeologico Nazionale di Napoli* stellt die wiedergefundene Pornographie der Antike im *gabinetto segreto* aus, das nun allen männlichen Bürgern frei zugänglich ist, während Frauen und Angehörige des Klerus Sondergenehmigungen einholen müssen.³⁷ 1866 veröffentlicht der Begründer der modernen Archäologie, Guiseppe Fiorelli, einen Katalog dieser zum zweiten Mal ausgegrabenen Fundstücke. Sein *Catalogo del Museo Nazionale di Napoli. Raccolta pornographica*³⁸ ist nicht nur die erste systematische und wissenschaftliche Erfassung der antiken Pornographie, sondern auch das erste Werk über Pornographie überhaupt.

Das Erstaunliche an diesen pornographischen Antiken jedoch ist, dass die Römer weder die Pornographie noch die Praxis kannten, sie als ein zu entbergendes Geheimnis auszustellen. Erst in einem ihnen gewidmeten Museum, dem *Museo di Ercolano* in Portici, wird das Verfahren entwickelt, einige ihrer Kunst- und Gebrauchsgegenstände zunächst als mal mehr, mal weniger zugängliche *priapi* in einem 1794 eröffneten Geheimkabinett zu versammeln, sie in das inzwischen fertig gestellte *Real Museo Borbonico* zu verbringen, wo sie als Gruppe wieder frei zugänglich sind, sie ab 1821 als *Obszönitäten* nur für Wissenschaftler, Künstler und Diplomaten zugänglich zu machen, sie 1853 in zwei Abstellkammern einzumauern und sie sechs Jahre später als *Pornographie* wieder auszugraben. Auch wenn sich im bis heute immer wieder geschlossenen und wiedereröffneten Geheimkabinett ausschließlich Antiken – Fundstücke aus Pompeji, Stabia und Herkulaneum – befinden, hat es die Pornographie nicht gegeben, bevor Garibaldi in die zugemauerten Abstellkammern einbrach und Fiorelli den sich dahinter entbergenden Bestand unter dem Namen „Pornographie“ erforschte.

Die Pornographie hat selbstverständlich keinen singulären Ursprung. Sie ist das Ergebnis einer Vielzahl diskursiver und nicht-diskursiver Praktiken in der westlichen Welt des 19. Jahrhunderts. Anhand des Archäologischen Museums und seines Geheimkabinetts können diese Praktiken jedoch hervorragend

³⁶ Rasch, zit. n. de Caro 2000: *Il gabinetto segreto del Museo Archeologico di Napoli*. S. 16f. Ob der deutsche Autor Gustav Rasch bei dieser „liberazione delle Veneri“ tatsächlich anwesend war, ist umstritten.

³⁷ vgl. de Caro 2000: *Il gabinetto segreto del Museo Archeologico di Napoli*. S. 20.

³⁸ Fiorelli 1866: *Catalogo del Museo Nazionale di Napoli. Raccolata pornographica*.

exemplarisch zur Anschauung gebracht werden. Konstituieren sie doch die Ausstellung eines Geheimnisses und somit die *Pornographie als on/ob-szenische Darstellungsweise*. Zudem entsteht im Zusammenspiel zwischen den ausgestellten Gegenständen und der on/ob-szenischen Ausstellungspraktik überhaupt erst der Begriff „Pornographie“. Die pornographische Darstellungsweise generiert also ihren eigenen Gegenstand, die Pornographie. Das archäologische Geheimkabinett erzielt mit dieser Begrifflichkeit auch den Evidenzeffekt eines vermeintlich antiken oder gar überhistorischen Ursprungs dieses neuen Genres. Die neue innerhalb der Ausstellungspraxis erfundene Bezeichnung „Pornographie“ wird zugleich mit der Bedeutung aufgeladen, dass es sich bei dem Bezeichneten, der Pornographie, um etwas Verbotenes handle. Es entsteht die Legende von der griechischen und römischen Pornographie, die bis auf wenige Ausnahmen in späteren Jahrhunderten von christlichen Moralaposteln zerstört wurde. Allein durch die Naturkatastrophe des Vesuvausbruchs von 79 v. Chr. sei ein Schatz an pornographischen Antiken vor der Zerstörung bewahrt worden.³⁹

Das Geheimkabinett im neapolitanischen Museum ist damit auch einer der Apparate, der die Erzählung von einem Darstellungsverbot des Sexes bzw. von einem Verbot der Pornographie generiert. Die Funktion dieser *Verbotsfabel* ist es, eine juristische Kontinuität aus Verbotspraktiken zu setzen und somit den Bruch zwischen einem juristischen und einem biologischen System der Vergeschlechtlichung, aus dem die Pornographie eigentlich hervorgeht, unkenntlich zu machen. Am *gabinetto segreto* zu Neapel wird also auch deutlich, dass die Geschichte der Pornographie mit ihrer Zensurgeschichtsschreibung beginnt, die jedoch zweckgerichtet die Geschichtlichkeit ihres Gegenstandes nicht nur nicht erfassen kann, sondern auch notwendigerweise einen antiken Ursprung erfinden muss.

Die beiden folgenden Kapitel tragen dieser doppelten Funktion der Verbotsfabel Rechnung. DIE NEUE SEXUALORDNUNG sucht nach der Biogeschichte, die erzählbar wird, wenn der durch die Verbotsfabel zugemauerte Bruch zwischen einem juristischen und einem biologischen System der Vergeschlechtlichung wieder geöffnet wird. Die Einrichtung des Geheimkabinetts wird als eine notwendige Reaktion auf die Pressionen der Biomacht erzählt. DAS ANTIKE PORNOKINO schildert die Erfindung einer uralten Pornographie mittels der im neapolitanischen Geheimkabinett zusammenkommenden Praktiken aus Archäologie, Kunstgeschichte, Medizin und Prostitutionsforschung.

³⁹ vgl. Kendrick (1987) 1996: *The Secret Museum. Pornography in Modern Culture*, S. 10.



Pigmei ⁴⁰

Die neue Sexualordnung

Epistemologisch, repräsentationstheoretisch und politisch lässt sich die Einrichtung des ersten Geheimkabinetts 1794 noch im *Museo di Ercolano* zu Portici nur auf jenen Umschlagspunkt zwischen einem juristischen und einem biologischen System der Vergeschlechtlichung zurückführen, den Foucault und Laqueur mit *um 1800* angeben.⁴¹ Es steht erstmals in der Geschichte ein *biologischer sexueller Wesenskern* zur Verfügung, der in seiner entweder *weiblichen* oder *männlichen* Form, aber auch in seiner klassen- und rassenspezifischen Kodierung sowie in seiner *Normalität* oder *Abnormalität* die Grundlage des fortan *biologisch vergeschlechtlichten Körpers* und der solchermaßen überhaupt erst entstehenden *Sexualität* bildet. Dieser biologische Wesenskern bestimmt sowohl das individuelle als auch das kollektive Schicksal. Ihn unter allen Umständen gesund, robust und normal zu erhalten, wird zur *biopolitischen* Aufgabe des Staates und des Einzelnen. Fundiert im neuen Jenseits des Biologischen erhält der geschlechtliche Körper erstmals den vollen Status einer *eigenständigen* ontologischen Kategorie. Eine Vielzahl der Techniken, ihn und damit auch den Volkskörper gesund zu erhalten, laufen durch den Sex. Ist doch der Sex auf Grund seiner Fortpflanzungsfunktion sowohl das Bindeglied zwischen dem Einzelnen und dem Ganzen als auch zwischen den Generationen. Zudem wird er zu einem Instrumentarium, um Klassen- und Rassenkörper auszuprägen. Um den Sex zündet eine diskursive Explosion, und er wird zum Auslöser zahlreicher Aktivitäten.

Eine dieser Aktivitäten ist die 1794 im *Museo di Ercolano* zu Portici aufgenommene Klassifikationsarbeit. Mit dem Anlegen einer Sondersammlung sexueller Darstellungen reagiert man nicht nur auf diese neue Eigenständigkeit

⁴⁰ Abbildung aus de Caro 2000: *Il gabinetto segreto del Museo Archeologico di Napoli*.

⁴¹ Foucault (1976) 1997: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*; Laqueur (1990) 2003: *Making SEX, Body and Gender from the Greeks to Freud*.

des Sexuellen, sondern man stellt sich auch der wissenschaftlichen Herausforderung, etwas neu zu ordnen, das dieser neuen Ordnung nicht entspricht. Man reißt die Antiken aus ihrem bisherigen rekonstruierten Zusammenhang und rekontextualisiert sie mit dem neuen Element einer biologisch begründeten Sexualität. Bei dieser Erstellung einer Gruppe von römischen Kunst- und Gebrauchsgegenständen, die fortan als „sexuell“ definiert werden und die Einblick in eine solchermaßen hypostasierte Sexualität der alten Römer versprechen, bedient man sich zunächst des Begriffs „Priapismus“. Der *Priapismus* ist ein Konzept der Aufklärung, die sich ihrerseits bemühte, mit dem von ihr geschaffenen Mythos eines dionysischen Kultes des Priapos mit seinem gigantischen Phallus einen anthropologischen Sinn in die erotischen Antiken zu bringen.⁴² Auf der Grundlage des Sexuellen als einer *eigenständigen* biologischen Einheit verliert dieses kulturalistische Deutungsmuster nicht nur an Bedeutung, sondern man beginnt auch die vormals priapistischen Antiken zu gruppieren und von den anderen zu isolieren. Doch damit nicht genug.



Gruppo marmoreo di Pan e capra⁴³

Im Bereich der Repräsentation oder vielmehr Präsentation der Darstellungen überführt man die antike Darstellung von Sex in jene on/ob-szenische Darstellungsstruktur, die seit den christlichen Beichtpraktiken der dominante *Herstellungsmechanismus* des Sexuellen geworden ist. Seit dem Mittelalter herrscht der Zwang, den Sex zu einem zu entbergenden Geheimnis zu machen und sich in diesem Geheimnis zu erkennen. Im juristischen System

mobilisierte eine Binarität aus *erlaubt* und *verboten* die Darstellung des Sexuellen, das dadurch die Form eines *juridisch kodierten Verhaltens* annahm. Der Souverän im Himmel und auf Erden bestrafte verbotenes Verhalten mit dem *Tod* und dem ewigen Gericht. Foucault nennt denn auch dieses Machtregime „Recht über den Tod“⁴⁴. Den Sex darzustellen, war jedoch keineswegs verboten, sondern vielmehr eine Pflichtübung, die damit operierte, ihn zu verbergen, um ihn zu entbergen. Diese on/ob-szenische Darstellung des Sexes erfolgte gemäß der Gesetze des Glaubens, der Natur und der gesetzmäßigen Entsprechungen zwischen Makro- und Mikrokosmos. Es handelt sich um eine transzendente juristische Ordnung, die *vertikal-hierarchisch* vom Gott-König gekrönt ist.

⁴² vgl. de Caro 2000: *Il gabinetto segreto del Museo Archeologico di Napoli*. S. 9f.

⁴³ Abbildung aus de Caro 2000: *Il gabinetto segreto del Museo Archeologico di Napoli*. S. 21.

⁴⁴ Foucault (1976) 1997: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*, S. 159-190.

Mit der Biologisierung des Geschlechtlichen erfährt das theatrale Prinzip der On/Ob-Szenität eine *inhaltliche* Transformation. Die on/ob-szenische Darstellung des Sexuellen erfolgt gemäß biologischer Normen und ihrer Abweichungsdynamik. Nicht mehr ein recht- oder unrechtmäßiges Verhalten, sondern eine *normale oder abnormale biologische Veranlagung* gilt es zu entbergen. Auf diese Weise gelingt es, die unterschiedlichsten *biologischen Wesenskerne* herzustellen und die vielfältigsten Sexualitäten hervorzutreiben. Nicht mehr der Sünder wird wegen Vergehen gegen eine transzendente juristische Ordnung durch das ewige Gericht im Tode bestraft, sondern die Perverse straft das Leben selbst, das sich mit Degeneration, Entartung und todbringenden Krankheiten an Verstößen gegen die Normalitätsprinzipien des Biologischen rächt. Das „alte Recht, sterben zu *machen* oder leben zu *lassen*“ wurde abgelöst von einer Macht, leben zu *machen* oder in den Tod zu *stoßen*⁴⁵. Dieses neue Machtregime nennt Foucault „Macht zum Leben“ oder „Bio-Macht“⁴⁶.

Die sich auf der Grundlage der Biologisierung des Geschlechtlichen voll entfaltende *Biomacht* zieht keine „Grenzlinie [...], die die gehorsamen Untertanen von den Feinden des Souveräns scheidet“. Sie richtet stattdessen „die Subjekte an der Norm aus, indem sie sie um diese herum anordnet“⁴⁷. Durch die unerschöpflichen Möglichkeiten, in diesem *horizontalen* Normgeflecht immer neue Sexualitäten und Perversionen hervorzubringen, weitet sich die im Biologischen selbst wirksame Biomacht unaufhaltsam aus. Die Biomacht unterläuft die alte Souveränität des Rechts, das sich von nun an in den Dienst der nutzbringenden Verwaltung des biologischen Sexuellen stellt. Die *qua* ihrer Biologie verschiedenen Körper und Sexualitäten werden denn auch zum Anlass für *regulierende* administrative Maßnahmen, ihr jeweiliger biologischer Wesenskern wirkt aber auch *von sich aus regulierend*. Bezüglich des neuen biologischen sexualhygienischen Imperativs ist es also sinnvoll, zwischen *expliziten* und *impliziten* Regulierungen zu unterscheiden.

Mit der Einrichtung des ersten Geheimkabinetts in Portici macht man also antike Darstellungen von Sex zu einem entbergenden Geheimnis. Wenn die Antiken schon nicht von sich aus den Sex als Geheimnis ausstellen, so erhalten sie doch zumindest durch architektonische und administrative Maßnahmen eine on/ob-szenische Pragmatik. Man macht sie zu etwas Obszenischen, um sie einem auserwählten Publikum onszensisch präsentieren zu können. Entscheidender für das Geheimkabinett dürfte denn auch die Befolgung des expliziten

⁴⁵ Foucault (1976) 1997: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*, S. 165.

⁴⁶ Foucault (1976) 1997: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*, S. 159-190.

⁴⁷ Foucault (1976) 1997: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*, S. 172.

sexualhygienischen Imperativs gewesen sein. Jahrhundertlang war das Geschlechtliche und sein Produktionsmechanismus, die onszenische Darstellung des Obszenischen, innerhalb einer transzendentalen juristischen Ordnung aufgehoben. Erst in dem Moment, in dem das neue und diesmal von der Kultur ontologisch getrennte Jenseits des Biologischen zur Verfügung steht, wird die Fähigkeit der onszenischen Darstellung des Obszenischen, einen biologischen Körper zu erregen, zu einer sexualhygienischen Gefahr. Droht doch die Erregung des biologischen Körpers durch etwas so Artfremdes und Künstliches wie eine Darstellung eben jene Setzung des Sexes als eine biologische Gegebenheit auszuzehren, um die man sich bemüht. Besonders betroffen von dieser Gefahr sind die Kinder und Jugendlichen, deren Sex noch nicht aus sich heraus zu einer gesunden Robustheit erwachsen ist. Ganz unabhängig von der Qualität der Darstellung sind also Kinder und Jugendliche *explizit* vor den antiken Darstellungen von Sex, die durch ihre Leistung, einen biologischen Körper zu erregen, zu *sexuellen Darstellungen* werden, zu schützen.



„Vecchio satirico ed Ermaafrodio“.⁴⁸

Auch die unmittelbar politischen Gründe für das erste *gabinetto segreto* von 1794 in Portici sind in der Biologisierung des Geschlechtlichen zu suchen. Das Bürgertum ist als erste gesellschaftliche Schicht im Besitz eines biologischen Körpers und der durch den Sex laufenden Technologien, ihn gesund und robust zu halten. Nur auf der Grundlage *seines biologischen Wesenskerns* kann es sich als Klasse behaupten, für seine bürgerlichen

Rechte eintreten und sich gegenüber dem Klerus und dem Adel sowie den niederen Schichten abgrenzen.^v Die Besonderheit seines Geschlechts, seine biologische Verfassung, begründet die Vormachtstellung des Bürgertums, und der Sex wird zum Kampfmittel, um diese zu erhalten. In der französischen Revolution führt das Bürgertum denn auch eine sexuelle Hetzkampagne gegen die Degenerationen und Ausschweifungen des Klerus und des Adels.

Die politische Funktion dieser während der Revolution massenhaft kursierenden *sexuellen Schmähschriften* des Adels und des Klerus liegt in der neuen und zutiefst politischen Bedeutung, die das Sexuelle – der geschlechtliche Körper und seine Sexualfunktionen – just in dem Moment erhält, in dem es zum ersten Mal in der Geschichte als eine biologische Gegebenheit auftritt. Weniger das allgemein bekannte und unter dem *Verschwiegenheitstopos* offenbarte Geheimnis, dass sich die Männer und Frauen der Kirche sexuellen Ausschweifungen hingeben und auch die Herrscherhäuser keine Orte von Moral, Sitte und Anstand sind, sondern vielmehr, dass diese Wollust von den neuen Erfordernissen der

⁴⁸ Abbildung aus de Caro 2000: *Il gabinetto segreto del Museo Archeologico di Napoli*. S. 16.

Biologie und ihren Normalitätsprinzipien abschweift, ist das Skandalon. Auf Seiten der Revolutionäre entdeckt man also nicht nur die politische Funktionalisierbarkeit der onsenischen Darstellung des Obszenischen, sondern man schürt dadurch auch einen Konflikt zwischen zwei unterschiedlichen Systemen des Sexuellen, dem überkommenen *juridischen* und dem neuen *biologischen*.

Marie Antoinette steht sowohl als Vertreterin des weiblichen als auch des aristokratischen Geschlechts im Zentrum des Gefechts. Zum einen führt die Biologisierung des Geschlechtlichen, die im Bürgertum ihren Anfang nimmt, auch zu einer biologischen Begründung der Geschlechterdifferenz. Innerhalb des bürgerlichen Klassenkörpers bilden sich zwei *qua* ihrer Biologie verschiedene Geschlechter aus, die wiederum in ihrem eigenen entweder *weiblichen* oder *männlichen biologischen Wesenskern* fundiert sind. Nicht nur weniger sexuell aktiv, leidenschaftslos und anorgastisch, sondern auch anatomisch gänzlich anders als der Mann organisiert zu sein, gehört fortan zur Normalität der bürgerlichen Frau, der Marie Antoinette nicht entspricht. Zum anderen überlagert sich diese Widernatürlichkeit und ehebrecherische Unersättlichkeit der Königin mit den Ausschweifungen der Aristokratie; einer Aristokratie, der die bürgerliche Sorge sowohl um das gesund und robust zu erhaltende sowie gezielt zu fördernde und zu verbessernde *Leben* als auch um *biologische* Verwandtschaftsverhältnisse nicht zu eigen ist.

Der Hauptvorwurf richtet sich denn auch weniger gegen Marie Antoinette, sondern vielmehr gegen ihren Gemahl, der beansprucht, König von Frankreich zu sein und noch nicht einmal weiß, wessen Bio-Bastard er seinen Namen gibt.^{vi} Die Forderung lautet, das Recht und damit auch die Rechtmäßigkeit, König zu sein, müsse sich in den Dienst des Biologischen stellen und dessen Normalitätsprinzipien Folge leisten. Spätestens als dann die Köpfe rollen, ist es endgültig mit dem juridischen System vorbei, das jahrhundertlang das Geschlechtliche kodierte und das erst auf veränderte Weise in der Psychoanalyse wiederauferstehen wird. Die Angabe *um 1800*, die den Umschlagspunkt zwischen dem juridischen und dem biologischen System der Vergeschlechtlichung markiert, kann also um einen feministischen Gedenktag, die Guillotiniierung Marie Antoinettes am 16. Oktober 1793, ergänzt werden.

Die Einrichtung des ersten Geheimkabinetts 1794 im *Museo di Ercolano* zu Portici aber ist also auch eine unmittelbare Schutzreaktion der italienischen Bourbonen auf die französische Revolution. Können doch die sexuellen Darstellungen gegen sie verwendet werden. Diese Sammlung von *priapi* ist nach ihrer Verlegung in das zum *Real Museo Borbonico* umgebaute neapolitanische Universitätsgebäude wieder frei zugänglich. Bei einem Besuch der kronprinzlichen Familie 1819 empfiehlt Francesco I di Borbone,

che sarebbe stata cosa be fatta il chiudere tutti gli oggetti osceni, di qualunque materia essi fossero, in una stanza; alla quale stanza avesero poi unicamente ingresso le persone di matura età e di conosciuta morale.⁴⁹

Der Schwager der geköpften Königin fürchtet jedoch nicht um seinen Kopf, sondern vielmehr um das Leben, das es durch Verwaltungsprozeduren zu fördern und gesund zu erhalten gilt. Er fügt sich der auf *ihrem* biologischen Geschlechtlichen errichteten Hegemonialität des Bürgertums. Der Kultur und der Natur, der Religion und der Politik liegt längst nicht mehr die eine vom Gott-König gekrönte transzendente Gesetzmäßigkeit zu Grunde, sondern sie sind drei gänzlich verschiedene und voneinander getrennte Bereiche, die auf unterschiedlichen Fundamenten stehen. Je weniger das Recht, darunter auch die Gesetze des Vater-Gottes, und je mehr das neue Jenseits des Biologischen das Geschlechtliche kodiert, desto deutlicher nimmt sich die Politik in einer Sprache der Moral des Sexuellen an. Indem sich Francesco I di Borbone auf den Schutz der Jugend und die Bemühung der Moral im Dienste des neuen biologischen sexualhygienischen Imperativs bezieht, trägt er dieser Entwicklung Rechnung. Seine Initiative händigt das *Real Museo Borbonico* und insbesondere seine Sondersammlung von *Obszönitäten* dem Bürgertum aus, das sich längst tatkräftig an die *biopolitische* Verwaltung und den nutzbringendsten Gebrauch *seines* biologischen Geschlechtlichen gemacht hat. Auch daran, dass das *gabinetto segreto* erst drei Jahre nach dem Besuch der Bourbonen den Betrieb aufnimmt, zeigt sich, dass man zwar eines Souveräns nicht bedarf, um den Erfordernissen der Biomacht zu folgen. Um aber die onsenische Darstellung des Obszenischen *formal* zu transformieren und dadurch die uralte *Pornographie* hervorzubringen, muss man den gestürzten Souverän im Himmel und auf Erden in Form einer eigens zu diesem Zweck herbeigerufenen Verbotsmacht wieder auferstehen lassen.

⁴⁹ de Caro 2000: *Il gabinetto segreto del Museo Archeologico di Napoli*. S. 11.

Das antike Pornokino

Zwischen 1821 und 1853 reguliert das *Real Museo Borbonico* die Zugänglichkeit des Geheimkabinetts durch den *expliziten* Ausschluss der Kinder und Minderjährigen sowie durch das Ansehen der Person. *De facto* wird vor allem Wissenschaftlern, Politikern und Künstlern eine Besuchsgenehmigung erteilt. Die Vergabe dieser *permissos* ist eine Methode, um die Darstellungen von Sex als Geheimnis auszustellen und das dazu nötige theatrale Prinzip der On/Ob-Szenität herzustellen. Seit ihrer ersten mittelalterlichen Inanspruchnahme durch die christlichen Beichtpraktiken ist die onsenische Darstellung des Obszenischen ein Instrument des Wissens. Sowohl an der ausgewählten Personengruppe als auch an der Einführung der On/Ob-Szenität auf pragmatischer oder paratextueller Ebene wird indes deutlich, dass sie nun auch zu einem wissenschaftlichen Instrumentarium wird. Es entsteht jedoch nicht nur die *sciencia sexualis*, die die onsenische Darstellung des Obszenischen zu einem wissenschaftlichen Prinzip erhebt, sondern auch die *Lust, die Lust zu wissen*, die eine Lust an der onsenischen Darstellung des Obszenischen ist. Das Geheimkabinett wird zu einem wissenslustigen Produktionsmittel, um etwas gänzlich Neues, nämlich die uralte Pornographie hervorzubringen.

Die einzigartige Idee, den Begriff „Pornographie“ zu erfinden, hatte indes bereits 1769 Nicolas Restif de la Bretonne. Seine sozial-utopistische Abhandlung zur Förderung der sexuellen Gesundheit des Bürgertums durch eine optimale Nutzung der proletarischen Prostituierten betitelt der Visionär mit „Le pornographe“⁵⁰. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist man in der französischen Sphäre und in der zweiten Hälfte auch in England nicht nur zur Politik der geschlossenen Häuser und der klinischen Zwangsuntersuchung von Prostituierten übergegangen, sondern man ist auch im Besitz der Pornographie als einer biomedizinischen und anthropologischen Wissenschaft über die Prostitution. Es entsteht nicht nur der neue Fachbereich der Hygiene, der Venerologie und schließlich der Dermatologie, sondern mit Texten wie Alexandre-Jean-Baptiste Parent-Duchâtelets *De la prostitution dans la ville de Paris. Considérée sous le rapport de l'hygiène publique, de la morale et de l'administration*, William W. Sangers us-amerikanischer Studie *History of Prostitution* und William Actons *Prostitution, considered in its Moral, Social, and Sanitary Aspects, in London and other Large Cities and Garrison Towns, with Proposals for the Control and Prevention of its Attendant Evils* auch das

⁵⁰ Restif (1769) 1918: *Le pornographe. Ou idées d'un honnête homme sur un project de règlement pour les prostituées.*

medizinische Genre der Pornographie. Die sechsbändige *Histoire de la Prostitution chez tous les peuples du monde depuis l'antiquité la plus reculée jusqu'à nos jours* von Paul Lacroix legt indessen den Grundstein für das anthropologische Schreiben über die Prostitution.⁵¹

pornography:

Nach einem
medizinischen
Wörterbuch, 1857⁵²

a description of prostitutes or of prostitution, as a matter of public hygiene.
Description of the life, manners etc., of prostitutes and their patrons ...

Pornograph:

Enzyklopädie, 1843⁵³

Unzuchtsmaler, Lastermaler, oder im Sinne der Griechen diejenigen, welche durch unsittliche Gedanken und Motive die Form der nackten Gestalt in den Kreis unsittlicher Wirkungen und Darstellungen hinabzogen. ... Athenäus (Lib. XIII [567b]) zählt mehrere solcher Maler auf, welche mit der eingetretenen Sittenverderbnis zwar gleichen Schritt haltend dennoch, eben ihrer unsittlichen, in unsittlichen Darstellungen sich kundgebenden Gedanken wegen, öfter die verdiente Mißbilligung erfuhren.

Bereits 1780 vertritt Pierre Sylvain Maréchal in seinem neunbändigen Katalog über Pompeji, Herkulaneum und Stabia *Les Antiquités d'Herculanum*⁵⁴ die These, dass die aus der Asche des Vesuvs geborgenen erotischen Darstellungen in Bordellen angebracht waren. Seiner Zeit voraus, spricht er aber weder von „Pornographie“, noch folgt sein Werk dem von ihm vorgeschlagenen Klassifikationschema. Seine „Phalli des Priapos“ und andere erotische Darstellungen erscheinen noch verstreut in seinem Katalog.⁵⁵ Zur Mitte des 19. Jahrhunderts legt die Erforschung und Regulierung der Prostitution nahe, dass es sich bei den fraglichen Antiken um die schmuckvolle Ausstattung von Bordellen gehandelt habe.^{vii}

⁵¹ Parent-Duchâtelet 1836: *De la prostitution dans la ville de Paris. Considérée sous le rapport de l'hygiène publique, de la morale et de l'administration*; Acton 1870: *Prostitution, considered in its Moral, Social, and Sanitary Aspects, in London and other Large Cities and Garrison Towns, with Proposals for the Control and Prevention of its Attendant Evil*; Sanger 1858: *History of Prostitution*; Lacroix 1851-1853 Band I-XI: *Histoire de la Prostitution chez tous les peuples du monde depuis l'antiquité la plus reculée jusqu'à nos jours*.

⁵² Oxford University Press (1909): *Oxford English Dictionary*.

⁵³ Hebenstreit 1843: *Wissenschaftlich-literarische Encyklopädie der Aesthetik. Ein ethymologisch-kritisches Wörterbuch der ästhetischen Kunstsprache*. S. 576.

⁵⁴ Maréchal 1780: *Les Antiquités d'Herculanum, ou les plus belles Peintures antiques, et les Marbres, Bronzes, Meubles, etc. trouvés dans les excavations d'Herculanum, Stabia et Pompeïa, avec leurs explications en français*.

⁵⁵ vgl. Kendrick (1987) 1996: *The Secret Museum. Pornography in Modern Culture*, S. 8f.

Es ist jedoch der Kunsthistoriker und Altertumsforscher Karl O. Müller⁵⁶, der auf der Suche nach einer Bezeichnung für eben jene Antiken, wie man sie im *gabinetto segreto* des *Real Museo Borbonico* zu einem Gegenstand des Lust-Wissens macht, als erster schließlich an der äußersten Peripherie des antiken Griechenlands fündig wird.^{viii} Etwa 200 Jahre nach Christus und über 100 Jahre nach dem Untergang der römischen Städte am Vesuv lässt Athenaios einen der *Sophisten beim Gastmahl* den Begriff „Pornographen“ prägen.⁵⁷

σύ δε, ὦ σοφιστά, ἐν τοῖς καπηλείοις συναναφύρη οὐ μετὰ ἐταίρων ἀλλά μετὰ ἐταίρων, μαστροπευούσας περὶ σου οὐκ ὀλίγας ἔχων καὶ περιπέρων αἰεὶ τοιαυτὴ βιβλία Ἀπιστοφάνους καὶ Ἀπολλοδώρου καὶ Ἀμμωνίου καὶ Ἀντιφάνους, ἔτι δὲ Γοργίου τοῦ Ἀθηναίου, πάντων τούτων συγγεγραφότων περὶ τῶν Ἀθήνησι Βταιρίδων. ὦ τῆς καλῆς σου μαλιμαδίας, ὡς κατ' οὐδὲν ἐμιμήσω Θεόμανδρον τὸν Κυρηναῖον, ὃν φησι Θεόφραστος ἐν τῷ περὶ Εὐδαιμονίας μεριδιότα ἐπαγγέλλεσθαι διδάσκειν εὐτυχίαν, ἐρωτοδιδάσκαλε οὐδὲν ἄρα διαφέρεις Ἀμάσιος τοῦ Ἡλείου, ὃν Θεόφραστος ἐν τῷ Ἐρωτικῷ περὶ τοὺς ἐρωτας δεινὸν γεγονέναι λέγει. οὐκ ἂν ἀμάρτοι δὲ τίς σε καὶ πορνογράφον καλῶν, ὡς Ἀριστείδην καὶ Πανυσίαν ἔτι τε Νικοφάνη τοὺς ζωγράφους.

Athenaios' „Pornographen“ sind das einzige erhaltene altgriechische Kompositum aus *porne* „Hure“ und *graphein* „einritzen, zeichnen, schreiben“. Die ubiquitär aufgestellte Behauptung, dass das Wort „Pornographie“ aus dem Altgriechischen käme, ist schlichtweg falsch, wovon man sich durch einen einzigen Blick ins Wörterbuch überzeugen kann.⁵⁸

⁵⁶ Müller (1830) 1850: *Handbuch der Archäologie der Kunst*.

⁵⁷ Athenaeus (ca. 200 n. Chr.) 1937: *The Deipnosophists*, S. 62.

But you, my professor of wisdom, wallow in the wine shops, not with male friends, but with mistresses, keeping around you not a few female pimps, and always carrying round books of that sort, by Aristophanes, Apollodorus, Ammonius, and Antiphanes; further, Georgias of Athens; all these have written treatises *On the Prostitutes at Athens*. Ah, that beautiful erudition of yours! How true it is that you are not the least like Theomander of Cyrene, of whom Theophrastus says, in his book *On Happiness*, that he went about professing to teach happiness, you teacher of lust! So you differ in no respect from Amasis of Elis, who, Theophrastus tells us in his essay *On Love*, was an adept in love affairs. One would make no mistake calling you a pornographer also, like the painters Aristides and Pausias and again Nicophanes.

Athenaeus (ca. 200 n. Chr.) 1937: *The Deipnosophists*, S. 62.

⁵⁸ Der Begriff wird ausschließlich mit dem Nachweis im 13. Buch der *Diepnosophistai*, Vers 567b aufgeführt. Vgl. Pape (1914): *Griechisch-Deutsches Handwörterbuch*.

Im herkömmlichen Schulwörterbuch findet sich hingegen kein Eintrag. Der nur einmal nachgewiesene Begriff scheint für die gymnasiale Übersetzungstätigkeit nicht relevant zu sein. Vgl. Gemoll 1985: *Griechisch-Deutsches Schul- und Handwörterbuch*.

Das 19. Jahrhundert jedoch findet die Huren portraittierenden Pornographen in den *Deipnosophistai*, weil es die Komposition aus *porne* „Hure“ und *graphein* „einritzen, zeichnen, schreiben“ zunächst ganz alleine erfunden hat. Der einzige Zusammenhang, der zwischen Athenaios Text und dem ausgestellten Geheimnis im *gabinetto segreto* besteht, ist der Wunsch, dass ein Zusammenhang bestehen möge. Um jedoch aus den Antiken im Geheimkabinett Werke der Pornographen machen zu können und sie dementsprechend „Pornographie“ nennen zu können, muss man die fraglichen Kunst- und Gebrauchsgegenstände erst noch einmal und diesmal hinter einer Verbotsmauer vergraben.

Webster's
Dictionary, 1864⁵⁹

<p>pornography: licentious painting employed to decorate the walls of rooms sacred to Bacchanalian orgies, examples of which exist in Pompeii.</p>	<p>Seit der Einrichtung des <i>gabinetto segreto</i> 1821 herrscht im <i>Real Museo Borbonico</i> nicht nur helle Aufregung, sondern auch eine regelrechte Aufruhrstimmung. Einerseits gibt man sich ganz dem eigenen <i>Willen zum</i> <i>Wissen</i> und der Lust an der onsenischen Darstellung des Obszenischen hin, die sich in einem regen Handel mit gefälschten <i>permissos</i> und Ankäufen von Exponaten niederschlägt. Andererseits macht man einen <i>Willen zur Zensur</i> des Bourbonischen Königshauses geltend. Kurzerhand wird die <i>Fabel</i> aus der Taufe gehoben, dass der König mit seinem <i>Real Museo Borbonico</i> nichts anderes bezweckt, als die sexuellen Darstellungen in einem stillen und geheimen Kämmerlein ganz allein zu genießen,^{ix} und dass die katholische Kirche über den in der Antike noch so freizügig dargestellten Sex ein generelles Dar- stellungsverbot verhängt hat. Es entsteht die <i>Auffassung</i>, dass es verboten sei, den Sex darzustellen, weshalb auch seine Darstellung in ein Geheimkabinett verbannt werde, das nur jenen zugänglich sei, die man mittels dieser Verbotsfabel wieder als Machthaber einsetzt.</p>
--	--

Die Schwelle zum Geheimkabinett nimmt die Funktion einer *Zensurgrenze* ein, die zwischen dem Öffentlichen und dem Privaten, dem Erlaubten und dem Verbotenen, dem Zugänglichen und dem Verborgenen scheidet. Auf diese Weise steigert man nicht nur den Willen zum Wissen und die Lust, die Lust zu wissen, sondern man gibt auch der onsenischen Darstellung des Obszenischen eine gänzlich *neue Bedeutung* und eine *neue Form*. Im *Real Museo Borbonico* gelingt es, sich der Illusion hinzugeben, dass eine Verbotsgrenze die Onszene und die Obszene voneinander trennt. Das Lust-Wissen wird an das Brechen eines Verbotes, an die Transgression einer Verbotsgrenze geknüpft und dadurch noch gesteigert. Man braucht bloß das Geheimkabinett zu betreten, um der onsenischen Darstellung des Obszenischen *teilhaftig* zu werden. Hinter der Verbotsgrenze offenbart sich einem nicht nur der Sex der alten Römer, sondern

⁵⁹ Aus Porter (1864): *Webster's Dictionary*. Springfield.

auch deren Pornographie, die genauso wie man selbst das über den Sex verhängte Darstellungsverbot bricht. Die unvermeidliche Schlussfolgerung lautet, dass es sich bei allen Darstellungen von Sex und somit auch bei den im Geheimkabinett versammelten Antiken um die verbotene *Pornographie* handelt. Im Namen des gestürzten und solchermaßen wiedererweckten Souveränität von Gott und König formuliert man ein Darstellungsverbot des Sexes und errichtet eine imaginäre Verbotsmauer, um hinter dieser der verbotenen Darstellung des Sexes in Form der Pornographie ansichtig zu werden. Bei der solchermaßen geschaffenen Pornographie handelt es sich jedoch nicht nur um das, was ersichtlich wird, die Antiken, sondern auch um die on/ob-szenische und auf einer zu überschreitenden Verbotsgrenze basierende Präsentationsform.

Für diesen Geburtsmoment der Pornographie ist es gänzlich irrelevant, dass die als Geheimnis ausgestellten Antiken noch nicht von sich aus den Sex als Geheimnis ausstellen. Werden doch auch die on/ob-szenischen Darstellungspraktiken sowohl im juristischen als auch im biologischen System der Vergeschlechtlichung nicht durch ein Verbot, sondern durch ein Gebot mobilisiert. Von all diesen on/ob-szenischen Darstellungspraktiken ist jedoch die Pornographie diejenige, die am entschiedensten das Gebot in ein Verbot konvertiert. Die Funktion der Pornographie und der Fabel vom Darstellungsverbot des Sexuellen ist es denn auch, die Modernitätsschwelle, die zwischen dem juristischen und dem biologischen System der Vergeschlechtlichung scheidet, unkenntlich zu machen und in beide Richtungen eine *vermeintliche* Kontinuität herzustellen.

Sowohl aus der christlichen Pflicht, das Sexuelle gemäß einer binären juristischen Ordnung aus erlaubtem und verbotenem Verhalten zu verbergen und zu entbergen, als auch aus dem fortwährenden weltlichen Bedürfnis, sich in seinem innerlichsten Geheimnis, nämlich einem biologischen Wesenskern und seiner Normalität oder Abnormalität zu erkennen, wird ein Darstellungsverbot des Sexuellen, für das man in erster Linie die katholische Kirche verantwortlich macht und das irgendwie schon immer zum Christentum gehört. Die bis in das 18. Jahrhundert hinein von der Unterscheidung zwischen erlaubtem und verbotenem *Verhalten* mobilisierte onsenische Darstellung des Obszenischen ist damit auf der Grundlage eines vom Biologischen determinierten *Seins* als eine Form, das solchermaßen über den Sex verhängte Darstellungsverbot zu brechen, für das 19. und auch für das 20. Jahrhundert gerettet. Das im *Real Museo Borbonico* in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts geltend gemachte Darstellungsverbot des Sexuellen erstreckt sich gleichermaßen in die Vergangenheit wie in die Zukunft. Die aus der Fabel vom Darstellungsverbot des Sexuellen geborene Pornographie erfüllt denn auch den Zweck, die Geschichtlichkeit der Sexualität und vor allem ihres biologischen Kerns zu löschen und ihn solchermaßen erst hart zu machen. Die Pornographie bricht dieses

Verbot und zeigt nicht nur den Sex der alten Römer, sondern auch den Sex, wie er scheinbar immer schon war und wie er scheinbar immer sein wird. Die Pornographie ist nicht nur von Anfang an *hard core*, sondern ihre Aufgabe ist es, aus dem, was man über die letzten 200 Jahre geschaffen hat, den biologischen Körper und seine biologischen Sexualfunktionen, eine scheinbar machtfreie und ewige Gegebenheit zu machen.

Das Problem ist nur, dass weder König noch Kirche daran interessiert sind, eine Verbotsgrenze zu errichten. Die Antikensammlung ist eine Einrichtung des säkularisierten und aufgeklärten Bürgertums, das sich im Geheimkabinett in Sachen Sex bildet und das ausgedehnte Bildungsreisen nach Italien unternimmt, zu deren festen Programm seit jeher die Priapi, Obszönitäten und nun auch die Pornographie gehören. Mit dem biologischen Geschlechtlichen sowie den Techniken zu seinem nutzbringendsten Gebrauch, zu denen auch die Regulierung der Zugänglichkeit des Geheimkabinetts gehört, hat das Bürgertum die Vormachtstellung inne und muss daher selbst für das Verbot sorgen, das es in Form der spätestens in der französischen Revolution gestürzten Macht in Gestalt von Gott und König, aber mit der neuen Funktion eines Verbotes, den Sex darzustellen, herbeiruft. Es kommt zu einer permanenten Rebellion gegen die solchermaßen symbolisch und in veränderter Form wiedererrichtete Macht, so dass die Museumsleitung im Kontext einer neuen sexuellen Revolution, nämlich der bürgerlichen nationalistisch-revolutionären Bewegungen von 1848, kapituliert und das Geheimkabinett nicht weiter betreibt. Es ist also die bürgerliche Betreibergesellschaft des Geheimkabinetts selbst, die unter Herbeirufung einer Verbotsmacht die Exponate in zwei Abstellkammern unterbringt und den Eingang nun endlich mit einer handfesten Verbotsmauer verschließen lässt. Die Befreiung der Pornographie aus ihrer borbonischen Kerkerhaft wird zum Symbol der Befreiung Italiens und zum kulturpolitischen Aushängeschild, unter dem sich Garibaldi's Marsch auf Neapel formiert.⁶⁰ Eben jene, von den Revolutionären selbst unter Anrufung einer göttlich-königlichen Macht errichtete Mauer lässt Garibaldi am 11. September 1860 einreißen, und die Politik, die Wissenschaft und die Kunst entdeckt die uralte Pornographie.

Die bürgerlich-revolutionäre Männergesellschaft um Garibaldi reißt die Verbotsmauer ein, beendet die Zensurpolitik, macht das Geheimkabinett und seine Exponate öffentlich und hält dennoch sowohl an der onsenischen Darstellung des Obszenischen als auch an einem Ausschluss- und Regulierungsverfahren fest. Allein schon die Beibehaltung der Bezeichnung „gabinetto segreto“ sorgt für einen *geschwätzig* *Verschwiegenheitstopos* und die fortgesetzte Ausstellung des Sexes als Geheimnis. Insbesondere aber der

⁶⁰ vgl. : de Caro 2000: *Il gabinetto segreto del Museo Archeologico di Napoli*. S. 11.

weiterhin gültige *explizierte* Ausschluss der Kinder und der Heranwachsenden sowie der neue *implizierte* der Frauen und der *systemische* des Klerus garantiert, dass man zumindest vor diesen Teilen der bürgerlichen Bevölkerung weiterhin ein Geheimnis haben kann; und zum ersten Mal ist dieses Geheimnis, was die Frauen angeht, kein offenes. Der Ausschluss der Frauen operiert mit der Erlaubnis; einer Erlaubnis, die keine normale Frau je einholen wird. Ihr biologischer sexueller Wesenskern wirkt von sich aus regulierend. Gehört es doch zur Normalität der bürgerlichen Frau, dass sie ungleich weniger sexuell als der Mann ist und daher auch an Darstellungen von Sex sowie der Lust, die Lust zu wissen, kein Interesse hat.

Auch der Ausschluss des Klerus operiert mit der Erlaubnis. Dass man die Vertreter der katholischen Kirche mit einer Sonderbehandlung versieht, ist eine späte Rache an dieser Institution, deren Glaubenssätze das Geschlechtliche so lange bestimmt hatten und die an diesem juristischen System der Vergeschlechtlichung festhält. Indem sie von diesem juristischen System der Vergeschlechtlichung abrückte und sich einer zunehmend biologisierten Natur zuwandte, verlor die Aufklärung den Glauben an Gott. Die katholische Kirche indes begreift naturgemäß den Sex weiterhin als ein gottgefälliges *Verhalten* und kann daher ihren Anhängern auch permanent die Abkehr von unrechtmäßigen und sündigen sexuellen Handlungen predigen. In der klerikalen Kunst ließ und lässt sich der Sex nicht explizit oder isoliert darstellen, da er in eine transzendente juristische Ordnung eingebunden ist. All die gemarterten Heiligen, der Gekreuzigte und die stillende Maria sind aber keineswegs asexuell oder gar fleischlos.

Die klerikale Kunst bedient schlichtweg ein nicht-biologisches System, in dem das Sexuelle keine eigenständige biologische Einheit ist, die sich daher auch nicht eigenständig darstellen lässt. Die angebliche Sex- und Körperfeindlichkeit der Kirche ist eine Legende der Moderne, die ihr biologisches System der Vergeschlechtlichung als das Einzige und das immer schon so Gewesene begreift. Im Gegenzug leistet die katholische Kirche bis heute Widerstand gegen das Geheimkabinett.^x Dieser richtet sich jedoch weniger gegen die Darstellung von Sex an sich, sondern vielmehr gegen seine Biologisierung und seine Instrumentalisierung gemäß der Erfordernisse der Biomacht, wie z. B. der Geburtenkontrolle, der Vererbungs- und Entartungslehren sowie der auslesenden Zuchtverfahren lebenswerten Lebens, aber auch gegen die Abweichungsdynamiken von biologischen Normen wie z. B. von der Heterosexualität. Man muss an die Einzigartigkeit und Ewigkeit des heutigen biologischen Systems der Vergeschlechtlichung glauben, um der Kirche eine Macht über *diesen* im Biologischen fundierten Sex einzuräumen, und genau dazu dient die Pornographie und die Fabel vom Darstellungsverbot des Sexes, das man vor allem im Namen der Kirche verabschiedet.

Oxford English
Dictionary,
Eintrag 1909⁶¹

pornography:
the expression or suggestion
of obscene or unchaste
subjects in literature or art.

Auf diese Weise kommt also der Römer und mit ihm das Abendland zu einer Pornographie, die mindestens so alt wie es selbst ist, und die Hure zur Darstellung. Rund um das neapolitanische Geheimkabinett gelingt es, die bislang unter dem

Begriff „Pornographie“ beforschte Prostitution sowohl mit der *Ausstellung eines Geheimnisses* als auch mit den Exponaten zusammenzuschließen und spätestens beim revolutionären Mauerfall all diese Leistungen wieder zu vergessen, um schließlich den Ursprung des Ganzen in ein *Immer schon* vorzuverlegen, von dem die Antike und ihre pornographischen Darstellungen lediglich Zeugnis geben. Es sieht so aus, als habe die Archäologie, die Kunst- und Kulturgeschichte lediglich aufgedeckt, dass bereits die alten Römer eine Pornographie hatten, deren Rezeption auf das Bordell und überhaupt eine Elite beschränkt blieb und deren esoterischer Gebrauch oftmals auch sakraler, ritueller und kultischer, aber in jedem Fall äußerst geheimnisvoller und okkultur Natur war.

1877 schreibt M. L. Barré im letzten Band seines inzwischen brav sektionisierten und durchklassifizierten Katalogs *Herculanum et Pompéi*⁶² über die im Geheimkabinett versammelten Antiken, „which one might call ‘pornographic Relicts‘“. Sie seien ein „key of the most important and poorly understood events; they are, so to speak, the secret articles of a treaty, in which alone we often find its whole spirit“⁶³. Bis heute ist die in Institutionen des 19. Jahrhunderts wie dem *gabinetto segreto* zu Neapel geschaffene Pornographie ein Mittel, sich den geheimnisvollen Sex offenbaren zu lassen, Wissen über ihn zu erlangen und vor allem sich der Lust an der onsenischen Darstellung des Obszenischen hinzugeben, die in der Pornographie wie nirgends sonst von der Illusion getragen wird, die Darstellung des Sexes sei verboten.

⁶¹ Oxford University Press 1909: *Oxford English Dictionary*.

⁶² Barré 1875-1877 Band I-VIII: *Herculanum et Pompéi. Recueil Général des peintures, Bronzes, Mosaïques, etc. découverts jusqu'à ce jour et reproduits d'après Le antichità di Ercolano. Il Museo Borbonico et tous les ouvrages analogues*.

⁶³ Barré, zit. n. Kendrick (1987) 1996: *The Secret Museum. Pornography in Modern Culture*. S. 14.

Hard Core – Die Naturalisierung des Biologischen

La pornographie n'est pas une invention récente. On a découvert sur les murs de Lascaux, des images du sexe, des figures de copulation. C'est donc au début des choses, et quand les hommes reconnaissent leur propre figure d'homme sur le miroir opaque des grottes primitives, que l'exercice de la sexualité se double de sa présentation.⁶⁴

Die Geschichte der Pornographie beginnt bereits in grauer Vorzeit. Darstellungen sexueller Paarungen etwa wurden bereits an den Steinzeithöhlenwänden von Lascaux gefunden. In den frühen Hochkulturen der Menschheit, mit der Verehrung der großen Mutter und der Verbreitung des Matriarchats, gab es kultische „Orgien“, denen in ihrer Ritualisierung, als Bestandteil von Sitte und Kultur, durchaus Medienfunktion zukam.⁶⁵

Pornography is like four-letter words – an unaccepted language that exists in every tongue of the world, the first to be expressed and the first to be repressed. Here's your world without porn – a world without sex, without creation. Expressing sex is always the first way we try to communicate, and it leaves it's marks everywhere. Look at every technological innovation in communications, from cave drawing to the printing press to gigantic VCRs to the Internet.⁶⁶

Die Entdeckung einer antiken Pornographie durch die Garibaldisten im Geheimkabinett am 9.11.1860 kann als Geburtsstunde der Pornographie gelten. Schließt doch die damit vollzogene Enthistorisierung den Herstellungsprozess des neuen pornographischen Genres ab. Selbstverständlich ist das *antike Pornokino* zu Neapel bei Weitem nicht die einzige Institution des 19. Jahrhunderts, die sich mittels der Einrichtung eines Geheimkabinetts um die Herstellung einer uralten, wenn nicht gar ewigen Pornographie bemüht. Sei es im *Dictionnaire critique, littéraire et bibliographique des principaux livres condamnés au feu, supprimés ou censurés* des Étienne-Gabriel Peignot von 1806, der in den späten 1830ern begonnenen *Collection de l'Enfer* der *Bibliothèque Nationale*, dem 1860 in der *British Library* eingerichteten *Private Case* oder in dem von Henry Spencer Ashbees unter dem Namen „Pisanus Fraxi“ zwischen 1877 und 1885 vorgelegten sexuellen Destillat aus *verbotenen, kuriosen, ungewöhnlichen, versteckten* oder *verschwiegenen* Büchern,⁶⁷ das Verfahren ist

⁶⁴ Hans/Lapouge 1978 : *Les femmes, la pornographie, l'érotisme*. S. 9.

⁶⁵ Faulstich 1994: *Die Kultur der Pornographie. Kleine Einführung in Geschichte, Medien, Ästhetik, Markt und Bedeutung*. S. 40.

⁶⁶ Bright 1997: *Susie Bright's Sexual State of the Union*. S. 154.

⁶⁷ Peignot 1806: *Dictionnaire critique, littéraire et bibliographique des principaux livres condamnés au feu, supprimés ou censurés*; Ashbee 1877: *Index Librorum Prohibitorum. Being Notes Bio-Biblio-*

überall das gleiche. Auch im Bereich der Druckerzeugnisse stellt man mittels eines *geschwätigen Verschwiegenheitstopos* in den Publikationen oder *regulierender administrativer Maßnahmen* in den Bibliotheken Darstellungen von Sex als Geheimnis aus und macht ein Darstellungsverbot des Sexuellen geltend. Mit Ausnahme von Peignot bemüht man jedoch dabei nicht den Begriff „Pornographie“, der sich ja erst – wie anlässlich des Archäologischen Geheimkabinetts deutlich wurde – um 1800 für das neue Genre herauskristallisiert.

Die besondere Leistung des *gabinetto segreto* in der neapolitanischen Antikensammlung besteht denn auch darin, den Begriff „Pornographie“ zu prägen und ihn mit diesem geltend gemachten Darstellungsverbot des Sexuellen zu verknüpfen. Die „Pornographie“ führt das Verbot im Namen. Das Verbot ist das Merkmal, an dem man die „Pornographie“ erkennt. Die Folgen sind fatal. Nennt man doch meist weniger die richtigen, als vielmehr die falschen Produkte bei diesem Namen.^{xi}

Die Erfindung der uralten und je nach Einschätzung der Prostitution urmatriarchalischen oder urpatriarchalischen Pornographie mittels dieser allerorten gestrickten Verbotsfabel dient dazu, eine vermeintliche Kontinuität herzustellen, die Geschichtlichkeit des Biologischen zu löschen und die in und durch einen solchermaßen erst hart gemachten biologischen sexuellen Wesenskern wirkende Biomacht zu verschleiern. Diese Herstellung einer vermeintlichen Kontinuität ist einer der Gründe, warum man den Blick bei der Erfindung von etwas gänzlich Neuem so standhaft auf die Vergangenheit richtet.

Der andere liegt an der in den Museen, Bibliotheken oder Bibliographien unternommenen Klassifikationsarbeit selbst. Auf der neuen Grundlage des Sexuellen als einer *eigenständigen biologischen Einheit* durchforstet man den kulturellen Bestand, um eine neue Ordnung zu erstellen. Dass man sich bei diesem Versuch, den bisher in gesamtgesellschaftlichen Zusammenhängen aufgehobenen Sex herauszuisolieren, vor allem *verbrannte, unterdrückte, zensierte, verbotene, kuriose, ungewöhnliche, versteckte oder verschwiegene* Bücher vornimmt, zeigt lediglich, wie wirksam die Fabel vom Darstellungsverbot des Sexuellen bereits ist und wie sehr man bestrebt ist, an ihr festzuhalten. Eine der vielen Paradoxien der Pornographie ist es denn auch, dass die Geschichte der Pornographie u. a. mit ihrer Geschichtsschreibung im Frankreich des frühen 19. Jahrhunderts durch Gabriel Peignot beginnt, die von Anfang an eine Form von

Icono-Graphical and Critical, on curious and Uncommon Books; Ashbee 1879: *Centuria Librorum Absconditorum*; Ashbee 1885: *Catena Librorum Tacendorum*.

Zensurgeschichtsschreibung ist und die sich um die Enthistorisierung ihres Gegenstandes bemüht.

Dass Pornographie durch ihr Verbot konstituiert werde, ist inzwischen ein Gemeinplatz.⁶⁸ Zum einen ist diese Auffassung von der *verbotenen* Pornographie jedoch nicht nur *sachlich* falsch, sondern sie verfehlt auch den Gegenstand, nämlich die *regulierte* Pornographie auf ihrem eigenen Markt. Zum anderen trägt aber die Verbotsfabel *methodisch* und *funktional* nicht nur zur Entbergungsrhetorik der pornographischen Darstellungsform, sondern auch zur Essentialisierung der neuen Kategorie des Biologischen bei.

Die beiden folgenden Kapitel bewegen sich im Spannungsfeld dieser Verwerfungen und Wechselwirkungen zwischen damaliger und heutiger Zensurgeschichtsschreibung und den realen Regulierungsverfahren im 19. Jahrhundert. VERBOTSFABEL: KONSTITUTION UND VERFEHLUNG DER PORNOGRAPHIE beschäftigt sich mit dem Fortleben der Verbotsfabel in der heutigen Geschichtsschreibung der Pornographie. Der durch die Verbotsfabel bedingte Erkenntnisverlust ist unverzichtbar für die enthistorisierende Naturalisierung des Biologischen. DER MARKT, DIE PRODUKTE UND DER HARTE KERN hingegen zeigt, wie mit dem Entstehen eines scheinbar *harten biologischen Kerns* in der Geschlechtlichkeit auch die Pornographie und ihr regulierter Vertrieb entstehen. Auch wird auf die Wechselwirkungen zwischen dem neuen Element des Biologischen und dem neuen Genre der Pornographie eingegangen.

⁶⁸ vgl. Kendrick (1987) 1996: *The Secret Museum. Pornography in Modern Culture*; Hunt (1993) 1994a: „Obszönität und die Ursprünge der Moderne“; Vinken 1997: „Einleitung. Cover up – Die nackte Wahrheit der Pornographie“; Ingelfinger/Penk Witt (2004): „Enfesselung des Imaginären? Zur neuen Debatte um Pornographie“.

Verbotsfabel: Konstitution und Verfehlung der Pornographie

„It is odd, that historical treatments of pornography turn out to be historical treatments of the regulation, governmental or otherwise, of pornography“, heißt es in einer us-amerikanischen Regierungsstudie, die nach ihrer Aufzählung von Verboten zu dem Schluss kommt, „the history of pornography still remains to be written“⁶⁹. Wirklich seltsam aber ist, dass die Geschichtsschreibung der Pornographie ihren eigenen Versuch, Pornographie durch Verbot und Zensur dingfest zu machen, nicht als das begreift, was er ist: ein wesentlicher Teil der *geschichtslosen Geschichte* der Pornographie.^{xiii}

Die vielleicht grundlegendste Funktion des geltend gemachten Verbotes besteht in seiner Kraft, Abhandlungen über Pornographie überhaupt erst in eine historiographische Form zu zwingen. Mittels des Verbotes wird eine binäre raum-zeitliche Ordnung errichtet.

All cultures known to us, even the most ancient, distinguish classes of acts and objects according to some opposition of public against private, proper against improper, or clean against dirty. There has never been a society – until our own – in which all representations were available equally to any observer at any time.⁷⁰

Der Raum wird in einen erlaubten und einen verbotenen Bereich und die Zeit in eine Spanne vor und nach dem Verbot eingeteilt. Vor dem Verbot ist die Pornographie *legal* und sie befindet sich in der *Öffentlichkeit*. Nach dem Verbot befindet sich die *illegale, verbotene* oder *klandestine* Pornographie in der *Illegalität, der Klandestinität, dem Untergrund* oder dem *Privaten*.

Sobald die „Grenzen zwischen der hellen und dunklen Zone, dem Geheimen und dem Öffentlichen, dem Verborgenen und dem Zugänglichen“⁷¹ durchlässig werden, entsteht aus der statischen binären Ordnung eine Geschichtserzählung.

We have always had obscenity, at least as long as we have had a scene of public reportable life that requires a zone of darkness to lend sense to it by contrast. But the zones got jumbled about a century ago, as one dark area after another was reclaimed from forgottenness, mapped, and thrust into the light.⁷²

⁶⁹ U.S. Department of Justice 1986: *Attorney General's Commission on Pornography. Final Report*, S. 233.

⁷⁰ Kendrick (1987) 1996: *The Secret Museum. Pornography in Modern Culture*, S. 33.

⁷¹ Hunt (1993) 1994a: „Obszönität und die Ursprünge der Moderne“, S. 13.

⁷² Kendrick (1987) 1996: *The Secret Museum. Pornography in Modern Culture*, S. 31.

Meist werden für diese Durchlässigkeit mediale, juristische oder mentalitätsgeschichtliche Veränderungen angeführt. Als Motor der Geschichtsschreibung generiert die Verbotsgrenze eine ganze Reihe von nahezu beliebig setzbaren epochalen Umbrüchen. Zudem kodiert die Grenze die politische Haltung der Texte. Man ist für oder gegen das Verbot, verortet Pornographie auf Seiten der Subversion oder der Reaktion und man erzählt eine Fort- oder Rückschrittsgeschichte.

Eine weitere Funktion des geltend gemachten Verbotes besteht in seiner indizierenden Kraft. Jedes aus dem Verkehr gezogene oder beanstandete mediale Produkt, das sich nach heutigen Maßstäben als sexuell begreifen lässt, wird zu Pornographie erklärt, auch wenn die Gründe für zensierende Maßnahmen weniger im sexuellen als vielmehr im blasphemischen, häretischen, philosophischen oder umstürzlerischen Gehalt lagen.⁷³

Entscheidend für die Geschichtslosigkeit der Pornographie ist die Herstellung einer juridischen Kontinuität, die die „biologische Modernitätsschwelle“⁷⁴ überbrückt. Die Geschichtlichkeit der Sexualität und des biologischen Körpers kann in die Zensurgeschichte nicht eingehen. Sie bleibt daher auch eine Antwort darauf schuldig, warum ausgerechnet der Sex die Zielscheibe einer Verbotsmacht sein soll. Sie kann nicht erklären, warum die bürgerliche Frau mittels einer gönnerhaften *Erlaubnis* von der pornographischen Festgesellschaft ausgeschlossen wird. Ihr entgeht, dass weder die Darstellung von Sex in den abendländischen Gesellschaften noch die frühestens um 1800 entstehende Pornographie in den westlichen Demokratien jemals verboten war. Gerade aber weil die Geschichtlichkeit des biologischen Körpers und seines biologischen sexuellen Wesenskerns nicht in die Verbotsfabel eingehen kann, wird es umso notwendiger, ein Verbot über die Pornographie zu verhängen. Ist doch die Aufzählung von Verboten die einzige Möglichkeit, an der eine Geschichte der Pornographie dann noch aufgehängt werden kann.

„Die Geschichte der Pornographie ist eine Geschichte der Zensur. Pornographie wird gewissermaßen durch Zensur konstituiert“⁷⁵, weil man sich mit eben dieser *juridisch-diskursiven Auffassung von Macht* selbst die Macht verleiht, eine geschichtslose Pornographie durch Zensur zu konstituieren und die Geschichtlichkeit des biologischen Sexes zu tilgen. Die von der Verbotsfabel nicht ablösbare Pornographie ist genauso wie die juridisch-diskursive Machtkonzeption ein *nostalgischer und kompensatorischer Reflex* darauf, dass der

⁷³ vgl. Hunt (1993a) 1994a: „Obszönität und die Ursprünge der Moderne“.

⁷⁴ Foucault (1976) 1997: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*, S. 170.

⁷⁵ Vinken 1997: „Einleitung. Cover up – Die nackte Wahrheit der Pornographie“, S. 7.

Kopf des Königs längst – nämlich in der vielleicht ersten sexuellen Revolution überhaupt, der französischen – gerollt ist, das Recht seine Macht verloren hat und das Geschlechtliche nicht mehr juristisch, sondern biologisch kodiert wird. Die juristisch-diskursive Machtkonzeption ist ein unverzichtbares Mittel der Normalisierungsgesellschaft, um die Machtwirkungen der Biomacht zu verschleiern. Die Geschichte der Pornographie aber beginnt mit ihrer Zensurgeschichtsschreibung.

Der Markt, die Produkte und der harte Kern

Erst auf der Grundlage des Sexuellen als einer eigenständigen biologischen Einheit entzündet sich eine „diskursive Explosion um den Sex“⁷⁶. Den Kernbestand etwa des Londoner *Private Case* mit insgesamt 1920 Titeln bilden denn auch Publikationen, die nach 1800 erschienen sind.⁷⁷ Neben einigen englischen Werken gehören französische Publikationen zu den ältesten der Sammlung.^{xiii} Hat doch auch dieses gesamte Projekt, die Darstellungen von Sex zu einem Gegenstand des Wissens zu machen, in Frankreich und den Gebieten begonnen, die unter französischem Einfluss stehen. Mit der Sammelwut eines Henry Spencer Ashbees jedoch kann die *British Library* nicht Schritt halten. Der insbesondere Frankreich bereisende Privatgelehrte trägt 15.299 Bücher zusammen, die er dem *British Museum* vermacht. Ashbees bibliophile Kriterien bei der Zusammenstellung seiner Privatbibliothek sind die Seltenheit, die Kuriosität und vor allem das auch auf diese Weise geltend gemachte Verbot. Allein am Umfang dieser Sammlung wird indes deutlich, dass es sich bei diesen Kriterien vielmehr um ein on/ob-szenische Instrumentarium zum Erwerb von Wissen und um die Lust an der onszensischen Darstellung des Obszenischen als um ein reales Verbot handelt.

Spätestens mit Ashbees Großprojekt, das aus dem *Index Librorum Prohibitorum. Being Notes Bio-Biblio-Icono-Graphical and Critical, on curious and Uncommon Books*, der *Centuria Librorum Absconditorum* und der *Catena Librorum Tacendorum* besteht,⁷⁸ ist man auf der metatextuellen Ebene des diskursiven Feuerwerks um den Sex angelangt.^{xiv} Sowohl die lateinischen Titel und das durchsichtige Pseudonym als auch die paratextuellen Dokumentationen geheimer Publikationswege zielen darauf ab, die on/ob-szenische Wissenslust und die Verbotsfabel auch auf dieser Meta-Ebene der Darstellung der Darstellungen von Sex zu verbreiten. Interessanterweise spiegelt sich in Spencers metatextueller Aufklärungsarbeit auch sein eigenes Unternehmen, das – wie er im *Index* schreibt – der „Wahrheit“, der „Erweiterung bibliographische[r] Studien“ und der „genaue[n] Beschreibung der auf den folgenden Seiten aufgeführten Werke“ dient.⁷⁹

⁷⁶ Foucault (1976) 1997: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*, S. 27.

⁷⁷ vgl. Hunt (1993) 1994a: „Obszönität und die Ursprünge der Moderne“, S. 20.

⁷⁸ Ashbee 1877: *Index Librorum Prohibitorum. Being Notes Bio-Biblio-Icono-Graphical and Critical, on curious and Uncommon Books*; Ashbee 1879: *Centuria Librorum Absconditorum*; Ashbee 1885: *Catena Librorum Tacendorum*.

⁷⁹ Ashbee 1877, zit. n. Marcus (1964) 1979: *Umkehrung der Moral. Sexualität und Pornographie im viktorianischen England*, S. 52.

„Alles, was damit“ – also der Herstellung und Vermarktung von *verbotenen, kuriosen, ungewöhnlichen, versteckten* oder *verschwiegenen* Büchern – „zusammenhängt, liegt im Dunkel und ist von Täuschungen umgeben“, klagt Ashbee, jedoch nur um zu zeigen, wie dieses Dunkel und die Täuschungen hergestellt werden:

Der Autor schreibt meist anonym oder unter einem angenommenen Namen; der Verleger druckt gewöhnlich ein falsches Impressum mit einem nicht zutreffenden Datum; und der Titel ist nicht selten so formuliert, daß er einen falschen Eindruck erweckt und vom wahren Inhalt des Buches ablenkt.⁸⁰

Diese paratextuelle Lüge um einen wahren Inhalt ist das Symptom einer Gesellschaft, die glaubt, dass ihr *wahres* Verhältnis zum Sex eines der *Verleugnung* ist. Die Wahrheit wird gleichbedeutend mit dem Sex, über den zu sprechen oder zu schreiben *verboten* ist, und die Wahrheit verbirgt sich in *kuriosen, ungewöhnlichen, versteckten* oder *verschwiegenen* Büchern. Man tut so, als müsse man lügen, um die Wahrheit über den Sex und die Wahrheit, dass es ihn gibt, veröffentlichen zu können. Die, wenn man so will, wahre Lüge besteht indes darin, dass die Autoren und die Verleger – und so auch Ashbee – selbst dieses Dunkel und diese Täuschungen herstellen, um diesen *Authentizitätseffekt* zu erzielen. Zudem lässt sich auch der Wert der katalogisierten Bücher steigern, wenn sie möglichst alt und selten sind. Ashbee schildert denn auch, wie Verleger die Attraktivität ihrer Produkte durch fingierte ältere Erscheinungsdaten und angeblich geringe Auflagen zu steigern versuchen.

Die Rhetorik all der unendlichen Schwierigkeiten, der *verbotenen, kuriosen, ungewöhnlichen, versteckten* oder *verschwiegenen* Bücher habhaft zu werden oder zumindest ihre Wege zu verfolgen oder Kunde von ihnen einzufangen, macht auch Ashbees Aufgabe, ihnen ihr Geheimnis zu entreißen, umso wertvoller.

Das Ziel des vorliegenden Werkes ist es, so gründlich und zugleich so bündig wie möglich solche Bücher zu katalogisieren, die in der Regel von früheren Bibliographen nicht erwähnt worden sind, und sie so zu charakterisieren, daß der Forschende oder der Sammler sich ein zutreffendes Bild von ihrem Wert oder Inhalt machen kann, ohne zu den Büchern selbst Zugang zu haben.⁸¹

Einerseits geht es also bei der „Erweiterung bibliographischer Studien“ um eine überquellende Bestandsaufnahme. Ashbee möchte zeigen,

⁸⁰ Ashbee 1877, zit. n. Marcus (1964) 1979: *Umkehrung der Moral. Sexualität und Pornographie im viktorianischen England*, S. 53.

⁸¹ Ashbee 1877, zit. n. Marcus (1964) 1979: *Umkehrung der Moral. Sexualität und Pornographie im viktorianischen England*, S. 53.

wie weitverzweigt die erotische Literatur und welch weites Feld hier zu durchqueren ist. Ja, das Feld ist selbst in diesem begrenzten Teil der Bibliographie so unermesslich, die Zahl der Bücher so groß, daß ich keine Hoffnung hege, mein Thema je erschöpfend behandeln zu können.⁸²

Es gilt, den Diskurs über den Sex auszuweiten und all den neuen, einem biologischen Körper entspringenden Lüsten nun auch die Lust des in den Diskurs verwandelten Sexes hinzuzufügen. Andererseits muss aber Ashbee die Inhalte der ihm vorliegenden Texte verknappen, und dieser Verknappung fällt trotz aller Beschwörungen von Zensur, Unterdrückung und Sprechverboten nicht der Sex, sondern das Drumherum zum Opfer. Die „genaue Beschreibung der [...] Werke“⁸³ zielt vor allem darauf ab, sie noch ein wenig genauer oder expliziter zu machen.

Bei der Erörterung obszöner Bücher sind selbstverständlich Obszönitäten nicht zu vermeiden. Dennoch gebrauche ich in meinem eigenen Text niemals ein unreines Wort, sofern ein weniger abstoßendes und gleichermaßen ausdrucksvolles zur Verfügung steht, obwohl ich nicht zögere, die Dinge bei ihrem Namen zu nennen und termini technici zu verwenden, wo sie erforderlich sind.⁸⁴

Auch dieses Bestreben, den Sex aus seinen Zusammenhängen herauszuschälen und ihn möglichst in Reinform zu erhalten, findet einen Widerhall in Ashbees Beschreibungen des Marktes. Ashbee zeichnet all die Metamorphosen nach, denen vormoderne aber auch moderne Werke durch Umschreiben, Kürzen, Dazuschreiben und Übersetzen unterworfen sind⁸⁵ und die allesamt darauf ausgerichtet sind, sowohl den Sex herauszuisolieren als auch zu vermehren und zu mutieren.^{xv}

Die Gründe für die diskursive Explosion um den Sex liegen in dessen neuer Eigenständigkeit. Zum einen lässt sich der Sex erst zu einem als solches zu behandelnden Thema machen, nachdem das Geschlechtliche eine biologische Kategorie mit einem eigenen ontologischen Status geworden ist. Fortpflanzung, Geschlechtsorgane und Geschlechtsverkehr können erst in dem Moment isoliert behandelt werden, in dem die Isolation und Einpflanzung eines *eigenständigen biologischen Wesenskerns* erfolgt ist. Zum anderen ist der Sex etwas, durch dessen

⁸² Ashbee 1877, zit. n. Marcus (1964) 1979: *Umkehrung der Moral. Sexualität und Pornographie im viktorianischen England*, S. 53f.

⁸³ Ashbee 1877, zit. n. Marcus (1964) 1979: *Umkehrung der Moral. Sexualität und Pornographie im viktorianischen England*, S. 52.

⁸⁴ Ashbee 1877, zit. n. Marcus (1964) 1979: *Umkehrung der Moral. Sexualität und Pornographie im viktorianischen England*, S. 57.

⁸⁵ vgl. Marcus (1964) 1979: *Umkehrung der Moral. Sexualität und Pornographie im viktorianischen England*, S. 77-87.

nutz- und gewinnbringenden Gebrauch auf die neue Biologie des zu disziplinierenden individuellen wie des zu regulierenden Volkskörpers eingewirkt werden kann. Es entsteht ein gesteigertes und lebenswichtiges Interesse am Sex, der zum Gegenstand einer Vielzahl von mehr oder weniger wissenschaftlichen Untersuchungen, mehr oder weniger gelehrten Forschungen, mehr oder weniger literarischen Verarbeitungen und einer Schwemme von Ratgeberliteratur wird. Gemeinsam ist all diesen Publikationen, dass auch sie, wie ihre Autoren unter der Bemühung eines Verschwiegenheitstopos beständig hervorheben, ungemein nützlich sind. Wenn also der Sex vor 1800 weit weniger thematisiert wurde, dann nicht, weil seine Darstellung verboten war, sondern weil das Interesse der vormodernen Gesellschaften an ihm geringer war.

Obwohl man durchaus zwischen fiktionalisierten und faktionalisierten Bearbeitungen all der zu erörternden Thematiken der Sexualität unterscheiden kann, ist die Rhetorik der Nützlichkeit und die On/Ob-Szenität dazu angetan, genau diese Unterscheidung aufzuheben. Die onsenische Darstellung des Obszenischen ist ein wissenschaftliches Instrumentarium, dessen sich all diese Texte ganz unabhängig von der Wissenschaftlichkeit der Darstellung gleichermaßen bedienen. Außerdem kann, wie etwa Ashbee vorführt, selbst der irrwitzigste, krudeste und unwahrscheinlichste Text zu einem Gegenstand einer metatextuellen onsenischen Darstellung des Obszenischen werden und auf diese Weise sowohl der Produktion von Wissen als auch von Wahrheit dienen. Zudem unterläuft die Lust an der onsenischen Darstellung des Obszenischen und die Funktion dieser Texte als Diskurs-Sex die Möglichkeit, zwischen Extradiegetischem, dem eigenen biologischen Körper, und dem Intradiegetischen, der Schilderung des Sexes, zuverlässig zu trennen.

Anstatt also jegliche oder aber lüsterne, unzüchtige, deutliche – als ob dies jemals klar zu definieren wäre – Darstellungen von Sex von der Höhlenmalerei bis zum Internet für Pornographie zu halten, ist das Entstehen der Pornographie in diesem Diskursfeuerwerk um den Sex zu suchen, von dem sie zunächst nur ein kleiner, dann aber schnell wachsender Teil ist.^{xvi} Wie all diese *modernen* Veröffentlichungen über den Sex ist auch die Pornographie von Anfang an *hard core*. Anstatt also unter „hard core“ – wie allgemein üblich – eine ausschließliche oder zumindest überwiegende Fixierung auf ausführlich oder explizit geschilderte sexuelle Vorgänge zu verstehen, gilt es vielmehr anzuerkennen, dass alle sexuellen Abhandlungen des 19. Jahrhunderts auf einem biologischen sexuellen Wesenskern basieren.

Von anderen Veröffentlichungen über den Sex, wie etwa physiologischen Untersuchungen des Zeugungsvorganges oder aber den Studien über die Prostitution, unterscheidet sich die Pornographie weder durch ihre Explizität noch durch ihr zugespitztes Interesse am Sex. Auch eine möglicherweise

erregende Wirkung ist nicht nur der Pornographie zu eigen. Erst auf der Grundlage des Geschlechtlichen als einer *eigenständigen biologischen Einheit*, als einer ontologischen Kategorie, entsteht die Pornographie inmitten des aufbrandenden Diskursfeuerwerks um den Sex als ein *eigenständiges Genre*.

Der Fokus auf Verbot, Zensur und Untersagung kann in seiner binären Unterscheidung zwischen erlaubt und verboten, privat und öffentlich, zugänglich und verborgen nicht erfassen, dass das, was Pornographie ist, von einem *regulierten Markt* bestimmt wird, der mit diesem Produkt sowohl auf die Themenkomplexe der Sexualität als auch auf die Art und Weise ihrer Darstellung reagiert. Die Pornographie ist von dem *Paradoxon* gekennzeichnet, dass ihre Offenbarungsschau stark durch ein Verbot mobilisiert wird, obwohl sie, zumindest in den westlichen Staaten, niemals verboten war. Der Ort der *regulierten* und nicht verbotenen Pornographie ist nicht die Illegalität, sondern ihr *eigener Markt* und ihre *eigene Öffentlichkeit*.

Pornographie, das ist die Konvertierung all dieser Diskurse, ihrer Inhalte und ihrer Form in ein vermarktbare Produkt, dessen nutzbringender Zweck allein darin besteht, dass über den Sex gesprochen wird. Pornographie, das ist der entschiedenste Versuch, der neu geschaffenen Fundierung des Sexuellen im neuen biologischen Jenseits nun auch eine neue diskursive Lust, *die Lust, die Lust zu wissen*, abzurufen. Pornographie, das ist der Speckgürtel um die Kapitalisierung der Geständnispraktiken und ein Regulativ des Sexualitätsdispositivs. Genau in dieser funktionstüchtigen Gewinnabschöpfung liegt ihre Nähe zur Prostitution. Die Lust, die Lust zu wissen, ist die Lust an der onsenischen Darstellung des Obszenischen, und sie wird nirgends so direkt bedient wie in der Pornographie, die sich innerhalb all dieser on/ob-szenischen Darstellungen als *eigenständiges Genre* zur onsenischen Darstellung des Obszenischen herauskristallisiert. Der mit Darstellungen des Sexes und sexuellen Darstellungen übersättigte Markt konvertiert sowohl die *scientia sexualis* als auch die *Lust, die Lust zu wissen*, zu einem *surplus-Vergnügen*, dessen Gewinn in einer direkten Kommerzialisierung der On/Ob-Szenität, des Sexualitätsdispositivs und seiner Themen sowie der Nützlichkeit liegt. Pornographie, das ist sowohl die direkteste und vielleicht auch naivste Antwort auf das *Warum*, das *Was* und das *Wie* des diskursiven Feuerwerks um den Sex, das sich im 19. Jahrhundert zuerst in der französischen Sphäre und schließlich auch in England und den USA entzündet, als auch der Versuch, die Biomacht, ihre Erfordernisse und Wirkungsweisen zu potenzieren und voranzutreiben.

Auch dem Verlangen, den harten Kern aus all diesen Veröffentlichungen herauszuschälen und zum Sex in Reinform vorzudringen, kommt der Markt entgegen, auf dem seinerseits die ersten Werke entstehen, die sich um eine Darstellung des reinen Sexes bemühen. Im Produktionsbereich wird das

geschaffen, worauf die Klassifikationsarbeit in den Bibliotheken, Museen und einzelnen Veröffentlichungen wie Peignots und Ashbees abzielt, den harten Kern in Reinform herauszuisolieren. Das Verlangen der Produzenten und ihrer Kundschaft, zum wahren, innersten und geheimnisvollsten Kern und zum reinen Sex vorzudringen, ist das Echo dieser mit Peignots Arbeit begonnenen und in den Bibliotheken und Museen fortgesetzten Klassifikationsarbeit. Pornographie, das ist die Antwort des Marktes auf all diese Bemühungen, zum *harten Kern* vorzustoßen, ihn zu ergreifen, dingfest zu machen, herauszuisolieren und endlich der geheimen und verborgenen Wahrheit des Sexuellen habhaft zu werden, sie lesbar, hörbar und sichtbar zu machen. Es gilt, den *reinen Sex* und den *Sex in Reinform* zu erhalten. Man schält seine Ausschweifungen und Hurereien, seine Ketzereien und Häresien, sein recht- oder unrechtmäßiges *Verhalten* aus jener juristischen Ordnung heraus, von der er ein intrinsischer Teil ist. Man nimmt all die biomedizinischen und biopolitischen Notwendigkeiten, um einen harten sexuellen Wesenskern herum eine Diskursmaschine zu errichten und der *sexuellen Veranlagung* auf den Grund zu gehen, beim Wort und bemüht sich, den reinen Sex zu Wort kommen zu lassen. Pornographie, das ist in Wort, Bild und bald auch Photographie der vielleicht entschiedenste Versuch, durch eine Darstellung von Sex zu jenem geheimnisvollen sexuellen Wesenskern vorzudringen, der zur Grundlage all dessen geworden ist, was man ist und wer man ist.

Doch auch die Verbotsfabel ist ein Gründungsmoment der Pornographie. Paradoerweise dient Peignots Ruf nach einer Verbotskategorie namens „Pornographie“ in erster Linie dazu, über den Sex oder, spezifischer noch, über dessen Darstellung in Texten zu schreiben. In seinem Interesse, anlässlich *verbrannter, unterdrückter* oder *zensierter* Bücher, den Sex zum Thema eines geschwätzigen Diskurses zu machen, unterscheidet sich Peignot nicht von seinem englischen Kollegen, der, gegen das Verbot anschreibend, unter dem Pseudonym „Pisanus Fraxi“ die Wahrheit des Sexes aus *verbotenen, kuriosen, ungewöhnlichen, versteckten* oder *verschwiegenen* Büchern herausdestilliert. Ob man sich nun wie Étienne-Gabriel Peignot für oder wie Henry Spencer Ashbee gegen ein Darstellungsverbot des Sexuellen ausspricht, dieses in Anspruch genommene Verbot ist zunächst einmal nichts anderes als ein Vorwand, um den Sex darzustellen und die On/Ob-Szenität auf einer *veränderten* Grundlage, nämlich vom heraufbeschworenen und eigens zu diesem Zweck geltend gemachten Verbot, weiter zu bedienen. Die Fabel vom Verbot hält Einzug in die zeitgleich mit ihr entstehende Pornographie. Vor allem in ihren Paratexten setzt die Pornographie – wie dieser geschwätzig Verbots-Diskurs über sie – alles daran, Zensurschranken und Verbotsmauern zu errichten, um sie zum Einsturz zu bringen und hinter ihnen der entborgenen Wahrheit des Sexes, und sei sie noch so unwahrscheinlich, ansichtig oder anhörig zu werden, den Sex wie er *immer*

schon war und wie er *leibt* und *lebt* zu erfassen sowie sich und die anderen in ihm zu erkennen.

Pornographie und die in sie eingeschriebene Verbotsfabel, das ist der Klartext der *juridisch-diskursiven Machtkonzeption*, die im 19. Jahrhundert ein *unproduktives*, verbotendes und juridisches Verhältnis zwischen der Macht und dem Sex behauptet. Foucault nennt als Hauptmerkmale der als ein *kompensatorischer Reflex* auf die Biologisierung des Geschlechtlichen entstehenden juridisch-diskursiven Machtkonzeption die *negative Beziehung*, die *Instanz der Regel*, den *Zyklus der Untersagung*, die *Logik der Zensur* und die *Einheit des Dispositivs*.⁸⁶ Vor allem die negative Beziehung und die Instanz der Regel sind für die Konzeptionalisierung der Pornographie durch Zensur, die dazu führt, dass sie sich „durch Zensur konstituiert“⁸⁷, entscheidend.

In absolutem Gehorsam gegenüber einem Verbot, das man selbst verabschiedet, schreibt man sich eine Ordnung vor,

die gleichzeitig als Erkenntnischema funktioniert: der Sex läßt sich von seinem Verhältnis zum Gesetz her entschlüsseln. Und das heißt schließlich, daß die Macht handelt, indem sie die Regel ausspricht: der Zugriff der Macht auf den Sex vollzieht sich in der Sprache oder vielmehr durch einen Diskursakt, der bloß dadurch, daß er sich artikuliert, einen Rechtszustand schafft. Die Macht spricht, und das ist die Regel. Die reine Form der Macht ist somit in der Funktion des Gesetzgebers zu finden; und ihre Handlungsweise dem Sex gegenüber ist juridisch-diskursiver Art.⁸⁸

Diese *Instanz der Regel* erklärt nicht nur, warum „alle Versuche, die Geschichte der Pornographie an sich zu schreiben, zu Beschreibungen der Auseinandersetzungen um die Verabschiedung relativ junger Obszönitätsgesetze“⁸⁹ geworden sind, sondern auch, warum man mittels dieser Beschwörung des Verbotes die Pornographie als radikalste Form des „Diskurs-Sex[es]“⁹⁰ erfindet, um „den Sex zum Sprechen [zu] bringen“⁹¹.

Die *negative Beziehung* garantiert, dass man getrost das zutiefst im abendländischen Menschen verankerte Gebot, aus dem Sex ein Geheimnis zu

⁸⁶ Foucault (1976) 1997: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*, S. 102-106.

⁸⁷ Vinken 1997: „Einleitung. Cover up – Die nackte Wahrheit der Pornographie“, S. 7.

⁸⁸ Foucault (1976) 1997: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*, S. 104.

⁸⁹ Williams (1989) 1995: *Hard Core. Macht, Lust und die Traditionen des pornographischen Films*, S. 39.

⁹⁰ Foucault (1976) 1997: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*, S. 98.

⁹¹ Williams (1989) 1995: *Hard Core. Macht, Lust und die Traditionen des pornographischen Films*, S. 25.

machen, die Wahrheit über ihn zu gestehen und sich in ihm zu erkennen, mit einem generellen Darstellungsverbot des Sexes verwechselt und das Verhältnis zwischen dem Sex und seiner Darstellung als ein rein repräsentatives, nicht aber als produktives begreift. Die Macht wirkt lediglich von außen und in Form von Verbot, Zensur und Unterdrückung auf den Sex und seine verbotene, zensierte und unterdrückte Darstellung ein.

In ihrer eigenen Logik ist die Auffassung, dass die Macht zum Sex lediglich ein negatives Verhältnis unterhält, noch nicht einmal falsch. Kann doch eine juristisch konzeptionalisierte Macht das Biologische tatsächlich nicht produzieren. Die Funktion der juristisch-diskursiven Machtkonzeption ist es denn auch, von den nicht-diskursiven und nicht-juristischen, sondern biomächtigen Wirkungsweisen der Macht abzulenken und den biologischen sexuellen Wesenskern zu einer scheinbar machtfreien Gegebenheit zu machen, auf der man seine Rechtsansprüche begründet. Indem sie sich selbst als verboten entwirft und ihre onsenische Darstellung des Obszenischen durch das Verbot begründet, ist die Pornographie eine direkte Umsetzung dieser juristischen Auffassung von Macht. Auf diese Weise gelingt es ihr auch, ihre Evidenzeffekte zu erzielen. Getarnt durch die Verbotsfabel wird die scheinbar subversive Pornographie außerdem zu einer wichtigen Multiplikatorin der verschiedensten Sexualitäten, durch die sich die Biomacht ausbreiten kann, und zu einem Transportmittel der zunächst bürgerlichen Sexualität in alle Bevölkerungsschichten.

Als Gründungsmoment der Pornographie liegt die juristisch-diskursive Machtkonzeption auch der Geschichtsschreibung der Pornographie zu Grunde. Die juristisch-diskursive Machtkonzeption macht es unmöglich, den *harten Kern* der Sexualität und damit auch die Pornographie als geschichtliche Dinge zu begreifen. Die einzige Geschichte, die man der Pornographie und dem Sex zu geben vermag, ist denn auch notwendigerweise die Geschichte ihrer Unterdrückung und Zensur. Von dieser Repressionshypothese und der juristisch-diskursiven Machtkonzeption muss man sich aber lösen, um die Geschichte des biologischen Körpers und seiner Sexualfunktionen und damit auch der Pornographie erzählen zu können.

***Histoire de la Sexualité* – Möge die Macht mir Dir sein!**

Der Wille zum Wissen, Foucaults erster Band seiner Geschichte der Sexualität erzählt diese Geschichte des biologischen Körpers und seiner Sexualfunktionen. Die Geschichtlichkeit der Sexualität und des sexuellen Geschlechtskörpers ergibt sich aus dem Zusammenspiel von zwei verschiedenen historischen Machtregimen und ihren strategischen Vollzugsmodalitäten. Das ältere dieser beiden Machtregime nennt Foucault „Recht über den Tod“. Seine Machtmodalität ist das Allianzdispositiv, das gemäß einer Symbolik des Blutes und den sich daraus ergebenden Verwandtschaftsbeziehungen mit dem binären Gesetz und seiner Transgressionslogik operiert. Das jüngere Machtregime nennt Foucault „Macht zum Leben“ oder „Bio-Macht“ und sein Vollzugsorgan ist das Sexualitätsdispositiv, das gemäß einer Analytik der Sexualität mit der konzentrischen Norm und ihrer Abweichungslogik operiert. Zwischen den beiden historischen Machtregimen liegt die von Foucault um das Jahr 1800 angesetzte „Schwelle unserer Modernität“⁹². Über diese Schwelle hinweg interagieren die beiden Machtmodalitäten, so dass aus Foucaults klassifikatorischer Ordnung eine ereignishaltige *Erzählung*⁹³ wird, in der das Leben als *Aktant*⁹⁴ überhaupt erst in eine *narrative Geschichte* eintritt und die *Biomacht* schließlich das *Recht über den Tod* ablöst.

Der Eintritt des Lebens in die Geschichte über die Schwelle unserer Modernität ist das Ergebnis zahlreicher retro- und progredienter Verhäkellungen zwischen den Dispositiven der Allianz und der Sexualität. Das Entstehen des Biologischen und seiner Einheiten sowie der diese Machtwirkungen organisierenden und verwaltenden Sexualität ist in einem Wechselspiel aufgehoben, das kein erstes Mal, sondern lediglich sich allmählich verfestigende Materialisierungen kennt. Treibende Kraft dieser Materialisierungen ist bei Foucault das *Geständnis*. Eben jene diskursive Praxis lässt sich aber unter Einschluss auch nicht-diskursiver Elemente als *onszenische Darstellung des Obszenischen* fassen. In der konstatierten Wirksamkeit dieses nicht nur theatralen, sondern auf Grund seiner Transgressionslogik auch in sich narrativen Mechanismus geht Foucaults Text über eine reine Geschichtserzählung hinaus. Als geschichtliches Ding ist das Leben und seine Einheiten ein Ergebnis der

⁹² Foucault (1976) 1997: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*, S. 176.

⁹³ vgl. Lotman 1993: *Die Struktur literarischer Texte*.

⁹⁴ vgl. Latour (1999) 2000: *Die Hoffnung der Pandora. Untersuchungen zur Wirklichkeit der Wissenschaft*.

narrativen Struktur innerhalb der szenischen Darstellung des Obszönen. Zumindest in der *Bio-Geschichte* ist die Narrativität selbst das verbindende Element zwischen Geschichtsschreibung und der realen Geschichte des Lebenden.

Das folgende Kapitel NARRATIVITÄT UND DIE GESCHICHTLICHKEIT DES BIOLOGISCHEN ist nicht nur eine Relektüre von *Der Wille zum Wissen* mit Instrumentarien der Narratologie und der Wissenschaftsforschung, sondern es untersucht damit auch, wie das Geschlechtliche in den modernen Menschen eingesetzt und der somit entstehende biologische Körper sowohl gemäß der Zweigeschlechtlichkeit aber auch einer Klassen- und Rassenzugehörigkeit ausdifferenzierbar wurde. Als eine scheinbar machtfreie, ahistorische Gegebenheit wird das Geschlechtliche zur Grundlage einer auf das Leben gerichteten Politik. Das abschließende Kapitel BIOPOLITIK UND PORNOGRAPHIE fasst die vorherrschenden zensurgeschichtlichen Vorstellungen von Pornographie noch einmal zusammen und revidiert sie unter biopolitischer Perspektive.

Narrativität und die Geschichtlichkeit des Biologischen

Foucault unterscheidet einerseits brav strukturalistisch zwischen solchen Gegensätzen wie dem in seiner Reichweite beschränkten *Recht über den Tod*, das unter der Symbolik des Blutes mit dem binären Gesetz und seiner Transgressionslogik operiert, und der in ihrer Reichweite unbeschränkten *Macht zum Leben*, die unter der Analytik der Sexualität mit der konzentrischen Norm und ihrer Abweichungslogik operiert. Zwischen diesen beiden Machtregimen liegt die um 1800 angesetzte „Schwelle unserer Modernität“.

Es sind die im Laufe des klassischen Zeitalters entwickelten und im 19. Jahrhundert voll eingesetzten Machtprozeduren, die unsere Gesellschaften von einer Symbolik des Blutes zu einer Analytik der Sexualität haben übergehen lassen. Es ist leicht zu sehen, daß das Blut auf der Seite des Gesetzes, des Todes, der Überschreitung, des Symbolischen und der Souveränität steht; die Sexualität hingegen gehört zur Norm, zum Wissen, zum Leben, zum Sinn, zu den Disziplinen und Regulierungen.⁹⁵

Andererseits betont jedoch Foucault diesen Formulierungen von Gegensätzen zum Trotz, dass das *Recht über den Tod* und die *Macht zum Leben* nicht „die Seele zweier Zivilisationen oder das Organisationsprinzip zweier Kulturen“ bilden.

Wenngleich die Analytik der Sexualität und die Symbolik des Blutes zwei wohlunterschiedenen Machtregimen angehören, sind sie (ebensowenig wie die Machtsysteme selber) doch nicht ohne Überlappungen, Wechselwirkungen und Echos aufeinander gefolgt.⁹⁶

Die beiden Machtregime befinden sich also vielmehr in einem permanenten Prozess der Überlagerung, der Rückkopplung sowie gespenstischer Einschlüsse des einen in das andere. Indem Foucault das *Recht zum Tod* und die *Macht zum Leben* über die „Schwelle unserer Modernität“ hinweg interagieren lässt, wird aus seiner klassifikatorischen und ereignis- oder *sujetlosen* Ordnung eine ereignis- oder *sujethaltige Erzählung*, in der das Leben überhaupt erst in eine *narrative Geschichte* eintritt.

Zeigt doch die strukturelle Narrativik, dass bei einem Ereignis wie dem „Eintritt des Lebens in die Geschichte“ über „die Schwelle unserer Modernität“⁹⁷ das Leben diesem Eintritt nicht vorausgeht, sondern diese Schwelle dem Leben

⁹⁵ Foucault (1976) 1997: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*, S. 176.

⁹⁶ Foucault (1976) 1997: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*, S. 177f.

⁹⁷ Foucault (1976) 1997: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*, S. 169 u. 176.

überhaupt erst eine Auftrittsmöglichkeit verschafft. In dem Moment, in dem diese Schwelle überschreitbar wird, erhält ein Text nicht nur ein *Sujet*, sondern auch einen *Aktanten*, der aus diesem Grenzübertritt hervorgeht. Aus einer ereignis- oder *sujetlosen* Situation wird solchermaßen eine ereignis- oder *sujethaltige* oder eben überhaupt erst eine Geschichte.⁹⁸

Diese in Foucaults Schema auf der Makroebene spielende Hauptepisode findet ihre Entsprechung in dem von Foucault auf der Mikroebene und in den Begriffen des Dispositivs – also strategischen Vollzugsorganen der Macht, die aus heterogenen diskursiven und nicht-diskursiven Elementen bestehen – gestalteten Prozess aus zahlreichen *Interferenzen* und *Verhäkelungen*, aus dem ebenfalls das jeweilige und immer nur teilweise Neue hervorgeht. Foucault unterscheidet zwischen dem juridischen Allianzdispositiv und dem biologischen Sexualitätsdispositiv.

Man kann die beiden Dispositive Punkt für Punkt gegenüberstellen. Das Allianzdispositiv baut sich um ein Regelsystem auf, das das Erlaubte und das Verbotene, das Vorgeschriebene und das Ungehörige definiert; das Sexualitätsdispositiv funktioniert vermittels mobiler, polymorpher und konjunktureller Machttechniken. [...] Während sich schließlich das Allianzdispositiv durch die Rolle, die es bei der Weitergabe oder beim Umlauf der Reichtümer spielt, eng an die Ökonomie anschließt, verläuft der Anschluß des Sexualitätsdispositivs an die Ökonomie über zahlreiche und subtile Relaisstationen – deren wichtigste aber der Körper ist, der produzierende und konsumierende Körper. Man kann also sagen, daß das Allianzdispositiv einem festen Gleichgewicht des Gesellschaftskörpers zugeordnet ist, das er aufrechterhalten soll: daher kommt seine Privilegierung des Rechts; daher seine Stärke in der „Reproduktion“. Das Sexualitätsdispositiv hat seine Daseinsberechtigung nicht darin, daß es sich reproduziert, sondern darin, daß es die Bevölkerungen immer globaler kontrolliert.⁹⁹

Wenn also Foucault das zur *Symbolik des Blutes* und dem *Recht über den Tod* gehörende *Allianzdispositiv* dem zur *Analytik der Sexualität* und der *Macht zum Leben* gehörenden *Sexualitätsdispositiv* „Punkt für Punkt gegenüberstell[t]“¹⁰⁰, dann ist auch diese klassifikatorische und *sujetlose* Ordnung genauso wie die Differenzierung der zwei voneinander durch die Schwelle der Modernität getrennten Machtregime auf der Makroebene weniger der Ausgangspunkt, sondern vielmehr das Ergebnis einer *ereignisreichen Geschichte*. All das, was in dieser klassifikatorischen Ordnung auf der Seite des *Sexualitätsdispositivs* und der *Macht zum Leben* zum Stehen kommt, ist wie das Sexualitätsdispositiv und

⁹⁸ vgl. Lotman 1993: *Die Struktur literarischer Texte*, S. 311-356.

⁹⁹ Foucault (1976) 1997: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*, S. 128f.

¹⁰⁰ Foucault (1976) 1997: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*, S. 128.

die *Macht zum Leben* selbst erst aus den „Überlappungen, Wechselwirkungen und Echos“¹⁰¹ hervorgegangen. Die durch die *Schwelle unserer Modernität* voneinander abgegrenzten „wohlunterschiedenen Machtregime“¹⁰² und die Datierung dieses Bruchs auf etwa 1800 sind das Ergebnis einer ereignishaften Geschichte, die an diesem Punkt keineswegs zum Stillstand kommt, sondern lediglich in einer andere und fortan biologisch von den Erfordernissen, „das Leben zu sichern“¹⁰³ bestimmte Dynamik umschlägt.

Wie jedes *Ereignis*, so bildet auch dieses seinen zumindest teilweise neuen *Aktanten* aus. Im Rückgriff auf die Narratologie begreift die Wissenschaftsforschung auch Situationen wie beispielsweise naturwissenschaftliche Experimente als narrativ. Mittels dieses erweiterten Begriffs von Textualität und Narrativität wird es möglich, nicht von bereits bestehenden *Entitäten* auszugehen, sondern den *ereignishaften* Prozess zu untersuchen, durch den diese als *Aktanten* überhaupt zu existieren beginnen. Als ein Aktant ist eine Entität *mit bestimmten Kompetenzen begabt*, die sie im Verlauf ihres ereignishaften Entstehungsprozesses erworben hat. Wird der Aktant oder die Entität zunächst durch eine Reihe von beobachtbaren Wirkungen definiert, so wird „später aus diesen Performanzen eine Kompetenz abgeleitet, die erklärt, warum der Akteur sich so verhält“¹⁰⁴ oder warum er auch ohne Worte bestimmte Dinge tut. Dieses Konzept zielt darauf ab, die Aufspaltung zwischen ontologischen und epistemologischen Fragestellungen sowie die ontologische Trennung zwischen handelnden Menschen, Sprache, Kultur auf der einen Seite und den scheinbar nur entdeckten, immer schon vorhandenen Einheiten auf der anderen Seite aufzuheben. Zugleich gelingt es der Wissenschaftsforschung, zu zeigen, wie diese Einheiten einen ontologischen Status erhalten und zu externen Referenten werden, die es ermöglichen, bestimmte Aussagen zu treffen und über die Wissbarkeiten produziert werden. Festzuhalten ist, dass solchermaßen nicht nur Menschen und die menschliche Kultur, sondern auch das, was ihr scheinbar äußerlich ist, Geschichtlichkeit erhält und der Begriff der *Performanz* als Fähigkeit dieser geschichtlichen Dinge oder Aktanten, auch ohne Worte Dinge zu tun, ausgeweitet wird.¹⁰⁵

Wendet man dieses Konzept auf die von Foucault erzählte Geschichte an, so lässt sich die Produktivität von Macht ausgezeichnet erfassen. Auch wird deutlich,

¹⁰¹ Foucault (1976) 1997: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*, S. 177.

¹⁰² Foucault (1976) 1997: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*, S. 177.

¹⁰³ Foucault (1976) 1997: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*, S. 171.

¹⁰⁴ Latour (1999) 2000: *Die Hoffnung der Pandora. Untersuchungen zur Wirklichkeit der Wissenschaft*, S. 372.

¹⁰⁵ vgl. Latour (1999) 2000: *Die Hoffnung der Pandora. Untersuchungen zur Wirklichkeit der Wissenschaft*.

dass Foucault nicht nur eine ereignishaftige Geschichte erzählt, sondern dass aus der narrativen Ereignishaftigkeit geschichtliche Dinge hervorgehen und Geschichte somit narrativ und ereignishaft ist. Auf der *biologischen Modernitätsschwelle*¹⁰⁶ tritt ein *biologischer sexueller Wesenskern* auf, der wie alle Aktanten mit bestimmten Kompetenzen begabt ist und der beileibe nicht nur mit Worten über ihn, sondern auch als organischer eine ganze Reihe von Dingen tut. Diese *eigenständige biologische Einheit* „organisiert“ im doppelten Wortsinn „die Macht in ihren Zugriffen auf die Körper, ihre Materialität, ihre Kräfte, ihre Energien, ihre Empfindungen, ihre Lüste“¹⁰⁷. Bei dieser nicht mehr juristischen und nicht ausschließlich diskursiven, sondern auch *organisch* und *biologisch gewordenen Macht* handelt es sich um die *Biomacht*. Die Biomacht wirkt in den fortan biologischen Körpern durch und in dieser von ihr hergestellten machtvollen Einheit, die als ein – freilich bis in die heutige Genetik hinein äußerst geheimnisvoll bleibendes – *generatives Prinzip* im Organismus selbst wirksam ist.

Doch die Biomacht ist nicht nur eine Macht im Innern, sondern auch eine Macht ohne Außen. Der *plot point* in Foucaults Erzählung ist, dass die Biomacht nicht mit der *binären Ordnung des Rechts und ihrer Transgressionslogik*, sondern mit der *konzentrischen Norm und ihrer Abweichungslogik* operiert. Durch die unbegrenzten Möglichkeiten, die Norm nicht zu erfüllen, kommt es zu einer *Proliferation* der verschiedensten Körper und Identitäten, die wiederum alle in ihrem *jeweils eigenen biologischen Wesenskern* begründet werden. Die im Geschlechtlichen und durch seine biologische Einheit wirkende Biomacht kann sich so in einem *horizontalen Geflecht* aus normgerechten, aber auch abnormalen Perversionen, Entartungen und Degenerationen unaufhaltsam ausbreiten.

Im Bereich des fortan biologischen Volkskörpers und der entstehenden Biopolitik untersucht Foucault das Wirken und Walten der Biomacht vor allem auf den Achsen der Klasse und der Rasse, die ebenfalls zu biologischen Kategorien werden. Allerdings werden auch Mann und Frau zu zwei nun auch *qua* ihrer Biologie verschiedenen und inkommensurablen Geschlechtern. Auch sie werden in ihrem entweder *weiblichen* oder *männlichen biologischen Wesenskern* begründet, der ihren *biologischen Körper* und ihren *Organismus* gestaltet. Nicht die Macht ist also der Aktant, sondern das, was die Macht macht und in dem ihr Wirken am unkenntlichsten ist: eine immer wieder verdinglichte und sich doch der endgültigen Ergreifung beständig entziehende biologische Einheit. Bei dieser Einheit handelt es sich jedoch nicht nur um *eine* einzige, sondern um eine Vielheit, die nur lose durch die Norm zusammengehalten wird.

¹⁰⁶ Foucault (1976) 1997: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*, S. 170.

¹⁰⁷ Foucault (1976) 1997: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*, S. 185.

Strebt also die Geschichte dem Großereignis um 1800 zu, als das Biologische über die *Schwelle unserer Modernität* in die Geschichte eintritt und sich biologische sexuelle Wesenskerne als Aktanten herauskristallisieren, so wurde deren Auftritt durch kleinere und größere *überschreitbare Schwellen*, nämlich die theatrale Praxis der *onszenischen Darstellung des Obszenischen* gründlichst vorbereitet.

Nun bildet seit der christlichen Buße bis heute [das Geschlechtliche] die privilegierte Materie des Bekennens. [Es] ist, was man verbirgt, heißt es. Und wenn [es] nun das wäre, was man in ganz besonderer Weise gesteht? Wenn die Pflicht [es] zu verbergen, nur ein Aspekt der Pflicht wäre, [es] zu gestehen (was dann hieße, [es] gut und sorgfältig zu verstecken, damit sein Geständnis um so wichtiger wird, ein um so strengeres Ritual erfordert und um so entscheidendere Wirkungen verspricht)? Wenn [das Geschlechtliche] in unserer Gesellschaft nun schon seit mehreren Jahrhunderten unter der nimmermüden Herrschaft des Geständnisses stünde?¹⁰⁸

Das *Recht* ist bei Foucault sowohl in seiner Ausprägung als Machtregime als auch in Form des Allianzdispositivs nicht etwa unproduktiv, aber in seiner Reichweite begrenzt und in einem Gefüge aus *vertikalen Gesetzmäßigkeiten* stabilisiert. Unter dem *Recht über den Tod* und innerhalb des *Allianzdispositivs* sind jedoch die Pflicht, die Wahrheit über das Geschlechtliche zu *sagen*, genauso wie die *bildgebenden* Verfahren der Medizin, dem Körper seine innersten geschlechtlichen Geheimnisse zu entreißen, gänzlich in einer juristischen Ordnung aufgehoben, deren transzendente Gesetzmäßigkeiten, wie die Regeln der Verwandtschaft und des Glaubens sowie der Entsprechungen zwischen Mikro- und Makrokosmos, die geistliche wie die weltliche Rechtsprechung, die Natur wie die Kultur gleichermaßen durchziehen. Insofern es sich dabei um ein einziges juridisches Prinzip handelt, lässt sich auch nur ein einziges Geschlecht herstellen, dem indes nach dem *Gesetz des Phallogozentrismus* seine *weibliche* Negativ-Variante zur Seite gestellt wird. Dieses System der Vergeschlechtlichung, das Thomas Laqueur „one-sex model“¹⁰⁹ nennt, kann nicht auf ein äußeres Biologisches und seine Normen rekurren. Der Zweigeschlechtlichkeit liegen daher sowohl auf fleischlicher als auch auf gesellschaftlicher Ebene jene hierarchischen Entsprechungen zu Grunde, in denen ein Teil dem anderen zwar symbolisch entspricht, ihm aber unter- oder übergeordnet ist. Die Frau ist eine niedere Version des Mannes und die Vagina eine invertierte Version des Penis.

I want to propose [...] that in these pre-Enlightenment texts, and even some later ones, *sex*, or the body, must be understood as the epiphenomenon, while *gender*, what we would take to be a cultural category, was primary or „real“. Gender –

¹⁰⁸ Foucault (1976) 1997: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*, S. 79.

¹⁰⁹ Laqueur (1990) 2003: *Making SEX, Body and Gender from the Greeks to Freud*, S. 6.

man and woman – mattered a great deal and was part of the order of things; sex was conventional, though modern terminology makes such a reordering nonsensical.

At the very least, what we call sex and gender were in the “one-sex model” explicitly bound up in a circle from which escape to a supposed biological substrate – the strategy of the Enlightenment – was impossible. [...] To be a man or a woman was to hold a social rank, a place in society, to assume a cultural role, not to *be* organically one or the other of two incommensurable sexes. Sex before the seventeenth century, in other words, was still a sociological and not an ontological category.¹¹⁰

Obwohl diese juristisch-symbolische Ordnung durch die Bereitstellung einer *Trennungslinie* zwischen dem Erlaubten und Verbotenen nicht nur das Erlaubte und das Verbotene, sondern auch zahlreiche Transgressionen – auch in Form aporetischer Zwitterbildungen – erst hervorbringt, erschöpft sie sich in der *Reproduktion* einer fest gefügten Ordnung. Vom Geschlechtlichen lässt sich in Form von Geschlecht als auch Geschlechtsverkehr lediglich ein rechtmäßiger oder unrechtmäßiger Gebrauch machen. Insofern es noch keine ontologische Kategorie ist, kann man auch ein Geschlecht nur haben, aber nicht sein.

Die *onszenische Dar- und Herstellung des Obszenischen* beginnt sich jedoch allmählich zielgerichtet zu verlagern, um den Anforderungen des sich entwickelnden Kapitalismus gerecht zu werden. Dieser ist auf die Einschaltung *biologischer Körper* in die Produktionsapparate angewiesen. Um einen *biologischen Organismus* her- und in ausreichender Menge und Qualität zur Verfügung zu stellen, entstehen seit dem 17. Jahrhundert im individuellen Bereich der Disziplinen und im gesamtgesellschaftlichen der Regulierungen neue Machtmethode zur Steigerung der Lebenskraft, aber auch zur Disziplinierung eines solchermaßen überhaupt erst formierten und individualisierten *Körpers* sowie zur geplanten Geburtenkontrolle. Auf diesen beiden, *noch nicht miteinander verbundenen Strängen*, der Disziplin des individuellen Körpers und der Regulierung der Bevölkerung, nimmt jene sich dadurch ausbildende *neue Machtform*, die *Biomacht*, „das Leben in die Hand [...], um es zu steigern und zu vervielfältigen, um es im einzelnen zu kontrollieren und im gesamten zu regulieren“ (Foucault (1976) 1997: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*, S. 163).

Im 18. Jahrhundert führt dies zu einer Aufwertung der bürgerlichen Familienzelle, die einerseits ein „System des Heiratens, der Festlegung und Entwicklung der Verwandtschaften, der Übermittlung der Namen und Güter“¹¹¹

¹¹⁰ Laqueur (1990) 2003: *Making SEX, Body and Gender from the Greeks to Freud*, S. 8.

¹¹¹ Foucault (1976) 1997: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*, S. 128.

gewährleistet und sich nun andererseits auch für eine Regulierung der Geburten und eine disziplinierende Überwachung der ersten biologischen Sexualregungen des Kindes und in der Geschichte anbietet, so dass auf dem familiären Boden des juristischen *Allianzdispositiv*s und seinen beiden Hauptachsen, „Mann-Frau und Eltern-Kinder“ schließlich das *Sexualitätsdispositiv* und seine Grundelemente, „weiblicher Körper, kindliche Frühreife, Geburtenregelung und – in geringerem Maße – Klassifizierung der Perversen“ auftreten können.

[Die Familie] gewährleistet die Produktion einer Sexualität, die den Privilegien der Allianz nicht genau entspricht und die Allianzsysteme mit einer bis dahin unbekanntem Machttaktik durchsetzt. Die Familie ist der Umschlagplatz zwischen Sexualität und Allianz: sie führt das Gesetz und die Dimension des Juridischen in das Sexualitätsdispositiv ein und transportiert umgekehrt die Ökonomie der Lust und die Intensität der Empfindungen in das Allianzregime.¹¹²

Der Umschlagspunkt zwischen der Allianz und der Sexualität ist auch der des *Gesetzes* in die *Norm* sowie der in einem gesellschaftlichen System aus analogen Entsprechungen und ihrer Gesetzmäßigkeiten aufgehobenen *Geschlechtsbeziehungen* in eine *eigenständige* entweder weibliche oder männliche *biologische Einheit*, die nun wiederum sowohl dem fortan *körperlichen Geschlecht* und der somit *biologisch begründeten Zweigeschlechtlichkeit* als auch der *Geschlechtsidentität* und den *Geschlechtsbeziehungen* zu Grunde gelegt wird und solchermaßen das Prinzip der durch diesen Umschlag überhaupt erst entstehenden Sexualität bildet.

Dieses biologische System der Vergeschlechtlichung nennt denn auch Laqueur „two-sex model“.

The dominant, though by no means universal, view since the eighteenth century has been that there are two stable, incommensurable, opposite sexes and that the political, economic, and cultural lives of men and women, their gender roles, are somehow based on these „facts“. Biology – the stable, ahistorical, sexes body – is understood to be the epistemic foundation for prescriptive claims about the social order.¹¹³

Auch die *phallogozentrische Zweigeschlechtlichkeit* funktioniert nun als *Norm* und nicht mehr als Gesetz. Obwohl im Großen und Ganzen das weibliche Geschlecht eine minderwertige und kränkliche Abweichung vom männlichen Geschlecht bleibt, folgen die beiden Geschlechter von nun an ihren jeweils eigenen Normalitätsprinzipien. Darüber hinaus büßt die phallogozentrische

¹¹² Foucault (1976) 1997: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*, S. 130f.

¹¹³ Laqueur (1990) 2003: *Making SEX, Body and Gender from the Greeks to Freud*, S. 6.

Zweigeschlechtlichkeit ihre exklusive Entweder-Oder-Logik ein, so dass auch alle – und bis heute auf mehrere Dutzend angewachsenen¹¹⁴ – Aporien und Supplemente, die die Norm der biologischen Zweigeschlechtlichkeit mit sich bringt, durchaus biologisch, wenn auch nur bedingt juristisch-diskursiv lebbar sind. Das Juridische ordnet sich zwar dem Biologischen unter, beide Systeme sind jedoch nicht immer deckungsgleich.

Die fortgesetzte Berufung auf das, „was durch diese Macht in Amt und Würden eingesetzt wird: auf das Leben und den Menschen als Lebewesen“¹¹⁵, um unumstößliche Rechte einzufordern, und der Drang, sich selbst in seinem Innersten und Geheimsten, dem Geschlechtlichen, zu erkennen und sich als juridisches Subjekt in ihm zu begründen, trägt indes maßgeblich zur Ausdifferenzierung verschiedener biologischer Wesenskerne und der Verwandlung des Geschlechtlichen in eine ontologische Kategorie bei. Benötigen doch die emanzipativen Kräfte der Aufklärung, allen voran das Bürgertum und die in ihm anklingende Frauenbewegung einen externen Referenzpunkt als Garanten für unumstößliche und in seinem Namen einzulösende Rechte. Aus diesem Grund geht auch die Erfindung der Sexualität vom Bürgertum aus.¹¹⁶ Wenn diese Wesenskerne *von sich aus* Dinge tun, wie die körperliche Morphologie zu gestalten und geschlechtsspezifische Verhaltensweisen hervorzutreiben, dann muss auch das Recht diesem scheinbar natürlichen und machtfreien Prozess von nun an Folge leisten und Rechnung tragen.

Um diese biologische Einheit herauszukristallisieren, erzählt man sich in den Geständnisdiskursen zur Selbsterkenntnis des eigenen Wesens Geschichten. In den nonverbalen Praktiken der Biomedizin zur Erkenntnis der Vergeschlechtlichung des biologischen Körpers inszeniert man sie auch.

Selbstverständlich ist ein Experiment eine Geschichte, eine Erzählung und als solche erforschbar, doch als eine Geschichte, die an eine Situation *gebunden* ist, in der neue Aktanten furchtbaren Prüfungen unterzogen werden, die ein geschickter Bühneninspizient ersonnen hat. Worauf der Inspizient dann seinerseits wiederum schrecklichen Prüfungen seitens seiner Kollegen unterzogen wird, wenn sie testen, wie es um die *Bindungen* zwischen der (ersten) Geschichte und der (zweiten) Situation bestellt ist. Ein Experiment ist ein Text über eine nichttextuelle Situation, der später von anderen getestet wird, um zu entscheiden, ob es bloß ein Text war oder mehr ist.¹¹⁷

¹¹⁴ vgl. Pschyrembel 1998: *Klinisches Wörterbuch mit klinischen Syndromen*, S. 771.

¹¹⁵ Foucault (1976) 1997: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*, S. 172.

¹¹⁶ vgl. Foucault (1976) 1997: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*, S. 153.

¹¹⁷ Latour (1999) 2000: *Die Hoffnung der Pandora. Untersuchungen zur Wirklichkeit der Wissenschaft*. S. 149f.

Insofern jedoch diesen Praktiken zur Ergründung des menschlichen Wesens in seinem allergeheimsten Geschlechtlichen die *onszenische Darstellung des Obszenischen* zu Grunde liegt, erzählt oder inszeniert man nicht nur eine Geschichte, sondern man tut dies auch innerhalb einer Struktur, die selbst hochgradig narrativ ist. Sowohl die verbale Selbsterforschung als auch der medizinische Blick arbeitet sich von außen nach innen vor, um dem Innersten und Geheimnisvollsten auf die Spur zu kommen. In dem Moment aber, in dem die *Schwelle der Repräsentation*, also die Trennung zwischen *Onszenischem* und *Obszenischem* überschritten wird, erhält diese *sujetlose* Situation ein *Ereignis*, dem das, was man im Obszenischen zu finden und in die Onszene zu transportieren glaubt, überhaupt erst entspringt. In einem weiteren Schritt, nämlich der erfolgreichen Selbstbestätigung oder aber einer erfolgreichen Prüfung des Wissenschaftlers durch seine Kollegen wiederum, lässt sich dieser Aktant in einer *restituierten sujetlosen Ordnung* verzeichnen und solchermaßen als etwas immer schon Vorhandenes und lediglich Entdecktes geltend machen, was wiederum zu neuen Ent/Deckungen in wiederum ereignisreich werdenden Situationen führt. Für die Geschichtlichkeit dieser solchermaßen ent/deckbaren und immer nur teilweise neuen Einheiten ist dieses zwar wiederholte, aber *zeitlich verschobene Wechselspiel* zwischen Sujethaltigkeit und Sujetlosigkeit entscheidend.

Obwohl gerade die Biomedizin mit immer neuen und meist auch bildlich dingfest gemachten Ent/Deckungen jener generativen Prinzipien aufwartet, die dem geheimnisvollen und rätselhaften Prozess der körperlichen Vergeschlechtlichung zu Grunde liegen, ent/äußern sich diese Einheiten im Alltagsgebrauch, indem sie ihre *Obszenität* an der körperlichen Gestalt, Verhaltensweisen, Vorlieben des Geschlechtsverkehrs und dergleichen *onszenisch darstellen*. Diese beobachtbaren Wirkungen oder *Performanzen* werden wiederum *metaleptisch* auf die Täterschaft des Aktanten zurückgeführt, der auch auf diese Weise als dasjenige, was diese Wirkungen scheinbar von Anfang an ausgelöst hat, ent/deckbar wird. Die Offenbarungsschau sowie die Verkündigungsrede der On/Ob-Szenität ist also auch eine, die sowohl von außen nach innen als auch von innen nach außen operiert.

Entspringen diese immer äußerst geheimnisvoll bleibenden Aktanten dem beständigen Willen, sie in einer *onszenischen Darstellung des Obszenischen* zu ent/bergen, so werden sie jedoch durch die beständigen Bezugnahmen sowie die biomedizinischen Versuche, sie zu ergreifen und dingfest zu machen, immer weiter nach außen, in das Biologische verschoben, das jedoch durch diese Praktiken erst als ein neues und vom Sprachlichen, Kulturellen und Gesellschaftlichen ontologisch getrenntes Jenseits gesetzt wird. Aus *internen* –

und wenn man so will, operierenden¹¹⁸ – *Referenten* innerhalb einer bestimmten Anordnung werden durch die fortlaufenden Bezugnahmen, die Rezitation in den Kreisen der Wissenschaft und die verifizierende Nachprüfung bestimmter Aussagen *externe*. Als externe Referenten fundieren diese wiederum die Selbsterkenntnis, die neuen Wissenschaften vom Menschen als Lebewesen, gewisse geltend zu machende Rechte sowie schließlich auch die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstehende Geständniswissenschaft von der Sexualität, die *scientia sexualis*.¹¹⁹

Die Metalepsis, die Verschiebung nach außen und die Verzeichnung des der ereignishaften Situation entsprungenen Aktanten in einer restituierten sujetlosen Ordnung bringen den Entstehungsprozess dieser biologischen Wesenskerne zum Abschluss. Auf diese Weise kommen diese biologischen Wesenskerne außerhalb des Diskurses zum Stehen. Der Aktant gewinnt dadurch an Gestalt, Materialität, Unabhängigkeit und Eigenständigkeit. Kurz, er erhält einen *ontologischen Status* und *autorisiert* von nun an die *onszenische Darstellung des Obszenischen* sowohl in Wissenschaft als auch im Hausgebrauch. Auch innerhalb der transzendentalen juristischen Ordnung konnte man „[den Weg zum Geschlechtlichen] nur über die Beseitigung eines Hindernisses und den Bruch eines Geheimnisses [finden]“¹²⁰. Von nun an liegt das Hindernis auch zwischen Sprache, Kultur, Gesellschaft und der fortan biologischen Natur, die dem Geschlechtlichen in seiner Form als vergeschlechtlicher Körper, Geschlechtsidentität und Geschlechtsverkehr zu Grunde gelegt wurde. Damit also das Sexualitätsdispositiv auf dem Boden des Allianzdispositivs auftreten und das Leben als *bios* über die *Schwelle unserer Modernität* in die Geschichte eintreten konnte, mussten zuvor beständig viele und immer wieder restituierte Schwellen der Repräsentation gesetzt und überschritten werden. Dem großen Ereignis und Wendepunkt gehen unzählige kleine Ereignisse voraus, die ihren Horizont allmählich in das neue Element des Biologischen verlagerten.

Wenn also das Recht unter der *Macht zum Leben* seine Macht verloren hat, dann genau deshalb, weil es das Biologische nicht produzieren kann und sein Zugriff auf das Leben rein äußerlich ist; und wenn die Macht ihre Souveränität verloren hat, dann genau deshalb, weil die Wirkungsweise der Biomacht jegliche Souveränität untergräbt. In der entstehenden Normalisierungsgesellschaft der Biomacht folgen das Gesetz der Norm und die zu erlangenden Rechte – wie beispielsweise die Rechte der Frauen, der Homosexuellen, der vor Devianzen zu schützenden Kinder und Jugendlichen – ihrer Abweichungslogik.

¹¹⁸ vgl. Derrida (1972) 1982: „Signature, Event, Context“.

¹¹⁹ vgl. Foucault (1976) 1997: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*, S. 69-93.

¹²⁰ Foucault (1976) 1997: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*, S. 48.

Die Wiederauferstehung des Rechts in der juridisch-diskursiven Machtkonzeption ist aber ein beträchtlicher Teil des Herstellungsprozesses des Biologischen, den sie genau zum Zeitpunkt ihres Entstehens als kompensatorische Reaktion auf den Machtverlust des Juridischen unter dem unbeschränkten Horizont der *Macht zum Leben* einerseits zum wirklich finalen Abschluss bringt und ihn andererseits nicht zuletzt durch die von ihr hervorgerufenen verbalen Geständnispraktiken weiterhin am Laufen hält. Durch eine ausschließlich juridisch-diskursive Machtkonzeption ist die Fähigkeit der Biomacht, das Biologische zu machen und in ihm zu wirken, nicht erfassbar. Indem man sich beständig auf ein externes Biologisches bezieht und die Kämpfe um Befreiung und Rechte im Namen des Lebens führt, erzielt man die Illusion eines *machtfreien Außens*. Darüber hinaus ermöglicht es die juridisch-diskursive Machtkonzeption, in die *onszenische Darstellung des Obszenischen* eine *Verbotsgrenze* einzuziehen und dem beständigen Geplapper über das Geschlechtliche nicht nur einen subversiven Anstrich zu verleihen, sondern auch die Normalisierungsgesellschaft durch den Glauben, dass nach wie vor Transgressionen möglich seien, erträglich zu machen. Es ist letztendlich die juridisch-diskursive Machtkonzeption, die aus dem *gemachten Biologischen* ein *hartes und immer schon gegebenes Faktum* macht.

Auf diese verhäkelte und verschachtelte Weise zwischen dem Biologischen und dem Juridischen, dem Diskursiven und dem Nicht-Diskursiven, dem Sagbaren und dem Sichtbaren, der Biomacht und der juridischen Machtkonzeption ist also aus dem Geschlechtlichen – von dem man einst in Form von Geschlecht und Geschlechtsverkehr lediglich einen rechtmäßigen oder unrechtmäßigen Gebrauch machen konnte, das man hatte, aber das man nicht sein konnte – spätestens um 1800 eine eigenständige, biologische und machtvolle Einheit geworden, die sich im biologisch vergeschlechtlichten Körper, der sexuellen Orientierung und der Art des Geschlechtsverkehrs ent/äußert. Es ist möglich geworden, „anatomische Elemente, biologische Funktionen, Verhaltensweisen, Empfindungen und Lüste in einer künstlichen Einheit zusammenzufassen und diese fiktive Einheit als ursächliches Prinzip, als allgegenwärtigen Sinn und allorts zu entschlüsselndes Geheimnis funktionieren zu lassen“.

Foucault bezeichnet diese *künstliche* oder *fiktive Einheit* auch als „Idee“ oder „ideale[n] Punkt“.¹²¹ Er kann sich nämlich nicht so recht entscheiden, ob er eine „Geschichte der Körper“ und der Art und Weise, in der man das Materielle und Lebendigste an ihnen eingesetzt und besetzt hat“, geschrieben hat oder ob diese Einheit doch nur „eine komplexe Idee [ist], die sich historisch durch verschiedene Machtstrategien hindurch gebildet hat“ und er lediglich zeigt

¹²¹ Foucault (1976) 1997: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*, S. 184f.

hat, „welche Rolle sie in ihnen gespielt hat“.¹²² Tatsächlich hat er beides getan, und daher geht das Buch *Der Wille zum Wissen* auch weit über die einfache Formel „Wissen ist Macht“ und einen rein epistemologischen Ansatz hinaus. Die epistemologische Ebene ist mit der Geschichte der Macht und insbesondere mit der Geschichtlichkeit des Biologischen untrennbar verknüpft.

Foucault erzählt also nicht nur eine Geschichte, sondern eine Geschichte, die die Unterscheidung zwischen Fiktionalität und Faktionalität in den Abgrund der Produktivität von Macht versetzt. Foucault erzählt eine ereignisreiche Geschichte, in der das Leben als *bios* und als geschichtliches Element überhaupt erst in eine Geschichte eintritt, in der das Biologische nicht einfach nur einen Horizont bildet, vor dem sie sich abspielt, sondern ein Teil der Geschichte ist. Man muss sich also nicht mehr fragen, ob die eigenständige biologische Einheit des Geschlechtlichen ein Element des Wirklichen ist, sondern vielmehr, ob es je eine Wirklichkeit gegeben hat, die einfach da draußen war und ihrer angeblich rein deskriptiven Geschichtsschreibung und naturwissenschaftlichen Forschung geharrt hat. Man muss jedoch auch den Gedanken zulassen, dass Macht nicht nur diskursiv, sondern eben spätestens seit 1800 auch organisch und biologisch ist und in und durch die von ihr hergestellten biologischen Einheiten wirkt.

Für die feministische Theoriebildung, die sich bislang ausschließlich im Bereich des Sozialen, Kulturellen und Sprachlichen und in absolutem Gehorsam gegenüber einer juristisch verstandenen phallogozentrischen Zweigeschlechtlichkeit mit dem Verhältnis zwischen körperlichem Geschlecht (*sex*) und Geschlechtsidentität (*gender*) beschäftigt hat, bedeutet dies nicht nur eine Erweiterung um den *dirty german sex*, sondern auch um jenes Drittes, das allen dreien zu Grunde gelegt wurde und sich in ihnen ent/äußert, ein *männlicher* und ein *weiblicher* harter und dennoch *geschichtlicher* biologischer Wesenskern. Dafür, dass dieser biologische sexuelle Wesenskern überhaupt erst zu einer *harten* Gegebenheit wird, sorgt die juristisch-diskursive Machtkonzeption.

Die Unterscheidung zwischen körperlichem (*sex*) und sozialem bzw. grammatikalischem (*gender*) Geschlecht wird indes erst zu dem Zeitpunkt notwendig und möglich, an dem das Biologische als ein neues und diesmal ontologisch von der Kultur und der Sprache getrenntes Jenseits zur Verfügung steht. Allerdings wird es noch bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts dauern, bis sich „die Medizin des [Geschlechtlichen] von der allgemeinen Medizin des Körpers gelöst“ und „einen sexuellen ‚Trieb‘ isoliert“ hat.¹²³ Erst die feministische Theorie

¹²² Foucault (1976) 1997: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*, S. 181.

¹²³ Foucault (1976) 1997: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*, S. 142.

des späten 20. Jahrhunderts wird sich schließlich bemühen, das Verhältnis zwischen biologischem und sozialem Geschlecht in Frage zu stellen oder gar zu invertieren, um die kulturelle oder diskursive Konstruktion des biologischen Geschlechts herauszuarbeiten.

Biopolitik und Pornographie

Der Wille zum Wissen enthält die dystopische Botschaft, dass Geschlecht und Körper, Sexualität und Lust nichts sind, auf das man sich im Kampf gegen eine Unterdrückungsmacht berufen könnte. Sind diese Einheiten und Erfahrungen doch selbst ganz und gar durch und mit der Macht gemacht. Auch die Pornographie ist kein Mittel der Subversion, sondern sie steht vielmehr im Dienst der biopolitischen Verwaltung und Nutzbarmachung des Lebenden.

Eine ganze Reihe von Aussagen über die Funktion der Pornographie oder über das, was man herkömmlich für Pornographie hält, gilt es also im Sinne der intrinsischen Biomacht anders zu bewerten. „In der französischen Revolution“, so wird immer wieder behauptet, „nutzt das sich seiner Fesseln entledigende Subjekt pornographische Darstellungen dazu, die Demokratie voranzutreiben und Adel und Klerus zu diskreditieren“.¹²⁴ Mit diesen in Pornographie umschlagenden politischen Schmähchriften legt sich dieses revolutionäre Subjekt prompt in die neue Fessel seines neuen biologischen Körpers. Das Volk oder vielmehr sein Wille, sich einen biologischen Körper mit biologischen Sexualfunktionen zu verleihen, bringt zwar das königliche Haupt Marie Antoinettes ins Rollen. Im Gegenzug liefert sich jedoch zunächst das Bürgertum als erste Klasse nicht nur der damals noch neuen *Biomacht*, sondern auch der Determination seines individuellen wie kollektiven Schicksals durch einen biologischen Wesenskern aus. Gerade das Beispiel Marie Antoinettes zeigt, dass es sich bei der Biologisierung des Geschlechtlichen um ein mehr oder weniger männlich zentriertes, im Großen und Ganzen aber von konfliktreichen Überlagerungen gekennzeichnetes heterogenes Geflecht aus Normen handelt und der Anspruch auf gleiche Rechte im Bereich der Geschlechterdifferenz, der Perversionen und Abweichungen, aber auch der Klasse und der Rasse auf einer biologischen Ungleichheit basiert.

Wenn „Pornographie zur Zeit der Revolution [...] ein noch größeres Versprechen als die Pornographie des Ancien Régimes [beinhaltete], nämlich daß jeder über Sex verfügen konnte“, dann erfasst das Sexualitätsdispositiv mittels der sich erst nach der französischen Revolution konsolidierenden Pornographie allmählich die gesamte Bevölkerung und differenziert den Volkskörper aus.

Die Phantasien von vielen Sexualpartnern und Sex durch alle möglichen Schichten hindurch – wie auch anderer Privilegien der Aristokratie, wie etwa der Jagd – waren nun für alle verfügbar, besonders natürlich für die Männer. Frauen waren

¹²⁴ Vinken 1997: „Einleitung. Cover up – Die nackte Wahrheit der Pornographie“, S. 8.

für die Ausbildung der Demokratie wichtig, und sie wurden dann schließlich von ihr ausgeschlossen.¹²⁵

Betrachtet man also die französische Revolution als die vielleicht bisher folgenschwerste sexuelle Revolution, dann geht es in ihr weniger um *liberté*, *égalité* und *fraternité*, sondern vielmehr um die schrittweise und auf Ungleichheit basierende Unterwerfung unter das neue Jenseits des Biologischen, das als eine scheinbar machtfreie Gegebenheit erscheint.

Sex ist also weder ein großer Gleichmacher, noch liegt in der allgemeinen Verfügbarkeit dieses biologischen Systems der Vergeschlechtlichung das Versprechen der Freiheit. Die neue biologische Bedeutung des Sexes für Fortpflanzung und Vererbung führt vielmehr zu einer neuen und fundamentalen Ungleichheit, die man als eine unhinterfragbare Gegebenheit akzeptiert. So erfolgt auch der Ausschluss der Frauen von der Demokratisierung und auch von dem neuen Vergnügen der Pornographie nicht auf Grund eines Verbotes, Gesetzes oder einer Untersagung. Eine die Frau und insbesondere die bürgerliche Frau überhaupt erst konstituierende biologische Verfassung, ihr biologischer Wesenskern, treibt sie von sich aus zur natürlichsten und normalsten Sache der Welt, zu Mutterschaft und Hausarbeit. Auch die neue Schwesternschaft des bürgerlichen Feminismus gründet sich auf diese weiblichen Eigenschaften, die wiederum auch in den Bereich der Politik als solche einzubringen und nutzbar zu machen sind.

Auch im Bereich der Perversionen entfaltet die Pornographie und die mit ihr verknüpfte Verbotsfabel ihre Wirksamkeit.

Pornographie in Text und Bild spielt mindestens seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert eine wichtige, emanzipatorische Rolle im Leben vieler schwuler Männer. In einer sexuell repressiven Kultur ist jegliche Darstellung von Sexualität ungewöhnlich, die Repräsentation von Homosexualität natürlich in um so stärkerem Ausmaße. Damit kommt Pornographie eine wichtige Funktion zu: Sie zeigt sexuelles Begehren, sie wird selbst zum sexuellen Objekt, auf das sich das Begehren zu richten vermag. Deshalb fungierte Pornographie oftmals als Bestätigung sexueller Wunschvorstellungen; was darstellbar war, war auch lebbar. Genau aus diesem Grund war homosexuelle Pornographie lange Zeit noch sehr viel stärker zensiert als heterosexuelle, das transgressive Potential wurde sehr wohl erkannt. Gemäß ihrer tabubrechenden Funktion ist es keine Übertreibung zu behaupten, „*any homosexual writing was ipso facto pornographic*“ [Bronski, 1984, 163].¹²⁶

¹²⁵ Hunt (1993) 1994b: „Pornographie und die französische Revolution“, S. 266 u. 269.

¹²⁶ Poole 1997: „Queer-Porno? S/M-Fiktionen“, S. 100f.

Ob man nun das Darstellungsverbot über die Heterosexualität oder über die Homosexualität verhängt, der Effekt ist zunächst derselbe: Die verbotene Pornographie bricht das Verbot und zeigt nicht nur die jeweilige Sexualität, so wie sie ist und so wie sie immer schon war, sondern auch die Wahrheit, dass es diese Sexualität gibt. Sie mobilisiert nicht nur den „Begehrens-Wert“¹²⁷ Sex, sondern auch den von der christlichen Seelenführung im Menschen verankerten Drang, sein *wahres* Wesen im Sex zu erkennen, der sich schließlich zur „Sexualität als Wahrheit des Sexes“ kondensiert. Nur auf Grund dieser Pflicht, aus dem Sex ein zu entbergendes Geheimnis zu machen und die Wahrheit über ihn zu *gestehen*, „hat als Wahrheit des Sexes und seiner Lüste eine Sache wie die ‚Sexualität‘ auf den Plan treten können“¹²⁸. Das Geständnis ist ein machtvolles Ritual, das auf der Täuschung beruht, die Macht liege bei demjenigen, der über den Sex verfügt und ihn über allerlei Widerstände oder Hindernisse hinweg offenbart, und das ihn so doch nur darauf verpflichtet, die Wahrheit über seinen Sex zu sagen. Begreift man diese Widerstände oder Hindernisse als eine lediglich absperrende Verbots- oder Zensurgrenze, dann kann man sich sowohl der Illusion, transgressiv zu sein hingeben als auch seinen scheinbar machtfreien sexuellen Wesenskern zur Grundlage einer Emanzipationspolitik machen, die jedoch lediglich das Sexualitätsdispositiv perpetuiert.^{xvii}

[D]urch die Isolierung, Intensivierung und Verfestigung der peripheren Sexualitäten verästeln und vermehren sich die Beziehungen der Macht zum Sex und zur Lust, durchmessen den Körper und durchdringen das Verhalten. Und mit dem Vordringen der Mächte fixieren sich die verstreuten Sexualitäten und heften sich an ein Alter, einen Ort, einen Geschmack, einen Typ von Praktiken. Fortpflanzung der Sexualitäten durch Ausdehnung der Macht; Steigerung der Macht, der jede dieser regionalen Sexualitäten eine Angriffsfläche liefert: seit dem 19. Jahrhundert wird diese Verkettung von unabsehbaren ökonomischen Profiten gesichert, die dank der Vermittlung von Medizin, Psychiatrie, Prostitution und *Pornographie* sich gleichzeitig aus der analytischen Vermehrung der Lust und einer Steigerung der sie kontrollierenden Macht ableiten lassen. Lust und Macht heben sich nicht auf, noch wenden sie sich gegeneinander, sondern übergreifen einander, verfolgen und treiben sich an. Sie verketteten sich vermöge komplexer und positiver Mechanismen von Aufreizung und Anreizung.¹²⁹

Genau in dieser ihrer Funktion als Mittel zur Selbsterkenntnis und als Instrumentarium, sowohl anderen ihr großes Geheimnis, den Sex, zu entreißen als auch sich selbst sein geheimstes Wesen einzugestehen, leistet die Pornographie einen wichtigen Beitrag, all die Abweichungen von biologischen Normen hervorzutreiben und zu festigen. Nicht zuletzt wegen ihrer Fähigkeit,

¹²⁷ Foucault (1976) 1997: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*, S. 186.

¹²⁸ Foucault (1976) 1997: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*, S. 87

¹²⁹ Foucault (1976) 1997: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*, S. 64f. Hv.: M.H.

körperliche Reaktionen der Lust oder Unlust hervorzurufen, wohnt der Pornographie ein machtvoller Coming-Out-Mechanismus inne. Bietet sie doch jeglicher Identitäts- und Repräsentationspolitik den so dringend benötigten Selbsttest.

Darüber hinaus ist die Pornographie nicht nur ein Gegenstand, sondern auch ein Instrumentarium der *scientia sexualis*. Die Rezeption der Pornographie wird von einem wissenschaftlichen Interesse an der Sexualität und an der Pornographie als deren *Repräsentationsform* angetrieben, egal ob dies durch den Rezipienten oder Produzenten, den Mediziner, den Anthropologen, den Literatur-, Kunst- oder Geschichtswissenschaftler geschieht. Auch für diesen Gebrauch ist die Verbotsfabel unverzichtbar. Abgesperrt durch das Verbot vollzieht sich der Sex im Geheimen, Privaten oder Obszenischen. Indem die Pornographie das über den Sex verhängte Darstellungsverbot bricht, macht sie ihn zugänglich und transportiert sie ihn in die Öffentlichkeit oder Onszene, weshalb sie selbst ja auch unverzüglich zu verbieten ist. Genau dieses geltend gemachte Verbot garantiert indes, dass die Pornographie zum Sex ein rein *repräsentatives* Verhältnis unterhält, dass sie ihn lediglich dar- aber nicht herstellt. Aber auch der Text über die Pornographie muss das von ihm angeführte Verbot brechen, um hinter einer Verbotsgrenze der verbotenen Pornographie habhaft zu werden, die wiederum ihrerseits das Verbot bricht, um den Sex so wie er ist und immer schon war, hinter einer Verbotsgrenze zu enthüllen. Begründet durch das Verbot wird die on/ob-szenische Pornographie solchermaßen zum Gegenstand einer onsenischen Darstellung des Obszenischen. Das wissenschaftliche Schreiben über die Pornographie unterscheidet sich also formal nicht von seinem Forschungsobjekt. Mittels des von der Pornographieforschung verabschiedeten Darstellungsverbots des Sexuellen gelingt es also auch, sich selbst, den Forschenden, zu einem Pornographen zu machen.

Dem ist hinzuzufügen, daß gegen Ende des Jahrhunderts eine neue Konvention zum Repertoire der pornographischen Literatur hinzugekommen war: die Romane enthielten nun bisweilen eine Szene, in denen [sic!] die Arbeitsweise der pornographischen Industrie selbst geschildert wurde.¹³⁰

Bereits die viktorianische Pornographie erkennt und nützt dieses Prinzip, indem sie sich selbst zu einem in ihr zu ergründenden Gegenstand des Wissens macht.

An dem Gebrauch, den man von der Pornographie macht, und ihrer fortwährenden juristischen Konzeptionalisierung zeigt sich, dass „[i]m politischen Denken und in der politischen Analyse [...] der Kopf des Königs noch

¹³⁰ Marcus (1964) 1979: *Umkehrung der Moral. Sexualität und Pornographie im viktorianischen England*, S. 243f Fn. 8.

immer nicht gerollt [ist]¹³¹. Macht doch das Verbot, das die dem Recht immer noch gehorsamen Untertanen über die zu entbergende Pornographie und ihre in ihr zu entbergenden Inhalte verhängen, glauben, dass jedes Mal, wenn eine Zensur-Mauer durchbrochen wird, der Kopf des Königs rollt. Mit dieser erschöpfenden Beschäftigung, dem König den Kopf immer wieder aufzusetzen, um ihn erneut abschlagen zu können, Verbotsschranken zu errichten, um sie einreißen zu können, leistet man einen unverzichtbaren Beitrag zur Entfaltung der *Biomacht*, die durch solche Praktiken nämlich weder angreifbar noch erfassbar ist. „[N]ur unter der Bedingung, daß sie einen wichtigen Teil ihrer selbst verschleiert“, nämlich ihre nicht-juridische und ihre nicht-diskursive, sondern biologische Wirkungskraft, „ist die Macht erträglich. Ihr Durchsetzungserfolg entspricht ihrem Vermögen, ihre Mechanismen zu verbergen“.¹³²

Die Fabel von der uralten und mal mehr und mal weniger verbotenen Pornographie gehört zur Geschichte der Pornographie, die um 1800 beginnt, und sie ist ein Instrumentarium, um die Wirkungen der Biomacht zu verschleiern sowie die Geschichtlichkeit der Pornographie und ihres biologischen sexuellen Kerns, der dadurch erst *hart* wird, zu löschen. Wenn man jedoch „eine Analyse der Macht durchführen will, die das konkrete und historische Spiel ihrer Verfahren erfassen soll, [muss man sich] von der theoretischen Privilegierung des Gesetzes und der Souveränität [...] lösen. Man muß eine Analytik der Macht bauen, die nicht mehr das Recht als Modell und als Code nimmt“.¹³³ Nur dann wird ersichtlich, dass das Problem der ohnehin niemals an und für sich verbotenen Pornographie nicht die Zensur, sondern die Performanz ist, die jene biologische Fundierung des Geschlechtlichen auszehrt, um die sich die Fabel von der uralten und mal mehr oder weniger verbotenen Pornographie verdient macht.

Die im *gabinetto segreto* aufgebaute und von den Garibaldisten niedrigerissene Mauer aber steht sinnbildlich für all jene Verbotsschranken, an denen sich nicht nur die Geschichtsschreibung der Pornographie, sondern auch fast die gesamte Debatte seitdem abarbeitet, um hinter ihnen die ewige Pornographie zu ent/decken, ein Recht auf sie oder einen Schutz vor ihr geltend zu machen und sich schließlich in ihr oder eben in der Gefahr, die von ihr ausgeht, als jenes juristische Subjekt, das sich und sein Recht auf dem Biologischen begründet hat, zu erkennen. Rund um das *gabinetto segreto* hat man ganze Arbeit geleistet. Noch heute entfaltet die scheinbar altgriechische Kombination aus „einritzen,

¹³¹ Foucault (1976) 1997: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*, S. 110.

¹³² Foucault (1976) 1997: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*, S. 107.

¹³³ Foucault (1976) 1997: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*, S. 111.

zeichnen, schreiben“ und „Huren“ sowie die Ver/Bergung solchermaßen bezeichneter Antiken hinter einer Verbotswand den Evidenzeffekt einer uralten und von der Macht bedrohten Pornographie. Um aber der Pornographie und vor allem ihrem harten biologischen Kern endlich Geschichtlichkeit zu geben, darf man keine Verbotstafel vortragen, sondern man muss eine *Geschichte erzählen*.

Die pornographische Normalisierung des Sex

***L'Anti-Justine* – Triumph des Sexes über das Blut**

1798 entsteht unter dem Namen „Jean Pierre Lingüet“ in Paris ein unvollendetes Werk, das als „Erotikon“ ein Gegengift der „fatalen *Justine*“ sein soll.¹³⁴ Der Titel dieses Buches lautet dementsprechend *L'Anti-Justine ou Les Delices de L'Amour*.¹³⁵ Es richtet sich jedoch nicht nur gegen den bekannten Roman, sondern vor allem gegen dessen Autor, Donatien-Alphonse-François de Sade. Der Verfasser der *L'Anti-Justine* ist freilich niemand anderes als der Erzfeind des Marquise, nämlich ein Bauernsohn aus der Bretagne, der die Pornographie gleich zweifach erfindet; mit seinem „Le pornographe“ als Schreiben über Prostitution und mit seiner *L'Anti-Justine* als sexuellen Stimulans.¹³⁶

Nicolas Restif de la Bretonnes *L'Anti-Justine ou Les Delices de L'Amour* liegt in zwei Teilen vor. Die insgesamt 47 Kapitel sind über beide Teile hinweg durchgängig nummeriert. Dem ersten Teil sind eine einseitige Erklärung und ein Vorwort vorangestellt. Er endet mit dem 38. Kapitel. Es folgt eine kapitelweise Zusammenfassung der Handlung, wie sie anscheinend einmal geplant war, und ein Inhaltsverzeichnis. Das hier als letztes aufgeführte 39. Kapitel ist aber tatsächlich das erste Kapitel des zweiten Teils. Bevor jedoch dieser beginnt, findet sich noch ein Epilog. Dem zweiten Teil ist eine Widmung vorangestellt. Er bricht nach wenigen Seiten im 48. Kapitel mit dem rechtsbündig gesetzten Wort „Elle“ ab. Der hier wiedergegebene Text ist eine Transkription von Restifs Drucksetzung, wie sie in der Genfer Faksimile Ausgabe von 1988 vorliegt.^{xix}

Jean Pierre Lingüet fungiert als autobiographischer Ich-Erzähler, der die Erzählung mit seiner Geburt beginnen lässt. Er stellt sich als „Cupidonet“ mit einem „faible pour les jolies pieds & les jolies chauffures“ vor.¹³⁷ Er schildert die familiären sexuellen Erlebnisse seiner Kindheit in Reims, seinen Verkehr mit einer Vielzahl seiner unzähligen Schwestern und Halbschwestern, den weiblichen Hausangestellten und seiner Mutter. Dreimal gelingt es ihm zu kopulieren und Mutter, Halbschwester und Hausangestellte zu schwängern. „J'avais quatorze ans; j'avais déjà fourné & engrossé trois Femmes“.¹³⁸ „Mad.

¹³⁴ Restif (1798) 1972: *Anti Justine*, S. 99.

¹³⁵ Restif (1798) 1988: *L'Anti-Justine*.

¹³⁶ Restif (1769) 1918: *Le pornographe. Ou idées d'un honnête homme sur un projet de règlement pour les prostituées*; Restif (1798) 1988: *L'Anti-Justine*.

¹³⁷ Restif (1798) 1988: *L'Anti-Justine*, S. 5.

¹³⁸ Restif (1798) 1988: *L'Anti-Justine*, S. 14.

Lingüet“, seine Mutter, „accoucha secrettement d’un Fils, beau come Adonis; & elle eût l’adresse de le substituer à un Garson de son Fils, cet enfant étant mort en naissant. [...] sous le surnem de Cupidonnet, [...] mon neveu“.¹³⁹ Bevor der Erzähler als Zwanzigjähriger zum Jura-Studium nach Paris geht, schwängert er noch eine weitere Schwester. Er schwängert die Frau eines Uhrmachers. Er heiratet eine Frau namens Conquette, die später an Syphilis stirbt und mit der er zwei Töchter hat, Conquette und Victoire Conquette.

Dem Erzähler ist es somit auf wenigen einleitenden Seiten gelungen, mindestens sechs weibliche Ableger und einen männlichen Klon seiner selbst zu erschaffen, so dass nun ausreichend Personal für die Haupthandlung vorhanden ist. Den Erzähler beschäftigt die Entjungferung seiner Töchter und deren weiterer nutzbringender Gebrauch. Besonders erfolgreich ist er bei der 19-jährigen Conquette mit dem Beinamen die Züchtige. Cupidonnet befreit sie unter allerhand Verwechslungskomödien aus ihrer unglücklichen Ehe. Unter dem Namen ihres Mannes als „Madame Vinégre“ und unter dem Decknamen „Madame Poilsoyeux“ bringt ihm diese Tochter die Möglichkeit ein, seine sexuellen Ausschweifungen voranzutreiben und dennoch alles in der Familie zu halten.

Man versammelt sich jeden Sonntag im Anwaltsbüro Cupidonnets. Im Mittelpunkt der Gesellschaft steht dessen Tochter Conquette. Des Weiteren findet sich die vom Ehemann Conquettes übernommene und für die sexuellen Dienstleistungen zahlende Kundschaft ein. Auch das Wirtsehepaar von Conquette, eine Nachbarin sowie der Sekretär des Vaters, der seine Schwester und seine Geliebte mitbringt, gehören zu der Zusammenkunft. Man gibt sich „fouteries majeures“¹⁴⁰ hin, die aus gut bürgerlichem Essen, Gruppensex und dem Vortrag sexueller Erzählungen und Briefen bestehen. Diese Berichte muss der Vater hin und wieder eigenmächtig weitererzählen. Entflammen sie die Zuhörerschaft doch sogleich zu sexuellen Aktivitäten, die einerseits die gerade vorgebrachte Erzählung unterbrechen und die andererseits ebenfalls einer genauesten Schilderung bedürfen. Eine dieser und diesmal vom Vater selbst vorgetragenen Erzählungen nimmt die gesamte Thematik wieder auf, nur dass sie den Inzest in den Dienst der Rassenkreuzungen stellt.

„Fysistère était Un de ces Hommes poilus, qui descendent d’un mélange de notre Espèce, avec celle d’Hommes-à-queue de l’isthme de Panama, et de l’île de Borneo“, berichtet Lingüet. „Dailleurs, comme il avait formé le projet de multiplier l’Espèce des Hommes à queue et d’en peupler l’île entière de

¹³⁹ Restif (1798) 1988: *L’Anti-Justine*, S. 13.

¹⁴⁰ Restif (1798) 1988: *L’Anti-Justine*, S. 98.

Borneo“.¹⁴¹ Eine Witwe aus Sens stellt ihm für diesen Zweck sechs Töchter zur Verfügung, doch er hat noch drei weitere Mätressen. Eine von ihnen erzählt über drei Kapitel, wie ihr Vater sie durch entjungfernde und ausweitende Übungen auf ihre schwierige Aufgabe, dem Mann mit den zwei Schwänzen zu dienen, vorbereitet. Einige ihrer zwölf Zuhörerinnen eilen daraufhin sofort zu Fysistére, um sich beruhigen zu lassen. „Il se sert de ses 2 queûes, en expediant ainsi 2 à-la-fois, Une dessous, Une dessus“.¹⁴² Aber auch die Zuhörer der Tischgesellschaft um Conquette, die Züchtige, sind von dieser Geschichte begeistert. Es folgen noch ein paar weitere Zusammenkünfte, Erzählungen und Briefe, bis der Roman mitten im Satz abbricht.

Wenn es einen Erfinder der Pornographie gibt, dann gebührt diese Ehre Restif de la Bretonne. Hat dieser die Pornographie doch gleich zweimal – zunächst mit seinem *Le Pornographe* als *Schreiben über Prostitution* und dreißig Jahre später mit seiner *L'Anti-Justine* als „Erotikon“ noch einmal – erfunden.¹⁴³ Wie kein anderer steht der Bauernsohn aus der Bretagne für die allmähliche Ergänzung der *Schrift über den Sex* durch die *sexuell erregende Schrift* und die Ablösung von *Recht und Blut* durch *Macht und Sex*. Seine *L'Anti-Justine* ist der Prototyp des pornographischen Romans und damit der Pornographie überhaupt.

Insbesondere in den Paratexten von *L'Anti-Justine* wird deutlich, was Pornographie ist. In den beiden Widmungen, der Einleitung, dem Epilog zum ersten Teil und vor allem im 26. Kapitel mit dem Titel „Avis très-usile au Lécuteur, et d' l'Auteur“¹⁴⁴ finden sich nicht nur genaue Anweisungen, wie ein pornographischer Text zu gebrauchen ist, sondern auch metatextuelle Reflexionen darüber, wie Pornographie verfasst sein muss, um die gewünschte Sex-erregende Wirkung zu entfalten. Das Pornographische ergibt sich dabei in erster Linie aus der Form und weniger aus dem Inhalt. Die *histoire* ist in *L'Anti-Justine* daher auch vor allem *discours*. Dient doch die inzestuöse Befruchtung primär dazu, die Erzählung aus dem Erzählen und dem Erzähler selbst zu generieren und immer weitere Erzählungen und Protagonisten hervorzutreiben, die alle Teil ein und desselben Erzählers und seiner Erzählung sind. Auch aus diesem Grund gibt es in der *Anti-Justine* nur einen minimalen Unterschied zwischen Autorfigur, Jean Pierre Lingüet, und Erzählerfigur, Cupidonet Lingüet, sowie den vielen erzählenden Protagonisten. Wenn Restif der Erfinder der Pornographie ist, dann ist sein Erzähler, Jean Pierre oder Cupidonet Lingüet, der sich wiederum in all seine Kinder und Kindeserzählungen vervielfacht, ihr Vater.

¹⁴¹ Restif (1798) 1988: *L'Anti-Justine*, S. 136f.

¹⁴² Restif (1798) 1988: *L'Anti-Justine*, S. 192.

¹⁴³ Restif (1769) 1918: *Le pornographe. Ou idées d'un honnête homme sur un project de règlement pour les prostituées*; Restif (1798) 1972: *Anti Justine*, S. 99.

¹⁴⁴ Restif (1798) 1988: *L'Anti-Justine*, S. 98.

Pornographie, das ist auch die inzestuöse Verquickung textueller und sexueller Praktiken.

Wie die Sexualität und all die vielen verschiedenen Diskurse über sie, so geht also auch die Pornographie aus dem Brennpunkt des Inzests hervor. In den beiden folgenden Kapiteln wird sowohl auf die Geburt der Pornographie aus der inzestuösen Verquickung von Allianz und Sexualität als auch auf die normalisierende Funktion dieses neuen Genres eingegangen. GEBRAUCHSANWEISUNG DER PORNOGRAPHIE beschäftigt sich insbesondere mit den in *L'Anti-Justine* der Ehefrau zugewiesenen normalisierenden Aufgaben, während INZEST: VERVIELFÄLTIGUNG UND PROKREATION zeigt, wie der Roman selbst aus wuchernden Tochtererzählungen generiert wird.

Gebrauchsanweisung der Pornographie

Jean Pierre Lingüet indes hat seine eigene Begründung dafür, warum er den Inzest in Anspruch nimmt.

Personne n'a été plus indigné que moi des sales Ouvrages de l'infame de Sade; c'est-à-dire, de *Justine*, *Aline*, *le Boudoir*, *la Theorie du Libertinage*, que je lis dans ma prison. Ce Scelerat ne présente les delices de l'amour, pour les Hommes, qu'accompagnées de tourmens, de la mort même, pour les Femmes. Mon but est de faire un Livre plus savoureux que les siéens, et que les Epouses pouront faire lire à leurs Maris, pour en être mieux servies; un Livre où les sens parleront au coeur; où le Libertinage n'ait rien de cruel pour le Sexe des Graces, et lui rende plutôt la vie, que de lui causer la mort; où l'amour ramené à la nature, exempt de scrupules et de préjugés, ne présente que des images riantes et voluptueuses. On adorera les Femmes, en le lisant; on les chérira, en les enconnant: mais l'on en abhorra davantage le Vivedissequeur, le même qui fut tiré de la Bastille avec une Longue Barbe blanche le 14 juillet 1789. Puisse l'Ouvrage enchanteur que je publie, faire tomber les siéens!

Mauvais Livre fait dans de bonnes vues.

Moi, Jean-Pierre-Lingüet, maintenant detenu à la Conciergerie, declare, que je n'ai composé cet Ouvrage, tout savoureux qu'il est, que dans des vues utiles; l'inceste, par exemple, ne s'y trouve, que pour équivaloir, au goût corrompu des Libertins, les affreuses cruautés, par lesquelles Dsds les stimule.¹⁴⁵

¹⁴⁵ Restif (1798) 1988: *L'Anti-Justine*, S. 3f.

Über die schmutzigen Werke des Marquis de Sade kann niemand mehr entrüstet sein, als ich es bin. Ich habe seine ‚Justine‘, ‚Aline‘, ‚Boudoir‘, ‚Theorie der Libertinage‘ im Gefängnis gelesen. Dieser Schurke kennt für den Mann keine anderen Liebeswonne als die, die unter Folter und Qualen zustande kommen und bei denen schließlich die Frauen noch sterben.

Ich habe die Absicht, ein Buch zu verfassen, das ansprechender ist als die von ihm, ein Werk, das die Frauen ihren Männern zum Lesen geben können, damit sie mehr von ihnen haben. Es soll ein Buch sein, in dem das Herz und die Sinne zur Entfaltung kommen, ein Buch mit Wollust aber ohne Grausamkeiten, ein Buch, in dem die naturgewollte Liebe, frei von Skrupel und Vorurteilen, nur in Wollust und Fröhlichkeit dargestellt wird. Wenn man dieses Buch gelesen hat, liebt man die Frauen mit mehr Leidenschaft und Zärtlichkeit.

Danach wird man den Menschenschlächter, der am 14. Juli 1789 mit seinem weißen Bart aus der Bastille entlassen wurde, gebührend verabscheuen. Möge mein köstliches Buch die von ihm geschriebenen Werke vernichten.

Ein schlimmes Buch – allerdings aus guter Absicht geschrieben.

Ich, Jean Pierre Lingüet, augenblicklich in der Conciergerie inhaftiert, gebe bekannt, daß ich dieses Buch, so bezaubernd es ist, nur wegen seiner Nützlichkeit geschrieben habe. Beispielsweise gibt es den Inzest hier nur deshalb, um auch den abgestumpften Sinnen der Wüstlinge, die sie Dsds' Grausamkeiten verdanken, etwas zu bieten.

Restif (1798) 1972: *Anti Justine*, S. 6.

All dies schreibt Jean Pierre Lingüet in seinem Vorwort zur *Anti-Justine*, das er mit „Floreal, an 2“¹⁴⁶ unterzeichnet. In seiner Einleitung fragt er, „Quelle Excuse peut se donner à lui-même, L’Homme qui publie Un Ouvrage, tel que celui qu’On va lire?“ Jean Pierre Lingüet hat nicht nur „cent, pour Une“, sondern er gibt sie auch an die hundertmal: „les Ouvrages de l’infame de Sade“ und insbesondere dessen in den 1790ern vielfach publizierte *La nouvelle Justine ou Les malheurs de la vertu*.¹⁴⁷

Nicht, dass Jean Pierre Lingüet eine Entschuldigung überhaupt nötig hätte. Der Autor und Ich-Erzähler in Personalunion weiß lediglich die Rhetorik der *onszenischen Darstellung des Obszenischen* zu bedienen und von der „Notwendigkeit, den Sex durch nützliche und öffentliche Diskurse zu regeln“¹⁴⁸.

On ne peut trop multiplier les observations sur les Scènes que je vais mettre sous la vue du Lecteur: Pour remplacer la JUSTINE, ét faire préférer l’ANTI-JUSTINE, il faut que celle-ci surpasse l’Autre en volupté, autant qu’elle Lui cède en cruauté: Il faut qu’un seul Chapitre lu par un Homme, sur l’inspection de la Table, Lui fasse exploiter sa Femme, Jeune ou Vieille, Laide ou Jolie, pourvu que la Dame ait fait bidet, et qu’elle soit bien chaussée.¹⁴⁹

Der Inzest ist das Lockmittel; die Pornographie, ihre wiederholte Lektüre und die Lektüre der Wiederholungen in ihr sind eine Maßnahme der Umerziehung, und das Heilmittel gegen Impotenz ist nicht wie bei de Sade die Peitsche, sondern ein schöner Fuß in einem schönen Schuh. Beide Leidenschaften werden sich noch unter den Begriffen „Sadismus“ und „Restifismus“ in das Herbarium der Perversionen einreihen, während ihre Paraphernalia die Funktion des Fetischs annehmen werden.

Jean Pierre Lingüet nimmt den Inzest in Anspruch, um das Sexualitätsdispositiv voranzutreiben. Nur deshalb setzt er sich für die Rettung der literarischen Opfer de Sades ein. Lässt sich doch ein viel besserer, nämlich lebensfördernder

¹⁴⁶ Restif (1798) 1988: *L’Anti-Justine*, S. 4.

Das „Floréal des Jahres 2“ (Restif (1798) 1972: *Anti Justine*, S. 6) ist nach unserer nicht-revolutionären Zeitrechnung Ende April, Anfang Mai des Jahres 1794.

¹⁴⁷ Restif (1798) 1988: *L’Anti-Justine*, S. 2f.

¹⁴⁸ Foucault (1976) 1997: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*, S. 37.

¹⁴⁹ Restif (1798) 1988: *L’Anti-Justine*, S. 101.

Man kann die Szenen, die ich dem Leser biete, gar nicht oft genug wiederholen. Wenn die ‚Anti-Justine‘ die ‚Justine‘ ersetzen soll, muß sie diese an Wollust übertreffen und auf jede Grausamkeit verzichten. Sie muß einen Mann, der ein Kapitel gelesen hat, so weit bringen, daß er seine Frau vollständig ausnutzt, ganz gleich, ob sie jung oder alt, schön oder häßlich ist. Voraussetzung ist nur, daß die Dame auf dem Bidet war und schöne Schuhe anhat.

Restif (1798) 1972: *Anti Justine*, S. 88.

Gebrauch von ihnen machen, wenn sie am Leben bleiben. Restif vertritt die *Macht zum Leben* und treibt das Sexualitätsdispositiv mit Hilfe der Pornographie voran. Das Ergebnis ist u. a. das Anti-Gesetz der *Anti-Justine*.

De Sade, der für dieses bürgerliche Bestreben, sich einen gesunden und robusten sexuellen Wesenskern zu verleihen, nur Ironie übrig hat: „Français, encore un effort si vous voulez être republicains“¹⁵⁰, vertritt das *Recht über den Tod* und bemüht sich um eine Rückführung dieser beiden neuen Elemente, der Sexualität und der Pornographie, in die alte juristische Ordnung. Die Sexualität soll unter die Souveränität des Rechts gestellt werden und die Pornographie weiterhin der Philosophie angehören, der man sie aus dem Korpus geschnitten hat. Der Inzest findet im Tod der inzestuös gezeugten Töchter seine finale Erfüllung. Der unaufhaltsamen Ausweitung der Biomacht in ihrem Geflecht aus Normen und Abweichungen soll mittels des Todes der Sexpartner ein souveränes Ende gemacht werden. Das Ergebnis ist u. a. die *Justine ou Les malheurs de la vertu*.

Zwischen der *Justine* und der *Anti-Justine*, zwischen der alten und der neuen Zeitrechnung, der Bastille und der Conciergerie, dem Gebrauch des Inzests im Dienste der Allianz und im Dienste der Sexualität liegt der Bruch zwischen dem *Recht über den Tod* und der *Macht zum Leben*, zwischen *Blut* und *Sex*, zwischen *souveräner* und *diffundierender Macht*. Der Antagonismus zwischen *Donatien Marquis de Sade* und *Nicolas Restif de la Bretonne* ist der zwischen *Blut* und *Sex*, zwischen *Tod* und *Leben*, und er wird auf jenem Boden ausgetragen, auf dem sich das Juridische und das Biologische verhäkeln und auseinanderstreben, dem Inzest.

Nicht zuletzt an der Ungleichheit zwischen einem realen Autor, de Sade, und einem fiktiven Verfasser, Jean Pierre Lingüet, zwischen der Bastille und der Conciergerie aber wird deutlich, dass dieser Bruch schräg verläuft und es die *Anti-Justine* der *Justine* an einem Ort und mit Rechtsmitteln heimzahlen will, die es nicht mehr gibt. Die vielleicht einzige Gemeinsamkeit zwischen de Sade und Restif ist, dass beide, um einen revolutionären Fortschritt zu erzielen, auf ihre Weise in den Regress gehen. Am Konflikt zwischen der *Anti-Justine* und der *Justine* zeigt sich wieder einmal, dass die Ablösung des *Rechts über den Tod* durch die *Macht zum Leben* von Überlappungen und rückbezüglichen Echos gekennzeichnet ist.

„Moi, Jean-Pierre Lingüet, maintenant detenu à la Conciergerie, declare, que je n'ai composé cet Ouvrage, tout savoureux qu'il est, que dans des vues utiles“,

¹⁵⁰ zit. n. Irigaray (1977) 1979: *Das Geschlecht das nicht eins ist*, S. 210.

heißt es in der *Anti-Justine*, die zugleich auch als „Mauvais Livre“ bezeichnet wird.¹⁵¹ Jean Pierre Lingüet folgt damit einem bereits länger ergangenen Aufruf:

Man muß vom Sex sprechen, und zwar öffentlich und in einer Weise, die sich nicht mehr der Teilung in Erlaubtes und Verbotenes beugt, auch wenn der Sprecher für sich selbst dieser Unterscheidung treu bleibt. Man muß vom Sex sprechen wie von einer Sache, die man nicht einfach zu verurteilen oder zu tolerieren, sondern vielmehr zu verwalten und in Nützlichkeitsysteme einzufügen hat, einer Sache, die man zum größtmöglichen Nutzen aller regeln und optimal funktionieren lassen muß.¹⁵²

Jean Pierre Lingüet bleibt jedoch der Teilung in Erlaubtes und Verbotenes keineswegs treu, sondern er verwandelt sie vielmehr in das Darstellungsverbot des Sexuellen. Er hat nicht nur „*Justine, Aline, le Boudoir, la Theorie du Libertinage* [...] dans ma prison“¹⁵³ gelesen, sondern er verbreitet auch seine *Anti-Justine* aus dem Gefängnis heraus. Das Gefängnis ist der *symbolische* Ort für eine Abrechnung mit de Sade sowie für die Verbreitung der Fabel vom Darstellungsverbot des Sexes.

Jean Pierre Lingüet gibt zwar den Haftgrund nicht an. Indem aber das Gefängnis zum Ort des Lesens und Schreibens über Sex gemacht wird, wird zumindest nahegelegt, dass dies unter Strafe steht. Das Problem ist nur, dass niemand Restif de la Bretonne für seinen Aufruf zum Inzest noch für seine vielen anderen Publikationen über den Sex ins Gefängnis steckt; Restif muss also Jean Pierre Lingüet erfinden, ihn augenblicklich, also im „Floreal, an 2“ in der Conciergerie inhaftieren, um es dem „Vivedissequeur, le même qui fut tiré de la Bastille avec une Longue Barbe blanche le 14 juillet 1789“, an einem vergleichbar ungleichen Ort und in einem ungleichen Modus heimzuzahlen.¹⁵⁴ In *L'Anti-Justine* ist also zu beobachten, wie die Fabel vom Darstellungsverbot des Sexes in Fiktion verwandelt wird und der Darstellung des Sexes die Fiktion einer Verbotsgrenze, die zu überschreiten unter Strafe steht, zu Grunde gelegt wird. Diese Fiktionalisierung treibt selbstverständlich auch ihr Spiel mit der Autorschaft.

L'Anti-Justine ist eine „excellente Production!“, das jedoch nicht den Namen Restif, sondern den „nom de Lingüet rendra immortelle“.¹⁵⁵ Gleichwohl ist es ein offenes Geheimnis, dass Restif de la Bretonne Autor der *Anti-Justine* ist.¹⁵⁶ Restif

¹⁵¹ Restif (1798) 1988: *L'Anti-Justine*, S. 4.

¹⁵² Foucault (1976) 1997: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit* 1, S. 36.

¹⁵³ Restif (1798) 1988: *L'Anti-Justine*, S. 3.

¹⁵⁴ Restif (1798) 1988: *L'Anti-Justine*, S. 4.

¹⁵⁵ Restif (1798) 1988: *L'Anti-Justine*, S. 206.

¹⁵⁶ vgl. Hunt:(1993) 1994b: „Pornographie und die französische Revolution“, S. 270.

gibt seinen Namen für den Namen seiner Figur, des „fameux Avocat Lingüet“¹⁵⁷, preis, dessen Name jedoch wiederum den Namen „Restif de la Bretonne“ preisgibt. Diese zweifache Preisgabe des Namens treibt ein doppeltes Versteckspiel mit dem Juridischen. Hinter dem *Pseudonym* tritt nicht nur der wahre Name zu Tage, sondern das Pseudonym wird auch zum Indiz dafür, dass man in Wahrheit lügen muss, um die Wahrheit über den Sex zu sagen. Auch die Pseudonymisierung ist also ein Mittel, um eine Verbotsgrenze in den Diskurs einzuziehen. Zum anderen handelt es sich jedoch bei dem Namen „Jean Pierre Lingüet“ nicht nur um ein Pseudonym, sondern auch um einen *nom de guerre*, den Restif sich zulegt, um de Sade mittels der Fiktion auf dessen Feld, im Gefängnis und in der Literatur, zu schlagen. Um aus seinem Namen ein zu entbergendes Geheimnis zu machen und um eine fiktionale Figur zu schaffen, die es mit de Sade aufnehmen kann, entwirft Restif seinen Jean Pierre Lingüet.

In diesem Schritt der zweifachen Preisgabe seines Namens und der Fiktionalisierung liegt der eigentliche Triumph der *Anti-Justine* über die *Justine*. In der *Anti-Justine* gelingt es nicht nur, mit de Sade gleichzuziehen, indem man *zum* Schreiben über den Sex ins Gefängnis geht, sondern auch, ihn mittels der Fiktion, dass man *für* das Lesen und Schreiben über den Sex ins Gefängnis geht, zu übertreffen. Jean Pierre Lingüet gelingt, was weder de Sade noch Restif je gelang. Nur in der Fiktion geht man für die Publikation eines Werkes über den Sex ins Gefängnis. Die unter dem Namen „Jean Pierre Lingüet“ erschienene *Anti-Justine* betreibt ein cleveres Versteckspiel mit der Autorschaft und dem Juridischen, wodurch es ihr nicht nur gelingt, die Pflicht, die Wahrheit über den Sex zu gestehen, sondern auch die Auffassung, dass es verboten sei, über den Sex zu schreiben, in die Fiktion zu überführen. Genau in dieser Überführung der Verbotsfabel in Fiktion liegt eines der Entstehungsmomente der Pornographie. Das durchsichtige oder offensichtliche Pseudonym wird zu einem Markenzeichen der Pornographie, die so tut, als müsse sie sich vor dem Gesetz verbergen und sich genau in diesem Versteckspiel als Pornographie zu erkennen gibt. Namen wie „Pisanus Fraxi“ für die Autoren oder die heutigen Produzenten von Pornofilmen sind selbstredend, während die Pornodarsteller unter Kriegsnamen in den Ring der Sexakrobatik steigen. Der rechtsgültige Name wird jedoch dadurch nicht nur preisgegeben, sondern zugleich auch aufgegeben. Das Pseudonym ersetzt den juristischen Namen durch einen bio-sexuellen Kampfnamen.

L'Anti-Justine delegiert die Funktion des Autors und des juristischen Subjekts an den Advokaten „Jean Pierre Lingüet“. Der Verzicht auf den Namen „Restif de la Bretonne“ macht also auch deutlich, dass man eine Verbotsmacht zwar herauf-

¹⁵⁷ Restif (1798) 1988: *L'Anti-Justine*, S. 203.

beschwört, das Juridische jedoch auch eine andere Form als bei de Sade annimmt. Das Anti-Gesetz der *Anti-Justine* richtet sich gegen das *Recht über den Tod*, um das sich die *Justine* und die anderen Werke de Sades in ihren verzweifelt hyperbolischen Todesexzessen noch immer bemühen.

[S]ade [versetzt] die erschöpfende Analyse des Sexes wieder in die Exzeßmechanismen der Souveränitätsmacht und in die alten Zauber des Blutes zurück. Lang und breit strömt das Blut durch die Lust – Blut der Marter und der absoluten Macht, Blut des Standes, das man in sich achtet und doch in den Zeremonien des Vatemordes und der „Blutschande“ feierlich fließen läßt, Blut des Volkes, das man nach Lust und Laune vergießt, weil, was in seinen Adern fließt nicht einmal den Namen verdient. Der Sex ist bei de Sade ohne Norm, ohne innere aus seiner Natur fließende Regel, doch ist er dem schrankenlosen Gesetz einer Macht unterworfen, die nur ihr eigenes Gesetz kennt. Wenn sich diese Macht die Ordnung sorgfältig disziplinierter Fortsetzungen gemäß der Abfolge der Tage auferlegt, so ist diese Übung nur der reinste Gipfel einer einzigen und nackten Souveränität: schrankenloses Recht der allmächtigen Monstrosität. Das Blut hat den Sex wieder aufgesaugt.¹⁵⁸

In der Mehrzahl der Fälle handelt es sich allerdings nicht um Vater-, sondern um Tochter- und Muttermord. Genau gegen diese Gefahr, das Blut könne den Sex wieder aufsaugen, wendet sich *L'Anti-Justine*, der dieses Thema so wichtig ist, dass sie sogar neben Jean Pierre Lingüet eine weitere Erzählstimme zu Wort kommen lässt. Im „Epilogue de la I^{re} Partie“ heißt es:

Ja! l'ongtemps hésité, si je publierais cet Ouvrage posthume du trop fameux Avocat Linguet. Tout considéré, le câsément déjà commencé, j'ai résolu de ne tirer que quelques Exemplaires, pour mettre deux ou trois Amis éclairés, et autant de Femmes d'esprît, à-portée de juger sainement de son effet, et s'il ne fera pas autant de mal que l'Œuvre infernale à laquelle On veut le faire servir de contre-poison? Je ne suis pas assez depouroué de sens, pour ne pas sentir que l'ANTI-JUSTINE est Un poison: mais ce n'est pas là ce dont il s'agit: Serà-ce le cõntre-poison de la fatale JUSTINE? Voilà ce que je veux consulter, à des Hommes, à des Femmes desinteressés, qui jugeront de l'effet que le Livre imprimé produîtra sûr eux et sûr elles. L'Auteur a rétendú éloigner de la cruauté, de la soîf dú sang et de la mort de la Femme pòssedées: A-t-il reussi?¹⁵⁹

¹⁵⁸ Foucault (1976) 1997: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*, S. 177.

¹⁵⁹ Restif (1798) 1988: *L'Anti-Justine*, S. 203f.

Ich habe lange überlegt, ob ich diese hinterlassene Arbeit des berühmten Lingüet, eines Advokaten von Ruf, veröffentlichen solle. Schließlich beschloß ich, nur einige Abzüge machen zu lassen, um einige weniger aufgeklärte Freunde und ebensoviele geistreiche Frauen in die Lage zu setzen, über ihre Wirkungen sich ein Urteil zu bilden und darüber zu entscheiden, ob sie nicht ebensoviel Schaden anrichten würde wie das infernalisches Werk, gegen das sie als Gegengift wirken soll. Ich bin nicht so auf den Kopf gefallen, daß ich meinen sollte, die „Anti-Justine“ sei kein Gift; aber nicht darum geht es. Wird es das Gegengift zu der verderblichen

Auch in dieser Herausgeberfiktion wird die Darstellung von Sex als Geheimnis dargestellt. Die geschwätzige Verschwiegenheit des Herausgebers soll die ausgewählten Leser und Leserinnen zu noch mehr Gerede über den Sex anstacheln. Die onszenische Darstellung des Obszenischen operiert in diesem Fall jedoch nicht mit dem Verbot, sondern das Juridische, verkörpert im berühmten Lingüet, dem Advokaten von Ruf, erhält eine neue Funktion. Es ordnet sich den Maßnahmen zur Gesunderhaltung des Volkskörpers unter. Die Funktion dieser Herausgeberfiktion und ihrer neuen Erzählerstimme ist es denn auch, um die Verbreitung der *Anti-Justine* aus der Conciergerie heraus das Auffangbecken eines Labors zu errichten und den Bio-Sex in einem kontrollierten Freilandversuch zu erproben. Bevor die *Anti-Justine* in die Welt zieht, soll erst einmal in einem medizinischen Versuchsverfahren getestet werden, ob das Gift der *Anti-Justine* – wie ihr Autor Jean Pierre Lingüet beabsichtigt – tatsächlich als ein Gegenmittel zum Gift der *Justine* wirksam ist.

*L'Anti-Justine non moins savoureuse, non moins emportée que la Justine, mais sans barbarie, empêchera désormais les Hommes d'avoir recours à celle-ci. La publication de la Concurrante antidotale est urgente, et je me deshonoré volontiers aux jeux des Sots, des Puristes et des Irrefléchis, pour La donner à mes Concitoyéns.*¹⁶⁰

Es geht jedoch weniger darum, die Frauen und Töchter vor dem *Recht über den Tod* zu retten, als vielmehr den Sex und die durch ihn laufenden lebensfördernden und krankheitsabwehrenden Technologien zu erhalten und das Recht in den Dienst dieses neuen biologischen sexualhygienischen Imperativs zu stellen.

Eine [...] Folge dieser Entwicklung der Bio-Macht ist die wachsende Bedeutung, die das Funktionieren der Norm auf Kosten des juristischen Systems des Gesetzes gewinnt. Das Gesetz kann nicht unbewaffnet sein und seine hervorragendste Waffe ist der Tod. Denen, die es übertreten, antwortet es in letzter Instanz mit

„Justine“ sein? Das will ich von den vorurteilslosen Männern und Frauen erfahren, die das lesen werden. Der Autor wollte von der Grausamkeit, dem Blutdurst und der Ermordung des gebrauchten Weibes ablenken. Hat er das getan?

Restif (1798) 1972: *Anti Justine*, S. 89.

¹⁶⁰ Restif (1798) 1988: *L'Anti-Justine*, S. 101.

Die ‚Anti-Justine‘ ist nicht weniger herrlich und feurig als die ‚Justine‘. Sie kommt jedoch ohne Grausamkeit aus und wird von nun an für immer die Männer davon abhalten, sich zur ‚Justine‘ zu flüchten.

Die Herausgabe dieses Gegengiftes kann nicht aufgeschoben werden. Freiwillig verzichte ich nach Meinung der Dummen, der Mucker und Einfältigen auf Ehre und Ruhm, um meinen Mitbürgern diese Arznei geben zu können.

Restif (1798) 1972: *Anti Justine*, S. 88.

dieser absoluten Drohung. Hinter dem Gesetz steht immer das Schwert. Eine Macht aber, die das Leben zu sichern hat, bedarf fortlaufender, regulierender und korrigierender Mechanismen. Es geht nicht mehr darum, auf dem Feld der Souveränität den Tod auszuspielen, sondern das Lebende in einem Bereich von Wert und Nutzen zu organisieren. Eine solche Macht muß eher qualifizieren, messen, abschätzen, abstufen, als sich in einem Ausbruch manifestieren. Statt die Grenzlinie zu ziehen, die die gehorsamen Untertanen von den Feinden des Souveräns scheidet, richtet sie die Subjekte an der Norm aus, indem sie sie um diese herum anordnet.¹⁶¹

Durch die von der Norm und ihrer Abweichungsdynamik hervorgetriebenen Devianzen breitet sich die unbegrenzbar Biomacht unaufhaltsam aus. Sowohl in ihrer Appellationsfunktion an das juristische Subjekt als auch in ihrer Regulierungsfunktion der Wirkungen der Biomacht folgen Recht und Gesetz der Norm und ihrer Abweichungslogiken.

Diese neue Funktion des Rechts wird in der *Anti-Justine* treffend illustriert. „Le Dimanche arrivé, il y eût un joli dîner, qui fut servi dans mon Magasin. J’y avais fait mettre, outre le Lit & le vieux sofa, un troisième Foutoir commode“.¹⁶² Das gutbürgerliche Essen und der gutbürgerliche Gruppensex ist umgeben von den Gesetzestexten, Verwaltungsakten und was sich sonst noch so an juristischem Papier in den Regalen dieses Magazins finden mag. Man erlegt sich nicht durch einen souveränen Willkürakt des Gesetzes das Gefängnis der *120 Tage von Sodom*¹⁶³ auf, sondern richtet das Gesetz am normabschweifenden Sex aus, indem man es um diesen herum anordnet. Unter der *Macht zum Leben* bestehen die Gründe für einen faktischen Gefängnisaufenthalt denn auch nicht in einem Verstoß gegen das Gesetz, sondern in einem Verstoß gegen bestimmte Normalitätsprinzipien, die von Gesetzen festgeschrieben werden können. Insofern sich die Biomacht gerade durch diese strafbaren und nicht-strafbaren Normabweichungen ausbreitet, lässt sie sich durch kein Gesetz der Welt in das Gefängnis sperren. Wenn also Jean Pierre Lingüet seine auf ihre nutzbringende und Gefahren abwehrende Wirkung zu testende *Anti-Justine* inklusive Verbotsfabel und Verschwiegenheitstopos aus einem fiktiven und fiktionalsierenden Gefängnis heraus verbreitet, dann ist auch dies ein Triumph über den „Menschenschlächter“¹⁶⁴ und das *Recht zum Tod*.

Das Stichwort der *Macht zum Leben* und des Sexualitätsdispositivs ist der richtige Gebrauch, aus dem unter Zuarbeit all der administrativen Vorschriften auch ein

¹⁶¹ Foucault (1976) 1997: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*, S. 171f.

¹⁶² Restif (1798) 1988: *L’Anti-Justine*, S. 107.

¹⁶³ de Sade (1785/1904) 1995: *Die 120 Tage von Sodom*.

¹⁶⁴ Restif 1972: *Anti Justine*, S. 6.

rechtsmäßiger werden kann. In der *Anti-Justine* geht es jedoch nicht nur um den nutzbringendsten Gebrauch der Töchter und Frauen sowie des Sexes selbst, sondern auch um den richtigen Gebrauch dieses prototypischen pornographischen Romans. Auch hierfür ist die Inhaftierung des Jean Pierre Lingüet entscheidend. Die Fiktionalisierung der Erfordernisse, Konflikte und Wirkungsweisen der Biomacht erfolgt durch das Gefängnis. Mit der *Anti-Justine* ist also auch eine unüberhörbare Warnung verbunden: Wer aus der Fiktion Fakten macht, landet *de facto* im Gefängnis. Ist doch gerade der Inzest wegen der in ihm stattfindenden Kollision von Allianz und Sexualität der Bereich, in dem das Gesetz mit einer Härte zuschlägt, die an seine alte Funktion gemahnt. Das „Erotikon“¹⁶⁵ entfaltet nur dann seine wohltuende Wirkung, wenn man um seinen Stellenwert weiß und das, was in ihm zur Darstellung kommt, nicht nachmacht. *L'Anti-Justine* ist kein Aufruf zu Inzest oder Ehebruch, sondern zum richtigen Gebrauch der Gattinnen. Der Herausgeber schreibt über den Autor:

Il a prétendu ranimer les Maris blâsés pour les faire jouir de leurs Femmes avec goût, à l'aide de la lecture d'un demi-Chapître de son Ouvrage: A-t-il atteint ce bût? C'est ce qu'On decidera.¹⁶⁶

In der Gebrauchsanleitung der *Anti-Justine* werden die Frauen gleich dreifach in die Pflicht genommen.

Mon but moral, qui en vaut bien un-autre, est de donner à Ceux qui ont le temperament paresseux, un *Erotikon* épicé, qui les fasse servir convenablement une Epouse qui n'est plus belle. C'est ce que j'ai vu faire à plusieurs Hommes, qui se servaient pour cela du Livre cruel et si dangereux de *Justine, ou les Malheurs de la Vertu*.¹⁶⁷

Mon but est de faire un Livre plus savoureux que les siens, et que les Epouses pourront faire lire à leurs Maris, pour en être mieux servies;¹⁶⁸

¹⁶⁵ Restif 1792: *Anti Justine*, S. 99.

¹⁶⁶ Restif (1798) 1988: *L'Anti-Justine*, S. 203f.

Er hat abgestumpfte Ehemänner dazu bringen wollen, nach der Lektüre eines halben Kapitels seines Werkes, an ihren Frauen wieder Gefallen zu finden. Hat er dieses Ziel erreicht?

Restif (1798) 1972: *Anti Justine*, S. 89.

¹⁶⁷ Restif (1798) 1988: *L'Anti-Justine*, 99f.

Meine Absicht ist es, jenen, die nicht feurig sind, ein kräftiges *Erotikon* zu geben, das es ihnen ermöglicht, auch eine Ehefrau, die nicht mehr die Allerschönste ist, richtig zu bedienen. Ich habe beobachtet, daß sich einige Männer dafür des schrecklichen und überaus gefährlichen Buches „*Justine* oder die Leiden der Tugend“ bedienen.

Restif (1798) 1972: *Anti Justine*, 87f.

¹⁶⁸ Restif (1798) 1988: *L'Anti-Justine*, S. 3.

L'Anti-Justine ist eine Arznei. Geistreiche Frauen testen ihre lebensfördernde Wirkung. Ehefrauen verabreichen sie ihren Männern und stehen körperlich zur Verfügung, damit *L'Anti-Justine* ihre heilsame Wirkung entfalten kann. *L'Anti-Justine* ist ein kräftiges Erotikon, das den Sex der Männer erregen soll, um mittels des rechten Gebrauchs dieser erregbaren eigenständigen Einheit den biologischen Organismus und seinen biologischen sexuellen Wesenskern zu kräftigen. Nur wenn sich der von ihr erregte Sex in einem normalen und gesunden Mittelmaß in der Institution der bürgerlichen Ehe vollzieht, hat dieses „Mauvais Livre fait dans de bonnes vues“¹⁶⁹ die erwünschten Wirkungen, nämlich den Sex vor seiner Rückführung in das juristische System der Vergeschlechtlichung zu bewahren und den biologischen Klassenkörper des Bürgertums zu stärken. Der Gebrauch, den man von *L'Anti-Justine* macht, entscheidet darüber, ob sie schlimme oder gute Folgen hat; und für diesen rechten Gebrauch zur Verfügung zu stehen, ihn zu überprüfen, zu überwachen und zu ihm anzuleiten, ist Aufgabe der Frauen.

Durch und in dem biologischen sexuellen Wesenskern entfaltet die Biomacht ihre Wirkung. Die Technologien des Sexes jedoch sind für die Förderung und Verwaltung des Lebens zentral. Die Biomacht entwickelt sich sowohl im Bereich der Disziplinen als auch im Bereich der Regulierungen. Der „Sex eröffnet den Zugang sowohl zum Leben des Körpers wie zum Leben der Gattung. Er dient als Matrix der Disziplinen und als Prinzip der Regulierungen“.¹⁷⁰ Im nunmehr biologisch begründeten und biologisch wirksamen Sex schließen sich diese beiden Entwicklungsstränge der Biomacht, die Disziplinierung und die Regulierung, zusammen.

[Der Sex] bildet das Scharnier zwischen den beiden Entwicklungsachsen der politischen Technologie des Lebens. Einerseits gehört er zu den Disziplinen des Körpers: Dressur, Intensivierung und Verteilung der Kräfte, Abstimmung und Ökonomie der Energien. Andererseits hängt er aufgrund seiner Globalwirkungen mit den Bevölkerungsregulierungen zusammen. Er fügt sich gleichzeitig in beide Register ein: er gibt Anlaß zu unendlich kleinlichen Überwachungen, zu Kontrollen aller Augenblicke, zu äußerst gewissenhaften Raumordnungen, zu endlosen medizinischen und oder psychologischen Prüfungen: zu einer ganzen Mikro-Macht über den Körper. Er gibt aber auch Anlaß zu umfassenden Maßnahmen, zu statistischen Schätzungen, zu Eingriffen in ganze Gruppen oder in den gesamten Gesellschaftskörper.¹⁷¹

Ich habe die Absicht, ein Buch zu verfassen, das ansprechender ist als die von ihm, ein Werk, das die Frauen ihren Männern zum Lesen geben können, damit sie mehr von ihnen haben.

Restif (1798) 1972: *Anti Justine*, S. 6.

¹⁶⁹ Restif (1798) 1988: *L'Anti-Justine*, S. 4.

¹⁷⁰ Foucault (1976) 1997: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*, S. 174.

¹⁷¹ Foucault (1976) 1997: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*, S. 173f.

Der Sex als Biotechnologie zur Gesunderhaltung und gezielten Förderung des Lebens liegt zunächst ganz in den Händen des Bürgertums, das sich als erste gesellschaftliche Schicht einen biologischen Wesenskern verleiht, um auf diesem einerseits seine Forderungen nach bürgerlichen Rechten zu begründen und sich andererseits durch diese Besonderheit von den anderen Klassen abzuheben.

[Das Bürgertum] hat seinen Körper dem Sex gleichgesetzt oder zumindest unterworfen, indem es diesem eine geheimnisvolle und unbegrenzte Macht über jenen zusprach.

Es hat sein Leben und seinen Tod an den Sex gehängt, indem es ihm für seine künftige Gesundheit verantwortlich machte; es hat in ihm seine Zukunft besetzt – in seine Zukunft investiert, da es von ihm unabwendbare Auswirkungen auf seine Nachkommenschaft erwartete; es hat ihm seine Seele übergeben, in der Annahme, daß er deren geheimstes und entschiedenstes Element bilde. [...] Es hat sich [...] seit der Mitte des 18. Jahrhunderts damit beschäftigt, sich eine Sexualität zu geben und sich von da aus einen spezifischen Körper, einen „Klassenkörper“ mit einer Nachkommenschaft, einer Rasse zu erschaffen: Selbstsexualisierung seines Körpers, Inkarnation des Sexes in seinen eigenen Körper, Endogamie zwischen dem Sex und dem Körper.¹⁷²

An den in *L'Anti-Justine* gegebenen Anweisungen, wie dieses Buch und der Sex zu gebrauchen sind, werden jedoch auch die Geschlechtsspezifika dieser biopolitischen bürgerlichen Aktivitäten deutlich. Die bürgerliche Familie lastet die Sorge um den Sex, um seine Gesundheit und um seinen Gebrauch der Ehefrau und Mutter an.

Sie steht ihrem Gatten gegenüber in der ehelichen Pflicht, seinen Sex vor einer Verkümmern in der Abstinenz, vor einer Auszehrung in der Masturbation und vor einer Erkrankung durch den Verkehr mit Prostituierten zu schützen und ihm solchermaßen robuste Nachkommen zu schenken. Führen doch diese Vergehen am Sex zu einer Qualitätsminderung der im Akt der Zeugung freigesetzten Biomasse. Insbesondere die Qualität des Spermas wird durch zu viel oder zu wenig Sex, durch Sex mit der falschen Person und der falschesten von allen, nämlich der eigenen, herabgesetzt.

Die Geburtenkontrolle beschränkt sich nicht auf Techniken der Verhütung. Auch die Sorge um die Gesundheit des Sexes selbst ist eine Form der Geburtenkontrolle, die Techniken, kontrolliert gesunde und robuste Nachkommen zu erzeugen, umfasst. Um aber als vernunftgesteuerte Hüterin der Moral, als sicherer Hafen für die sexuellen Bedürfnisse ihres Mannes und als

¹⁷² Foucault (1976) 1997: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*, S. 149.

unbelastetes Bio-Reservat fungieren zu können, muss die bürgerliche Frau selbst möglichst frei von Sex sein.

Mit der Biologisierung des Geschlechtlichen und der Ablösung des *one-sex models* durch das *two-sex model* verliert der weibliche Körper seine *aktiv zeugenden* Funktionen und erhält die Gestalt eines *passiv empfangenden* Organismus. Dieser Reduktion der weiblichen Sexualfunktionen auf die Fortpflanzung fällt auch ihre Lust zum Opfer. Je entschiedener die weiblichen Sexualfunktionen von biologischen Abläufen jenseits jeglicher kultureller Praxis bestimmt und auf die *Empfängnis* ausgerichtet werden, desto unnötiger ist eine Aufheizung des Körpers, eine orgasmische Ejakulation spermatöser Flüssigkeit und eine durch Erregung herbeigeführte Ovulation.

Woman's purported passionlessness was one of the many possible manifestations of this newly created sex. Female orgasm, which had been the body's signal of successful generation, was banished to the borderlands of physiology, a signifier without a signified. Previously unquestioned, the routine orgasmic culmination of intercourse became a major topic of debate. The assertion that women were passionless; or alternatively the proposition that, as biologically defined beings, they possessed to an extraordinary degree, far more than men, the capacity to control the bestial, irrational, and potentially destructive fury of sexual pleasure and sexual allurements – all were part of a grand effort to discover the anatomical and physiological characteristics that distinguished men from women. Orgasm became a player in the game of new sexual differences.¹⁷³

Zum einen ist es also die Leidenschaftslosigkeit der Frau, die sie in *L'Anti-Justine* für die *geistreiche* Tätigkeit qualifiziert, dieses Erotikum zu testen, dessen Sex-erregende Wirkung sich beim Mann entfaltet. Zum anderen gehört es zu den ehelichen Pflichten der neuen Hausmütter, dem Ehemann das für den Vollzug des ehelichen Geschlechtsverkehrs notwendige Aphrodisiakum zur Verfügung zu stellen und ihn solchermaßen vor den Gefahren, die sowohl in der Erschöpfung oder Verkümmern des Sexes als auch seines Vollzugs außer Haus lauern, zu bewahren. Sie ist dafür zuständig, dass er sie wie ein Gerät richtig bedient, nicht um ihr Lust zu verschaffen, sondern um beider Gesundheit und damit die ihrer Nachkommen und die ihrer Klasse zu fördern. Sie muss ihn nicht nur davon abhalten, sich zur *Justine* zu flüchten, sondern auch dafür sorgen, dass er all das, was in ihrem Gegenstück beschrieben wird, Prostitution, Zuhälterei, Gruppensex und Inzest, meidet. Allein Genitalhygiene und Fußpflege sind nicht nur erlaubt, sondern auch ein Muss für den gesunden ehelichen Akt.

¹⁷³ Laqueur (1990) 2003: *Making SEX, Body and Gender from the Greeks to Freud*, S. 150.

Il faut qu'un seul Chapitre lu par un Homme, sur l'inspection de la Table, Lui fasse exploiter sa Femme, Jeune ou Vieille, Laide ou Jolie, pourvu que la Dame ait fait bidet, et qu'elle soit bien chaussée.¹⁷⁴

Das Mittel der Wahl, um sich an den Segnungen des neuen biologischen Geschlechts zu erfreuen, seine Bedrohungen zu bannen, die Konfliktherde des Sexualitätsdispositivs wie z. B. den Inzest oder die Frigidität der Frauen in Lust aufzulösen und den Erfordernissen der Biomacht Folge zu leisten, ist die Pornographie, deren Prototyp mit *L'Anti-Justine* vorliegt und deren Beipackzettel vor den Risiken und Nebenwirkungen warnt.

Die Gewährleistungspflicht, sowohl für den rechten Gebrauch dieses neuen Genres als auch für seine Notwendigkeit, liegt indes bei den bürgerlichen Frauen. Ihr dreifach selbstregulativer Ausschluss aus dem Kreis der Konsumenten ist eine von Anfang an in die Pornographie eingebaute Sicherheitstechnologie. *L'Anti-Justine* ist von vornherein nur an den Mann adressiert. Sie erregt im Mann das, „was in erster Linie dem Mann gehört und was der Frau folglich fehlt“¹⁷⁵ – einen eigenständigen erregbaren Sex. Nur auf Grund dieser Disposition kann die Frau den Gebrauch, den ihr Mann von seinem Sex macht, regulieren und die für diesen Gebrauch nötigen Paraphernalia wie die Pornographie bewerten.

Wenn die bürgerliche Frau an diesem neuen Vergnügen, sich den Sex durch pornographischen Diskurs-Sex erregen zu lassen, überhaupt teilnimmt, dann als Kritikerin oder Zustellerin und schließlich in der feministischen Anti-Pornographie-Bewegung des späten 20. Jahrhunderts auch als Bewahrerin vor der Pornographie. Bereits im 19. Jahrhundert wird jedoch auch die Leidenschaftslosigkeit der Frau und ihre selbstlose, oder treffender sexlose, Sorge um den Sex des Mannes zum Anlass für dessen Flucht in die Pornographie. Die reguläre eheliche Sexualhygiene lässt sich nur mehr mit den orgasmischen und orgiastischen Protagonistinnen *L'Anti-Justine* im Kopf erledigen, die so gar nicht wie die Ehefrau im Bett sind.

¹⁷⁴ Restif (1798) 1988: *L'Anti-Justine*, S. 101.

Es muß einen Mann, der ein Kapitel gelesen hat, so weit bringen, dass er seine Frau vollständig ausnutzt, ganz gleich, ob sie jung oder alt, schön oder häßlich ist. Voraussetzung ist nur, dass die Dame auf dem Bidet war und schöne Schuhe anhat“

Restif 1972: *Anti Justine*, S. 88

¹⁷⁵ Foucault (1976) 1997: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*, S. 182.

[D]estiné à ranimer les Maris blasés, auxquels leurs Femmes n'inspirent plus rien:
Tel est le but des nequices de cet excellente Production ! que le nom de Linguet
rendra immortelle¹⁷⁶

Die Gebrauchsanweisung der *Anti-Justine* ist aber nicht nur pragmatischer, sondern auch formaler Art.

¹⁷⁶ Restif (1798) 1988: *L'Anti-Justine*, S. 206.

[J]ene ermüdeten Ehemänner, die an ihren Frauen nichts mehr haben, wieder auf die Beine zu bringen. Das ist die Absicht dieses ausgezeichneten Werkes, das den Namen Linguet unsterblich machen wird.

Restif (1798) 1972: *Anti Justine*, S. 91.

Inzest: Vervielfältigung und Prokreation

Unter der Überschrift „Wichtige Hinweise für den Leser und den Autor“ erklärt Jean Pierre Lingüet, wie *L'Anti-Justine* beschaffen sein muss, um den Sex zu erregen.

On sache que j'étais sûr, en les commençant, non-seulement d'avoir pour mes Filles deux des trois Payeurs [...]

Il était donc essentiel, pour éviter qu'elles ne fussent estropiées, de Les faire prodigieusement élagir, en évitant néanmoins de Les prodiguer à trop de Déchargeurs en con. L'On verra comme je m'y prendrai pour cela.

On trouvera dans le Recit un Episode, à chaque Seance, tant pour varier la scène, et reposer l'imagination, que pour raconter quelque Aventures, que j'ai cru devoir supprimer au commencement. Chaque historiette lue ou racontée, ne sortira pas du genre. Rien de plus déplacé, dans un Ouvrage comme celui-ci, qu'une Dissertation philosophique; [...]

L'ouvrage aura II Parties: Après le Recit formant la première, succéderont des Lettres, non moins assaisonnées, composant la deuxième. Les Filles de Cupidonnet Lui racontent les parties-de-plaisir que Leur fesaient faire leurs Entreteurs [...]

On ne peut trop multiplier les observations sur les Scènes que je vais mettre sous la vue du Lecteur.¹⁷⁷

Selbst der Inhalt, die Prostitution der Töchter und ihre Ausweitung, ist Form. Sind doch die Töchter ein Ergebnis der inzestuösen Überkreuzungen der aus einem Familiennarrativ entspringenden Erzählungen und ihre kontrollierte Ausweitung die Ausweitung eines Erzählkonglomerats, über das der Erzähler die

¹⁷⁷ Restif (1798) 1988: *L'Anti-Justine*, S. 99ff.

Es ist bekannt, daß ich von Anfang an davon überzeugt war, für meine Töchter zwei oder drei zahlende Liebhaber zu finden [...].

Deshalb wird man auch verstehen, daß es zwar in erster Linie darauf ankam, sie ordentlich auszuweiten. Auf der anderen Seite mußte jedoch dafür gesorgt werden, daß sie nicht verkrüppelt werden würde, und daher war es notwendig, nicht zu viele Männer in sie hinein zu lassen.

Was ich getan habe, um diese Absicht zu verwirklichen, wird man sehen.

Nach jeder Sitzung wird man in den nachfolgenden Erzählungen die Geschichte finden, die sowohl dazu dient, die Szene zu variieren und die Fantasie wieder zur Ruhe kommen zu lassen, als auch dazu, einige Erlebnisse zu berichten, von denen ich anfangs glaubte, ich müßte sie auslassen. Jede dieser Geschichten ist hier völlig am Platz. In ein Werk wie dieses hier gehören keine philosophischen Abhandlungen. [...]

Das Werk wird zwei Teile haben. Nach den Erzählungen des ersten Teils werden die nicht weniger gepfefferten des zweiten folgen. Die Töchter werden von ihren Freudenfesten berichten, die sie mit ihren Liebhabern abgehalten haben.

Man kann die Szenen, die ich dem Leser biete, gar nicht oft genug wiederholen.

Restif (1798) 1972: *Anti Justine*, S. 87f.

Kontrolle längst verloren hat. Aus einer Tochter, Conquette, ist bereits eine Mehrzahl, nämlich Madame Vinégre und Madame Poilsoyeux geworden; und bei der angekündigten Erzählung wird keine von ihnen die Erzählerin sein. Nicht eine leibliche Tochter des Vater-Erzählers, Jean Pierre Lingüets, sondern seine Erzähltochter trägt ihr liebevolles Vater-Tochter-Verhältnis und ihre Befruchtungen vor. Diese Tochter entstammt der zunächst von Jean Pierre Lingüet vorgetragenen Tochtererzählung von dem Mann mit den zwei Schwänzen und seinem Projekt der Rassenzüchtung.

Auch diese Auflösung konventioneller Erzähllogik bringt Kritiker wie Steven Marcus dazu, den Pornographen des 19. Jahrhunderts mangelnde intellektuelle Fähigkeiten zu attestieren.¹⁷⁸ Tatsächlich entwirft Jean Pierre Lingüet das pornographische Programm, um den Sex nicht nur möglichst viele Rahmen-erzählungen zu legen, in denen der Akt reinszeniert und variiert wird, sondern auch den Sex der hyperdiegetischen Ebene zum Anlass für mehr Sex auf der hypodiegetischen Ebene oder andersrum zu nehmen. Eine Protagonistin oder – seltener – ein Protagonist erzählt ein sexuelles Erlebnis, was die Zuhörerschaft veranlasst, Sex zu haben, was wiederum dem Erzähler Gelegenheit gibt, dieses Ereignis zu kommentieren und auszuschnücken, während eine andere Protagonistin darüber einen Brief verfasst, der, vorgelesen, die Zuhörer zu Sex treibt Das Prinzip ist einfach, aber äußerst wirkungsvoll in seiner Herstellung von Kurzschlüssen, so dass schließlich Jean Pierre Lingüet sich selbst und seinen Lesern versichern muss, „Chaque historiette lue ou racontée, ne sortira pas du genre“¹⁷⁹.

Letztere Aussage ist jedoch auch ein Seitenhieb auf de Sade, der nun auch wegen seiner Form kritisiert wird. „Rien de plus déplacé, dans un Ouvrage comme celui-ci, qu'une Dissertation philosophique“.¹⁸⁰ Jean Pierre Lingüet hat zweifelsohne Recht, denn er verfasst Bio-Pornographie, während sich de Sade bemüht, all die Abhandlungen über die Sexualität wieder in Philosophie zu verwandeln. Schon wetzen die Bibliophilen ihre Seziermesser, um aus dem philosophischen Korpus einen harten biologischen Kern herauszuschälen. Gleichwohl kann jedoch de Sade als früher Meister eben jenes Verfahrens gelten, das bei Restif signifikante Modifikationen erhält.

In der *Justine* oder, vielleicht deutlicher noch, in den *120 Tagen von Sodom* geht es darum, den in der Binnenerzählung geschilderten sexuellen Akt genau zu reproduzieren, einen Zeitplan und einen Ablauf exakt einzuhalten, für eine klare

¹⁷⁸ vgl. Marcus (1964) 1979: *Umkehrung der Moral. Sexualität und Pornographie im viktorianischen England*.

¹⁷⁹ Restif (1798) 1988: *L'Anti-Justine*, S. 99.

¹⁸⁰ Restif (1798) 1988: *L'Anti-Justine*, S. 99.

Unterscheidung zwischen Binnenerzählung und Reinszenierung des Erzählten zu sorgen und die Trennung zwischen Publikum und Schauspiel aufrechtzuerhalten. Sollte doch einmal von diesem Masterplan abgerückt werden, dann ist dies entweder eine souveräne Entscheidung oder ein zu lösendes Problem der Anatomie oder der Potenz, was jedoch die Ausführenden zunächst in einen Zustand extremer Raserei versetzt.

Auch das Sprechen ist bei de Sade an eine Position der Macht geknüpft, die unteilbar ist. Wer spricht und wer zuhört, wer ausführt und wer zuschaut, aber auch aus welcher Perspektive der Rahmenerzähler den Akt schildert, ist unverrückbar festgelegt. Zeichnet sich die Qual der niederen Frauen doch auch gerade dadurch aus, dass dieser Qual nicht das Wort erteilt wird, auch wenn der gesamte Text von nichts anderem handelt. Justine ist zwar beständig um ihre Ehre und Unschuld besorgt. Für eine Schilderung ihrer körperlichen Empfindungen fehlen jedoch sowohl ihr als auch dem Erzähler die Worte.¹⁸¹

Demgegenüber hat *L'Anti-Justine* eine geradezu liberale Qualität, wenn etwa der Vater und Verfasser, Jean Pierre Lingüet, einer Tochter das Wort abtritt, damit diese die Geschichte ihres liebevollen inzestuösen Verhältnisses aus ihrer Perspektive erzählen und jeder ihrer Empfindungen, jeder Zuckung ihres Organs Raum geben kann.

En parlant ainsi, ses tentatives me faisaient decharger. Je soupirais de volupté. Mon Père crut que c'était de douleur. Il arriva; me pomada; dirigea le Vit de mon Fouteur dans mon Con, ét dit, à Lui: „Pousséz,“. A Moi: Soulève le cùl; étreins dans tes bras; seconde ton Dépuceleur, à chaque coup, par un coup de croupe en-avant; passe tes jambes sur ses reins, et serre, en remuant du cùl... Bon! Bon! Saccadéz, vous! ... Bon! Hâ Dieu! quel plaisir! s'écriait le Fouteur: comme Elle a ...le con étroit!... le ...mouvement...delicieux“! Je Lui dardae ma langue, en marmurant, „Mon cœur! ... Mon Roi!...Mon Dieu! je t'adore!... “Hâ! la chère petite Amie! elle est tendre!... Je decharge Je la fous... Hâh!... „Il me fout, mon Père!...Tous les Hommes toutent-ils?...Hâh!...Mon Rère!...quel plaisir!...Mon âme...va sortir par...le trou qu'il me fait“!... Je dechargeais, en me roidissant. „Hô! la Petite Reine!...s'écria le jeune Procureur: Elle decharge!... Mon Père...donnez La moi pòur Femme; je l'ae depucelée; je L'épouse“?¹⁸²

¹⁸¹ vgl. Kappeler (1986) 1988a: *Pornographie. Die Macht der Darstellung*.

¹⁸² Restif (1798) 1988: *L'Anti-Justine*, S. 157f.

„Bei diesen Worten brachten mich seine Versuche schon zum Entladen; ich stöhnte vor Wonne. Mein Vater hielt es für Schmerzensgeschrei, eilte herbei und salbte mich selbst mit Pomade. Dann lenkte er das Glied seines Freundes und sagte:
„Stoße mit, hebe den Popo, umarme ihn, hilf ihm bei jedem Stoß durch einen Gegenstoß, schlinge die Beine um ihn und drücke sie zusammen. Gut, gut so, rühre dich, gut!“

Dass möglichst allen und insbesondere *jeder* das Wort erteilt wird, ist jedoch nicht der einzige Unterschied zwischen der *Justine* und ihrem Gegenstück.

Das Anti-Gesetz der *Justine* ist darauf angelegt, einen biologischen Sex zu erregen, der im Moment seiner Erregung all die binär hierarchischen Trennungen und all die Analogien und Entsprechungen zwischen der Erzählung und der Ausführung des Aktes zunichtemacht, um die sich die *Justine* in einem verzweifelten Akt der Anrufung der absoluten Gesetzesmacht bemüht. Kommt ein pornographischer Roman in der Nachfolge der *Anti-Justine* so richtig zur Sache, dann bricht der Rahmen, und es verschwindet der Unterschied zwischen Sprechen und Zuhören, zwischen Vorführen und Mitmachen und es gibt keine Perspektive mehr.

Wenn man bei diesem Aufbau ineinander verschachtelter, miteinander verwobener und sich gegenseitig kurzschließender Diskurse um den Sex, der in dem Moment, in dem dieser Diskurs-Sex zündet, zusammenbricht, den Faden verliert, dann ist dies nur *normal*, denn genau darum, sich in der Abweichungslogik des Normgeflechts zu verlieren, geht es. Wenn in *L'Anti-Justine* die Tochter Conquette zur Tochter Madame Vinégre und schließlich zur Tochter Madame Poilsoyeux, der Autor zum Leser wird und der Leser nicht mehr weiß, welcher Erzählstrang welchen befruchtet und welche Protagonistin und welche Tochtererzählung welcher Verbindung entspringt, dann ist auch dies eine Methode, den Inzest im Dienste der Sexualität und nicht der Allianz in Anspruch zu nehmen. Gerade in ihrer Selbstreflexivität ist *L'Anti-Justine* hochgradig inzestuös. Die horizontale Anordnung dieser mutierenden Ausweitung der Diskurse um den Sex macht es indes fraglich, ob man dem pornographischen Roman mit einer Unterscheidung zwischen über- und untergeordneten Erzählsträngen überhaupt gerecht werden kann.

„On ne peut trop multiplier les observations sur les Scènes que je vais mettre sous la vue du Lecteur“¹⁸³, schreibt Jean Pierre Lingüet in seiner

„Himmel, welche Wonne!“ schrie der junge Mann. „Wie eng ihre Scheide – wie köstlich ihre Bewegungen!“ Ich steckte ihm die Zunge in den Mund und hauchte: „Mein Herz, mein König! Ich bete dich an!“

„Meine süße kleine Freundin, wie zärtlich, ah es kommt. Ich bin fertig.“

„Ah, ah, Papa, er entlädt. Ah welche Wonne. Mir schwinden die Sinne. Ah, lieben alle Männer so?“

Ich wurde fertig.

„Ah, die kleine Königin. Ich bin fertig. Lieber Vater, geben Sie sie mir zur Frau; ich habe sie entjungfert, ich heirate sie auch.“

Restif (1798) 1972: *Anti Justine*, S. 127f.

¹⁸³ Restif (1798) 1988: *L'Anti-Justine*, S. 101.

Gebrauchsanweisung, die sich auch an ihn selbst in seiner Funktion als Leser und als Autor richtet. Deutlich wie selten basiert in der Pornographie die Wiederholung auf der Variation, und sie dient der unendlichen Vermehrung des Sexes, seiner Artigkeiten und Abartigkeiten, aber auch der unbegrenzten Vervielfältigung der Protagonisten, ihrer Erzählungen und ihrer ins Bizarre wuchernden Organe.^{xx} Mit seiner Pornographie setzt das 19. Jahrhundert der Proliferation der Diskurse um den Sex, aber auch der sich damit immer weiter ausbreitenden und verästelnden Biomacht ein Denkmal. Die Biomacht ist in ihrer Reichweite unbegrenzt und der pornographische Roman unabschließbar. Er bleibt, wie bereits *L'Anti-Justine*, Fragment.

Das Generieren von Tochtererzählungen dient jedoch nicht nur der Ausweitung des Sexualitätsdispositivs, sondern auch der diskursiven Lust an der On/Ob-Szenität in ihrer *paradigmatischen Form*, dem *Geständnis*. Auch wenn *L'Anti-Justine*, die in ihren Tochtererzählungen den Töchtern selbst das Wort erteilt, im Vergleich zu de Sades Werken eine liberale Qualität hat, so ist dies doch lediglich eine Form, sie zu einem Geständnis zu zwingen und die Wahrheit ihres geheimnisvollen Sexes preiszugeben. Das Geständnis entfaltet sich „innerhalb eines Machtverhältnisses [...], denn niemand leistet sein Geständnis ohne die wenigstens virtuelle Gegenwart eines Partners, der nicht einfach Gesprächspartner, sondern Instanz ist, die das Geständnis fordert“. Die Herrschaft liegt nicht bei dem, „der weiß und antwortet, sondern bei dem, der fragt und nicht als Wissender gilt“. Die Wahrheit dieses Geständnisdiskurses wiederum wird allein „durch die Bindung, die wesentliche diskursive Verbindung des Sprechenden mit dem, wovon er spricht [verbürgt]“ und sie „[bewährt] sich an den Hindernissen und Widerständen [...], die sie überwinden mußte, um zutage zu treten“.¹⁸⁴

Wenn also der Vater-Autor der *Anti-Justine* die Tochter zum Sprechen bringt, dann ist dies eine Methode, um sowohl die Mündlichkeit als auch die Präsenz des Geständnisrituals sowie seine Machtverhältnisse und seine Wahrheitsproduktion herzustellen. Pornographie ist eine Form, die lustvolle Produktion von Wahrheit zu inszenieren und sich ihr hinzugeben.

Wir haben zumindest eine neue Lust erfunden: die Lust an der Wahrheit der Lust, die Lust sie zu wissen, sie auszukleiden, sie zu enthüllen, sich von ihrem Anblick faszinieren zu lassen, sie zu sagen, andere mit ihr zu fangen und zu fesseln, sie im Verborgenen mitzuteilen, sie listig aufzuspüren, die spezifische Lust am wahren Diskurs über die Lust.¹⁸⁵

¹⁸⁴ Foucault (1976) 1997: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*, S. 79ff.

¹⁸⁵ Foucault (1976) 1997: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*, S. 91.

Während „die Wollust, sich interpretiert zu fühlen“¹⁸⁶ auf Seiten der Tochter ist, übt ihr Vater seine Herrschaft über sie aus, indem er sie *seiner* Lust, *ihre* Lust zu wissen, unterwirft. Der pornographische Roman konvertiert die Geständnispflicht und Wahrheitslust in *Graphie*. „Zweifellos zum ersten Mal hat eine Gesellschaft sich dazu herabgelassen, das Bekenntnis der individuellen Lüste anzuregen und anzuhören“¹⁸⁷, charakterisiert Foucault die Modernisierung der Geständnispraktiken im 19. Jahrhundert. Von allen Geständnisdiskursen und ihren Verpflichtungen, aus dem Sex ein zu entbergendes Geheimnis zu machen, Wissen über ihn zu erlangen und die Wahrheit über ihn zu sagen, ist die Pornographie derjenige, der dieses Gesellschaftsspiel auf pragmatischer, formaler und inhaltlicher Ebene in Vollendung betreibt. Das besondere Interesse der Pornographie an den Frauen und insbesondere an ihrem wahren Diskurs über ihren wahren Sex erklärt sich indes durch ihren selbstregulativen und konstitutiven Ausschluss von der pornographischen Lust, die Lust zu wissen. Nur unter der Bedingung, dass sie nicht an dieser Lust teilnimmt, kann die Frau sowohl als Versicherung, dass diese Lust ungefährlich bleibt, als auch als das zu ergründende Geheimnis fungieren.^{xxi}

In der töchterlichen Ich-Erzählung fällt das „sprechende Subjekt mit dem Objekt der Aussage zusammen“¹⁸⁸. Auf diese Weise kann die Tochter selbst die unwahrscheinlichsten und unglaubwürdigsten sexuellen Erlebnisse vortragen, deren Wahrheitsgehalt zumindest intradiegetisch außer Zweifel steht. Aber auch den Wahrheitsgehalt der Pornographie extradiegetisch anzuzweifeln, ist keineswegs eine Art von Spielverderberei, sondern zeigt lediglich, wie sehr man an diesem Wahrheitsregime des Sexuellen hängt und wie schwierig es ist, mit der Pornographie einen Fiktionalitätsvertrag abzuschließen. *L'Anti-Justine* produziert eine Wahrheit der Frauen, die so gar nicht ihrer realen mentalen und körperlichen Verfassung entspricht. Zwischen ihrer Verpflichtung zu normalem und regelmäßigem Geschlechtsverkehr und ihrer normalerweise weniger ausgeprägten sexuellen Veranlagung, zwischen ihrem repräsentativen Wert in der Öffentlichkeit und ihrer Verpflichtung auf Hausmutterchaft wird die bürgerliche Frau im Verlauf des 19. Jahrhunderts zur nervösen und hysterisierten Frau werden. Ohnehin eine kränkliche Abweichung vom männlichen Geschlecht, beginnt die bürgerliche Frau an ihrem Geschlecht zu kranken. In diesem Kontext entstehen auch die weibliche Sonderanthropologie und die Gynäkologie. *L'Anti-Justine* ist ein „Mauvais Livre fait dans de bonnes vues“¹⁸⁹. Die Absicht ist, den Sex gesund zu erhalten und an ihm zu gesunden.

¹⁸⁶ Foucault (1976) 1997: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*, S. 91.

¹⁸⁷ Foucault (1976) 1997: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*, S. 82.

¹⁸⁸ Foucault (1976) 1997: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*, S. 79.

¹⁸⁹ Restif (1798) 1988: *L'Anti-Justine*, S. 4.

Bereits der Prototypus des pornographischen Romans weiß von der prekären Verfassung der bürgerlichen Frau, zu der er selbst beiträgt. Um die Frau vor Grausamkeit zu bewahren und den Sex vor dem Blut zu retten, um den Segnungen und geheimnisvollen Wahrheiten des biologischen Sexes zuteilzuwerden, muss die Frau einerseits ganz biologischer Körper und andererseits gänzlich frei von sexueller Lust sein.

Auch die Nachfolgerinnen der *Anti-Justine* schrecken nicht davor zurück, die *biologische* Gefahrenquelle Sex voll auszuschöpfen. Amoralität, Unersättlichkeit und ein übersteigertes Verlangen – meist des weiblichen Personals –, Perversionen, Entartungen und Monstrositäten – meist der männlichen Mitspieler und die beiden letzteren immer organischer Art –, aber auch Entführungen, Vergewaltigungen und Inzest – meist begangen an Jungfrauen – werden zum Zweck einer Handlung herbeizitiert, um jedoch augenblicklich in ein System des nutzbringendsten Gebrauchs überführt zu werden, auch wenn dieser Nutzen in der Regel nur darin besteht, die Lust *aller* Beteiligten wie auch *der* Leser gleichermaßen zu steigern. Die Pornographie bildet jedoch keinen Gegenentwurf, weder zur sozialen Wirklichkeit noch zu den Warnungen der Biomedizin.^{xxii} Sie kompensiert keinen generellen Mangel an Sex oder gar sexueller Aufklärung, noch richtet sie sich an Junggesellen. Ihr Zielpublikum ist der verheiratete bürgerliche Mann.

Wenn sie aber dennoch die Form einer Utopie annimmt, dann weil die Pornographie den Diskurs über den nützlichen und Gefahren abwehrenden Gebrauch des Sexes lediglich auf eine andere Ebene erhebt, indem sie den Sex selbst ausschließlich als nützlich und ungefährlich zeigt. Getötet wird niemand mehr, selbst wenn der menschliche Körper Herausforderungen ausgesetzt wird, die das Maß des Menschenmöglichen bei weitem übersteigen. Und auch an Krankheiten, Degenerationen und Auszehrungen stirbt es sich eher selten, sondern das Leben erlischt mit dem Sex, der in der Pornographie ganz im Dienste des Lebens steht und somit seine vollendetste Erfüllung findet.¹⁹⁰

Man könnte die *L'Anti-Justine* für eine Picareske der Biomacht halten, wenn es dem großen Sozialreformer, Aufklärer und Sexualhygieniker Restif mit seiner Gebrauchsanweisung dieser eigenständigen erregbaren Einheit und der Anweisung dieser eigenständigen erregbaren Einheit zu ihrem Gebrauch nicht so bitter ernst wäre. Anstatt die Erfordernisse und Wirkungsweisen der Biomacht kritisch vorzuführen oder sich vielleicht gar darum zu bemühen, sie zu unterlaufen, ist *L'Anti-Justine* wild entschlossen, dem Sexualitätsdispositiv Folge

¹⁹⁰ vgl. Marcus (1964) 1979: *Umkehrung der Moral. Sexualität und Pornographie im viktorianischen England*, S. 231.

zu leisten. Bereits dieser Prototyp der Pornographie nimmt in seiner Übererfüllung des sexualhygienischen Imperativs unfreiwillig komische Züge an, und bereits in ihm vernimmt man das gesunde Schmatzen vor Lebenskraft nur so strotzender Körper. Pornographie, das jedenfalls stellt Restif klar, ist weniger ein harmloses Vergnügen, als vielmehr ein notwendiges Übel und eine zumindest für den Mann unverzichtbare Leibes- und Geistesübung. Sie macht müde Ehemänner munter und leistet damit einen wertvollen Beitrag zur lebensfördernden und lebensverlängernden Gesundheit des Bürgertums und seines biologischen Organismus. Der pornographische Roman ist der entschiedenste Versuch, dieser Gesellschaft das zu geben, was sie will. Der Pornograph macht sich nützlich, indem er ein Erotikum herstellt, das dem Sex nützt, sich nützlich zu machen. Dem Produkt jedoch gelingt es mit Leichtigkeit, seine Aufgabe überzuerfüllen. Ohne ihren eigenen Nutzen in Frage zu stellen, ist die Pornographie der Überschuss des Nutzen, die Schaumkrone auf dem diskursiven Gebräu, das sich eine Gesellschaft verabreicht, die ihr Heil, ihre Existenz und ihre Gesundheit an den Sex geknüpft hat.

Mit seiner Pornographie und ihrem gesunden und robusten Treiben feiert das Bürgertum des 19. Jahrhunderts seinen Triumph über die Dekadenz des Adels und des Klerus und insbesondere seinen Sieg über die Souveränität des Rechts, die aristokratische Blutsymbolik und die religiösen Vorschriften, an denen die de Sade'schen Protagonisten mit ihren Gesetzen, Todesurteilen und Bluträuschen eisern festhalten und die sie in einem vorläufig letzten Aufbäumen in den hyperbolischen Exzess versetzen. Während Restif als Vater der Pornographie gelten kann, begründet de Sades nostalgischer Regress eine zweite Linie sexueller Darstellungen, in denen das *Recht über den Tod* ein Residuum findet. Die so genannte „Gewalt-“ oder „S/M-Pornographie“ gehört jedoch genau genommen nicht zur Pornographie, auch wenn sie unter dieser Bezeichnung auftritt. Obwohl sie als besonders „hart“ geführt wird, ist sie doch nicht *hard core*. Bemüht sie sich doch darum, diesen harten biologischen Wesenskern wieder aufzulösen und Geschlecht wie auch Lust nicht an einen biologischen Körper, sondern an die Positionierung ihres Personals innerhalb einer Inszenierung souveräner Gesetzesmacht zu knüpfen. Gerade in der juristischen Konventionalität ihrer Theatralität unterscheidet sich diese so genannte „S/M-Pornographie“ auch formal von der biomächtigen Pornographie.

Test of Obscenity – Der biomedizinische- juridische Kontext

1810	Frankreich	Code Penal	Regulierung der Zirkulation von Medien hinsichtlich der Verbreitung von Material gegen die guten Sitten
1842	USA	Customs Act	Kontrolle des Imports von Medien hinsichtlich obszönen Materials
1857	England	Obscene Publications Act oder Lord Campbell's Act	Publikationsbeschränkung und Zirkulationskontrolle
1868	England	Regina v. Hicklin	Bestätigung des Obscene Publications Act Einführung eines Obszönitätstests
1871	Deutsches Reich	§ 184 StGB Verbreitung unzüchtiger Schriften	Einführung eines Obszönitätsgesetzes bei Reichsgründung
1873	USA	Act for the Suppression of Trade in, and Circulation of, obscene Literature and Articles of immoral Use oder Comstock Law	Für den von der Post beschäftigten Privatinspektor Anthony Comstock geschaffenes Gesetz
1879	USA	United States v. Bennet	Übernahme des britischen Obszönitätstests

Von Restif de la Bretonne erfunden und von Jean Pierre Lingüet gezeugt, ist die Pornographie auch eine Tochter der auf einen biologischen Sex gegründeten französischen Revolution. Im Zuge umfassender administrativer biopolitischer Maßnahmen kommt es denn auch im Napoleonischen Frankreich zur ersten historischen Verabschiedung eines staatlichen Obszönitätsstatuts. 1810 gibt sich das französische Kaiserreich mit dem *code pénal* auch das erste Obszönitätsgesetz der Geschichte. Im *code pénal* findet sich eine Vorschrift zur *Verbreitung* von

Material „gegen die guten Sitten“¹⁹¹. Auffällig ist, dass dieses Obszönitätsstatut von Anfang an die nationale *Zirkulation* von Darstellungen reguliert und kontrolliert. 1838 wird das französische Obszönitätsstatut auch in Sachsen gültig. 1840 folgen Braunschweig, 1841 Hessen, 1845 Baden und 1851 Preußen. Bei der Gründung des deutschen Reiches 1871 schafft man schließlich mit dem § 184 StGB auch den Straftatbestand der *Verbreitung obszöner Schriften*, der im Wesentlichen auf eine *Import- und Zirkulationsbeschränkung* hinausläuft.

1842 verabschieden die USA ihr erstes Bundesgesetz zur Verwaltung und Überwachung des Unzüchtigen. 1853 setzt in England die erste Gesetzgebungstätigkeit ein. Anders als beim Obszönitätsstatut des *code pénal* handelt es sich in den USA und in England jeweils zunächst noch um Mechanismen zur Kontrolle des *Imports*.^{xxiii} Sowohl an der relativ späten Verabschiedung von Obszönitätsgesetzen als auch an ihrer ursprünglichen Ausrichtung auf eine reine Importkontrolle wird deutlich, dass das Zentrum der diskursiven Explosion um den Sex im postrevolutionären Frankreich liegt. Sowohl was die Herstellung als auch den Export von pornographischen Produkten anbelangt, ist Frankreich das ganze 19. Jahrhundert über führend.^{xxiv}

Eine weitere Besonderheit des angelsächsischen Obszönitätsrechts ist die Festschreibung eines Testverfahrens, das 1868 im Prozess *Regina versus Hicklin* eingeführt wird und das die USA 1879 im Verfahren *United States versus Bennet* übernehmen. Bei diesem sogenannten „Test of Obscenity“ handelt es sich um ein sexualhygienisches Verfahren zur Ermittlung der gesundheitsschädlichen Wirkung von Obszönitäten auf bestimmte Bevölkerungsgruppen. Immer wieder modifiziert ist dieser biopolitische Obszönitätstest bis heute das entscheidende Instrumentarium der us-amerikanischen Rechtsprechung.¹⁹²

Ohne dass ein Testverfahren explizit formuliert werden würde, stützt sich auch die bundesrepublikanische Verwaltung von Obszönitäten maßgeblich auf Praktiken zur Bestimmung eines sozialen und gesundheitlichen Risikos. Eine Episode im us-amerikanischen Obszönitätsrecht hingegen ist der Einsatz von Anthony Comstock geblieben. 1873 erhält der Privatinspekteur mit dem *Act for the Suppression of Trade in, and Circulation of, obscene Literature and Articles of immoral Use* oder *Comstock Law* eine erweiterte Kontrollbefugnis, um die Obszönitäten auf dem Postweg zu erfassen.^{xxv}

¹⁹¹ Bremme: *Sexualität im Zerrspiegel. Die Debatte um Pornographie*, S. 94.

¹⁹² vgl. Dwyer 1995: „Legal Appendix“, S. 242; Kendrick (1987) 1996: *The Secret Museum. Pornography in Modern Culture*, S. 116-120.

Nicht als Verbot, sondern als Regulierung des Handels funktionieren die im 19. Jahrhundert erstmals verabschiedeten und seitdem immer wieder modifizierten Obszönitätsgesetze. Unter einem biopolitischen Imperativ sorgen die Obszönitätsgesetze dafür, dass sexuelle Darstellungen nur bestimmten Bevölkerungsgruppen zugänglich sind. Als Ergebnis dieser Maßnahme bildet sich bereits Mitte des 19. Jahrhunderts ein eigener Markt für pornographische Produkte mit einer eigenen Öffentlichkeit heraus.

Während jedoch die Pornographie auf den vom Gesetz vorgegebenen Vertriebswegen zu einem wirtschaftlichen Erfolgsprodukt wird, geraten zwangsläufig eine Reihe mehr oder minder sexuell expliziter Medienerzeugnisse, die im regulären Handel vertrieben werden, mit den Obszönitätsgesetzen in Konflikt.

In der Zensurgeschichtsschreibung der Pornographie werden jedoch diese vom Obszönitätsrecht erfassten nicht-pornographischen Produkte als Pornographie begriffen. Geht man doch davon aus, dass das Gesetz die Pornographie deiktisch indiziert.¹⁹³ Zudem werden die Obszönitätsgesetze des 19. Jahrhunderts angeführt, um die These von einer besonders restriktiven Epoche innerhalb der immerwährenden Unterdrückung des Sexes und seiner Darstellung zu belegen. Die Sexualphobie der Viktorianer und die um ein Vielfaches vergrößerte Verbreitung von Medien durch Alphabetisierung und Industrialisierung hätten zu der Verabschiedung der Obszönitätsgesetze geführt.¹⁹⁴ Zudem löse nun der Staat die Kirche bei der Überwachung von Publikationen, öffentlichen Kundgebungen und Aufführungen ab.¹⁹⁵ Diese mentalitäts-, medien- oder rechtsgeschichtlichen Begründungsmuster sind jedoch lediglich ein Effekt der Zensurgeschichtsschreibung, die von den tatsächlichen gesundheitspolitischen und biomedizinischen Ursachen für diese Gesetzgebungstätigkeit absehen muss.

Als ein Beitrag zur Bio- und nicht zur Zensurgeschichte der Pornographie hingegen untersuchen die folgenden Kapitel die juristische Regulierung der Pornographie im Kontext sexual- und kulturhygienischer Maßnahmen, die durch die Biologisierung des Körpers und das sich dadurch verändernde Verhältnis zwischen Natur und Kultur notwendig gemacht wurden. In ERREGUNG WIDER NATUR UND KULTUR wird ausführlich auf den sexualhygienischen Imperativ der

¹⁹³ vgl. Kendrick (1987) 1996: *The Secret Museum. Pornography in Modern Culture*.

¹⁹⁴ vgl. Kendrick (1987) 1996: *The Secret Museum. Pornography in Modern Culture*; Hunt (1993) 1994a: „Obszönität und die Ursprünge der Moderne“; U.S. Department of Justice 1986: *Attorney General's Commission on Pornography. Final Report*; Marcus (1964) 1979: *Umkehrung der Moral. Sexualität und Pornographie im viktorianischen England*.

¹⁹⁵ vgl. U.S. Department of Justice 1986: *Attorney General's Commission on Pornography. Final Report*; Hunt (1993) 1994a: „Obszönität und die Ursprünge der Moderne“.

Obszönitätsgesetze eingegangen. MASTURBATION: PORNOPERFORMANZ UND AUSZEHRUNG beschäftigt sich mit dem unnatürlich und pathologisch erscheinenden Zusammenschluss des erregbaren Körpers mit der erregenden Pornographie.

Erregung wider Natur und Kultur

Seit 1800 wird die schon so lange äußerst beunruhigende Performativität der onsenischen Darstellung des Obszenischen erstmals zu einem wirklichen Problem. Es manifestiert sich eine Krise, die das aufklärerische klassische Zeitalter mit seiner Suche nach biologischen Prinzipien der Vergeschlechtlichung dem on/ob-szenischen Darstellungsprinzip zugefügt hat. Einerseits macht es die Verlagerung der onsenischen Darstellung des Obszenischen von den Gesetzen des Glaubens und des Kosmos in eine naturwissenschaftlich zu erforschende Biologie des Körpers nicht nur erforderlich, ein referentielles Verhältnis zwischen einer diesseitigen Kultur und einem jenseitigen Biologischen zu sichern, sondern auch die Darstellung gegenüber einem biologisch gegebenen Geschlechtlichen zu sekundarisieren. Andererseits gehören die on/ob-szenischen Darstellungen und das, was sie somit repräsentieren und das, worauf sie seit Neuestem wirken, nicht mehr derselben, sondern zwei verschiedenen Ordnungen an, einer kulturellen und einer natürlich-biologischen. Dass etwas nun freilich so höchst Künstliches wie eine Darstellung mit der Potenz ausgestattet ist, so etwas Natürliches wie einen biologischen Körper zu erregen, muss in dem Moment, indem das Sexuelle als eine *eigenständige biologische* und *erregbare Einheit* zur Verfügung steht, zu einer ordnungswidrigen Perversion werden.

So sehr man sich auch in dem sexuellen Diskursfeuerwerk des 19. Jahrhunderts bemüht, all die Gefahren abzuwehren, die dem Sexuellen drohen, so wenig lässt es sich verhindern, dass eben diese Diskursivierungen zur größten Bedrohung dieser neuen eigenständigen biologischen Einheit werden. Man hat nicht nur aus dem Sex einen Diskurs, sondern auch den Diskurs zu Sex gemacht. Aus Darstellungen von Sex sind sexuell erregende Darstellungen geworden. Zugleich gehört jedoch das, was dieser Diskurs-Sex erregt, nun definitiv einer anderen Ordnung, nämlich dem vom Gesellschaftlichen, Sprachlichen und Kulturellen ontologisch getrennten neuen biologischen Jenseits an. Entschieden verstärkt wird diese Problematik durch das Entstehen eines biologischen Sexualtriebs zur Mitte des 19. Jahrhunderts. All den Bemühungen, mittels on/ob-szenische diskursiver und nicht-diskursiver Geständnispraktiken – die nicht zuletzt auch in der sich formierenden Biomedizin und Psychiatrie zum Einsatz kommen – dem biologischen Körper sein sexuelles Geheimnis und das Geheimnis seiner biologischen Vergeschlechtlichung zu entreißen, ist es schließlich gelungen, einen sexuellen Trieb herauszuisolieren, der „von spezifischen Krankheiten befallen werden“¹⁹⁶ kann. Die fundamentalste, weil konzeptionelle Erkrankung

¹⁹⁶ Foucault (1976) 1997: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*, S. 142.

dieses Triebes aber ist seine Erregung durch etwas scheinbar so Artfremdes wie eine Darstellung. Der Konsum dieser Darstellungen wirkt konsumierend auf das gesamte Konzept einer biologisch gegebenen Geschlechtlichkeit. Auf dem Spiel steht das gerade erst geschaffene harte Faktum eines harten biologischen sexuellen Wesenskerns.

Pornographie ist der Kristallisationspunkt dieser Problematik. Sie steht synonym für die Erregungsleistung sexueller Darstellungen, die gesetzte Natur-Kultur-Grenze zu unterlaufen. Nicht zuletzt wegen der zweiten Worthälfte des Kompositums „Pornographie“ liegt es nahe, diese Problematik mit dem Begriff des „Graphems“ oder der „Schrift“ zu fassen. In Jacques Derridas *Grammatologie* ist „Schrift“ sowohl das Notationssystem, das etwa künstlerischen, militärischen oder politischen Tätigkeiten sekundär zugeordnet ist, als auch ein Begriff, „um das Wesen und den Gehalt der Tätigkeit selber zu beschreiben“. Darüber hinaus ist Schrift nicht nur kulturellen Praktiken, sondern auch „der lebenden Zelle“ zu eigen.¹⁹⁷ Hans Jörg Rheinberger begreift daher auch den Organismus als ein *semantisches Ding* oder *Text* und folgert, dass „[i]m Bereich des Organischen [...] Lesen also immer schon Schreiben [wäre]: ein materieller Prozeß der Transkription“. Bei kaum einer anderen Praktik wird es so offensichtlich wie bei der Rezeption von sexuell erregenden Darstellungen, „daß das Wesen des Lesens – Schreiben ist“.¹⁹⁸ Beim Lesen wird der organische Körper in einen Erregungszustand umgeschrieben. Lesen und Schreiben, biologischer Körper und kulturelles Produkt fallen in einem *Akt der Graphie* oder der On/Ob-Szenität als einem *Medium der Erregung* in eins.

Außerhalb der Präsenz des sprechenden Subjektes muss die Unmöglichkeit, beim Konsum sexuell erregender Darstellungen die Trennung zwischen Natur und Kultur aufrechtzuerhalten, besonders pervers erscheinen. Anders als die mündliche *onszenische Darstellung des Obszenischen* stehen die Geständnisdiskurse in ihrer bildlichen oder schriftlichen Verarbeitung nicht unter der direkten Kontrolle der Instanz, vor der das Geständnis abgelegt wird. Das präsentische Sprechen und die Körperlichkeit der Stimme stellen zudem eine Situation her, in der die wechselseitigen Übertragungen von Erregung zwischen den Gesprächspartnern nicht unnatürlich erscheinen. Der künstlich erscheinenden *Graphie* hingegen wohnt eine Pervertierung der präsentischen und mündlichen Praktiken des Diskurs-Sexes inne. Auch löst die schriftliche oder bildliche Vermarktung des Diskurs-Sexes die Live-Schaltung zwischen Sprecher und Zuhörer. Diese schriftlichen oder bildlichen Darstellungen von Sex, die in der Lage sind, den Sex zu erregen, entfalten ihre Performativität nicht in einem

¹⁹⁷ Derrida (1967) 1974: *Grammatologie*, S. 21.

¹⁹⁸ Rheinberger 1997: „Von der Zelle zum Gen“, S. 269.

Akt des Sprechens und Hörens, sondern in einem *Akt der Graphie*, der den biologischen Körper des Lesers oder Betrachters mit einem Medienprodukt zusammenschließt, in dem die On/Ob-Szenität *Medium der Erregung* ist.

Das Feld, in dem dieses Spannungsverhältnis zwischen Sprachlichkeit und Körperlichkeit ausagiert wird, ist eine im 19. Jahrhundert noch relativ neue sexuelle Praktik, die Masturbation. Die *Masturbation* ist die Disziplin zur Herstellung eines aus sich heraus treibenden sexuellen Triebes mit kulturellen Mitteln wie eben der Lektüre. Aus diesem Grund wird, seitdem man sich im frühen 18. Jahrhundert ernsthaft an das Projekt der Biologisierung des Geschlechtlichen machte, permanent vor den Gefahren der Masturbation und insbesondere vor der Gefahr, dass Lesen zu Masturbation führt, gewarnt. Die Problematik der unkontrollierten kommerziellen Verbreitung sexueller Darstellungen indes rückt diese in die Nähe der Prostitution. In beidem liegt die Gefahr der Verbreitung von Geschlechtskrankheiten. Mit der Biologisierung des Geschlechtlichen hat man also eine Technologie geschaffen, die neben all ihren Segnungen auch unkontrollierbare und unvorhersehbare Effekte hat, zu denen auch eine unbeschränkte und unkontrollierte Verbreitung des Diskurs-Sexes in seiner medialisierten Form gehört.

Sowohl die nützliche Prostitution als auch all die im 19. Jahrhundert heraus treibenden Diskurse, die sich des Sexes als einer „Sache, die man zum größtmöglichen Nutzen aller regeln und optimal funktionieren lassen muß“ annehmen, werden also in ihrer *medialisierten Form* selbst zu etwas, dessen *Verbreitung* „man zum größtmöglichen Nutzen aller regeln und optimal funktionieren lassen muß“. *L'Anti-Justine* „muß einen Mann, der ein Kapitel gelesen hat, so weit bringen, dass er seine Frau vollständig ausnutzt, ganz gleich, ob sie jung oder alt, schön oder häßlich ist“¹⁹⁹. Jean Pierre Lingüet macht dies seinen Lesern verhältnismäßig einfach: „Voraussetzung ist nur, dass die Dame auf dem Bidet war und schöne Schuhe anhat“²⁰⁰. Schwieriger ist schon die Frage, welche Leser in der Lage sind, den richtigen Gebrauch von *L'Anti-Justine* zu machen. An die Gesellschaft tritt daher auch die *biopolitische* Aufgabe heran, sexuelle Darstellungen und Darstellungen von Sex in die richtigen Hände zu leiten.

Der Ausschluss der bürgerlichen Frauen aus dem Kreis der Rezipienten ist weitgehend selbstregulativ. Konkret gefährdet sind aber die Kinder und Heranwachsenden, deren Sexualtrieb noch nicht auf *natürliche Art und Weise und zur rechten Zeit* aus sich selbst heraus zu einer *robusten Normalität*

¹⁹⁹ Restif 1972: *Anti Justine*, S. 88.

²⁰⁰ Restif 1972: *Anti Justine*, S. 88.

erwachsen ist. Unter diesen Voraussetzungen muss die frühreife Erregung durch etwas Artfremdes zu einer Entartung des heranwachsenden Sexes führen. Im Hinblick auf dieses für die verschiedenen Bevölkerungssegmente eines organischen Staatsgefüges unterschiedliche Gefahrenpotential werden Obszönitätsgesetze verabschiedet, die den Vertrieb sexueller Darstellungen *regulieren und kontrollieren*. Mit der Stärkung der Biomacht funktioniert „das Gesetz immer mehr als Norm“, während „sich die Justiz immer mehr in ein Kontinuum von Apparaten (Gesundheits-, Verwaltungsapparaten), die hauptsächlich regulierend wirken, integriert“.

Eine Normalisierungsgesellschaft ist der historische Effekt einer auf das Leben gerichteten Machttechnologie. Verglichen mit den Gesellschaften vor dem 18. Jahrhundert befinden wir uns jetzt in einer Phase, in der das Rechtliche im Rückgang ist. Lassen wir uns nicht täuschen durch die Einführung geschriebener Verfassungen auf der ganzen Welt seit der Französischen Revolution, durch die zahllosen und ständig novellierten Gesetzbücher, durch eine unaufhörliche und lärmende Gesetzgebungstätigkeit: das alles sind Formen, die eine wesenhaft normalisierende Macht annehmbar machen.²⁰¹

Insbesondere die Sexualgesetzgebung, zu der auch die Obszönitätsgesetze gehören, folgt den Normen und den jeweils von ihnen hervorgerufenen Devianzen. Das Obszönitätsrecht soll einen nutzbringenden und gefahrlosen Umgang mit all jenen Medienprodukten zu ermöglichen, die den Sex zum Thema erheben, seine Segnungen preisen und vor seinen Gefahren warnen, ihm eine literarische, künstlerische oder wissenschaftliche Behandlung, gleich welcher Qualität, angedeihen lassen. Dieses Projekt erfordert jedoch ein zweigleisiges Vorgehen. Einerseits ist die Allgemeinheit und insbesondere die Jugend vor diesen Darstellungen, ihrem korrumpierenden und schockierenden Potenzial, zu schützen. Andererseits muss ein solchermaßen kontrollierter Zugang zu ihnen gewährleistet werden. Man will sich ja schließlich nicht ihrer segensreichen Wirkungen berauben. Nicht nur *L'Anti-Justine*, sondern der gesamte Diskurs begründet sich ja schließlich damit, ungemein hilfreich und nützlich zu sein.

Bei der Erfüllung dieser zweigleisigen Aufgabe folgt das Obszönitätsrecht lediglich der ohnehin aus sich selbst heraus regulierenden Kraft des Sexes. Es reagiert darauf, dass es sich für normale bürgerliche Frauen weniger aus moralischen als vielmehr aus konzeptionellen Gründen – ihrer Freiheit vom Sex, ihrer konstitutiven Schwäche und ihrer Leidenschaftslosigkeit – nicht gehört, als Konsumentinnen aufzutreten, dass sie um ihrer Reinheit und der Gesundheit

²⁰¹ Foucault (1976) 1997: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*, S. 172.

ihrer Familien willen vor jeglichem möglicherweise korrumpierenden und gefährlichen Kontakt mit dem Sex zu schützen sind.

Zudem reagiert das Obszönitätsrecht auf die Gefahren der Masturbation, von der die Jugend gleich doppelt und dreifach betroffen ist. Führt doch die Masturbation nicht nur zu einer Schwächung der Zeugungssubstanz, was wiederum zu schwächlichen und degenerierten Nachkommen führt, sondern auch zu einer Schwächung der Jugend noch vor jedem zeugungsfähigen Alter. Die Erregung des Sexes durch die Lesesucht führt indes zu einer Entartung des sexuellen Wesenskerns und einer Erkrankung des Sexualtriebs selbst, was sich wiederum in allerhand Devianzen und Degenerationen manifestiert. Der gesunde und robuste männliche Bürger, dessen Trieb von sich heraus zu einer gefestigten Normalität erwachsen ist, hingegen hat das Recht und vor allem die *Pflicht*, sich über den Sex in all seinen Manifestationen, über seine Ab- und Unterarten und vor allem seinen nutzbringenden Gebrauch zu unterrichten.

Das Regulativ des Obszönitätsrechts ist der Obszönitätstest. Die angelsächsische Rechtsprechung setzt mit ihm jenes Verfahren um, das der Erzähler der *Anti-Justine* erdacht hat und für das er auch die gebildeten Frauen in die Pflicht nahm: die zahllosen Publikationen über den Sex werden auf ihre Unschädlichkeit hin geprüft. Bereits bei dem nur gegen heftigsten Widerstand^{xxvi} verabschiedeten *Obscene Publications Act* von 1857, der nach seinem Verfechter auch *Lord Campbell's Act* genannt wird, denkt man über ein Testverfahren nach. Lord Campbell, der mit einem Exemplar der *Lady of the Camellias*²⁰² vor dem *House of Lords* erscheint, wird zitiert, seine Gesetzesvorlage richte sich „exclusively to works written for the single purpose of corrupting the morals of the youth, and of a nature calculated to shock the common feelings of decency in any well regulated mind“, und er fügt hinzu, „[b]ales of publications of that description were manufactured in Paris, and imported into this country“²⁰³. Bei dem darauf folgenden Gerichtsverfahren *Regina v. Hicklin* von 1868 wird schließlich ein *Test* zur Bestimmung dieses korrumpierenden und schockierenden Potenzials eingeführt, den Lord Chief Justice Cockburn folgendermaßen formuliert:

²⁰² Dumas fils (1848) 1999: *La Dame aux camélias*.

Aus dem Bericht geht nicht hervor, in welcher Fassung Cockburn *La Dame aux camélias* mitbringt.

²⁰³ Cockburn, zit. n. Kendrick (1987) 1996: *The Secret Museum. Pornography in Modern Culture*, S. 117.

I think the test of obscenity is this, whether the tendency of the matter charged as obscenity is to deprave and corrupt those whose minds are open to such immoral influences, and into whose hands a publication of this sort might fall.²⁰⁴

Der sich mittels dieses „Hicklin-Tests“^{xxvii} als Obszönität zementierende Stein des Anstoßes, „the matter charged as obscenity“, ist unterhaltsamerweise ein von der *Protestant Electoral Union* verteiltes Pamphlet, das die sexuellen Geständnispraktiken der katholische Kirche anprangert. Es trägt den wunderbaren Titel *The Confessional Unmasked; Showing the Depravity of the Romanish Priesthood, the Iniquity of the Confessional and the Questions Put to Females in Confession*²⁰⁵.

In der Praxis *kontrolliert* und *überwacht* das Obszönitätsrecht den *Vertrieb* aller Medienprodukte. Aus *allen* im *regulären* und *regulierten* Handel erscheinenden Publikationen, seien sie über den Sex oder die chronometrische Astronavigation, werden diejenigen mit der Kompetenz herausgefiltert, „to deprave and corrupt those whose minds are open to such immoral influences, and into whose hands a publication of this sort might fall“²⁰⁶, wie der Obszönitätstest es ausdrückt.^{xxviii} Eine Folge dieser Gesamtmaßnahmen ist, dass sich ein relativ *eigenständiger Markt* mit einem *eigenen Vertriebssystem* und einer *eigenen Öffentlichkeit* für jene Produkte bildet, die sich nun endlich selbst mit Sex und ohne Recht als „pornographisch“ bezeichnen. Die Pornographie bildet zunächst ein kleines und allmählich auch überproportional anwachsendes Segment all jener im 19. Jahrhundert zunächst in der europäischen französischen Sphäre und schließlich auch in England und den USA aus dem Boden schießenden medialisierten Diskursen über den neuerdings biologisch fundierten Sex und die sich ausbildende Sexualität. Dass pornographische Schriften und Bilder für ihren eigenen und erst noch wachsenden Markt produziert werden, zeigt sich auch an den teilweise sehr geringen Auflagezahlen und daher mitunter auch hohen Preisen dieser Produkte. Darüber hinaus sind Produzenten und Käufer selbstverständlich über die neuesten Entwicklungen sowohl auf dem nicht-pornographischen Markt der Diskursivierung des Sexes als auch über die allgemeinen gesellschaftlichen Entwicklungen informiert. Der pornographische Markt ist also keineswegs abgeschnitten oder isoliert. Die Pornographie hält mit ihrer Zeit bestens Schritt.

Solange sich die Produzenten und die Käufer der Pornographie an ihren *eigenen Markt*, ihre *eigene Öffentlichkeit* und ihre *eigenen Vertriebsstrukturen* halten,

²⁰⁴ Cockburn, zit. n. Dwyer 1995: „Legal Appendix“, S. 238.

²⁰⁵ Protestant Electoral Union, zit. n. Kendrick (1987) 1996: *The Secret Museum. Pornography in Modern Culture*, S. 121.

²⁰⁶ Cockburn, zit. n. Dwyer 1995: „Legal Appendix“, S. 238.

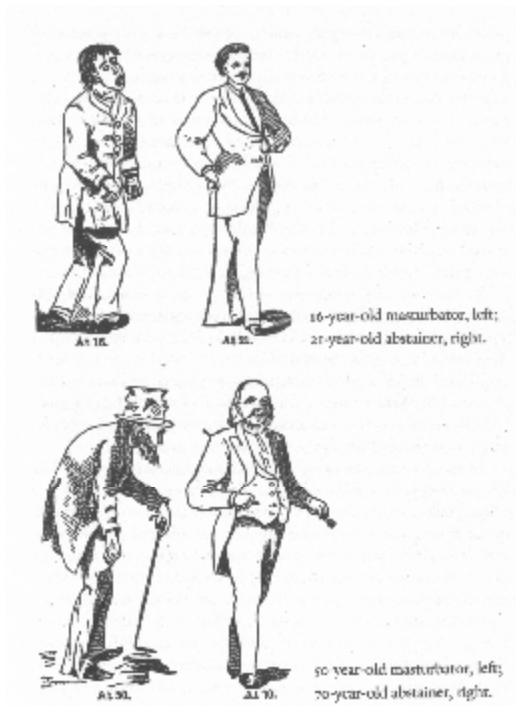
bleiben sie von Nachstellungen durch eifrige Staatsbedienstete weitestgehend verschont. Lediglich ein Abweichen von diesen Vertriebswegen, deren Gestaltung spätestens mit der so genannten „Freigabe“ der Pornographie für Erwachsene um 1970 durch das Obszönitätsgesetz *vorgeschrieben* wird, stellt einen Strafrechtsbestand dar. Bereits bei den ersten, aber auch allen nachfolgenden Gesetzen handelt es sich nicht um ein Verbot der Herstellung, des Besitzes oder des Gebrauchs von Obszönitäten.

Damals wie heute sind die angelsächsischen Obszönitätsgesetze oder der in der Bundesrepublik um 1970 zur *Verbreitung pornographischer Schriften* reformierte § 184 StGB lediglich ein Bestandteil eines umfassenden Regelwerks zur kontrollierten Verbreitung *aller* Medienerzeugnisse. Zudem definiert keines der Obszönitätsgesetze das „Unzüchtige“, oder wie in der BRD das „Pornographische“, inhaltlich.^{xxix} Ohne immer ein explizites Testverfahren wie in England oder den USA zu formulieren, erkennt die Rechtsprechung das, was vom regulären Handel ausgeschlossen wird, allein an seiner schädlichen Wirkung. Es gibt keine inhaltliche Definition des „Obszönen“ oder des „Pornographischen“. Käme dies doch einer verfassungswidrigen Zensur gleich. Spätestens in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts bildet die Regulierung des Vertriebs aller Medienprodukte mit all den daran beteiligten Institutionen einen nahezu undurchschaubaren Komplex.

Solange Pornographie nicht in die falschen Hände fällt – „the tendency of the matter charged as obscenity is to deprave and corrupt those whose minds are open to such immoral influences, and into whose hands a publication of this sort might fall“²⁰⁷ –, hat auch Lord Chief Justice Cockburn nichts gegen ihre Zirkulation einzuwenden. Das Problem an *The Confessional Unmasked; Showing the Depravity of the Romanish Priesthood, the Iniquity of the Confessional and the Questions Put to Females in Confession* ist nicht, dass es als Pornographie zu verbieten wäre, sondern dass die *Protestant Electoral Union* dieses Pamphlet den falschen Leuten – und dazu dürften insbesondere die an Glaubensfragen interessierte bürgerliche Frau zählen – an allen Straßenecken unaufgefordert in die Hände drückt. Die juristische Problematik des Obszönitätsrechts ist vor allem eine des Vertriebs und weniger eine des Inhalts. Seit der Einführung des Obszönitätsrechts bis zu seiner um 1970 erfolgenden Reform wird daher auch weitaus seltener der Pornographie und viel öfter Medienerzeugnissen, die nicht für den pornographischen Markt hergestellt werden und die nicht auf ihm gehandelt werden, der Prozess gemacht. Nicht *L'Anti-Justine*, sondern *La Dame aux camélias* – immerhin auch ein französisches Erzeugnis – schafft es 1857 in das *House of Lords*.

²⁰⁷ Cockburn, zit. n. Dwyer 1995: „Legal Appendix“, S. 238.

Masturbation: Pornoperformanz und Auszehrung



Faces of the Masturbator, 1857 ²⁰⁸

Lord Chief Justice Cockburn entwirft mit dem *Hicklin-Test* auch eine Szene der Masturbation: „into whose hands a publication of this sort might fall“²⁰⁹. Seit ihrem Entstehen im frühen 18. Jahrhundert wird die Masturbation beständig mit dem Lesen in Zusammenhang gebracht. Die Lektüre führt zur Masturbation und die Masturbation zu einer Schädigung des Organismus. Die zu seiner Zeit bereits seit mehr als 150 Jahren diskutierten Gefahren der Masturbation hat etwa auch William Acton in seinem Buch *The Functions and Disorders of the Reproductive Organs, in Childhood, Youth, Adult Age, and Advanced Life, Considered in their Physiological, Social and Moral Relations* zusammengefasst.

Actons Werk erschien eine Dekade vor der Entscheidung *Regina v. Hicklin*.

The frame is stunted and weak, the muscles undeveloped, the eye is sunken and heavy, the complexion is sallow, pasty, or covered with spots of acne, the hands are damp and cold, and the skin moist. The boy shuns the society of others, creeps about alone, joins with repugnance in the amusements of his schoolfellows. He cannot look at anyone in the face, and becomes careless in dress and uncleanly in person. His intellect has become sluggish and enfeebled, and if his evil habits are persisted in, he may end in becoming a drivelling idiot or a peevish valetudinarian. Such boys are to be seen in all the stages of degeneration, but what we have described is but the result towards which *they all* are tending.²¹⁰

Der Weg der jugendlichen Onanisten führt direkt in die Irrenanstalt.

²⁰⁸ Abbildung aus Abbey 1857: *The Sexual System and Its Derangements*.

²⁰⁹ Cockburn, zit. n. Dwyer 1995: „Legal Appendix“, S. 238.

²¹⁰ Acton (1857) 1865: *The Functions and Disorders of the Reproductive Organs, in Childhood, Youth, Adult Age, and Advanced Life, Considered in their Physiological, Social and Moral Relations*, S. 29.

Engaged in no social diversion, the patients of this group live alone in the midst of many. In their exercise they choose the quietest and most unfrequented parts of the airing-grounds. They join in no social conversation, nor enter with others into any amusement. They walk alone or they sit alone. If engaged in reading, they talk not to others of what they may have read; their desire apparently is, in the midst of numbers to be in solitude. They seek no social joys, nor is the wish for fellowship evinced. „[sic!] The pale complexion, the emaciated form, the slouching gait, the clammy palm, the glassy or leaden eye, and the averted gaze, indicate the lunatic victim to this vice.

Apathy, loss of memory, abeyance of concentrative power and manifestation of mind generally, combined with loss of self-reliance, and indisposition for or impulsiveness of action, irritability of temper, and incoherence of language are the most characteristic mental phenomena of chronic dementia resulting from masturbation in young men.²¹¹

Ausgelöst werden Masturbation und sexuelle Frühreife des Stubenhockers und späteren einsamen Lesers durch Lektüre. Es sind vor allem klassische Bücher, die mit hoher Wahrscheinlichkeit sexuelle Gefühle erregen.

He reads in them of the pleasures, nothing of the penalties, of sexual indulgencies. [...] He is not intuitively aware that, if the sexual desires are excited, it will require greater power of will to master them than falls to the lot of most lads; that if indulged in, the man will and must pay the penalty for the errors of the boy; that for one that escapes, ten will suffer; that an awful risk attends abnormal substitutes for sexual intercourse; and that self-indulgence, long pursued, tends ultimately, if carried far enough, to early death or self-destruction.²¹²

Um den Knaben vor der Gefahr zu schützen, ungehörige Erzählungen oder Bücher zu lesen, empfiehlt es sich, ihn möglichst fern von allen Druckerzeugnissen zu halten und ihn am besten im Freien aufzuziehen.

In a state of health no sexual impression should affect a child's mind or body. All its vital energy should be employed in building up the growing frame, in storing up external impressions, and educating the brain to receive them. During a well-regulated childhood, and in the case of ordinary temperaments, there is no temptation to infringe this primary law of nature. [...] At any rate, in healthy subjects, and especially in children brought up in the pure air, and amid the simple amusements of the country, perfect freedom from, and indeed total ignorance of, any sexual affection is, as it should always be, the rule. [...] Thus it happens that with most healthy and well-brought up children, no sexual notion or

²¹¹ Acton (1857) 1865: *The Functions and Disorders of the Reproductive Organs, in Childhood, Youth, Adult Age, and Advanced Life, Considered in their Physiological, Social and Moral Relations*, S. 71.

²¹² Acton (1857) 1865: *The Functions and Disorders of the Reproductive Organs, in Childhood, Youth, Adult Age, and Advanced Life, Considered in their Physiological, Social and Moral Relations*, S. 19.

feeling has ever entered their heads, even in the way of speculation. I believe that such children's curiosity is seldom excited on these subjects except where they have been purposely suggested.²¹³



L'Auteur rempli de son Sujet ²¹⁴

Begonnen hat indes diese gesamte Problematik, die nur mehr durch eine konsequente Trennung zwischen der gefährlichen Welt eines kultivierten, bücherreichen Haushaltes und einer unbeschwerten bücherfreien Natur zu lösen ist, mit dem Lesen und mit dem Schreiben.

Irgendwann zwischen 1708 und 1716 hat ein anonymes Engländer eine clevere und weit vorausblickende Geschäftsidee. Er erfindet eine gänzlich neue sexuelle Praxis und eine gänzlich neue Krankheit: die Masturbation. Sein Traktat *Onania; or, The Heinous Sin of Self Pollution, and all its Frightful Consequences, in both Sexes Considered, with Spiritual and Physical Advice to those who have already*

*injured themselves by this abominable practice. And seasonable Admonition to the Youth of the nation of Both Sexes*²¹⁵ transformiert die religiöse Sünde der Onanie und die Verfehlungen des Fleisches zu Verfehlungen am lebenden Organismus. Bestrafte die verlängerte Hand Gottes den Onanisten, so stellt sich die Strafe für die Masturbation früher oder später im biologischen Körper selbst ein, der seine Lebenskraft verliert und dahinschwindet. Diese Transformation ist indes nur mit Hilfe anderer Autoren wie Samuel-Auguste-André-David Tissot und seinem *L'Onanisme, Dissertation sur les Maladies produits par la Masturbation*²¹⁶ sowie

²¹³ Acton (1857) 1865: *The Functions and Disorders of the Reproductive Organs, in Childhood, Youth, Adult Age, and Advanced Life, Considered in their Physiological, Social and Moral Relations*, S. 1f.

²¹⁴ Frontspitz der dritten Ausgabe von Anonymus (1741) 1748: *Histoire de Dom B... – portier des Chartreux, 1748*. Gewöhnlich wird dieser weit verbreitete Text dem Juristen Jean-Charles Gervaise de Latouche zugeschrieben.

²¹⁵ Anonymus (ca. 1712) 1730: *Onania; or, The Heinous Sin of Self Pollution, and all its Frightful Consequences, in both Sexes Considered, with Spiritual and Physical Advice to those who have already injured themselves by this abominable practice. And seasonable Admonition to the Youth of the nation of Both Sexes*.

Laqueur datiert die *Onania* auf 1712 und schreibt sie dem Quacksalber John Marten zu (Laqueur 2003: *Solitary Sex, a Cultural History of Masturbation*, 31f.) Kendrick datiert sie auf 1710 (Kendrick (1987) 1996: *The Secret Museum. Pornography in Modern Culture*, S. 88.)

²¹⁶ Tissot (1758) 1980: *L'Onanisme, Dissertation sur les Maladies produits par la Masturbation*.

insbesondere der Leser möglich. Die Leser beteiligen sich nicht nur an diesem Masturbationsdiskurs und werden solchermaßen ebenfalls zu Autoren, sondern setzen ihn auch fleischlich und körperlich um.

Worried that the book might „furnish the Fancies of silly people with Matter for Impurity ... I beg the reader to stop here, and not proceed any further, unless he has the desire to be chaste, or at least apt to consider whether he ought to have it or no“. [...] Never mind that *Onania* grew from edition to edition through the letters, real or fictional, that it solicited from boys and girls, men and women who told just how they had learned the vicious practice of masturbation and in what circumstances they subsequently did it. Missives were to be left at a coffeehouse, and the doctor especially welcomed accounts from women, since early editions gave the mistaken impression that they did not indulge in the vice or that it was less dangerous to them than to men. [...]

The first hundred years of anti-masturbatory literature was, in Foucault's terms, one gigantic, international invitation to discourse. Never was a secret vice more public. Tissot justified his 1766 edition's being one-third longer than the previous one by saying, „Since there is less hope of convincing by reasons than of terrifying by examples, one can hardly accumulate too many.“ James Hodson, who claimed to have the largest sexual-problems practice in eighteenth-century Britain, invited personal calls and letters, which, for a fee, he would answer and publish. In a phrase made for Foucault, an early-nineteenth-century writer asks that his correspondents „be MINUTE in details of their cases as possible“.²¹⁷

Genau in on/ob-szenischen Geständnispraktiken wie dieser über die Masturbation vollzieht sich die Umformung des juristischen Systems der Vergeschlechtlichung zum biologischen. Das Besondere an der Masturbation ist, dass in ihr der Ursprung eines biologischen Wesenskerns verhandelt wird, der ganz ursprünglich eben dieser Praktik entspringt, in der sich das Diskursive mit dem Nicht-Diskursiven zusammenschließt. Die Masturbationsseuche ist ein erfolgreicher Feldversuch zur Herstellung eines biologischen Wesenskerns, eines biologisch begründeten Sexes und schließlich eines biologischen Sexualtriebs mit kulturellen Mitteln. In der Masturbation unterzieht man sowohl Texte als auch den eigenen Körper einem Testverfahren, um festzustellen, ob erstere auf letzteren eine sexualerregende Wirkung haben.

Die Masturbation ist also ein Körper/Lese-Verfahren, um das Erregende aus Texten und aus dem Körper herauszukristallisieren. Außerdem dient die Masturbation dazu, sich in seinem Sex und in dem, durch was er erregbar ist, zu erkennen. Der Körper wird also nicht etwa durch Masturbationsverbote diszipliniert, sondern die Masturbation ist eine Disziplin zur Herstellung eines biologischen sexuellen Wesenskerns und des Sexes als einer eigenständigen

²¹⁷ Laqueur 2003: *Solitary Sex, a Cultural History of Masturbation*, S. 272.

erregbaren Einheit. All die Bestrebungen, praktisch wie auch konzeptionell, kindliche Regungen des Sexes aufzuspüren, installieren die Pflicht, es zu tun und vor allem die Pflicht, es heimlich zu tun, um dann, oft erst als Erwachsener, darüber mündlich, schriftlich und auch durch verräterische und für Experten wie Acton deutlich lesbare körperliche Zeichen ein on/ob-szenisches Geständnis abzulegen. Umso deutlicher sich jedoch das Geschlechtliche aus der transzendentalen juristischen Ordnung, die Natur und Kultur gleichermaßen durchzieht, löst und umso mehr biologische Eigenständigkeit es erlangt, desto größer wird die Problematik, dass der Sex in der masturbatorischen Lesesucht durch etwas Artfremdes erregt wird. Spätestens als das Erregende und das Erregbare einer jeweils anderen Ordnung, nämlich einem kulturellen Diesseits und einem biologischen Jenseits angehört, ist das Instrumentarium, diesen eigenständigen und biologisch gegebenen Sex herzustellen, zu einer der schlimmsten Gefahren für den biologischen sexuellen Wesenskern geworden. Und im „gesunden Zustand“, schreibt Acton, sollten sexuelle Regungen die Seele oder den Körper“, also den biologischen Wesenskern „eines Kindes niemals befallen“.²¹⁸

Das Kind steht im Zentrum dieser Problematik. Zum einen ist es nicht nur Täter, sondern auch Opfer der Masturbation. Die Biomacht entwickelt sich auf den Achsen der Disziplinen des individuellen Körpers, wie eben auch der Masturbation,^{xxx} und der Regulierung des Volkskörpers, die sich im sexuellen Wesenskern des Bürgertums und vor allem seinem Sex zusammenschließen. Ein entscheidendes Verbindungsglied sowohl innerhalb der Disziplinen und der Regulierungen als auch zwischen ihnen ist die Vererbung.

[D]ie Analyse der Vererbung [rückte] den Sex (die sexuellen Beziehungen, die Geschlechtskrankheiten, die Ehebündnisse, die Perversionen) in die Position einer ‚biologischen Verantwortung‘ für das Menschengeschlecht. Der Sex konnte nicht nur von spezifischen Krankheiten befallen werden, sondern er konnte auch, wenn man ihn nicht kontrollierte, Krankheiten übertragen oder für die künftigen Generationen erzeugen. Er schien somit am Ursprung eines pathologischen Kapitals für die Gattung zu stehen. Daher das medizinische aber auch politische Projekt einer staatlichen Verwaltung der Heiraten, der Geburten und der Lebensverlängerungen: der Sex und seine Fruchtbarkeit müssen administriert werden.²¹⁹

Nicht nur durch übermäßigen Gebrauch des Sexes, sondern auch durch Belesenheit leidet die Qualität des Spermas:

²¹⁸ Ashbee, zit. n. Marcus (1964) 1979: *Umkehrung der Moral. Sexualität und Pornographie im viktorianischen England*, S. 31.

²¹⁹ Foucault (1976) 1997: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*, S. 142.

Die Qualität des Samens und die Erschöpfung des Organismus, der ihn absondert, muß einen erheblichen Einfluß auf die Nachkommenschaft haben. Kann nicht die zu allen Zeiten beobachtete Tatsache, daß die Kinder großer Männer gewöhnlich ihren Vätern nicht gleichwertig sind, unter anderem darauf zurückzuführen sein, daß die Zeugungsflüssigkeit des Vaters aufgrund der auf ihm lastenden geistigen Anforderungen zur Zeit der Befruchtung von minderer Qualität war?²²⁰

Zum anderen aber muss das Kind in „völlige[r] Unberührtheit und sogar totale[r] Unkenntnis sexueller Regungen“²²¹ demonstrieren, wie ein biologisch gegebener Trieb auf natürliche Weise und von sich heraus zu einer gesunden und normalen Sexualität austreibt. Im Akt des „solitary sex“²²², der Masturbationsseuche und der seuchenartig grassierenden Bekenntnisschriften über die Masturbation wird das Kind zum on/ob-szenischen Schauplatz der ersten biologischen Sexualregungen der Geschichte und eines aus sich selbst heraustreibenden Sexualtriebs. Genau diese frühreife sexuelle Betätigung und vor allem die genuine Erregung des biologischen Sexualtriebs durch Literatur führt zu Auszehrungs-, Entartungs- und Degenerationserscheinungen. Auch wenn das männliche Kind wegen seiner späteren Zeugungsfunktionen von der Auszehrung ungleich gefährdeter als die zukünftige passiv empfangende Mutter ist, so kommt jedoch auch die Masturbation des Mädchens zur Sprache.

Ein weiteres Problem an der Masturbation ist, dass sie als „private“ oder „secret vice“²²³ ohne Partner oder, schlimmer noch, mit einem Buch als Partner stattfindet. Auch wenn sich die für die Masturbation besonders geeignete Literatur, nämlich Darstellungen von Sex, sexuelle Darstellungen und freilich insbesondere die Pornographie wegen ihrer Geständnishaftigkeit durch die Wiedergabe von Gesprochenem auszeichnet, so fehlt doch das direkte Gegenüber, was der Situation ihre Unnatürlichkeit verleiht.

Wenn man jedoch einem Experten in Fragen der Performanz Glauben schenkt, dann leiden *dargestellte* Sprechakte ohnehin unter der Schwindsucht. Interessanterweise findet sich nämlich die Auszehrung eines Zeugungsaktes auch in John L. Austins *How to do things with Words*.

Zweitens sind unsere performativen Äußerungen als *Äußerungen* gewissen anderen Übeln ausgesetzt, die *alle* Äußerungen befallen können. Und auch sie schließen wir für unsere Untersuchungen in voller Absicht aus, obwohl eine

²²⁰ Ashbee, zit. n. Marcus (1964) 1979: *Umkehrung der Moral. Sexualität und Pornographie im viktorianischen England*, S. 44f.

²²¹ Ashbee, zit. n. Marcus (1964) 1979: *Umkehrung der Moral. Sexualität und Pornographie im viktorianischen England*, S. 31.

²²² Laqueur 2003: *Solitary Sex, a Cultural History of Masturbation*.

²²³ vgl. Laqueur 2003: *Solitary Sex, a Cultural History of Masturbation*.

umfassendere Theorie sie einschließen könnte. Ich meine zum Beispiel folgendes: In einer *ganz besonderen Weise* sind performative Äußerungen unernst oder nichtig, wenn ein Schauspieler sie auf der Bühne tut oder wenn sie in einem Gedicht vorkommen oder wenn jemand sie zu sich selbst sagt. Jede Äußerung kann diesen Szenenwechsel in gleicher Weise erleben. Unter solchen Umständen wird die Sprache auf ganz bestimmte, dabei verständliche und durchschaubare Weise unernst gebraucht, und zwar wird der gewöhnliche Gebrauch parasitär ausgenutzt. Das gehört zur Lehre von der *Auszehrung [etiolation]* der Sprache. All das schließen wir aus unserer Betrachtung aus. Ganz gleich, ob unsere performativen Äußerungen glücken oder nicht, sie sollen immer unter normalen Umständen getan sein.²²⁴

Austin skizziert hier eine schwindsüchtige Erkrankung des performativen Sprechens, die er nicht nur mit ihrer Darstellung und, spezifischer noch, in Repräsentationsformen, die man gemeinhin als „fiktional“ bezeichnet, sondern auch mit einem selbstreflexiv-autoerotischen Vorgang – „wenn jemand sie zu sich selbst sagt“²²⁵ – in Zusammenhang bringt. Diese schwindsüchtigen Äußerungen werden nicht unter normalen Umständen getan, und sie nutzen den gewöhnlichen Gebrauch der Sprache *parasitär* aus. Normal bedeutet in diesem Fall, dass die Äußerung nicht dargestellt wird, sondern sozusagen „in echt“ getätigt wird. Selbst die Live-Performance eines Schauspiels erfüllt nicht diese Kriterien.

Festzuhalten ist indes, dass, anders als alle anderen Sprechakte, die bei Austin ebenfalls mit größter Regelmäßigkeit verunglücken, diese bestimmten performativen Äußerungen auf Grund einer darstellungs- und masturbationsbedingten Auszehrung ihrer Zeugungskraft verunglücken. Dem schwindsüchtigen Akt gelingt es nicht, das hervorzubringen, was er benennt.^{xxxii} Insofern jedoch Austins Lehren von der Auszehrung und von der Performanz ganz im diskursiven und insbesondere auch juristischen Bereich bleiben, dem all seine Beispiele entnommen sind,^{xxxiii} kann sie die Verschränkung körperlicher und diskursiver Performanzen, wie sie in der masturbatorischen Lesesucht vorliegt, ohnehin nicht erfassen.

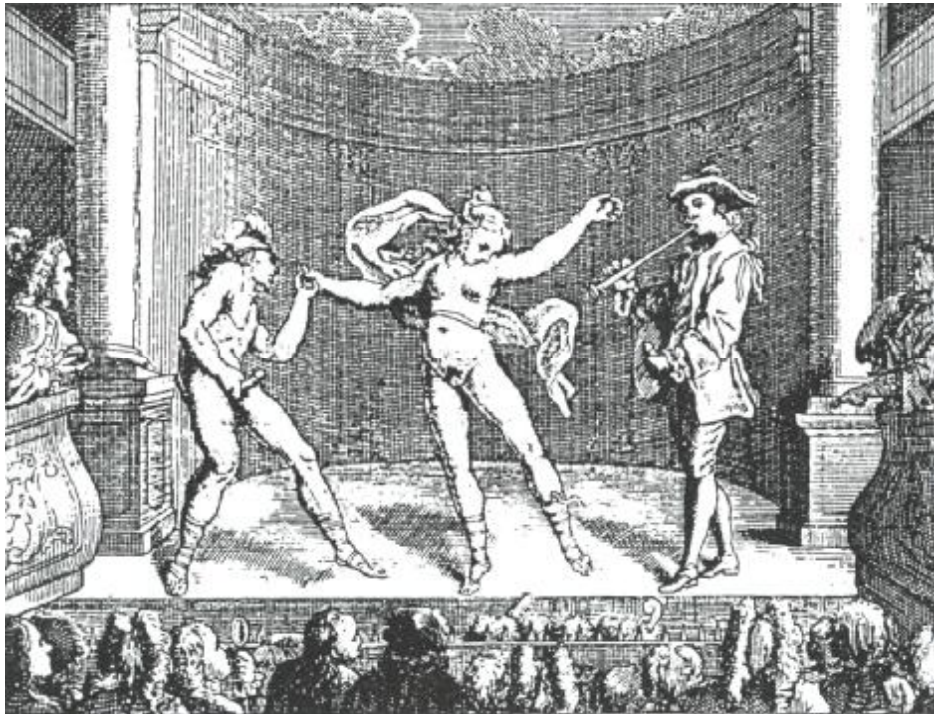
Sie zeigt jedoch etwas anderes, nämlich dass die Auszehrung des durch eben diese juristisch-diskursive Machtkonzeption *gehärteten* biologischen Wesenskerns auch das juristische Subjekt auszehrt. Zeichnet sich doch das juristische Subjekt einerseits durch seine Fähigkeit zu juristisch-diskursiven Sprechakten aus. Andererseits begründet es sich auf seinem biologischen Wesenskern. Die geistige und körperliche Zerrüttung jedoch ist in diesem Konzept vorprogrammiert.

²²⁴ Austin (1962/1975) 1998: *Zur Theorie der Sprechakte*, S. 43f.

²²⁵ Austin (1962/1975) 1998: *Zur Theorie der Sprechakte*, S. 43.

Bemüht es sich doch, zwischen etwas – dem Biologischem auf der einen und dem Kulturellen auf der anderen Seite – zu trennen, was, wie die diskursive und nicht-diskursive Praktik der Masturbation zeigt, nicht zu trennen ist, und führt so geradewegs ins Irrenhaus. Die nächste Station dieses Textes indes ist die Performativität einer Schauspielerin auf ihrer parasitären Bühne, die der Auszehrung nun auch die Infektion hinzufügt.

***La Dame aux Camélias* – Die fehlenden Augen**



Stich, vermutlich aus dem späten 18. Jahrhundert²²⁶

Die Verabschiedung des *Obscene Publications Act* von 1857 wird von einer vehementen Debatte begleitet. Bewaffnet mit einem Buch tritt Lord Campbell, der Lobbyist der Gesetzesinitiative, vor seine Widersacher. Anhand von *La Dame aux camélias*²²⁷ erläutert er die Dringlichkeit eines Regulierungsverfahrens. Die Zeitungen berichten:

He did not wish to create a category of offences in which this might be included although it was certainly of a polluting character. It was only from the force of public opinion and an improved taste that the circulation of such works could be put a stop to. [...] He was shocked to think that there should be so much

²²⁶ Abbildung aus Faulstich 1994: *Die Kultur der Pornographie. Kleine Einführung in Geschichte, Medien, Ästhetik, Markt und Bedeutung*, S. 73.

²²⁷ Dumas fils (1848) 1999: *La Dame aux camélias*.

circulation for works like the one in his hand – *The Lady of the Camellias*. In this work, the Lady described her red camellias and her white camellias; but he would not shock their Lordship by going further.²²⁸

Nun ist es schon eine merkwürdige Vorstellung, dass die verehrten Lordschaften so einfach zu schockieren wären, allzumal sie selbst reichlich Gelegenheit haben, sich die weißen und roten Kamelien nicht nur angeblich von der Lady und Lord Campbell beschreiben zu lassen, sondern auch in der Oper anzuschauen, die eben zu jener Zeit *La Traviata* spielt.²²⁹ Obwohl also die Novelle von der schwindsüchtigen Kurtisane und dem ihr verfallenen, sich ruinierenden Bürgerssohn „certainly of a polluting character“²³⁰ ist, möchte Lord Campbell sie in aller Öffentlichkeit oder zumindest der, zu der das *House of Lords*, die Oper und jene Kreise, die Romane lesen – also vor allem die Frauen des Bürgertums – gehören, zur Disputation gestellt wissen. Was also lässt sich von *La Dame aux camélias* lernen? Was ist das Skandalon dieses definitiv *nicht-pornographischen* Textes?^{xxxiii}

Im vorigen Kapitel wurde gezeigt, dass die Pornoperformanzproblematik überhaupt erst durch die Trennung zwischen natürlichem biologischen Körper und Text entsteht, die von den sexuell erregenden Darstellungen notwendigerweise unterlaufen wird. Anlässlich von Dumas' Novelle über das Theater wird diese Problematik nun im Feld des Sichtbaren untersucht. Die im Theater des 19. Jahrhundert vollzogene Trennung zwischen diegetischem und extradiegetischem Raum, zwischen Betrachtetem und Betrachter wird als eine durch die Biologisierung des Körpers notwendig gewordene Sicherheitstechnologie begriffen, die jedoch wie in *Die Kameliendame* beschrieben, genau das Risiko bereitstellt, dass diese Trennung aufgehoben wird. In BETRACHTUNGSAPPARATE UND SICHERHEITSTECHNIKEN wird die durch den fehlgehenden Blick der Kameliendame aufgehobene Trennung zwischen Bühnen- und Publikumsraum mit den zahlreichen optischen Apparaten des 19. Jahrhunderts kontextualisiert, die den Betrachter mit dem Betrachteten

²²⁸ zit. n. Kendrick (1987) 1996: *The Secret Museum. Pornography in Modern Culture*, S. 117.

²²⁹ Nicht Marguerite beschreibt die roten und weißen Kamelien, sondern der Rahmenerzähler erwähnt sie.

Verdi (1853) 1966: *La Traviata*.

Alexandre Dumas fils schreibt seinen Roman in ein 1852 uraufgeführtes Theaterstück um. Der Roman und das Stück wiederum inspirieren Guisepppe Verdi zu seiner *La Traviata*. Francesco Maria Piave nimmt sich des Librettos an, und im März 1853 wird die Oper in Venedig uraufgeführt.

Zur Aufführung von *La Traviata* in London zur Zeit der Debatte um den *Obscene Publications Act* s.: Kendrick (1987) 1996: *The Secret Museum. Pornography in Modern Culture*, S. 117.

²³⁰ Cockburn, zit. n. Kendrick (1987) 1996: *The Secret Museum. Pornography in Modern Culture*, S. 117.

verschmelzen. Der fehlgehende Blick der Kameliendame birgt indes auch ein Infektionspotential, das wiederum die juristischen Verfahren zur Regulierung der Verbreitung von sexuellen Darstellungen umtreibt. GESCHLECHTSVERKEHR: KULTURELLE INFEKTE UND BIOLOGISCHE KÖRPER zeigt, dass innerhalb der Regulierungsmaßnahmen sexuelle Darstellungen als infektiöse Materie begriffen werden.

Betrachtungsapparate und Sicherheitstechniken

An *La Dame aux camélias* ist weniger der Symbolismus oder die Metaphorik der weißen und roten Kamelien als vielmehr die Art und Weise problematisch, wie die Novelle sie im Unterschied zur Opernaufführung in Szene setzt. *La Dame aux camélias* ist nicht nur ein Text über die Gefahren der Prostitution, sondern auch über die Gefahr, die dem Theater und der Oper durch eine von den weißen und roten Kamelien markierte *Paratheatralität* droht. Anstößlich ist also weniger der Inhalt als vielmehr die Form.

Marguerite assistait à toutes les premières représentations et passait toutes ses soirées au spectacle ou au bal. Chaque fois que l'on jouait une pièce nouvelle, on était sûr de l'y voir, avec trois choses qui ne la quittaient jamais, et qui occupaient toujours le devant de sa loge de rez-de-chaussée: sa lorgnette, un sac de bonbons et un bouquet de camélias.

Pendant vingt-cinq jours du mois, les camélias étaient blancs, et pendant cinq ils étaient rouges; on n' a jamais su la raison de cette *variété de couleurs*, que je signale sans pouvoir l'expliquer, et que les habitués des théâtres où elle allait le plus fréquemment et ses amis avaient remarquée comme moi.²³¹

„[D]ans l'avant-scène du rez-de-chaussée“ ist das *variété de couleurs* der *Kameliendame* ein Schauspiel *neben* dem Schauspiel, dessen *Paratheatralität* sich durch die *Durchlässigkeit* der mit den Insignien der Prostitution markierten Schwelle der Repräsentation auszeichnet. Durch „sa lorgnette“ blickt die ausgehaltene Frau ins Parkett, um Gönner in ihre untere Bühnenloge einzuladen. Der die Szene betretende Liebhaber zahlt in der Währung der „raisins glacés“. In ihren „sac de bonbons“ greifend führt sich die Kurtisane autoerotisch und autoreproduktiv diese Früchte ihres arbeitenden Schoßes zu, dessen *variété de couleurs* sich genau *auf* jener Grenze entfaltet, die im bürgerlichen Theater der Guckkastenbühne den Darstellungsraum vom Zuschauerraum und die Wirklichkeit von der Fiktion trennt.²³²

²³¹ Dumas fils (1848) 1999: *La Dame aux camélias*, S. 29f. Hv.: M.H.

Marguerite fehlte bei keiner Premiere. Ihre Abende verbrachte sie entweder im Theater oder auf Bällen. Wurde ein neues Stück gespielt, so konnte man sicher sein, sie anzutreffen, und zwar nie ohne die drei Dinge, die sie stets bei sich hatte und auf die Brüstung der Parkettloge legte: ihr Opernglas, ein Beutelchen mit Näschiereien und einen Strauß Kamelien.

Fünfundzwanzig Tage nacheinander waren es weiße Kamelien, und fünf Tage lang rote. Niemand verstand, weshalb die Farben auf diese Weise wechselten, wie ich auch nur berichten aber nicht erklären kann, was den regelmäßigen Besuchern der Theater, in denen sie meistens war, und ihren Freunden ebenso auffiel wie mir.

Dumas (1848) 1999: *Die Kameliendame*, S. 19.

²³² Dumas fils (1848) 1999: *La Dame aux camélias*, S. 76, 30, 70 u. 29.

Diese Guckkastenbühne vollzieht den entscheidenden Schritt zu einer vollständigen Trennung von Publikum und Bühne, zur „Absolutheit“ der dramatischen Fiktion. Ein Rahmen und eine Rampe trennen den erleuchteten Bühnenraum vom dunklen Zuschauerraum und lassen ihn wie ein geschlossenes Bild erscheinen. [...] Man blickt gleichsam in einen Raum, in dem eine Wand fehlt – ohne daß dies den Personen in diesem Raum bewußt wäre. Jede direkte Wendung an das Publikum ist somit ausgeschlossen, denn die Rampe als absolute Grenze ist das szenische Korrelat der Abwesenheit eines vermittelnden Kommunikationssystems.²³³

In Reaktion auf das neue Element eines biologischen Körpers und die mit ihm einhergehende Physiologie des Sehens zieht sich die Bühne in ein Zimmer zurück, dessen *absolute Grenze* der *vierten Wand* den diegetischen Raum *abdichtet*. Nichts außer dem Ton der Stimmen oder der Instrumente darf mehr aus ihm hinaus, und nichts außer dem Blick des Zuschauers darf in ihn hinein. Das Publikum wird vor der vierten Wand positioniert und vom Schauspiel getrennt, das es – zu einer bewegungslosen kontemplativen Zuschauerhaltung gezwungen – lediglich betrachtet. Allein mit seinem Blick, der eindringt, und mit seinem Gehör, das das Austretende aufnimmt, ist der Zuschauer mit dem Bühnengeschehen verbunden. Die Guckkastenbühne und ihre vierte Wand ist eine apparative wie konzeptionelle *Sicherheitstechnik*, die genau das verhindern soll, was in den optischen Apparaten des 19. Jahrhunderts zur Regel wird, der Einschluss des biologischen Körpers in das bilderproduzierende Ensemble.

Die[se] Bio-Macht war gewiß ein unerläßliches Element bei der Entwicklung des Kapitalismus, der ohne kontrollierte Einschaltung der Körper in die Produktionsapparate und ohne die Anpassung der Bevölkerungsphänomene an die ökonomischen Prozesse nicht möglich gewesen wäre.²³⁴

Vor allem die Binokularität, die *Trägheit des Auges* und das *Nachbild* werden bei den optischen Apparaten für die Erzeugung visueller Effekte genutzt, so dass nicht mehr zwischen Betrachter und Betrachtetem zu trennen ist. Der biologische Körper wird zu einem Teil der optischen Apparate wie dem *Stereoskop*, dem *Thaumatrop*, dem *Phenakistiskop* und dem *Zootrop*. Im Gegensatz zum Zuschauer im bürgerlichen Theater der Guckkastenbühne ist „der Betrachter ein Bestandteil des Apparates“. Dies gilt auch für die *Laterna magica* und das *Diorama*.²³⁵

Sowohl der vom Gesehenen und dem Bühnenapparat getrennte *Zuschauer* als auch der mit dem Betrachteten und dem optischen Apparat verschmolzene

²³³ Pfister (1977) 2000: *Das Drama*, S. 44.

²³⁴ Foucault (1976) 1997: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*, S. 168.

²³⁵ Crary (1990) 1996: *Techniken des Betrachters. Sehen und Moderne im 19. Jahrhundert*, S. 117.

Betrachter sind ein Ergebnis der Biomacht und dem von ihm gemachten Biologischen. Der Eintritt des Lebens in die Geschichte über die Schwelle unserer Modernität bringt den Zusammenbruch der *Camera obscura* als Erkenntnismodell mit sich. Gemäß der transzendentalen juristischen Ordnung illustrierte die *Camera obscura* mit ihrer einen Licht einlassenden Öffnung eine idealistische, metaphysische Zentralperspektive: das göttliche Auge sieht alles, und sein Blick ist das Prinzip der Dinge. Zudem reproduzierte die *Camera obscura* die analogen, hierarchischen Gesetzmäßigkeiten zwischen Makro- und Mikrokosmos in Form einer äußeren Welt und deren innerem Abbild. Auch trennt sie zwischen Gesehenem und Sehendem und garantiert so eine objektive Erkenntnis der äußeren Welt. Die neue physiologische Körperlichkeit des Sehens und ihre subjektive Sicht der Dinge beendet jedoch spätestens um 1810 die Funktion der *Camera obscura* als erkenntnistheoretisches Modell.^{xxxiv} „Die Moderne fällt [...] mit dem Zusammenbruch der klassischen Sehmodelle und ihrer festen Repräsentationsräume zusammen.“²³⁶

Insbesondere das Stereoskop ermöglicht es, aus der Körperlichkeit des Sehens einen Geschlechtsakt zu machen.

Das Stereoskop als Mittel der Repräsentation war inhärent *obszön* und zwar im ursprünglichen Sinne des Wortes. Es zerstörte den szenischen Bezug zwischen Betrachter und Objekt, der für die grundlegend theatralische Anordnung der *Camera obscura* noch charakteristisch war. [...] Es ist kein Zufall, daß das Stereoskop im Verlaufe des 19. Jahrhunderts immer mehr zum Synonym für erotische oder pornographische Bildlichkeit wurde. Der von Wheatstone gesuchte Effekt der Greifbarkeit wurde schnell zu einer massenhaft verbreiteten Form des visuellen Besitzes. Es wird manchmal vermutet, daß die sehr enge Verbindung von Stereoskop und Pornographie teilweise für den sozialen Abstieg des Stereoskops als Mittel visueller Konsumtion verantwortlich war. Um die Jahrhundertwende jedenfalls fiel der Umsatz des Gerätes dramatisch, weil es als „unanständig“ verrufen war.²³⁷

Auch in diese Geschichte vom Niedergang des Stereoskops hat sich also die Fabel vom Darstellungsverbot des Sexuellen eingeschlichen. Obwohl auch Crary sie wiedergibt, zeigt er doch, dass „die wahren Gründe für das Verschwinden des Stereoskops anderswo liegen“²³⁸. Die Verbotsfabel ist indes auch dieses Mal entscheidend. Ermöglicht doch die von ihr aufgebaute Verbotsmauer überhaupt erst die *pornographische Funktionsweise* des Stereoskops. Das Stereoskop ist weniger deswegen inhärent *obszön*, weil es den szenischen Bezug zwischen

²³⁶ Crary (1990) 1996: *Techniken des Betrachters. Sehen und Moderne im 19. Jahrhundert*, S. 35.

²³⁷ Crary (1990) 1996: *Techniken des Betrachters. Sehen und Moderne im 19. Jahrhundert*, S. 131f.

²³⁸ Crary (1990) 1996: *Techniken des Betrachters. Sehen und Moderne im 19. Jahrhundert*, S. 132.

Zuschauer und Objekt zerstört,²³⁹ sondern weil es mit der Grenze zwischen Zuschauer und Objekt auch jene Verbotswand aufhebt, die man der onsenischen Darstellung des Obszenischen zu Grunde gelegt hat.

Man legt in das Stereoskop zwei *verschiedene* Photographien oder Bilder ein, die im Moment der Betrachtung zur Illusion eines dreidimensionalen Raumes zusammengesetzt werden. Das durch die Verbotswand als onsenisch Markierte wird so nicht nur onsenisch, sondern man befindet sich auch in diesem



Stereokarte,
um 1860²⁴⁰

Raum, der sich nirgendwo sonst als im mit dem Apparat verschmolzenen Betrachter befindet. Beim Stereoskopieren sieht man also nicht nur etwas, das erst durch die Interaktion von Apparat und Betrachter erzeugt wird, sondern man befindet sich somit auch mitten im Dargestellten, von dem man zugleich auch ein Teil ist. In diesem Geschlechtsakt des Sehens löst sich – wie auch im zur Sache kommenden pornographischen Roman – jegliche Perspektive auf.

Das Stereoskop signalisiert die Auslöschung des Blickwinkels, um den herum jahrhundertlang Bedeutungen, die das wechselseitige Verhältnis von Betrachter und betrachtetem Gegenstand betrafen, festgemacht worden waren. Mit einer Sehtechnik, wie das Stereoskop sie erfordert, ist Perspektive nicht mehr möglich. Der Betrachter bezieht sich nicht mehr auf ein Bild wie auf ein Objekt, das in Bezug auf seine Position im Raum bestimmt ist, sondern er sieht zwei ungleiche Bilder, deren Position die anatomische Struktur des Körpers nachahmt.²⁴¹

Das Stereoskop ist kein Instrument, um Bilder, seien sie nun sexuell oder nicht, zu betrachten, sondern der körperliche Akt des Betrachtens erzeugt erst das Betrachtete. Die Verbotswand aber sorgt dafür, dass dieser körperliche Akt des Betrachtens einer solchermaßen hergestellten Darstellung von Sex zu einem Sexualakt wird, bei dem ein „dezentrierter Betrachter“²⁴² mit dem Betrachteten kopuliert. Genau diese Ordnungswidrigkeit der körperlichen Verschmelzung von Betrachter und Betrachtetem, die Auflösung von Perspektive und Referentialität sowie die Künstlichkeit des Aktes sind denn auch der Grund, warum man gegen

²³⁹ Bei Cray ist also so etwas wie „antiszenisch“ die eigentliche Bedeutung von „obszön“.

²⁴⁰ Abbildung aus Scheid 1999: *Das Erotische Imago I, der Akt in frühen Photographien*, S. 106f.

²⁴¹ Cray (1990) 1996: *Techniken des Betrachters. Sehen und Moderne im 19. Jahrhundert*, S. 133.

²⁴² Cray (1990) 1996: *Techniken des Betrachters. Sehen und Moderne im 19. Jahrhundert*, S. 133.

Ende des Jahrhunderts beginnt, Photographien doch lieber aus sicherer Distanz, also ohne Stereoskop anzusehen.

Das Stereoskop beruhte sichtlich auf dem zunehmend als unakzeptabel empfundenen körperlichen Kontakt mit einer Apparatur. Dem stereoskopischen Bild war immer anzusehen, daß es aus zwei Bildern zusammengesetzt, also synthetischer Natur war. Eine Apparatur, die offensichtlich auf dem Prinzip der Disparität, auf einem „binokularen“ Körper und einer Illusion beruhte, die ganz unübersehbar von den zwei Stereoskopkarten erzeugt wurde, wich einer Form, die mehr als alles Vorhergegangene die „referentielle Illusion“ aufrechterhielt. Die Fotografie besiegte das Stereoskop auch deshalb, weil sie die Fiktion, das „freie“ Subjekt der Camera obscura sei noch immer möglich, wiederbelebte und fortsetzte.²⁴³

Ein Ort, an dem dieses überkommene juristische Machtregime jedoch bereits viel früher in *veränderter Form* wieder aufersteht, ist die Guckkastenbühne des bürgerlichen Theaters.

Genauso wie die juristisch-diskursive Machtkonzeption ist die Einrichtung der Guckkastenbühne ein kompensatorischer Reflex auf die Biomacht und das von ihm mit Macht belebte Biologische. Mit der *absoluten Grenze der vierten Wand* wird nun tatsächlich die Konvention eines Verbotes geschaffen. Oft wird Denis Diderot als Vordenker dieser Theatertechnik angeführt.

Soit donc que vous composiez, soit que vous jouiez, ne pensez non plus au spectateur que s'il n'existait pas. Imaginez, sur le bord du théâtre, un grand mur qui vous sépare du parterre; jouez comme si la toile ne se levait pas.²⁴⁴

Es gilt eine strikte Trennung von Zuschauer- und Bühnenraum durchzusetzen und aller nach außen gewandten Theatralik abzuschwören. Diese Konventionen des bürgerlichen Theaters zielen darauf ab, sowohl das juristische Subjekt zu erhalten als auch seinen neuen biologischen Körper vor dem, was auf der Bühne dargestellt wird, zu schützen. Die Performanzen des biologischen Körpers, darunter nicht zuletzt seine sexuelle Erregbarkeit, dürfen sich nicht mit der performativen Diegesis des Schauspiels zusammenschließen, die sich daher, ihre eigene fiktionale Welt erschaffend, im sicheren Rahmen der Guckkastenbühne vollzieht.

Das Problem ist also nicht nur, dass eine Theateraufführung, das was sie darstellt, in erster Linie überhaupt erst und jedes Mal von Neuem herstellt, sondern dass der biologische Körper des Betrachters zu einem Teil dieses

²⁴³ Crary (1990) 1996: *Techniken des Betrachters. Sehen und Moderne im 19. Jahrhundert*, S. 139.

²⁴⁴ Diderot (1758) 1972 : *Discours de la poésie dramatique*, S. 231.

Herstellungsprozesses werden kann. Aus diesem potenziellen Betrachter gilt es wieder einen Zuschauer und aus der Rezeption wieder einen rein geistigen Akt zu machen. Das Dargestellte soll allein auf den Geist und nicht auf den biologischen Wesenskern, die Seele des Bürgertums, den Garant seiner Klasse sowie seiner Gesundheit wirken. Die Erbauung der Seele durch das bürgerliche Theater kann also als ein Versuch, sie vom Körper zurückzubekommen, verstanden werden. Die Versunkenheit des Zuschauers in das sich in absoluter Abgeschlossenheit vollziehende Illusionstheater soll auch das Sehen wieder vom Körper befreien, der selbstvergessen auf seinem Stuhl sitzt.

Die Trennung zwischen Zuschauer- und Bühnenraum ist also auch die zwischen der vermeintlichen Natürlichkeit eines biologischen Körpers und der Artifizialität des Schauspiels, und sie ist eine Sicherheitstechnik, die man als eine Reaktion auf das neue Element eines biologischen Körpers und seines eigenständigen erregbaren Sexes in das Theater eingebaut hat. Die konventionelle Verbotsgrenze der vierten Wand ist selbstverständlich kein Darstellungsverbot, sondern vielmehr im Gegenteil etwas, das den sicheren Ablauf der Darstellung garantieren soll. Interessanterweise befindet sie sich jedoch genau dort, wo die juridisch-diskursive Fabel vom Darstellungsverbot des Sexuellen etwa im Geheimkabinett zu Neapel die Verbotsmauer errichtet, um hinter ihr der ewig verbotenen Darstellung des Sexes und der Pornographie ansichtig zu werden.

In *La Dame aux camélias* findet indes das *variété de couleurs* nicht auf dieser Bühne, sondern auf der unteren Bühnenloge statt. „La Dame aux camélias“ ist auch der Titel eines Theaterstücks, das parallel zu dem Schauspiel auf der Hauptbühne, auf einer *Nebenbühne* gegeben wird und das geradezu stereoskopische Qualitäten hat. Die Kameliendame, die auf jeder Premiere „avec trois choses qui ne la quittaient jamais, et qui occupaient toujours le devant de sa loge de rez-de-chaussée: sa lorgnette, un sac de bonbons et un bouquet de camélias“²⁴⁵ anzutreffen ist, verkörpert die *parasitäre* Anwesenheit all dessen, was man mittels der Sicherheitstechnik der Guckkastenbühne und der vierten Wand verhindern will.

Das *variété de couleurs* kommt genau dort zur Aufführung, wo sich im regulären Theater die absolute Grenze der vierten Wand befindet und wo die Verbotsfabel ihre Verbotsmauer errichtet: auf der Rampe. Das Schockierende an „her red camellias and her white camellias“²⁴⁶, wie Lord Cockburn es ausdrückt, ist also, dass sie on/ob-szenisch sind, dass sie das Prinzip der Abgeschlossenheit nicht

²⁴⁵ Dumas fils (1848) 1999: *La Dame aux camélias*, S. 30.

²⁴⁶ Cockburn, zit. n. Kendrick (1987) 1996: *The Secret Museum. Pornography in Modern Culture*, S. 117.

einhalten und dass sie damit sowohl als Pornographie als auch als das Gefahrenpotenzial, das von ihrer Performativität ausgeht, inszeniert werden. Dafür dass es sich bei den roten und weißen Kamelien um etwas Sexuelles und etwas Gefährliches handeln muss, sorgt weniger diese nicht gerade besonders erogene Blume an sich als vielmehr ihre on/ob-szenische Inszenierung. Ihr geheimnisvolles *variété de couleurs* steht sowohl für ein sexuelles Geheimnis der neuerdings zyklisch gebundenen Frau als auch für die Schwindsucht, die man sich durch einen Verzicht auf die Trennung von Zuschauer- und Bühnenraum womöglich einhandelt.

Elle était dans l'avant-scène du rez-de-chaussée, et toute seule. Elle était changée, comme je vous l'ai dit, je ne retrouvais plus sur sa bouche son sourire indifférent. Elle avait souffert, elle souffrait encore.

[...]

Je la regardais si obstinément que mon regard attira le sien.

Elle me considéra quelques instants, prit sa lorgnette pour mieux me voir, et crut sans doute me reconnaître [...].

On leva le rideau.

J'ai vu bien des fois Marguerite au spectacle, je ne l'ai jamais vue prêter la moindre attention à ce qu'on jouait.

Quant à moi, le spectacle m'intéressait aussi fort peu, et je ne m'occupais que d'elle, mais en faisant tous mes efforts pour qu'elle ne s'en aperçût pas.²⁴⁷

Der Binnenerzähler, Armand Duvall, auf diese Weise schon einmal in die Gunst eines Logenbesuches gekommen, nähert sich diesmal schrittweise an. Er lässt sich von einer anderen ausgehaltenen Frau, Prudence Duvernoy, in die gegenüberliegende Loge und schließlich in ihre Wohnung in der Rue d'Antin Nummer 7 einladen, deren Ankleidezimmer genau dem Ankleidezimmer Marguerite Gautiers in der Rue d'Antin Nummer 9 gegenüberliegt. Verständigten sich die beiden Freundinnen im Theater noch über Brüstung und Parkett hinweg durch Handzeichen, so findet die Kommunikation nun von Ankleidezimmer zu Ankleidezimmer statt. Marguerite fordert Prudence auf, herüberzukommen und

²⁴⁷ Dumas fils (1848) 1999: *La Dame aux camélias*, S. 70.

Sie saß in der unteren Bühnenloge, und zwar allein. Sie sah verändert aus, wie ich schon sagte; um ihren Mund spielte nicht mehr jenes sorglose Lächeln. Sie hatte gelitten und litt offenbar noch. [...]

Ich betrachtete sie so unablässig, daß sie es schließlich merkte. Sie schaute einige Augenblicke zu mir hin, nahm ihr Glas, um mich deutlicher zu sehen, und meinte mich zweifellos wiederzuerkennen [...].

Der Vorhang ging hoch.

Ich habe Marguerite häufig im Theater gesehen, aber nie bemerkt, dass sie dem Spiel die geringste Aufmerksamkeit gezollt hätte. Auch mich fesselte das Stück kaum, und ich dachte nur an sie, freilich sorgfältig darauf bedacht, daß sie es nicht bemerke.

Dumas (1848) 1999: *Die Kameliendame*, S. 70f.

Armand mitzubringen. Armand nimmt jedoch nicht nur an der stattfindenden Gesellschaft im Salon teil, sondern folgt Marguerite, die einen Hustenanfall erleidet, der ihre Serviette rot färbt, auch in eben jenes Ankleidezimmer.

Enfin, arriva une chose que j'avais prévue et que je redoutais. Vers la fin du souper, Marguerite fut prise d'un accès de toux plus fort que tous ceux qu'elle avait eus depuis que j'étais là. [...] La pauvre fille devint pourpre, ferma les yeux sous la douleur et porta à ses lèvres sa serviette qu'une goutte de sang rougit. Alors elle se leva et courut dans son cabinet de toilette.

[...]

La chambre où elle s'était réfugiée n'était éclairée que par une seule bougie posée sur une table. Renversée sur un grand canapé, sa robe défaite, elle tenait une main sur son coeur et laissait pendre l'autre. Sur la table il y avait une cuvette d'argent à moitié pleine d'eau ; cette eau était marbrée de filets de sang.²⁴⁸

Armand gesteht Marguerite seine uneingeschränkte und bedingungslose Liebe, und es kommt zu einem ominösen Vertragsabschluss.

– Parce que, dit Marguerite en se dégageant de mes bras et en prenant dans un gros bouquet de camélias rouges apportés le matin, un camélia qu'elle passa à ma boutonnière, parce qu'on ne peut pas toujours exécuter les traités le jour où on les signe.“

C'est facile à comprendre.

„Et quand vous reverrai-je? dis-je en la pressant dans mes bras.

– Quand ce camélia changera de couleur.

– Et quand changera-t-il de couleur?

– Demain, de onze heures à minuit. Êtes-vous content?

[...] Maintenant, embrassez-moi et rentons dans la salle à manger.“

Elle me tendit ses lèvres, lissa de nouveau ses cheveux, et nous sortîmes de cette chambre, elle en chantant, moi à moitié fou.²⁴⁹

²⁴⁸ Dumas fils (1848) 1999: *La Dame aux camélias*, S, 93f.

Schließlich geschah, was ich befürchtete und gefürchtet hatte. Als das Gelage fast zu Ende war, überwältigte Marguerite ein Hustenanfall weit heftiger als zuvor. [...] Das arme Kind sah purpurrot aus, schloss die Augen vor Schmerz, und auf der Serviette, die sie vor den Mund hielt, wurde ein Tropfen Blut sichtbar.

Sie stand auf und stürzte in ihr Ankleidezimmer.

[...]

Das Zimmer, in dem sie Zuflucht gesucht hatte, war nur durch eine einzige Kerze auf dem Tisch erleuchtet. Auf ein großes Sofa hingeworfen, hatte sie ihr Kleid geöffnet und hielt die eine Hand aufs Herz gepreßt, während die andere herabhing. Auf dem Tisch stand ein halb mit Wasser gefülltes silbernes Becken; das Wasser war mit Blutstropfen gesprenkelt.

Dumas (1848) 1999: *Die Kameliendame*, S. 90f.

²⁴⁹ Dumas fils (1848) 1999: *La Dame aux camélias*, S, 102.

„Weil“, sagte Marguerite, indem sie sich meinen Armen entwand und aus einem großen Strauß Kamelien, den man morgens gebracht hatte, eine Blüte nahm und mir ins Knopfloch

Im Ankleidezimmer, das das Geheimnis Frau enthüllt und verhüllt und das räumlich genau der Theaterloge entspricht, in der das Geheimnis Frau aufgeführt wird, wird also Armand Teil des *variété de couleurs*. Aus dem Schauspiel ist nicht nur Wirklichkeit, sondern aus dem Zuschauer auch ein Betrachter geworden. Vor allem aber hat die Kamelie, die sie ihm angesteckt hat, auch ihn angesteckt und nun ist auch auf seinen Farbwechsel zu achten. Mit der Kamelie hat Marguerite nicht nur einen geheimnisvollen Liebespakt besiegelt, sondern sie hat auch den Krankheitskeim an Armand weitergegeben. Armands biologischer Körper ist mit der Künstlichkeit des Schauspiels infiziert. Bei Armand jedoch äußert sich die Schwindsucht zunächst nicht körperlich, sondern vor allem im Dahinschwinden seines Geldes und seines Rufs. Um ihn zu retten, wird Marguerite ihn schließlich verlassen, und er wird sie, die ihn immer noch liebt, quälen, bis sie schließlich der Auszehrung erliegt.

Am Ende ihrer Geschichte und am Anfang der *La Dame aux camélias* steht der reuevolle fiebrige Armand, der sie noch einmal sehen will, mit dem Rahmenerzähler an Marguerites geöffneten Grab. „C'est la seule chose qui puisse me guérir“²⁵⁰, erklärt Armand. Das Grab wird geöffnet.

Alors un des deux hommes étendit la main, se mit à découdre le linceul, et le prenant par le bout, découvrit brusquement le visage de Marguerite.

C'était terrible à voir, c'est horrible à raconter.

Les yeux ne faisaient plus que deux trous [...] et cependant je reconnaissais dans ce visage le visage blanc, rose et joyeux que j'avais vu si souvent.²⁵¹

steckte, „weil man Verträge nicht immer an dem Tag erfüllen kann, an dem man sie unterschreibt. Das ist nicht schwer zu verstehen.“

„Und wann sehe ich Sie wieder?“, sagte ich, indem ich sie in meine Arme schloß.

„Wenn diese Kamelie ihre Farbe wechselt.“

„Wann geschieht das?“

„Morgen abend zwischen elf und zwölf Uhr. Sind Sie nun zufrieden?“

[...] „Nun küssen Sie mich, und dann wollen wir ins Eßzimmer gehen.“

Sie bot mir ihren Mund, ordnete ihr Haar, und dann verließen wir das Zimmer, sie trällernd und ich halb irrsinnig.

Dumas (1848) 1999: *Die Kameliendame*, S. 100.

²⁵⁰ Dumas fils (1848) 1999: *La Dame aux camélias*, S. 58.

²⁵¹ Dumas fils (1848) 1999: *La Dame aux camélias*, S. 62.

Daraufhin schickte sich einer der Männer an, das Leinen abzuheben, packte den Zipfel mit der Hand und entblößte mit einem groben Ruck Marguerites Gesicht.

Der Anblick war schrecklich, und es ist schrecklich, davon zu berichten.

Anstelle der Augen nur zwei Löcher [...] und trotzdem erkannte ich das weiße, rosige, heitere Gesicht wieder, das ich so oft gesehen.

Dumas (1848) 1999: *Die Kameliendame*, S. 55.

Der Rahmenerzähler führt den in seinem biologischen Wesenskern schwer kranken Armand, der ab und zu murmelt „Avez-vous vu les yeux?“²⁵², vom Friedhof.

Das Grab muss geöffnet werden, damit Armand sich bei einem letzten Blick auf Marguerite davon überzeugen kann, dass diese keine Augen mehr hat. Nur dann kann er genesen. Hat doch das ganze Verhängnis mit dem Fehlverhalten von Marguerites Augen begonnen. Noch zusätzlich durch einen Operngucker verstärkt, blickt Marguerite in ihr Publikum, um Männer zu sich auf ihre Bühne zu bitten. Marguerite verstößt damit gegen die theatrale Konvention der vierten Wand und der Guckkastenbühne. Ihr Blick ins Publikum hebt die Trennung zwischen Zuschauer- und Bühnenraum, zwischen Fiktion und Wirklichkeit auf. Aus dem Zuschauer wird ein Betrachter, der – wie im neapolitanischen Geheimkabinett, dessen Direktor der Vater des Hurensohns und Autors der *Dame aux camélias* ist, – die Szene betritt und Teil des on/ob-szenischen Schauspiels wird.

In *La Dame aux camélias* wirkt jedoch genau diese Verbindung ansteckend. Der biologische Körper ist nicht mehr frei von Sprachlichkeit oder vielmehr Theatralität, nämlich der onszenischen Darstellung des Obszenischen, die sowohl ihm als auch dem *variété de couleurs* zu Grunde liegt. Der Versuch, zwischen dem Biologischen auf der einen und dem Sprachlichen auf der anderen Seite mittels der Verbotsgrenze der vierten Wand zu trennen, macht indes aus dieser verbotenen Verbindung erst etwas Krankhaftes. Der übertragene Krankheitskeim entspringt also dieser auch ontologischen Trennung, die er überbrückt. Die Sicherheitstechnik, mit der man die Performanzen des Biologischen und die der Bühne voneinander trennen und in ihrem jeweiligen abgedichteten Rahmen als etwas, das jeweils frei vom anderen ist, bewahren will, erzeugt also erst dieses Infektionspotenzial.

Armand indes beginnt nun, dem ohnehin an Prostituierten und ihren Schicksalen interessierten Rahmenerzähler von seiner Beziehung zu Marguerite zu erzählen und geht genesen aus dieser Beichte hervor. Sowohl Armands Geständnisdiskurs als auch seine Dokumentation durch den Rahmenerzähler ist also eine Technik, dieses einmal erzeugte Infektionspotenzial wieder herauszuschreiben und unschädlich zu machen. Die gesamte Konstruktion einer Rahmenerzählung dient also dazu, Marguerite in ihrer Loge, in ihrem Ankleidezimmer, in ihren dokumentierten Briefen wieder in einem sicheren Behältnis zu bewahren, um das sich die Rahmenerzählung legt. Der Tod der Heldin, der in diesem Fall auch ihre Rückführung in das begrenzte juristische System – in das Grab einer

²⁵² Dumas fils (1848) 1999: *La Dame aux camélias*, S. 63.

abgedichteten Rahmenerzählung – ist, und ihre Hinterlassenschaft machen diese Geschichte überhaupt erst erzählbar. Der Rahmenerzähler beginnt mit den Worten:

J'engage donc le lecteur à être convaincu de la réalité de cette histoire dont tous les personnages, à l'exception de l'héroïne, vivent encore.

[...] Par une circonstance particulière, seul je pouvais les écrire, car seul j'ai été le confident des derniers détails sans lesquels il eût été impossible de faire un récit intéressant et complet. Or, voici comment ces détails sont parvenus à ma connaissance.²⁵³

C'est honteux à dire, cependant nous ne faisons pas ici de l'immoralité à plaisir, nous racontons un fait vrai, que nous ferions peut-être mieux de taire, si nous ne croyions qu'il faut de temps en temps révéler les martyres de ces êtres, que l'on condamne sans les entendre, que l'on méprise sans les juger [...].²⁵⁴

Und endet, indem er den Rahmen ganz zusammenfügt:

Je revins à Paris où j'écrivis cette histoire telle qu'elle m'avait été racontée. Elle n'a qu'un mérite qui lui sera peut-être contesté, celui d'être vrai.

[...]

J'ai raconté au lecteur ce que j'avais appris. C'était un devoir.

Je ne suis pas l'apôtre du vice, mais je me ferai l'écho du malheur noble partout où je l'entendrai prier.²⁵⁵

²⁵³ Dumas fils (1848) 1999: *La Dame aux camélias*, S. 17.

²⁵⁴ Dumas fils (1848) 1999: *La Dame aux camélias*, S. 24.

Das heißt, der Leser darf von der Wahrheit dieser Geschichte überzeugt sein, deren Personen mit Ausnahme der Heldin noch alle leben. [...] Den Bericht niederzuschreiben, aber ermöglicht mir ein seltsamer Zufall, denn mir allein sind die besonderen Zusammenhänge mitgeteilt worden, ohne welche er weder vollständig sein würde noch Anteilnahme zu erregen vermöchte.

Dumas (1848) 1999: *Die Kameliendame*, S. 9.

Es ist schrecklich zu sagen – aber ich erzähle hier nicht aus Lust am Unsittlichen, sondern berichte eine Tatsache, die ich lieber verschweigen würde, wenn ich nicht meinte, es sei bisweilen angebracht, mit dem Martyrium solcher Geschöpfe bekannt zu machen, die man verurteilt, ohne sie zu hören, und ohne Grund verachtet [...].

Dumas (1848) 1999: *Die Kameliendame*, S. 13.

²⁵⁵ Dumas fils (1848) 1999: *La Dame aux camélias*, S. 265.

Nach Paris zurückgekehrt schrieb ich diese Geschichte nieder, wie sie mir erzählt worden war. Sie hat nur ein Verdienst, obwohl man das vielleicht anzweifelt, nämlich das Verdienst, wahr zu sein.

[...]

Ich habe dem Leser berichtet, was mir bekannt geworden. Das war meine Pflicht.

Ein Apostel des Lasters bin ich nicht, sondern ich will der reine Spiegel edler Unglücklicher sein, von wo immer ihr Hilferuf zu mir dringt.

Dumas (1848) 1999: *Die Kameliendame*, S. 265.

Wenn Marguerite durch genau diese geständnishaft-obszenische Darstellung des Obszenischen im Dienste der Wahrheit wieder zum Leben erweckt wird, dann in einer Form, die dieses höchst infektiöse Leben in einem sicheren Behältnis isoliert. Die Novelle bringt das, was sie schildert, eine höchst beunruhigende und gefährliche Paratheatralität, gleichsam auf einer regulären Bühne mit ihren Sicherheitsmechanismen unter. Gerade aber dieser verzweifelte Versuch, zu trennen, was nicht zu trennen ist, den biologischen Körper von seiner gemachten Geschichtlichkeit durch die theatrale Praktik der On/Ob-Szenität, erzeugt erst die übertragbare Krankheitsmaterie.

Geschlechtsverkehr: Kulturelle Infekte und biologische Körper

Wenn Lord Campbell anhand seiner Ausgabe der *Kameliendame* erklärt, „[h]e did not wish to create a category of offences in which this might be included although it was certainly of a polluting character“ und hinzufügt, „it was only from the force of public opinion and an improved taste that the circulation of such works could be put a stop to“²⁵⁶, dann ist dies freilich ein zweifelhafter Dienst. Einerseits ruft er zu einer Ausweitung des Sprechens über ein Werk auf, dessen Verbreitung zu stoppen ist. Andererseits handelt es sich jedoch um ein Werk, das die katastrophalen Wirkungen von Werken vorführt, die in der Lage sind, das zu tun, was Marguerite im Theater tut. Insofern *La Traviata*²⁵⁷ die Männer dazu bringt, vom Weg abzukommen, auf einer Bühne gegeben wird, die deren biologischen Körper zu einer selbstvergessenen Sitzhaltung im abgesicherten Zuschauerraum zwingt, und wegen der Präsenz ihrer Vorführsituation nicht von selbst auf Reisen geht, erscheint sie vergleichsweise ungefährlich. Pornographische Werke aber zu verbreiten, in denen jenes Prinzip zum Einsatz kommt, das *La Dame aux camélias*²⁵⁸ vorführt, kommt einer Verbreitung von Krankheitskeimen gleich, die zur Mitte des 19. Jahrhunderts erstmalig nicht mehr nur miasmatisch in der Luft liegen, sondern als *contagium animatum* auch durch körperlichen Kontakt übertragen werden.

Acht Jahre vor dem Erscheinen der *Dame aux camélias* macht Jakob Henle den entscheidenden Schritt von der Miasmalehre und der Urzeugung zur Mikrobiologie. Henle unterscheidet zwischen miasmatisch-kontagiösen Krankheiten und Krankheiten, die durch Mikroorganismen verursacht werden. Er bemüht sich zu beweisen, „daß die Materie der Kontagien nicht nur eine organische, sondern auch eine belebte, und zwar mit individuellem Leben begabte ist, die zu dem kranken Körper im Verhältnisse eines parasitischen Organismus steht“²⁵⁹. Henles Konzept der *infizierenden Materie* markiert die „Nahtstelle zum mikrobiologischen Zeitalter“²⁶⁰, das wiederum aus dem Bruch und den Überlappungen zwischen den Machtregimen des *Lebens über den Tod*

²⁵⁶ Cockburn, zit. n. Kendrick (1987) 1996: *The Secret Museum. Pornography in Modern Culture*, S. 117.

²⁵⁷ Verdi (1853) 1966: *La Traviata*.

²⁵⁸ Dumas fils (1848) 1999: *La Dame aux camélias*.

²⁵⁹ Henle, zit. n. Leven 1997: *Die Geschichte der Infektionskrankheiten. Von der Antike bis ins 20. Jahrhundert*, S. 71.

²⁶⁰ Leven 1997: *Die Geschichte der Infektionskrankheiten. Von der Antike bis ins 20. Jahrhundert*, S. 71.

und der *Macht zum Leben* hervorgeht. Ein mit individuellem Leben begabter Mikroorganismus oder eine „relativ selbstständige, transportable Materie“²⁶¹ ist ein Ergebnis der Biomacht, in die sich der Tod in Form von Krankheiten einkreuzt.^{xxxv}

Aus Henles Forderung, die infizierende Materie nicht nur optisch, sondern auch durch ihre Performanzen als alleinige Krankheitsursache nachzuweisen, werden bei seinem Schüler Robert Koch die auch heute noch gültigen Koch'schen Postulate. 1879 folgt der mikrobiologische Nachweis des Erregers der Gonorrhö, 1882 der Tuberkulose, 1884 des *Ulcus molle* und der Cholera und schließlich 1905 der Syphilis.²⁶² Bei Gonokokkus, *Haemophilus ducreyi*, Tuberkel, *Vibrio cholerae* und *Treponema pallidum* handelt es sich um *geschichtliche Dinge*,^{xxxvi} die in der Lage sind Dinge zu tun, wie eben den von ihnen befallenen Organismus krank zu machen. Auffällig ist, dass es sich mit Ausnahme der Cholera und der Tuberkulose bei all diesen gänzlich neuen, nämlich ätiologisch konzeptionalisierten Leiden^{xxxvii} um Geschlechtskrankheiten handelt. Der intensiven Beschäftigung des 19. Jahrhunderts hat man also auch diese bakteriellen Erkrankungen des geschlechtlichen Körpers zu verdanken. Als eine eigenständige Krankheit entsteht die Tuberkulose erst 1834, als Johann Lukas Schönlein – der Krankheiten als Lebewesen begreift, die den menschlichen Organismus überfallen – diesen Begriff verwendet und die Symptome pathologisch-morphologisch abgrenzt. Die Phthisis, Schwindsucht oder Auszehrung war „bis weit in das 19. Jahrhundert [...] ein vielgestaltiges Leiden und wurde nicht als Krankheitsidentität aufgefasst“²⁶³. Zumindest im 19. Jahrhundert ist jedoch die Schwindsucht oder Auszehrung die Krankheit, die den biologischen Wesenskern selbst auszehrt und in einem Zustand fiebriger Dauererregung die Lebenskraft dahinschwinden lässt.

Am englischen *Obscene Publications Act* oder *Lord Campbell's Act* von 1857 und der Rolle, die die Kameliendame in ihm spielt, wird jedoch auch ersichtlich, wie sehr diese Auszehrung mit einer Infektion des biologischen Körpers durch etwas Artfremdes wie eine Darstellung verknüpft ist. Die Kameliendame ist zwar „*certainly of a polluting character*“²⁶⁴. Seine Gesetzesvorlage aber, so Lord Campbell, richte sich nicht gegen sie, sondern

²⁶¹ Cockburn, zit. n. Leven 1997: *Die Geschichte der Infektionskrankheiten. Von der Antike bis ins 20. Jahrhundert*, S. 72.

²⁶² vgl. Leven 1997: *Die Geschichte der Infektionskrankheiten. Von der Antike bis ins 20. Jahrhundert*, S. 109.

²⁶³ Leven 1997: *Die Geschichte der Infektionskrankheiten. Von der Antike bis ins 20. Jahrhundert*, S. 113.

²⁶⁴ Cockburn, zit. n. Kendrick (1987) 1996: *The Secret Museum. Pornography in Modern Culture*, S. 117.

exclusively to works written for the single purpose of corrupting the morals of the youth, and of a nature calculated to shock the common feelings of decency in any well regulated mind. Bales of publications of that description were manufactured in Paris, and imported into this country.²⁶⁵

Selbst Lord Campbell weiß im ersten Satz noch nicht so recht, was eine Obszönität *ist*. Aber er weiß, was diese beabsichtigt und *tut*. Er beobachtet zwei unterschiedliche Aktivitäten dieser Werke in der Bevölkerung. Während die Moral der Jugend korrumpiert wird, schockiert die Obszönität das allgemeine Schamgefühl derjenigen, die sich auf Grund dieser Wirkung als vernünftig und im Vollbesitz ihrer geistigen Kräfte erweisen. Im ersten Glied des zweiten Satzes ist aus den beobachteten Aktivitäten bereits eine die Werke beschreibende und klassifizierende Kompetenz geworden. Auf die beobachtete *Aktivität* folgt also die Beschreibung einer *Eigenschaft*, die dem handgreiflichen und handgefertigten Material zu eigen ist. Im Homonym *bale* – „A large bound package of raw or finished material; Evil influence; Mental suffering; anguish“²⁶⁶ – bündelt sich schließlich die Wirkung mit den materiellen Zeichen in der Publikation. Obwohl das *bale* erst durch die Beobachtung der Wirkungen im Inland geschnürt wird, wird es über die Grenze nach Frankreich geschoben und als Täter hinter den Taten metaleptisch an den Anfang der beobachteten Ereignisfolge gesetzt, die es als etwas, das den Sex auf eine krank machende Weise erregt, ursächlich ausgelöst hat. Auch wegen dieser Möglichkeit, die fragliche Ware, die ja tatsächlich in großem Stil aus Frankreich importiert wird, nach außen zu verschieben und ihr solchermaßen aber auch ein infektiöses Potenzial zu verleihen, ist die gesamte Problematik in England wie auch in den USA ungleich virulenter.

Der solchermaßen gegen Frankreich erhobene Vorwurf hat es in der Tat in sich. Man hat von den Franzosen nicht nur die Biologisierung des Geschlechtlichen übernommen, sondern auch die notwendige Pflicht, den harten sexuellen Wesenskern gesund zu erhalten. Hinter den Importverboten steht die biomedizinische und biopolitische Befürchtung, die obszönen Werke könnten sich im Zeitalter kontagionistisch konzeptionalisierter Krankheiten und technischer Reproduzierbarkeit im Inland ausbreiten und vervielfältigen, die körperliche und moralische Überlegenheit des eigenen Volkes untergraben und langfristig die Unterscheidung zwischen der eigenen und der fremden Nation aufheben. Lord Campbell erzählt nicht nur eine kurze Geschichte von grenzüberschreitenden Publikationen, sondern die von dem Importverbot reartikulierten nationalen Grenzen bereiten dem Aktanten, der diese Grenzen erst

²⁶⁵ Cockburn, zit. n. Kendrick: Kendrick (1987) 1996: *The Secret Museum. Pornography in Modern Culture*, S. 117.

²⁶⁶ Morris 1981: *The American Heritage Dictionary of the English Language*, S. 101.

überschreitet und dann durch seine infektiöse Kompetenz auch auflöst, überhaupt erst eine Auftrittsmöglichkeit.

Der Sex ist nicht nur „in die Position einer ‚biologischen Verantwortlichkeit‘ für das Menschengeschlecht“ im Allgemeinen, sondern auch für die biologisch kodierten Nationen gerückt. „[A]uf dem Spiel steht nicht mehr die juristische Existenz der Souveränität, sondern die biologische Existenz einer Bevölkerung“²⁶⁷, deren Lebensprinzip, der Sex, mit allen Mitteln gesund erhalten, gesichert und auch gegen schädliche Einflüsse aller Art und insbesondere aus dem Ausland verteidigt werden muss. Die im und durch das Geschlechtliche selbst wirkende Biomacht findet ihre Entsprechung in einer Biopolitik, die keine Kriegserklärung braucht, um sich vor der Drohkulisse der Auszehrung, der Krankheit und der Degeneration in einen biologistischen Wettstreit des *survivals of the fittest* mit anderen Nationen zu begeben. In *Lord Campbell's Act* ist die französische Pornographie eine biopolitische Waffe, die auf lange Sicht die sexuelle Gesundheit und den Fortbestand der englischen Nation bedroht.

Lord Campbell formuliert hier einen ersten Entwurf jenes Testverfahrens, das zunächst als *Hicklin-Test* zum Verfahren der Rechtsprechung wird, um die schädlichen Publikationen an ihrem *Tun* zu erkennen. Wie die relativ selbstständig übertragbaren Mikroorganismen sind auch diese Medienprodukte *Aktanten*, die sich durch ihre krankheitserregende Kompetenz auszeichnen. Dieses Testverfahren kommt daher nicht nur im Gerichtssaal, sondern auch im Labor zum Einsatz. 1882 formuliert Koch in *Die Äthiologie der Tuberkulose* seinen methodischen Erlass:

Um zu beweisen, daß die Tuberkulose eine durch die Einwanderung der Bazillen veranlaßte und in erster Linie durch das Wachstum und die Vermehrung derselben bedingte parasitische Krankheit sei, mußten die Bazillen vom Körper isoliert, in Reinkulturen so lange fortgezüchtet werden, bis sie von jedem noch anhängenden, dem tierischen Organismus entstammenden Krankheitsprodukt befreit sind, und schließlich durch die Übertragung der isolierten Bazillen auf Tiere dasselbe Krankheitsbild der Tuberkulose erzeugt werden, welches erfahrungsgemäß durch Impfung mit natürlich entstandenen Tuberkelstoffen erhalten wird.²⁶⁸

Auch in den Koch'schen Postulaten ist der Krankheitserreger das Ergebnis einer beobachtbaren Wirkung. Sie hebt den Unterschied zwischen gesunden und kranken Tieren auf. Diese Wirkung wird zu einer Eigenschaft des Aktanten, der als Täter hinter der Tat diese Wirkungen ursächlich ausgelöst hat. Der Unterschied zwischen der Isolation von Bazillen und ihrer Züchtung in

²⁶⁷ Foucault (1976) 1997: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*, S. 142 u. 164.

²⁶⁸ Koch (1882) 1912: „Die Äthiologie der Tuberkulose“, S. 433.

Reinkultur einerseits und dem Herausfiltern Sex erregender Darstellungen aus der Zirkulation von Medienprodukten andererseits besteht indes darin, dass bei letzteren kein sauberer Schnitt zwischen Biologischem und Sprachlichem zu ziehen ist.²⁶⁹

Festzuhalten ist indes, dass es sich beim *Hicklin-Test* vielmehr um ein biomedizinisches als um ein juristisches oder gar geisteswissenschaftliches Verfahren handelt und dass eben jener saubere Schnitt zwischen Biologischem und Sprachlichem, um den man sich bemüht, den sexuellen Darstellungen erst die Kompetenz verleiht, den Sex mit etwas Artfremden zu infizieren und solchermaßen zur Entartung zu bringen. Im Moment der auf den Leser übergreifenden erregenden Wirkung schließen sexuelle Darstellungen den biologischen Körper mit dem Textkörper zusammen und infizieren ihn solchermaßen mit Sprachlichkeit.²⁷⁰ Und auch in dieser seiner entarteten Form droht der Sex, „wenn man ihn nicht kontrolliert[e], Krankheiten [zu] übertragen oder für die künftigen Generationen [zu] erzeugen“²⁷¹. Wie die Syphilis so ist eben auch die Schwindsucht des biologischen Körpers im 19. Jahrhundert nicht nur ansteckend, sondern auch erblich. Die Verantwortung aber für das sexuelle Wohlergehen lastet das Sexualitätsdispositiv nicht nur den Ärzten, Juristen und Vollzugsbeamten, sondern auch den Frauen des Bürgertums an.²⁷²

Trotz ihres scheinbar antagonistischen Verhältnisses haben der Ur-Pornograph Restif de la Bretonne und der Pornojäger Lord Campbell eine große Gemeinsamkeit. Der Sozialreformer und der Politiker appellieren gleichermaßen an die gebildeten Frauen des Bürgertums, über die medialisierte Sexualität zu wachen. Die Qualitätskontrolle der sexuellen Darstellungen obliegt sowohl in Frankreich als auch in England der bürgerlichen Frau. *Sie* möge prüfen, ob die fraglichen Werke für *ihn* unschädlich und nützlich sind. Nicht als Konsumentin oder Produzentin, sondern als Wächterin tritt die bürgerliche Frau in den neuen Markt der Pornographie ein.

²⁶⁹ vgl. Strowick 2002: „Poetologie der Ansteckung und bakteriologische Reinkultur. Infektiöses Material bei Thomas Bernhard, Thomas Mann und Robert Koch“.

²⁷⁰ Zur infektiösen und parasitären Performanz der Schrift s. a. Derrida (1972) 1982: „Signature, Event, Context“.

²⁷¹ Foucault (1976) 1997: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*, S. 142.

²⁷² Bei Susan Sontag und Andrea Dworkin findet sich sowohl die Vorstellung, Pornographie sei eine Infektionskrankheit, als auch die sexualhygienische Kontrollfunktion wieder. „Pornographie ist eine Krankheit, die es zu diagnostizieren gilt“, schreibt Sontag (Sontag (1966) 1982: „Die pornographische Phantasie“, S. 49). Dworkin resümiert ihre Beschäftigung mit Pornographie folgendermaßen: „Die Pornographie hat mich infiziert“ (Dworkin (1981) 1990b: „Schreiben über Pornographie“, S. 18“.

Restifs Anliegen ist ohne Hintersinn. Die gebildeten Frauen mögen sich zunächst von der Unschädlichkeit seiner *L'Anti-Justine*²⁷³ überzeugen und sie dann ihren Männern zum Lesen geben, auf dass sie beide solchermaßen zu nützlichen Elementen des Sexualitätsdispositivs werden. Lord Campbells Aufforderung, über *La Dame aux camélias* zu Gericht zu sitzen, hingegen verknüpft eine Beurteilung des Lebenswandels von Marguerite Gautier mit einem Bildungsauftrag an das weibliche Selbst der Bürgerin.

Marguerite ist eine blickstarke Frau. Sie lässt sich anblicken und blickt ihrerseits aktiv Männer an, um mit ihnen ins Geschäft zu kommen. Wie bereits deutlich wurde, entspricht dieser Blick innerhalb des von der Novelle angelegten theatralen Settings den neuen, auf einer wirkmächtigen biologisch fundierten Physiologie basierenden Medien des 19. Jahrhunderts. Wie diese neuen optischen Apparate lässt auch Marguerites Blick die Trennung zwischen Beobachter und Beobachteten, zwischen Subjekt und Objekt der Anschauung zusammenbrechen. Auf diese Weise bedroht der Blick Marguerites das Repräsentationsregime des bürgerlichen Theaters, das in der Novelle synekdochal für die bürgerliche Ordnung steht. Die Pornographie wiederum steht in der öffentlichen Wahrnehmung wegen ihrer expliziten Erregungsleistung exemplarisch für die Problematik, dass Medien nunmehr auch physiologisch sind. Der Handlungsverlauf der Novelle richtet sich darauf, den gefährlichen Blick Marguerite Gautiers zunächst einzudämmen und als dies nicht gelingt, ihr die Augen zu nehmen, um das Repräsentationsregime des bürgerlichen Zeitalters aufrechtzuerhalten.

In Lord Campbells Sehschule für gebildete Damen lehren die fehlenden Augen Marguerites, nicht an der pornographischen Bioaktivität teilzunehmen, sondern die Pornographie als Institution kritisch zu beobachten und gegebenenfalls deren Entwicklungen zu korrigieren. Obwohl *La Dame aux camélias* kein pornographischer Text ist, so bildet doch die in ihr ausgestellte Repräsentationskrise den von Lord Campbell gut gewählten Hintergrund, um anlässlich der Pornographie die Problematik bioaktiver Medialität zu verhandeln und insbesondere den Blick der Frauen für eine Kontrolltätigkeit zu disziplinieren. Dieser Kontroll- und Überwachungsblick ersetzt Marguerites fehlende Augen. Nicht als Verbraucherin, sondern als Überwachungs- und Kontrollinstanz partizipiert die bürgerliche Frau an der Pornographie. Aber noch in einem weiteren Aspekt ist Marguerite eine Mittlerfigur. Ihr fehlgehender Blick vermittelt der bürgerlichen Frau nicht nur den richtigen Blick und ihre geschlechts- und klassenspezifische Teilhabe an der Pornographie, sondern auch die Aufgabe, sich der fehlgehenden Prostituierten anzunehmen.

²⁷³ Restif (1798) 1988: *L'Anti-Justine*.

Die Pornographie der Frau

Die Pornographie der Frau

Das Wort Pornographie, abgeleitet von dem altgriechischen *porne* und *graphos*, bedeutet „Hure“, und zwar spezifisch und ausschließlich die unterste Klasse der Huren, was im antiken Griechenland die Bordellschlampe war, die allen männlichen Bürgern zur Verfügung stand. Die *porne* war die billigste (im wörtlichen Sinn), am wenigsten respektierte, am wenigsten beschützte aller Frauen, einschließlich der Sklavinnen. Sie war ganz einfach, ganz eindeutig, ganz absolut eine sexuelle Sklavin. *Graphos* bedeutet „Schrift, Radierung, Zeichnung“. Das Wort Pornographie bedeutet [...] die schriftliche und bildliche Darstellung von Frauen als wertlose Huren.

Die zeitgenössische Pornographie hält sich streng an die ursprüngliche Bedeutung des Wortes: die schriftliche und bildliche Darstellung von Huren, oder in unserer Sprache, von Schlampe, Säuen (im Sinne sexueller Schweine, sexuellen beweglichen Eigentums), Votzen. Das Wort hat seine Bedeutung nicht verändert, und das Genre trägt keinen falschen Namen.²⁷⁴

Und innerhalb dieses Systems sind die Frauen *porneia*, mit unseren echten lebendigen Körpern sind wir die schriftliche und bildliche Darstellung von Huren; werden benützt, wie Huren benützt werden; bewertet, wie Huren bewertet werden.

Wir wissen alle, daß wir frei sein werden, wenn es keine Pornographie mehr gibt. Solange sie aber existiert, müssen wir begreifen, daß wir selbst die darin dargestellten Frauen sind: von derselben Macht benützt, derselben Beurteilung ausgeliefert, wertlose Huren, die um mehr winseln.²⁷⁵

Der Begriff Pornographie stammt übrigens aus dem Griechischen und bedeutet ursprünglich „Über Huren schreiben“. In der Pornographie von heute geht es nicht mehr nur um „Huren“, sondern um alle Frauen. Sind jetzt alle Frauen Huren?²⁷⁶

In den Auseinandersetzungen, die 1857 zur Verabschiedung des ersten britischen Obszönitätsgesetzes führen, steht *La Dame aux Camélias* exemplarisch für die Notwendigkeit eines Regulierungsverfahrens. Zum einen ist die Novelle als eine aufklärerische Warnung vor sexuellen Darstellungen lesbar, die sich mit der Geschwindigkeit und der schädlichen Wirkung von Krankheitserregern verbreiten. Zum anderen stellt *La Dame aux Camélias* auch eine Verbindung zur Prostitution her, die bereits in Frankreich genau unter diesem Gesichtspunkt der sexuell übertragbaren Krankheiten massiv reguliert wird. Wie bereits schon bei der Biologisierung des Geschlechtlichen, so spielt Frankreich und vor allem seine Hauptstadt auch bei der Verteidigung der Gesundheit ihrer Bewohner gegen die schädlichen Einflüsse der Prostitution eine Vorreiterrolle.

²⁷⁴ Dworkin (1979) 1990: *Pornographie. Männer beherrschen Frauen*, S. 239f.

²⁷⁵ Dworkin (1979) 1990: *Pornographie. Männer beherrschen Frauen*, S. 267.

²⁷⁶ Schwarzer 2007: „Pornographie ist geil“, S. 113.

Die Kritik an einzelnen Maßnahmen der Prostitutionsverwaltung wächst sich schließlich zu einer abolitionistischen Bewegung aus, die für die Abschaffung der Prostitution eintritt. Auf Grund der besonderen Härte der *Contagious Disease Acts* von 1864, 1866 und 1869 wird insbesondere in England der Abolitionismus nicht nur zu einem Teilbereich des Feminismus, sondern mit der von Josephine Butler angeführten Kampagne von 1869 sogar zu einem seiner Gründungselemente. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts nehmen die abolitionistischen Schriften zur Abschaffung der Prostitution immer mehr pornographische Züge an. Entwickelte sich die Pornographie als ein eigenständiges Genre zu Beginn des Jahrhunderts aus dem sexualhygienischen sowie anthropologischen Schreiben über die Prostitution, so kehrt sie im feministisch-abolitionistischen Schreiben gegen Ende des Jahrhunderts wieder zur Prostitution zurück. Aus dieser Kreisbewegung geht jedoch nicht nur das neue pornographische Subgenre der Prostitutionspornographie, sondern in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts schließlich auch der feministische PorNOgraphismus hervor.

Die Prostitutionspornographie des 19. Jahrhunderts ist die ungewusste, ja geradezu unheimliche Wurzel der feministischen Anti-Pornographie-Bewegung. Die feministische Anti-Pornographie-Bewegung entsteht Mitte der 1970er in den USA und bleibt bis auf wenige Ausnahmen, darunter die Bundesrepublik Deutschland, ein angelsächsisches Phänomen. Die regulierte und dadurch auch institutionalisierte Pornographie, so wurde deutlich, basiert nicht nur auf der Geschlechterdifferenz, sondern auch auf einer biologisierten Klassendifferenz zwischen Frauen. Während die Arbeiterin Opfer sowie Täterin der Prostitution und schließlich auch Objekt der Prostitutionspornographie ist, überwacht die Bürgerin Prostitution sowie Pornographie und wird dabei selbst zur Produzentin und *Verbraucherin* von Prostitutionspornographie.

Im 20. Jahrhundert ist aus dem Kampf um die Abschaffung der Prostitution der Kampf um die Abschaffung der Pornographie und aus der abolitionistischen Prostitutionspornographie die PorNOgraphie geworden. Die Herkunft aus dem Abolitionismus erklärt einige bislang übersehene oder falsch verstandene Charakteristiken und Besonderheiten der Anti-Pornographie-Bewegung und ihres Verhältnisses zum Feminismus. Insbesondere lässt sich durch die historische Herleitung der Anti-Pornographiebewegung Klarheit über die gegen sie nicht zuletzt von der so genannten dritten feministischen Generation erhobenen Vorwürfe der Naivität und des Essentialismus gewinnen.

ABOLITIONISMUS UND PROSTITUTIONSPORNOGRAPHIE zeigt nicht nur, wie die Prostitution und die Prostituierte aus ihrer Regulierung und Disziplinierung hervorgehen, sondern geht dabei auch auf die dabei zum Tragen kommende

Klassendifferenz ein. Darüber hinaus wird dargelegt, dass das Schreiben über Prostitution in ein eigenes pornographisches Genre kippt. Abschließend wird anlässlich des Komplexes PORNOGRAPHIE UND FEMINISMUS auf die Spezifik des pornographischen Diskurses, seine Geschichtlichkeit und seine Geschichtsschreibung sowie auf seine Anschlussfähigkeit an das Konzept der Biomacht eingegangen.

Abolitionismus und Prostitutionspornographie

Die Prostitution ist ein unverzichtbares Element des Sexualitätsdispositivs. Ihre Funktion ist es, den bürgerlichen Mann vor den Gefahren der Abstinenz, der Impotenz und der Masturbation zu bewahren. Ein *geregelter* und von seinem *Infektionspotenzial gereinigter* Geschlechtsverkehr mit Prostituierten gilt allemal als gesünder als ein Verzicht oder aber gar die Auszehrung des Sexes durch Selbstbefriedigung. Wie die vier großen Angriffsfronten des Sexualitätsdispositivs, die Sexualisierung des Kindes, die Hysterisierung der Frauen, die Geburtenkontrolle und die Psychiatrisierung der Perversen²⁷⁷ verbinden sich auch in der *Hygienisierung der Prostitution* die Disziplintechniken mit den Regulierungsverfahren. Die Hygienisierung der Prostitution erfasst jedoch nicht den gesamten Volkskörper, sondern als ein Ergebnis der Verbindung von Disziplin und Regulierung entsteht die Prostituierte innerhalb der Klassenwirkungen des Dispositivs.

Erst der neue biomedizinische Kontagionismus macht es erforderlich, das Sexualitätsdispositiv in die unteren Schichten auszuweiten.

Damit das Proletariat mit einem Körper und mit einer Sexualität ausgestattet wurde, damit seine Gesundheit, sein Sex und seine Fortpflanzung zum Problem wurden, mußten Konflikte auftreten (vor allem im Zusammenhang mit dem Raum der Stadt: Zusammenwohnen, beengte Verhältnisse, Ansteckung, Epidemien [...], Prostitution und Geschlechtskrankheiten); es bedurfte ökonomischen Drucks (Entwicklung der Schwerindustrie mit Bedarf an sicherer und qualifizierter Arbeitskraft, Kontrolle der Bevölkerungsbewegungen und demographische Regelungen); schließlich mußte eine Kontrolltechnologie installiert werden, um den Körper und die Sexualität, die man dem Proletariat endlich zuerkannte, unter Aufsicht zu halten (Schule, Wohnungspolitik, öffentliche Hygiene, Fürsorge- und Versicherungsanstalten, die allgemeine Medizinisierung der Bevölkerung – ein ganzer administrativer und technischer Apparat machte es möglich, das Sexualitätsdispositiv gefahrlos in die ausgebeutete Klasse einzuführen, so dass es nicht der Klassenbehauptung gegen das Bürgertum werden konnte, sondern ein Instrument von dessen Hegemonie blieb).²⁷⁸

Die Medizinalisierung der Huren ist sowohl ein Mittel, um deren solchermaßen geschaffene Sexualität unter Aufsicht zu halten, als auch ein großes Experimentierfeld, um die neue infektiöse und übertragbare Materie aus der Bevölkerung und insbesondere aus den zu Reihenuntersuchungen verpflichteten Prostituierten herauszuisolieren. Die Prostituierte selbst ist verwaltungstechnisch

²⁷⁷ vgl. Foucault (1976) 1997: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*, S. 174f.

²⁷⁸ Foucault (1976) 1997: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*, S. 152.

sowie in ihrer körperlichen Geschlechtlichkeit ein Ergebnis der Regulierung und der Disziplinierung. Die Kontroll- und Überwachungsmaßnahmen zielen auf Frauen, die auf der Straße anzutreffen sind. Auf dem Weg in die Fabriken und bürgerlichen Haushalte, beim Müßiggang oder dem Verrichten von allerlei und womöglich auch sexuellen Diensten werden die Frauen des Proletariats aufgegriffen und in die Ambulatorien verfrachtet. Dort werden sie als Prostituierte registriert und untersucht. Ist ihr gynäkologischer Zustand zweifelhaft oder kritisch, so werden sie in geschlossenen Einrichtungen behandelt. Wenn an ihrem Gesundheitszustand nichts zu beanstanden ist, werden sie mit Papieren und Terminen für Wiedervorstellungen versehen und entlassen. Als Arbeiterin, Händlerin oder Hausangestellte kommen sie in die Kliniken, um sie als Prostituierte zu verlassen. Größte Sorge bereitet den Hygienikern ein möglicher Wiedereintritt infektiöser Prostituerter in andere Tätigkeiten, wo sie mit dem gesund zu erhaltenden Bürgertum in Berührung kommen würden. Das Problem ist daher weniger die überwachte Prostituierte als vielmehr die Frau vor oder nach der Prostitution. Innerhalb des Klassengefälles zwischen Bürgertum und Proletariat lässt die sexualhygienische Aufsicht die Prostitution als eine Art Beruf und die mit einem spezifischen biologischen Körper ausgestattete Prostituierte entstehen.

Mit der allmählichen Ausweitung des Sexualitätsdispositivs geht auch eine klassenspezifische Ausdifferenzierung des Gesundheitswesens, der Rechtspflege und der Medizin der Sexualität einher, so dass es zur Ausbildung verschiedener Formen von biologischer Körperlichkeit kommt.

Man muß sagen, daß es eine bürgerliche Sexualität gibt, daß es Klassensexualitäten gibt. Oder vielmehr daß die Sexualität in ihrem historischen Ursprung bürgerlich ist und daß sie in ihren sukzessiven Verschiebungen und Übertragungen zu spezifischen Klasseneffekten führt.²⁷⁹

In der Sexualhygiene wird denn auch die proletarische Hure als eine eigene biologische und soziale Gattung begriffen. Zur kunsthistorischen Hurenforschung, wie sie etwa im Umfeld des pornographischen Geheimkabinettes des archäologischen Museums zu Neapel betrieben wird, gesellt sich eine biomedizinische und biometrische Prostitutionsforschung. So nimmt sich auch der Kartograph und Sanierer der Kloaken von Paris, Alexandre-Jean-Baptiste Parent-Duchâtelet, in den 1820ern der Thematik an. Parent-Duchâtelet erhebt die Daten von 12.600 Prostituierten, um eine Kartographie der Prostitution sowie eine Biologie der Prostituierten zu erstellen. Demnach führen biologische, soziale und auch geographische Dispositionen nicht nur in

²⁷⁹ Foucault (1976) 1997: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*, S. 153.

die Prostitution, sondern die Prostitution wirkt auch verändernd auf den Körper, der sich an spezifischen Merkmalen wie dem Ton der Stimme, der Körpergröße, aber auch der Augenpartie als ein prostituiertes zu erkennen geben soll.²⁸⁰ Wie der Kriminalisierte oder der Rassifizierte so wird also auch die Prostituierte in einer Vorwegnahme der Techniken von Alphonse Bertillon zu einer biologischen Spezies.

Berliner
Bordellverordnung,
1829²⁸¹

Bordellwirte und von ihnen gehaltene Huren sind schuldig, die größte Vorsicht zu ihrem eigenen Vorteile und zur Vermeidung eigenen Unglücks und harter Strafen anzuwenden. [...] Die Untersuchung geschieht in dem Bordelle [...] zur Erleichterung des Besichtigungsgeschäftes muß jeder Hurenwirt sich einen hohen Stuhl halten. Die bei der Untersuchung venerisch oder krätzekrank befundene Hure wird durch den besichtigenden Wundarzt sofort zum Charité-Krankenhaus befördert. Dieses findet auch bei schwangeren Huren statt, sobald sie Spuren der vorhandenen Schwangerschaft zeigen, worauf bei Besichtigung der Huren mit zu sehen ist.

Parent-Duchâtelets 1836 erschienene Untersuchung *De la prostitution dans la ville de Paris. Considérée sous le rapport de l'hygiène publique, de la morale et de l'administration*²⁸² löst eine Lawine von lokalen Feldstudien aus. Das unter der Bezeichnung „Pornographie“ geführte wissenschaftliche Schreiben über die Prostitution zeichnet sich wie das gesamte Diskursfeuerwerk um den Sex auch durch seine On/Ob-Szenität aus. Die Autoren verwinden sich jedoch nicht nur in allerlei Entschuldigungen und geschwätzigen Schweigeverpflichtungen, um ihr Thema zur Sprache zu bringen, sondern sie gestehen auch ihre on/ob-szenischen Praktiken, die sie auf sich nehmen müssen, um den Geheimnissen der Prostitution und der Prostituierten auf die Spur zu kommen.²⁸³ Muss sich doch der Forscher an die gefährlichen Stätten dieses Lasters selbst begeben, um die gesamte Problematik und die Notwendigkeit ihrer Regulierung mit eigenen Augen zu sehen. Parent-Duchâtelet beschreibt denn auch seine abenteuerlichen Detekteien des Geschäfts. Aber auch die in den Kliniken oder in den Bordellen stattfindende Untersuchung der Prostituierten ist eine hochgradig on/ob-szenische Praxis.

Während das Prostitutionsgeschäft zunehmend hinter geschlossenen Türen stattfindet und im Gegenzug immer mehr als ein zu entbergendes Geheimnis

²⁸⁰ vgl. Harsin 1985: *Policing Prostitution in Nineteenth-Century Paris*, S. 101 u. 113-124.

²⁸¹ Aus Haustein 1926: *Die Geschichte der Geschlechtskrankheiten einschließlich der Prostitution*. S. 568.

²⁸² Parent-Duchâtelet 1836: *De la prostitution dans la ville de Paris. Considérée sous le rapport de l'hygiène publique, de la morale et de l'administration*.

²⁸³ vgl. Kendrick (1987) 1996: *The Secret Museum. Pornography in Modern Culture*, S. 33-66; Harsin 1985: *Policing Prostitution in Nineteenth-Century Paris*.

auftritt, ist der prostituierte Körper einer der ersten, bei dem das Spekulum zum Einsatz kommt. Unter dem sexualhygienischen Imperativ und dem Gedanken, den Sex selbst vor Erkrankungen zu schützen, macht das Spekulum den prostituierten Körper zu einem on/ob-szenischen Schauspiel. Mittels des Spekulums dringt der Blick ins Innere des prostituierten Körpers vor, um die in ihm verborgenen ersten syphilitischen Krankheitssymptome sehbar zu machen. William Acton, der mit *Prostitution, considered in its Moral, Social, and Sanitary Aspects, in London and other Large Cities and Garrison Towns, with Proposals for the Control and Prevention of its Attendant Evils* auch das englische Standardwerk zur Prostitutionsfrage verfasst hat, berichtet vom Widerstand der Prostituierten gegen diese Praktik.

Its introduction, even in Paris, in the treatment of prostitutes was not without its difficulties, and my late master attributes the female revolution which took place at this hospital, not to the dislike of the frail sisterhood to the indelicacy of the proceeding, but because the instrument brought into view lesions that his confrères did not detect, and which required, instead of a few days as formerly, a prolonged forced residence within the walls of the hospital.²⁸⁴

Die von Acton konstatierte weibliche Revolution im Krankenhaus zielt jedoch nicht nur darauf ab, die Zeichen der Krankheit zu verbergen, wodurch ihre Entbergung umso wertvoller, wichtiger und auch machtvoller wird, sondern sie ist auch ein Zeichen für „das Zögern des Proletariats bei der Übernahme dieses Dispositivs und seine Tendenz, diese ganze Sexualität für eine Sache des Bürgertums zu halten, mit der es nichts zu schaffen habe“²⁸⁵. Actons *frail sisterhood* hat den Imperativ zu sexueller Gesundheit noch nicht verinnerlicht und zieht es vor, ungeheilt und merkwürdigerweise so schnell wie möglich in ein Leben entlassen zu werden, das den Klinikern nur erbärmlich vorkommen kann. Man zeigt sich verwundert, dass die Frauen die Fürsorge der Krankensäle überhaupt verlassen wollen.

Eine Folge dieser Konstituierung eines biologischen Körpers der Prostituierten durch ihre relativ frühe Erfassung vom Sexualitätsdispositiv scheint jedoch zu sein, dass sie, anders als die anderen Frauen, im Besitz eines erregbaren Sexes und daher auch weniger weiblich und mehr männlich sind. Außerdem erfreuen sie sich, obwohl sie selbst eine Brutstätte venerischer Krankheiten sind und regelmäßig von ihnen befallen und geheilt werden, *normalerweise* bester Gesundheit.

²⁸⁴ Acton (1841) 1872: *A Practical Treatise on Diseases of the Urinary and Generative Organs in Both Sexes*, S. 297.

²⁸⁵ Foucault (1976) 1997: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*, S. 152.

Their replies seem to corroborate my impressions that the combined operation of all these agencies, in addition to venereal complaints, is inadequate to extirpate, as alleged, a generation of prostitutes every few years, and that no other class of females is so free from general disease as this is.²⁸⁶

Auch die Lebensbedingungen der arbeitenden Frauen der Unterschicht innerhalb und außerhalb der Prostitution erscheinen gleichermaßen erschöpfend. Um aber die vergleichsweise robuste Konstitution der Prostituierten zu belegen, zitiert Acton auch aus Parent-Duchâtelets *De la prostitution*:

„All that I have said on the chances of contracting disease to which prostitutes are exposed, confirms the truth of the position taken by surgeons and others who have had their charge;—viz., that, notwithstanding all their excesses and exposure to so many causes of disease, their health resists all attacks better than that of the ordinary run of women who have children and lead orderly lives. They have (as some one has remarked) iron bodies, which enable them with impunity to meet trials such as would prove fatal to others“ [Parent-Duchâtelet]. If we compare the prostitute at thirty-five with her sister, who perhaps is the married mother of a family, or has been a toiling slave for years in the over-heated laboratories of fashion, we shall seldom find that the constitutional ravages often thought to be necessary consequences of prostitution exceed those attributable to the cares of a family and the heart-wearing struggles of virtuous labour.²⁸⁷

Die Prostitution bringt weniger die im Gegensatz zu anderen Frauen hübsch bleibende Prostituierte als vielmehr ihre Kunden in Gefahr. Actons größte Sorge ist, dass die Prostituierte nicht an ihrem Geschäft zu Grunde geht, sondern sich wieder integriert und zudem über eigenes Geld und Bildung verfügt.²⁸⁸

The fact of a girl's seduction generally warrants her possession of youth, health, good looks, and a well-proportioned frame – qualifications usually incompatible with a feeble constitution. She at least meets the world with power of resistance beyond the average of women in her station. Notwithstanding all her excesses (and legion are their name), the prostitute passes through the furnace of a dissipated career less worse from wear than her male associates; and when she withdraws from it – as withdraw she will in a few years, for old prostitutes are rarely met with – she is seldom found with her nose sunk in, her palate gone, or nodes upon her shins.²⁸⁹

²⁸⁶ Acton (1841) 1872: *A Practical Treatise on Diseases of the Urinary and Generative Organs in Both Sexes*, S. 38.

²⁸⁷ Acton (1841) 1872: *A Practical Treatise on Diseases of the Urinary and Generative Organs in Both Sexes*, S. 39.

²⁸⁸ vgl. Acton (1841) 1872: *A Practical Treatise on Diseases of the Urinary and Generative Organs in Both Sexes*, S. 40.

²⁸⁹ Acton (1841) 1872: *A Practical Treatise on Diseases of the Urinary and Generative Organs in Both Sexes*, S. 35.

Vor allem aber unterscheidet sich die proletarische Hure nicht nur in ihrer ausgesprochen robusten Gesundheit, sondern auch in ihrer sexuellen Erregbarkeit von den Frauen des Bürgertums. In *The Functions and Disorders of the Reproductive Organs, in Childhood, Youth, Adult Age, and Advanced Life, Considered in their Physiological, Social and Moral Relations* kommen Frauen nur an zwei Stellen in einem der Ehe gewidmeten Kapitel vor. Darin heißt es:

Again, it is a delusion under which many a previously incontinent man suffers, to suppose that in newly married life he will be required to treat his wife as he used to treat his mistresses. It is not so in the case of any modest English woman. He need not fear that his wife will require the excitement, or in any respect imitate the ways of a courtesan [sic!].²⁹⁰

Im Gegensatz zur kränkelnden bürgerlichen Ehefrau, die das Verhalten einer Prostituierten höchstens imitieren kann, verfügt diese so genannte „Geliebte“ oder „Kurtisane“ über die erregbare Einheit Sex, was auch ihre robuste Konstitution erklärt. Aber auch dem bürgerlichen Mann gegenüber erscheint sie im Vorteil. Wird doch ihr normalerweise nicht auf die Fortpflanzung gerichteter Sex nicht durch einen übermäßigen Gebrauch ausgezehrt.

Die Prostitution ist ein Ersatz für den regelmäßigen Geschlechtsverkehr in der Ehe. Für den Mann jedoch wird die Ehe zur Gefahr, wenn er, dem nun eine unbezahlte Frau rund um die Uhr zur Verfügung steht, sich in ihr verausgabt. Aber zum Glück hat die Natur vorgesorgt.

I should say that the majority of women (happily for them) are not very much troubled with sexual feeling of any kind. What men are habitually, women are only exceptionally. [...] but, with these sad exceptions, there can be no doubt that sexual feeling in the female is in the majority of cases in abeyance, [...] The best mothers, wives and managers of households, know little or nothing of sexual indulgences. Love of home, children and domestic duties are the only passions they feel.

As a general rule, a modest woman seldom desires any sexual gratification for herself. She submits to her husband but only to please him; and, but for the desire of maternity, would far rather be relieved from his attentions. No nervous or feeble young man need, therefore, be deterred from marriage by any exaggerated notion of the duties required from him.²⁹¹

²⁹⁰ Acton (1857) 1865: *The Functions and Disorders of the Reproductive Organs, in Childhood, Youth, Adult Age, and Advanced Life, Considered in their Physiological, Social and Moral Relations*, S. 81.

²⁹¹ Acton (1857) 1865: *The Functions and Disorders of the Reproductive Organs, in Childhood, Youth, Adult Age, and Advanced Life, Considered in their Physiological, Social and Moral Relations*, S. 112 – 113.

I believe this lady is a perfect ideal of an English wife and mother, kind, considerate, self-sacrificing, and sensible, so pure-hearted as to be utterly ignorant and averse to any sensual indulgence, but so unselfishly attached to the man she loves, as to be willing to give up her own wishes and feelings for his sake.²⁹²

Für den Ehemann hingegen ist es unverzichtbar, „all those mysterious sensations“, zu haben, „which make up what we call VIRILITY“.

This feeling of *virility* is much more developed in man than is that of maternity in woman. Its existence, indeed, seems necessary to give a man that consciousness of his dignity, of his character as head and ruler and of his importance, which is absolutely essential to the well-being of the family, and through it, of society itself. It is a power, a privilege of which the man is, and should be, proud – so proud that he should husband it, and not squander or debase it.²⁹³

An diesen massiven Geschlechts- und Klassenunterschieden wird deutlich, dass sich mit der Ablösung des *one-sex models* durch das *two-sex model* zwar zwei *qua* ihrer Biologie verschieden vergeschlechtlichte und somit inkommensurable Körper ausbilden. Innerhalb dieser nun mehr biologisch begründeten Zweigeschlechtlichkeit differenzieren sich jedoch auf den Achsen der Klasse, der Rasse und der Perversionen unterschiedliche Geschlechter aus, die wiederum über ihren jeweils eigenen biologischen Wesenskern verfügen. In ihrer Lüsterheit, in ihren physiognomischen Zügen, wie sie etwa Parent-Duchâtelet herausgearbeitet hat, und ihrer Robustheit ist die proletarische Hure ein eigenständiges Geschlecht, das auf niederer Ebene zwischen dem Mann und der Frau des Bürgertums steht. Diese Differenz in der Geschlechterdifferenz gilt es bei den Anstrengungen zu bedenken, die die bürgerliche Frau unternimmt, um ihre gefallenen proletarischen Schwestern vor der Prostitution und ihrer *Biomedizinalisierung* zu bewahren und ganz selbstlos und nebenbei ihren eigenen *juristischen* Nachteil wettzumachen.

Anders als in England, das schließlich in den 1860ern die *Contagious Diseases Acts* verabschiedet, die die Prostituierten unter strikte staatliche Kontrolle stellen, zerstreut sich in Frankreich die Regulierung der Prostitution in eine Vielzahl lokaler administrativer Vorschriften, deren früheste auf 1802 datiert wird.²⁹⁴ Die abolitionistische Bewegung, die mittels einer Abschaffung ihrer Regulierung auch die Prostitution abschaffen will, hat also in Frankreich einen ungleich schwereren Stand.^{xxxviii} Im Abolitionismus formiert sich auch der

²⁹² Acton (1857) 1865: *The Functions and Disorders of the Reproductive Organs, in Childhood, Youth, Adult Age, and Advanced Life, Considered in their Physiological, Social and Moral Relations*, S. 114.

²⁹³ Acton (1857) 1865: *The Functions and Disorders of the Reproductive Organs, in Childhood, Youth, Adult Age, and Advanced Life, Considered in their Physiological, Social and Moral Relations*, S. 78f.

²⁹⁴ vgl. Harsin 1985: *Policing Prostitution in Nineteenth-Century Paris*. S. xvi.

bürgerliche Feminismus in seiner sexualpolitischen Form.²⁹⁵ Die Verpflichtung der Prostituierten auf Gesundheitskontrollen und auf die Ausübung ihres Gewerbes in geschlossenen Prostitutionshäusern nimmt hochgradig repressive Formen an, der potenziell *alle* Frauen der *Arbeiterklasse* ausgesetzt sind. Zugleich fehlen *allen* Frauen und vor allem den unverheirateten bürgerliche Rechte, die es ihnen ermöglichen würden, gegen diese sexualhygienischen Maßnahmen oder zumindest ihren Missbrauch vorzugehen.

Im Kampf gegen die Prostitution und für die Rettung ihrer gefallenen proletarischen Schwestern lässt sich also auch die Forderung nach gleichen Rechten formulieren. Der Einsatz in diesem Spiel ist aber ihre im Vergleich zum Mann *ungleich* vernünftiger, nämlich nicht kopflos triebgesteuerte Veranlagung. Nur auf der Grundlage einer *biologisch* gegebenen Geschlechtszugehörigkeit konnte sich der Feminismus entwickeln, der dem Männlichen gegenüber von Anfang an ein offener *Differenzfeminismus* ist.

The context for the articulation of two incommensurable sexes was, however, neither a theory of knowledge nor advances in scientific knowledge. The context was politics. There were endless new struggles for power and position in the enormously enlarged public sphere of the eighteenth and particularly the postrevolutionary nineteenth centuries: between and among men and women; between and among feminists and antifeminists. When, for many reasons, a preexisting transcendental order or time-immemorial custom became a less and less plausible justification for social relations, the battleground of gender roles shifted to nature, to biological sex.²⁹⁶

Zugleich nimmt sich die bürgerliche Frau nun auch als Dienst an ihren proletarischen Schwestern selbst in die Pflicht, in ihrer Ehe dafür zu sorgen, sowohl frei vom Sex zu bleiben, als auch ihrem Mann zur Verfügung zu stehen, damit keinerlei Notwendigkeit für die Prostitution entsteht. Diesen juristischen Operationen des bürgerlichen Feminismus fällt jedoch die spezifische Körperlichkeit der Prostituierten zum Opfer, die der universellen Gleichheit eines zu schaffenden einheitlichen weiblichen Rechtssubjekts entgegensteht. Diese interne biologische Differenz zwischen bürgerlichen Frauen und ihrem proletarischen Objekt entzieht sich im bürgerlichen Feminismus der Konzeptionalisierbarkeit.

²⁹⁵ Zur Verbindung von Feminismus und Prostitution im viktorianischen England s.a. den Klassiker von *Prostitution and Victorian Society: Women, Class, and the State* (Walkowitz: 1980), das jedoch sehr repressionshypothetisch ausgerichtet ist.

²⁹⁶ Laqueur (1990) 2003: *Making SEX, Body and Gender from the Greeks to Freud*, S. 152.

Das politische Interesse der bürgerlichen Frauen an der Prostitution macht jedoch auch das lange Zeit unter der Bezeichnung „Pornographie“ geführte Schreiben über die Prostitution zu einem Sonderfall innerhalb der diskursiven Explosion über den Sex. Einerseits schließt das selbstregulierende Ideal einer Freiheit vom Sex die bürgerliche Frau als eine aktive Teilnehmerin an diesem Diskursfeuerwerk aus. Andererseits aber kann sich die bürgerliche Frau gerade wegen dieser biologischen Disposition und ihrer juristischen Funktionalisierbarkeit zu einer Expertin in der Prostitutionsproblematik machen.

Der Diskurs über die Prostitution zeichnet sich also dadurch aus, dass er, anders als die anderen, Frauen als aktive Teilnehmerinnen einschließt. War das Schreiben über die Prostitution am Anfang noch von einer sexualhygienischen Notwendigkeit geleitet, so wird es immer mehr von den Kämpfen zwischen den Vertretern der Regulierung und den Abolitionistinnen bestimmt. In dem Diskurs über die Prostitution vollziehen sich genau die Transformationen, von denen das Diskursfeuerwerk ohnehin gekennzeichnet ist. Auch aus dem Diskurs über die Prostitution wird Diskurs-Sex und aus seiner wissenschaftlichen On/Ob-Szenität die Wissens-Lust an der On/Ob-Szenität.

„Although we decided at the beginning of this monograph to use information received on the morals of the *filles de maison* only with extreme reserve, we cannot omit ...“ apologized Fiaux at the beginning of his discussion of sexual practices in brothels. Twenty-one pages later: „In spite of the nausea that these turpitudes would bring forth in a doctor himself, and the regret of having to touch pen to paper to write such filth, it is indispensable to complete here the tableau ...“ Finally, after nearly fifty pages had been devoted to the unspeakable, the end came: „This is enough of this repugnant matter“.²⁹⁷

Die Milieustudien der Mediziner werden in Fiktionen und die aufgeworfenen Probleme in hyperbolische Exzesse versetzt. Spätestens mit der abolitionistischen Schrift *Les Maisons de tolérance* des Dr. Louis Fiaux von 1892 erreicht das Schreiben über die Prostitution auch die Qualität des pornographischen Romans.

Les Maisons was a curious paradox, a truly pornographic work dedicated in all sincerity to the preservation of purity; but it was unusual only in its power. The popular literature of prostitution throughout the nineteenth century had increasingly become an amalgam of realistic social commentary and fantasy escapism. [...]

At its best, prostitution literature was solid, relatively unbiased, factual; at its worst it was soft core pornography, not only in its description of sexual violence and enslavement but also in tendency to dwell on the sordid and unclean. Studies

²⁹⁷ Harsin 1985: *Policing Prostitution in Nineteenth-Century Paris*, S. 305.

of prostitutes often revealed in descriptions of the hovels in which they lived, the filth of their surroundings, the humiliation inflicted on them by customers.²⁹⁸

Weitere immer wiederkehrende Themen sind der Lesbianismus und der Alkoholismus der Prostituierten. Am Ende des 19. Jahrhunderts ist es also gelungen, aus dem Schreiben über die Prostitution Pornographie zu machen.

Maddened, ragged, dying of hunger, young at least, they entered; now worn-out, dishonoured, offering only the outline of precocious, repugnant old age, incapable of attracting trade to the lowest house, rotted with all the putrefaction amassed since nubility, they are thrown into the street and doors are shut against them,²⁹⁹

beschreibt der Abolitionist Fiaux die Prostituierten; und genau diese Form von Pornographie ist die Pornographie der bürgerlichen Frau. In der Prostitutionspornographie vereinen sich Restifs Kinder, *Le pornographe* und *L'Anti-Justine*.³⁰⁰ Ging es in ersterem noch um das utopistische Projekt einer biologisch begründeten sexualhygienischen Regulierung der Prostitution und in letzterem um die Bewahrung der Frau vor juridisch-de-Sade'scher Grausamkeit, so ist daraus ein biomächtiges Konglomerat geworden, das seine Lust auch aus einer Schilderung all der Erniedrigungen, die Frauen zugefügt werden, und all des missbräuchlichen Gebrauchs, den man von ihnen macht, zieht.

Im Bedürfnis, sowohl die Zirkulation von Sex erregenden Darstellungen als auch von Sex erregenden Frauen zu regulieren, hat man schließlich das geschaffen, was scheinbar die alten Römer schon besaßen, die Pornographie, der jedoch der Schmutz infektiöser Bio- und Sprachmasse anhaftet und die nun auch gegen Ende des Jahrhunderts, das sie hervorgebracht hat, eine neue Qualität besitzt, die Lust, die Unlust zu wissen.

Spätestens jedoch mit der von der Prostitutionspornographie bedienten Lust, die Unlust zu wissen, ist auch die bürgerliche Frau zu einer blickmächtigen und juridisch-diskursiven Instanz geworden, vor der die Prostitution ihr Geständnis ablegt und die für das Verbot sowohl des pornographischen Geständnisdiskurses als auch der Prostitution votiert. Ist doch die Pornographie lediglich eine medialisierte Form der Prostitution, die bis in die Familie vordringt und damit droht, selbst die sexfreie Ehefrau des Bürgertums zu einer Prostituierten zu machen.

²⁹⁸ Harsin 1985: *Policing Prostitution in Nineteenth-Century Paris*, S. 304f.

²⁹⁹ Fiaux, zit. n. Harsin 1985: *Policing Prostitution in Nineteenth-Century Paris*, S. 302f.

³⁰⁰ Restif (1798) 1988: *L'Anti-Justine*; Restif (1769) 1918: *Le pornographe. Ou idées d'un honnête homme sur un projet de règlement pour les prostituées*.

Genau auf diesem Umweg eines altruistischen, wissenschaftlichen und politischen Interesses sollte es der bürgerlichen Frau denn schließlich auch gelingen, eine Sondergenehmigung für das neapolitanische Geheimkabinett zu erlangen.

PorNOgraphie und Feminismus

Auch Catherine MacKinnon, eine Hauptvertreterin der feministischen Anti-Pornographiebewegung, erschließt sich ein Geheimkabinett. „Aber auf Pornographie zu stoßen war, als ob wir einen geheimen Code gefunden hätten, der unser Leben gleichzeitig unsichtbar gemacht und bestimmt hat“³⁰¹, beschreibt sie das Gründungsmoment jenes Diskurses, der wie kein anderer den Feminismus des letzten Drittels des 20. Jahrhundert geprägt hat, und den man, um seine Besonderheiten zu markieren, nicht einfach als anti-pornographisch, sondern nach Dworkins Erschließung der pornographischen Männermacht *PorNOgraphy. Men possessing Women*³⁰² als „PorNOgraphismus“ bezeichnen kann. Dem PorNOgraphismus ist die Pornographie das Geheimkabinett des Geschlechterverhältnisses und in ihm feiert die um das sexuelle Wohl der Gesellschaft besorgte Bürgerin des 19. Jahrhunderts eine Auferstehung.

Im PorNOgraphismus manifestiert sich sowohl der Ausschluss der bürgerlichen Frauen aus dem Kreis der Verbraucher als auch deren Einschluss in den pornographischen Markt als dessen überwachendes Korrektiv. Der PorNOgraphismus nimmt sich genau jener Aufgaben wieder an, die den Frauen des Bürgertums von Restif de la Bretonne und Lord Campbell bezüglich der Pornographie verliehen wurden. Im PorNOgraphismus kehrt denn auch die Figur der Prostituierten wieder. Doch diesmal handelt es sich weniger um die realen gefallenen Mädchen, sondern um ein Gespenst, das Angst und Schrecken der Pornographie verbreitet.

Grundlage des PorNOgraphismus ist der Sex als *harter biologischer Wesenskern*, wie er im 19. Jahrhundert erfunden wurde. Mit der biologisch begründeten Sexualität übernimmt der PorNOgraphismus auch die Ausdifferenzierung des biologischen Volkskörpers, die er jedoch auf eine feministische Norm zurück bindet. Das Gründungsmoment des Differenzfeminismus, nämlich die Sexfreiheit der bürgerlichen Frau, wird zur Normalität aller Frauen und damit zugleich zum enthistorisierten, scheinbar machtfreien Ausgangspunkt der Kampagne, während der machtvolle männliche Sex sowie die davon erfasste Hure eine Geschichte bekommen. Diese Geschichte beginnt jedoch nicht mit der Biologisierung des Geschlechtlichen um 1800, sondern mit dem Entstehen eines mythischen Patriarchats.

³⁰¹ MacKinnon 1987: „Das kalte Herz“, S. 81.

³⁰² Dworkin (1979) 1990: *Pornographie. Männer beherrschen Frauen*.

Mit dem Patriarchat, so wird argumentiert, entstehen auch Pornographie und Prostitution. Als frühestes Exemplum für dieses Pornopatriarchat steht die Antike ein. „Pornographie“, so schließt sich die Begründerin des Pornographismus Andrea Dworkin der gebräuchlichen Etymologisierung an, sei griechisch und bedeute die Darstellung von Huren. Die feministische Wendung und damit auch Neuausrichtung der bis dahin geführten Debatte besteht jedoch darin, dass Dworkin die Pornoperformanz gemäß des Differenzfeminismus begründet. Die *Darstellung von Huren* wird nicht nur als *Darstellung von Frauen als „wertlose Huren“*³⁰³, sondern auch als *Herstellung von Huren* verstanden, die um mehr winseln. Pornographie sei ein Mittel des Mannes, um vormals sexfreie Frauen als Huren darzustellen, sie dadurch seinem Sex zu unterwerfen und somit zu Huren zu machen.

In einer perlokutionären Kette wird also aus der sexfreien Frau eine durch den Sex, diese Erfindung und Eigenschaft des Mannes, eine männlich sexualisierte Hure. Macht ist im Pornographismus Männer-Macht und das Instrumentarium dieser Männermacht ist die Pornographie. Wenn man ihr nicht Einhalt gebietet, wird Pornographie alle Frauen sexualisieren, ja mit Sex zu infizieren. Der bislang vor Infektionen mit Pornographischem zu schützende Sex wäre somit selbst zu einer Krankheit geworden, die durch die Pornographie übertragen wird. Die sexualhygienischen Überlegungen richten sich demnach nicht mehr auf die mögliche Übertragung von Krankheiten, wenn eine ehemalige Prostituierte als Angestellte ins Haus kommt, sondern die Hausfrau wird selbst zur Hure. Auch dieser Gedanke verbirgt sich in der Furcht, Pornographie zerstöre die Familie.

Die männlich sexualisierte Hure ist ein dritter Term innerhalb eines als binär gedachten Geschlechterverhältnisses zwischen sexfreien Frauen und sexuellen Männern. Die Verhuerung ist dabei sowohl drohendes Schicksal als auch dasjenige, dem frau abschwören muss, um ihr *wahres* Frau-Sein zu erwecken. Das Paradigma der sexuellen Befreiung konvertiert sich im Pornographismus zur Befreiung vom Sex, der als männlich begriffen wird. Der Pornographismus basiert auf der Sexfreiheit als allgemein gültige und allein verbindliche Grundkondition aller Frauen.

Die pornographischen Gesetzesinitiativen zielen denn auch auf ein zu etablierendes Recht für und eine bestehende feministische Pflicht von Frauen ab, frei vom männlichen Sex zu bleiben. Dieses Forderung bringt es mit sich, dass der Pornographismus, dem es ohnehin mehr an den intradiegetischen angeblichen Huren und weniger an den extradiegetischen Frauen in der Pornoindustrie gelegen ist, zu Prostituierten ein denkbar schlechtes Verhältnis

³⁰³ Dworkin (1979) 1990: *Pornographie. Männer beherrschen Frauen*, S. 267. Hv.: M.H.

hat. Der PorNOgraphismus will nicht die Hure retten, die nur eine Verräterin sein kann, sondern alle Frauen vor der Verhuring und damit auch vor den Huren bewahren. Feministisch und Hure ist im PorNOgraphismus eine unmögliche Verbindung. Dieses Ausschlussverhältnis wurde daher auch von den Hurenbewegungen immer wieder angegriffen.

Das vom PorNOgraphismus aufgemachte Feld aus sexfreier Frau, sexualisierter Hure und sexuellem Mann induziert einen *produktiven Machtbegriff*. Pornographie ist nicht nur Medium der Sexualisierung, sondern auch so etwas wie eine männliche Machtform, die schließlich auch vollzieht, was sie zeigt. Insofern die Frau vom Männer-Sex frei ist, ist sie auch frei von der Männer-Macht. Sie steht außerhalb der „männliche[n] Sexualherrschaft“³⁰⁴. Der Sex kommt ihr daher notwendigerweise nicht illokutionär, sondern perlokutionär³⁰⁵ und in einem Gewaltakt von außen zu. Die PorNOperformanz ist gleichbedeutend mit Vergewaltigung. Nicht nur wegen der drohenden Verhuring, sondern auch wegen dieser vergewaltigenden Wirkung müssen Frauen vor Pornographie geschützt werden. An ihrer statt setzt sich die PorNOgraphin der Pornographie aus und verfasst PorNOgraphie.

PorNOgraphie ist das, was aus der Pornographie, diesem geheimen Schlüssel, innerhalb einer on/ob-szenischen Struktur herausgelesen und als onszenische Darstellung des Obszenischen präsentiert wird. Die porNOgraphische *sciencia sexualis* offenbart das Tun und die Wahrheit der Pornographie. Die Wahrheit über die Pornographie aber lautet, dass sie lügt, wenn sie „freie Frauen“ als Huren darstellt, die diesen Gewaltakt des Sexualisiert-Werdens auch noch genießen. Letztendlich muss nämlich die porNOperformative Verhuring immer auch scheitern, um am nicht vom Sex affizierten und daher vernünftigen feministischen Subjekt sowie damit auch an der Gewaltförmigkeit des porNOgraphischen Aktes festhalten zu können. Steht die sexfreie Frau außerhalb des Pornopatriarchats, so steht die sexualisierte Hure außerhalb der PorNOgraphie. Jede Frau im Widerspruch zum PorNOgraphismus wird dadurch zur sexualisierten Hure, zu einer dem porNOgraphischen Argument auf Grund ihrer sexuellen Verfassung nicht zugänglichen Kollaborateurin mit der Männermacht. Die Leserin der PorNOgraphie aber wird nicht nur der Lust, die Unlust zu wissen, anvertraut, sondern auch der als sie ergreifend geschilderten Gewalt ausgesetzt. PorNOgraphie ist eine Form der Metapornographie, die ihre Leserinnen permanent vergewaltigt.

³⁰⁴ Dworkin (1979) 1990: *Pornographie. Männer beherrschen Frauen*, S. 267.

³⁰⁵ vgl. Butler (1997) 1998: *Haß spricht. Zur Politik des Performativen*, S. 97-148.

Die große Ausstrahlungskraft des Pornographismus ergibt sich sowohl aus seiner geschlossenen Logik, die ihn gegen Angriffe immunisiert, als auch aus seiner Wirkung auf die Leserinnen. Macht er doch sexuelle Gewaltverhältnisse im Akt des Lesens erlebbar. Trotz aller kritischen Versuche von Feministinnen, anlässlich seines als essentialistisch begriffenen Konzepts einer Frau vor dem Sex, Geschlecht grundsätzlich als Machtwirkung zu kennzeichnen, kehrt der Pornographismus immer wieder. An diesem Wiedergängertum des Pornographismus wird deutlich, dass in ihm etwas persistiert, das in die von den *Gender Studies* und der *Queer Theorie* geleiteten Kritik an diesem spezifischen Diskurs nicht oder nur unzureichend eingegangen ist, nämlich das biologische Geschlecht als ein geschichtliches und geschichtserzeugendes Ding. Muss doch die in Anschlag gebrachte juristische Begründung von Geschlecht mittels psychoanalytischer Theoreme die Biomächtigkeit des Körpers notwendigerweise ausklammern.

In dieser Arbeit wurde gezeigt, dass eine vermeintliche Geschichtslosigkeit die im 19. Jahrhundert beginnende Geschichte der Pornographie konstituiert. Grundlage dieser geschichtslosen Geschichte der Pornographie ist die juristisch-diskursive Machtkonzeption, die ihrerseits als Reaktion auf die Biologisierung entsteht und das Wirken der Biomacht verschleiert. Das Zusammenspiel zwischen einer von Anfang an juristisch-diskursiv ausgerichteten Zensurgeschichtsschreibung und biopolitischen Erfordernissen lässt die Pornographie als eine scheinbar immer schon da gewesene Darstellung einer scheinbar immer schon gegebenen biologisch fundierten Geschlechtlichkeit entstehen.

An der Doppelfunktion der Pornographie als einerseits Darstellung einer immer schon gegebenen Sexualität und der Herstellung derselben wird deutlich, dass ein rezitativ-iterativer Herstellungsprozess sowohl konstitutive als auch performative Momente umfasst. Die Pornographie ist jedoch innerhalb dieses Herstellungsprozesses einer biologischen Geschlechtlichkeit keineswegs zentral. Sie ist vielmehr der hyperbolische Überschuss der On/Ob-Szenität und der Wissenslust der als vergleichsweise seriös begriffenen Biowissenschaften. Pornographie erzielt ihre Wirkung nur im Verbund mit anderen Elementen des Sexualitätsdispositivs. Wegen ihrer Hyperbolik sowohl der Inhalte als auch der Form ist sie verglichen mit anderen Einrichtungen der *scientia sexualis* wie etwa in der Pädiatrie oder der Psychologie sogar als relativ harmlos zu erachten. In ihrer scheinbaren Geschichtslosigkeit erfüllt sie allerdings die Evidenzfunktion, die angebliche Nicht-Gemachtheit des Sexes und seine Metahistorizität zu zementieren. Pornographie erhält die Funktion, diese ahistorische und lediglich mentalitätsgeschichtlich geprägte Sexualität darzustellen. Auf diese Weise trägt Pornographie dazu bei, dass die Sexualität und ihr harter biologischer Kern – der Sex – innerhalb der nicht-diskursiven und der diskursiven Praktiken der sich

jeweilig überlagernden Dispositive der Sexualität und der Allianz überhaupt erst entstehen.

Das Besondere aber am PorNOgraphismus ist, dass er als einziger Diskurs in der Debatte über Pornographie in der Lage ist, der Pornographie eine wenn auch falsche Geschichte zu geben. Selbst ein Ergebnis des harten sexuellen Wesenskerns, wie er im 19. Jahrhundert innerhalb der Überlagerungen von Allianz und Sexualität entstanden ist und wie er entlang der Achsen von Klasse und Rasse verschiedenen Formen der Vergeschlechtlichung hervorgebracht hat, projiziert der PorNOgraphismus diese Machtwirkungen in eine mythisches Patriarchat zurück, implementiert dadurch seinen eigenen produktiven Machtbegriff und entwirft dabei selbst eine Geschichtserzählung.

Die im eigentlichen Sinne historiographische Erzählung von einer ursprünglichen Unterwerfung der Frau unter die männliche Sexualherrschaft schlägt sich auch in der aus der Pornographie on/ob-szenisch herausanalysierten und in der PorNOgraphie on/ob-szenisch offenbaren Geschichte vom Wandel der sexfreien Frau zur sexualisierten Hure nieder. Beweggrund dieser Geschichtserzählung von der sexualisierenden Verhuerung aller Frauen durch Pornographie ist die Differenz zwischen einer genuin weiblichen Sexfreiheit und einem männergemachten männlichen Sex. Die dabei zum Tragen kommende Klassendifferenz muss diese Erzählung jedoch zusammen mit der Tatsache, dass auch die sexfreie bürgerliche Frau ein Ergebnis der Macht ist, ausblenden. Sowohl die bürgerliche desexualisierte Feministin als auch die handgreiflich am Sex arbeitende Frau sind ein Produkt der Mächte.

Anstatt aber Macht als dispositive Interaktionen zu verstehen, agieren im PorNOgraphismus souveräne Männer, die die Macht innehaben und gezielt gegen nicht nur machtlose, sondern auch machtfreie Frauen richten. Letztendlich ist es diese Setzung einer souveräneren Männermacht, die einer Rezeption des foucaultschen Konzeptes der Biomacht entgegensteht. Verwirft doch der PorNOgraphismus jegliche von Männern entworfene Theoreme. Trotzdem kommt von allen Diskursen in der Pornographiedebatte nur der PorNOgraphismus mit seiner Betonung eines gemachten biologischen und männlichen Sexualtriebs der biomächtigen Geschichtlichkeit des Sexuellen nahe. Auch die Idee, man müsse nicht den Sex, sondern sich selbst von ihm befreien, ist durchaus an *Der Wille zum Wissen* anschlussfähig. Gerade aber die vom PorNOgraphismus propagierte Vorstellung, Sex sei etwas Gemachtes, das den Körper gewaltsam in die Fesseln der Biologie legt, wurde durchwegs als lächerlich abgetan.

Anmerkungen

ⁱ In den freudianischen Ansätzen der 1960er kompensiert die künstlerisch wertlose und von inzestuösen Wünschen angetriebene Pornographie „fundamentale Hungererfahrungen“. Die daraus entstehende Problematik, wie Pornographie darstelle, löst Steven Marcus in seiner einschlägigen Untersuchung des pornographischen Romans im Spätviktorianismus, indem er behauptet, Pornographie habe ein literales Verständnis von Metaphorik. (vgl. Marcus (1964) 1979: *Umkehrung der Moral. Sexualität und Pornographie im viktorianischen England*, S. 234)

Drucilla Cornell bringt Mitte der 1990er eine lacanianische Deutung der Pornographie in die feministische Debatte ein. Cornell behauptet, Pornographie kompensiere durch eine „Gleichsetzung von Penis und Phallus“ den Mangel selbst. Zugleich konzeptionalisiert Cornell Pornographie juristisch als eine Form der Rede. „Pornographie spricht [...] zum Unbewussten“. „Sie spiegelt“, schreibt Cornell weiter, „in bildlichen Signifikanten eine verdrängte phantasmatische Struktur“, die wiederum das pornographische Imaginäre konstituiert. (Cornell 1995a: *Die Versuchung der Pornographie*, S. 77, 90 u. 92) Im Konzept des Bild-Sprechens vermischt Cornell die Register des Symbolischen und des Imaginären. Obwohl eine Identität von Phallus und Penis den Mangel kompensiert und damit eigentlich auch Sprache suspendieren müsste, begreift Cornell Pornographie als Rede, die durch den ersten Verfassungszusatz geschützt werden müsse.

Das größte Problem psychoanalytischer Deutungen der Pornographie besteht in der Ahistorizität des psychoanalytischen Sexualitätskonzepts. Liegt doch die ödipale Triangulierung der Menschheitsgeschichte seit jeher zu Grunde. Insofern die Psychoanalyse ihr eigenes Unternehmen, nämlich die Sexualität unter ihr Gesetz des Inzesttabus mit seiner Kastrationsexekutive zu stellen und damit die normabweichenden Wucherungen von biomächtigen Sexualitäten in ein binäres Schema zu kodieren, nicht historisiert, kann sie auch all jene pornographischen Inhalte, die nicht ihrem Gesetz entsprechen, nicht konzeptionalisieren. Psychoanalytische Deutungen tendieren daher dazu, jene Inhalte, die aus ihrem vom Kastrationsparadigma bestimmten Intelligibilitätsrahmen fallen, zu fetischistischen *Ersatzphantasien* zu erklären. Das psychoanalytische Konzept des Fetischismus wird somit zu einem Instrumentarium, um den

Glauben an das Theorem der Psychoanalyse zu bewahren und einen hegemonialen Deutungsanspruch der Psychoanalyse zu sichern.

- ii Der porNOgraphische Gesetzentwurf sieht nur für bereits vergewaltigte Frauen eine Klagemöglichkeit vor. Die juristische Subjektwerdung der Frau kann sich in diesem Entwurf nur durch einen von Pornographie ausgelösten Vergewaltigungsakt vollziehen.

Anlässlich der porNOgraphischen Gesetzesinitiative und vor dem Hintergrund der absoluten us-amerikanischen Redefreiheit beginnt Mitte der 1990er eine feministische Debatte darüber, ob Pornographie spricht und durch ihr *Sprechen* Frauen zu dem macht, als was sie sie zeigt. (vgl. MacKinnon (1993) 1994: *Nur Worte*; Cornell 1995a: *Die Versuchung der Pornographie*; Butler (1997) 1998: *Haß spricht. Zur Politik des Performativen*)

- iii Foucault, der seinerzeit die gegen Ausbeutung und Triebunterdrückung ausgerückte Front zur kulturrevolutionären Befreiung des Sexes und subversiven Mobilisation des Begehrens mit der Macht marschieren und schließlich im Pornokino ankommen sah, erwähnt Pornographie in *Der Wille zum Wissen* nur ein einziges Mal (Foucault (1976) 1997: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*. S. 65). Dennoch handelt es sich bei diesem ersten Band seiner Geschichte der Sexualität um einen wichtigen Referenztext der Pornographiedebatte.

Gertrud Koch und mit ihr Linda Williams situieren den pornographischen Film in der *scientia sexualis* und der *Lust, die Lust zu wissen* (Koch 1989: „*Was ich erbeute, sind Bilder*“. *Zum Diskurs der Geschlechter im Film*. Williams (1989) 1995: *Hard Core. Macht, Lust und die Traditionen des pornographischen Films*). Svenja Flaßpöhler wiederum bezieht sich auf Williams Foucault-Rezeption. Sie unterscheidet jedoch zwischen einer seriösen und nicht auf Wissenslust abzielenden Sexualwissenschaft und der Pornographie. Pornographie sei ein unfreiwilliger, perverser Effekt des Sexualitätsdispositivs, der daher gesellschaftlich unterdrückt werde. (Flaßpöhler 2007: *Der Wille zur Lust. Pornographie und das moderne Subjekt*). Bezüge auf *Der Wille zum Wissen* finden sich auch bei Walter Kendrick (Kendrick (1987) 1996: *The Secret Museum. Pornography in Modern Culture*), Lynn Hunt (Hunt (1993) 1994a: „Obszönität und die Ursprünge der Moderne“), Barbara Vinken (Vinken 1997: *Die Nackte Wahrheit, zur Pornographie und zur Rolle des Obszönen in der Gegenwart*) und Ulrich Joost (Joost 2001: „Die Angst des Literaturwissenschaftlers bei

der Sexualität. Thesen zur Begrifflichkeit, Systematik und Geschichte der Pornographie in neuerer fiktionaler Literatur“).

iv Texte über Pornographie basieren auf einer Rhetorik der Transgression. Ihre Erzählung wird durch eine Grenze in Raum und Zeit strukturiert, die sowohl die Pornographie als auch das eigene Schreiben über sie überschreitet. Für diese Grenze wird meist eine Art von Verbot geltend gemacht, auch wenn die Pornographie nicht unter der Fragestellung abgehandelt wird, ob sie erlaubt oder verboten gehört oder ob es schicklich oder unschicklich ist, von ihr zu sprechen. Das vorgeschobene Verbot ermöglicht es, an der Vorstellung, Pornographie sei verboten und nur in einer verbotsüberschreitenden Vorstellung zu ent/bergen, sowohl festzuhalten, als auch diese zu inszenieren. Man geht also nicht nur ins Welttheater des Sexuellen, um der von ihrem Verbotsvorhang enthüllten Pornographie ansichtig zu werden, sondern man inszeniert dieses Theaterstück auch, indem man die Pornographie mit einem Verbot verhüllt, um sie wiederum im eigenen on/ob-szenischen Schreiben über sie zu ent/hüllen. Ein wenig anders verhält es sich im PorNOgraphismus, für den die Pornographie ein Sprechverbot für Frauen darstellt, das wiederum unter allen Umständen und äußerst geschwätzig zu brechen ist.

v Das Biologische wird zum vermeintlich machtfreien Ausgangspunkt für natürliche oder zu erwerbende Rechte.

Und gegen diese Macht [gemeint ist die Biomacht; M.H.], die im 19. Jahrhundert noch neu war, haben sich die Widerstand leistenden Kräfte gerade auf das berufen, was durch diese Macht in Amt und Würden eingesetzt wird: auf das Leben und den Menschen als Lebewesen. [...] Weit mehr als das Recht ist das Leben zum Gegenstand der politischen Kämpfe geworden, auch wenn sich diese in Rechtsansprüchen artikulieren. Das „Recht“ auf das Leben, auf den Körper, auf die Gesundheit, auf das Glück, auf die Befriedigung der Bedürfnisse, das „Recht“ auf die Wiedergewinnung alles dessen, was man ist oder sein kann – jenseits aller Unterdrückungen und „Entfremdungen“, dieses für das klassische Rechtssystem so unverständliche „Recht“ war die politische Antwort auf all die neuen Machtprozeduren, die ihrerseits auch nicht mehr auf dem traditionellen Recht der Souveränität beruhen. (Foucault (1976) 1997: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*, 172)

Der Emanzipation des Bürgertums auf der Grundlage eines biologischen Wesenskerns seiner Klasse folgt die Emanzipation der bürgerlichen Frau auf der Grundlage ihres weiblichen biologischen Wesenskerns, folgt die der Schwulen, der Transsexuellen, der Transgender, der Intersexuellen und

was *desanderen* die Gleichheit vor dem Gesetz im Namen der Differenz noch so hervorbringen wird.

- vi Erste biopolitische Auseinandersetzungen entzündeten sich an der Königin von Frankreich.

Marie Antoinette stand im Mittelpunkt dieser Literatur; pornographische Pamphlete, Reime und Lieder gaben vor, ihre angeblichen sexuellen Schandtaten detailliert darzubieten, stellten die Vaterschaft ihrer Kinder in Frage und unterminierten dadurch fatalerweise das Bild der königlichen Autorität. Wenn der König nicht in der Lage war, seine Frau unter Kontrolle zu halten oder sich nicht sicher sein konnte, der Vater seiner Kinder, einschließlich des Thronerben, zu sein, worauf beruhte dann noch sein Anspruch auf Gehorsam seiner Untertanen oder der Anspruch der Dynastie auf den Thron für die Zukunft? (Hunt (1993) 1994b: „Pornographie und die französische Revolution“. S. 248)

- vii Fiorelli, der zwischen 1863 und 1866 Grabungsleiter in Pompeji wird, folgt Maréchal's Bordellindikatoren und richtet so auch auf dem Grabungsgelände jene geschlossenen Prostitutionshäuser ein, mit denen seine sexualhygienischen Kollegen die Städte Europas überziehen. Fiorelli, der als erster Grabungsleiter die Fundstücke am Ort belässt oder zumindest ihren Fundort kartographiert, gilt als Begründer der wissenschaftlichen Archäologie. (vgl. Kendrick (1987) 1996: *The Secret Museum. Pornography in Modern Culture*, S. 1-17) Indem jedoch Fiorelli Bordelle auf dem Grabungsgelände schafft, ist auch aus dem jeweiligen Fundort ein anderer geworden.

- viii Die Pornographen sind im *Handbuch der Archäologie der Kunst* Urheber, der „great number of obscene representations [...] to which also mythology gave frequent occasion“ (zit.n. : Kendrick (1987) 1996: *The Secret Museum. Pornography in Modern Culture*, S. 11). Auch Paul Lacroix findet die Pornographen beim sophistischen Gastmahl (Lacroix 1851-1853: *Histoire de la Prostitution chez tous les peuples du monde depuis l'antiquité la plus reculée jusqu'à nos jours*). Bei Lacroix beschreiben die Pornographen nicht nur *wie er selbst* das Prostitutionsgeschäft, sondern sie malen auch die Prostituierten.

- ix Diese These liegt auch Walter Kendricks *The Secret Museum. Pornography in Modern Culture* zu Grunde. (Kendrick (1987) 1996: *The Secret Museum. Pornography in Modern Culture*, S. 1-32)

x Ein Beispiel für den Widerstand der katholischen Kirche ist die Protestnote von Papst Johannes Paul II gegen die Wiedereröffnung des *gabinetto segreto* am 10. April 2000.

xi Kendricks Feststellung, „[P]ornography‘ has named so many things during the century and a half of its existence that any statement of what it means now must degenerate into nonsense within a very short time“, reflektiert diese Problematik. An die Stelle einer Geschichtsschreibung der Pornographie tritt daher bei Kendrick eine Geschichtsschreibung der Bezeichnungspraxis. Als eine Gegenreaktion auf die größere Verbreitung von Medien durch Alphabetisierung und Buchdruck, erfänden die Machthaber den Begriff „Pornographie“, um damit Darstellungen zu bezeichnen, die sie nicht in den Händen anderer, namentlich der „women, children, and the poor of both sexes and all ages“ sehen wollten. (Kendrick (1987) 1996: *The Secret Museum. Pornography in Modern Culture*, S. xii, 6)

xii „Die Geschichte der Pornographie scheint lang“, wundert sich auch Linda Williams. „Die meisten Studien über das Genre weisen auf diese angenommene lange Geschichte hin, indem sie die Etymologie des Wortes aus dem *Oxford English Dictionary* anführen: aus griechisch *graphos* (Schrift oder Beschreibung) und *pornei* (Prostituierte) – daher ‚Beschreibung des Lebens, der Sitten etc. von Prostituierten oder ihren Kunden‘“. Williams indes kommt zu dem kaum überraschenden Schluss, dass „die wenigen Versuche, diese Geschichte zu schreiben, [...] nicht den Eindruck [vermitteln], daß es eine Gruppe von Texten gibt, die eine kontinuierliche Tradition von der Antike bis zur heutigen Zeit darstellen würde“. Stattdessen seien bisher „alle Versuche, die Geschichte der Pornographie an sich zu schreiben, zu Beschreibungen der Auseinandersetzungen um die Verabschiedung relativ junger Obszönitätsgesetze“ geworden. Sie stellt fest, „[d]ie Geschichte der Pornographie als eine Form der Kultur für sich ist bisher noch nicht geschrieben worden“. (Williams (1989) 1995: *Hard Core. Macht, Lust und die Traditionen des pornographischen Films*, S. 32f, 33 u. 39).

Die Zensurgeschichtsschreibung ist ein funktionaler Teil der Geschichte der Pornographie, insofern sie die Geschichtlichkeit der Pornographie und ihres biologischen sexuellen Kerns löscht. Die Geschichte der Pornographie lässt sich daher nicht als Kultur für sich oder „prior to or at least distinct from the investigation of the practice of restricting it“, wie es die historische Sektion des US-Regierungskommission von 1986 als Desiderat formuliert,

(U.S. Department of Justice 1986: *Attorney General's Commission on Pornography. Final Report*, S. 233) verfassen.

xiii Hunt gibt eine Übersicht über die Sammlung:

Die überwiegende Mehrheit der aufgeführten 1920 Titel sind entweder auf englisch oder auf französisch. Danach kommen 127 deutsche Titel (von denen 28 Übersetzungen aus dem Französischen oder Englischen sind); 38 italienische; 32 lateinische, 9 spanische, 8 holländische und so weiter bis hin zu zwei ungarischen und einem finnischen. Kaum einer der nicht englischen oder französischen Titel, und selbst die Übersetzungen aus diesen Sprachen, sind vor 1800 veröffentlicht worden. Es gibt drei Bücher auf deutsch, alle aus den 1790ern; eins auf holländisch (eine Sammlung von Graphiken) und zum Beispiel kein einziges auf spanisch. [...] Von den 127 deutschen Titeln sind drei vor 1850 veröffentlicht worden (alle in den 1790ern); 29 sind zwischen 1850 und 1899 publiziert worden; 40 zwischen 1900 und 1918; 32 zwischen 1919 und 1933. (Hunt (1993a) 1994a: „Obszönität und die Ursprünge der Moderne“, S. 20)

xiv Ashbee ringt nicht mehr wie Peignot nur darum, aus vormodernen Texten einen harten sexuellen Kern herauszuisolieren, sondern auch um eine Klassifikation nach sexologischen Gesichtspunkten, die zumindest bezüglich neuerer Texte durchaus erfolgreich ist. Nicht mehr der Sex allein steht im Mittelpunkt des Interesses, sondern vor allem seine artigen und abartigen Spielarten. Es entsteht ein Herbarium der Perversionen, in das Steven Marcus schließlich auch Ashbees Bibliophilie einreihen wird. (Marcus (1964) 1979: *Umkehrung der Moral. Sexualität und Pornographie im viktorianischen England*, S. 50–87).

xv Steven Marcus gibt einen Einblick in dieses bei Ashbee beschriebene Verfahren:

Flink wurden alte Favoriten neu aufgelegt, und es herrschte ein schwunghafter Handel mit Übersetzungen, Neuübersetzungen und Rückübersetzungen – schließlich war und ist es ein branchenüblicher Trick, neue Werke durch ein Verfahren zu schaffen, das man progressive Verstümmelung nennen könnte. Der Trick besteht darin, ein Werk exklusiv aus der letzten Übersetzung rückzuübersetzen, so daß zum Beispiel ein unter dem ursprünglichen Titel *The Romance of Lust* 1879 zuerst englisch publiziertes Buch in einer neuen englischen Version erscheint, die fünfzehn Jahre lang in Paris verbreitet worden war und die nun einen neuen Titel und neue Figuren aufweist sowie alle weiteren zusätzlichen Metamorphosen durchlaufen hat. Diese neue englische Übersetzung wurde nach einer um die Jahrhundertwende veröffentlichten französischen Übersetzung angefertigt, die ihrerseits auf einer deutschen Fassung beruhte, welche auf eine ältere

französische Übersetzung des authentischen, inzwischen so gut wie unkenntlich gewordenen englischen Texts zurückging. (Marcus (1964) 1979: *Umkehrung der Moral. Sexualität und Pornographie im viktorianischen England*, S. 78)

xvi Gemäß der Diagnose von Steven Marcus leidet Ashbee unter „latenten Konfusionen in [s]einem Kopf“. Dennoch setzt der Literaturwissenschaftler „unbegrenzttes Vertrauen“ in dessen „profunde Kenntnis des pornographischen Verlagsgewerbes, das im 19. Jahrhundert wuchs und blühte“. Auf der Basis von Ashbees Katalogen beschreibt Marcus einen Markt, auf dem die Pornographie nur eines unter vielen neuen Genres ist.

Neben Werken, die sich zu einer wissenschaftlichen Darstellung von Sexualität vortasteten, gab es Bücher, in denen die „Rituale“ und „Praktiken“ kurioser sexueller und religiöser Kulte beschrieben wurden, Bücher, die sich anthropologisch gerierten, Folklore-Bücher und eine Vielzahl sogenannter Sex- und Ehehandbücher von unterschiedlicher Brisanz, aber einheitlicher Unbedarftheit und Phantasielosigkeit. Die erzählende Literatur bot ein ähnliches Bild. Von den äußeren Zirkeln, in denen Erzählungen, Novellen und Romane einer sentimental-witzigen Sorte kursierten – in der Branche „Galanterie“ genannt –, drang man langsam zur Mitte, dem harten Kern, vor, wobei die Offenheit des Sprachgebrauchs und der Beschreibung der Geschehnisse allmählich zunahm. [...] Außerdem tauchten ständig neue Produkte auf, denn die Nachfrage nach neuem Material blieb im Grunde konstant und stabil auf diesem Markt, der immer von den Verkäufern bestimmt wurde. Periodische Veröffentlichungen, von unterschiedlicher Deutlichkeit und auf unterschiedliche sexuelle Präferenzen verschiedener Gesellschaftsschichten zugeschnitten, waren ebenfalls zu haben, manche mit Illustrationen. 1832 kündigte Louis Daguerre seine Entdeckung vor der Französischen Akademie der Wissenschaften an; wenig später war ein lebhaftes Geschäft mit Photographien sexueller Natur im Gange. Das einzige neuere Amusement und Stimulanz, ohne welches die Viktorianer auskommen mußten, waren Filme. So läßt sich denn zusammenfassend sagen, daß die viktorianische Ära in diesem Bereich (wie in vielen anderen ebenfalls) im Wesentlichen ein Kontinuum mit der unseren bildet. (Marcus (1964) 1979: *Umkehrung der Moral. Sexualität und Pornographie im viktorianischen England*, S. 76f u. 77f; Hv.: M.H.)

xvii Im Anschluss an Foucaults Ausführungen über die *Einpflanzung von Perversionen* hat Gertrud Koch Pornographie als „eine jener osmotischen Nahtstellen, durch die die Macht ins Innere der Sexualität eindringt und durch die andererseits Sexualität nach außen dringt“ ausgewiesen, worin ihr auch Williams folgt. Da jedoch dieses über das Medium der Pornographie Ein- und Ausdringende – der Sex, das Geschlecht und ihre Spielarten – selbst ein Produkt der Macht, der Sexualität und nicht zuletzt

der Pornographie ist, dringt die Macht genau genommen mit der Pornographie weder in das „Innere der Sexualität ein“, noch „die Sexualität nach außen“. (Koch 1989: „*Was ich erbeute, sind Bilder*“. *Zum Diskurs der Geschlechter im Film*, S. 106) Die Biomacht ist eine Macht im Inneren und ohne Außen. Sie wirkt in dem und durch das, was sie hervorgebracht hat, einen biologischen sexuellen Wesenskern, den indes die juridisch-diskursive Machtkonzeption erst hart macht.

^{xix} Auf Französisch scheint *L'Anti-Justine* nur in dem hier benutzten Faksimile (Restif (1798) 1988: *L'Anti-Justine*) sowie in einer – leider zu spät gefundenen – Transkription (Rétif 1969: *L'Anti-Justine ou les délices de l'amour. Comm., notes et bibliogr. Par G.R.*) vorzuliegen. Für die Hilfe bei der Transkription der zitierten Passagen aus dem Faksimile danke ich Petra Wolf und Boris Dornstädter.

Restif war unter anderem auch für seine Schreibpraxis berühmt. Er verfasste kein Manuskript, sondern setzte den Text direkt in seiner eigenen Werkstatt. So schreibt etwa Jean Paul:

Ja der genialste Romanschreiber der Franzosen, Retif de la Bretonne, schrieb seine Romane nicht einmal vorher, sondern als Buchdrucker setzte er sie sogleich - wodurch von selber alles Ausstreichen wegfiel. (Paul, Jean: *Vorschule der Ästhetik*, S. 493)

Zur Entstehung von *L'Anti-Justine* siehe auch das Vorwort der sorgfältigen Pariser Transkription von 1969. Der akronyme Autor G.R. vermutet, Restif sei beim Verfassen und Setzen seines Werkes durch die Polizei eingeschüchtert worden. Er hätte daher seine Arbeit an den geplanten sieben oder acht Teilen beim zweiten Teil abgebrochen und nur die erhaltenen sechs Exemplare gedruckt und an Freunde weitergegeben. (Rétif 1969: *L'Anti-Justine ou les délices d l'amour. Comm., notes et bibliogr. Par G.R.*)

^{xx} Bei Marcus steht der pornographische Roman unter Wiederholungszwang.

Ein typisch pornographisches Werk hat zwar eine (vorgeschobene) Begründung für seinen Anfang; aber einmal begonnen, kreist es in sich selbst, ohne wirklich zu enden. Dieser Zwang, sich zu wiederholen, endlos sich zu wiederholen, ist ein zentrales Kennzeichen der Pornographie. Pornographische Werke sind bestimmt durch unablässige Wiederholung und kleinste mechanische Variationen. (Marcus (1964) 1979: *Umkehrung der Moral. Sexualität und Pornographie im viktorianischen England*, S. 238)

Auch Vinken beschreibt die Repetition als genretypisch, ohne jedoch Variationen festzustellen. Pornographie wiederhole, „das Immergleiche, [...] die endliche Zahl der Positionen, die begrenzten Perspektiven auf die Geschlechtsteile“ (Vinken 1997: „Einleitung. Cover up – Die nackte Wahrheit der Pornographie“, S. 7).

xxi Gegen eine negative Verknüpfung von *porne* und *graphein* im PorNOgraphismus (s. PORNOGRAPHIE UND FEMINISMUS) führt Vinken eine in antiker Tradition stehende Hetärenautobiographie ins Feld. Pornographie, so Vinken, verdanke dem „antiken Vorbild, der Hetärenautobiographie [...] ihren Namen (vom griechischen *porneuein* – sich preisgeben, huren, Götzendienst treiben) wie auch die Tradition der meist weiblichen Erzählerin“ (Vinken 1997: „Einleitung. Cover up – Die nackte Wahrheit der Pornographie“, S. 8).

Die weiblichen Erzählstimmen in *L'Anti-Justine* stehen jedoch weniger in einer durch Diskurse und Praktiken des 19. Jahrhunderts wie dem Geheimkabinett im archäologischen Museum zu Neapel hergestellten antiken Tradition, sondern sie entsprechen vielmehr der biopolitischen Pflicht, die Wahrheit über den Sex zu gestehen und solchermaßen aus dem Sex „einen Diskurs zu machen“ (Foucault (1976) 1997: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*, S. 31). Fraglich ist, ob Erzählerinnen überhaupt genretypisch sind. Im pornographischen Roman des spätviktorianischen Englands überwiegen Erzähler. (vgl. Marcus (1964) 1979: *Umkehrung der Moral. Sexualität und Pornographie im viktorianischen England*)

xxii „Die Darstellung der menschlichen Sexualität in der Subkultur der Pornographie und die Ansichten über Sexualität in der offiziellen Kultur bildeten ein System der kommunizierenden Röhren“, kommentiert Marcus den viktorianischen pornographischen Roman.

Auf jede Warnung von Medizinern vor den schädlichen Folgen sexueller Exzesse antwortete die Pornographie mit Kopulationsszenen *in excelsis*, mit der Verherrlichung permanenter Orgien. Der Propagierung von Zartgefühl und Frigidität ‚anständiger Frauen‘ durch die offizielle Kultur stellte die Pornographie Legionen von Mänaden und rasenden Weibern entgegen. (Marcus (1964) 1979: *Umkehrung der Moral. Sexualität und Pornographie im viktorianischen England*, S. 240)

Pornographie bildet jedoch keine inoffizielle Kultur, sondern sie bearbeitet jenen Konflikt, nämlich die Frau als Biologisierungsverliererin, den sie selbst mithergestellt hat.

xxiii Der einzige US-Staat, der sich vor dem Bundesgesetz von 1842 ein Obszönitätsgesetz gegeben hat, ist Vermont. (Dwyer 1995: „Legal Appendix“, S. 238) Das britische Importverbot ist möglicherweise nicht der erste staatliche Regulierungsversuch. Bettina Bremme erwähnt ein Gesetz von 1824, das sich gegen die öffentliche Zurschaustellung obszöner Bilder oder Bücher richtet. (Bremme 1990: *Sexualität im Zerrspiegel. Die Debatte um Pornographie*, S. 94)

xxiv Ashbee schreibt in seinem *Index* über das zögerliche Interesse der US-Amerikaner am Sexualgeschäft:

America, as in other branches of industry, has made of late years great progress on the production of books, and not the least of those of an improper character. Until 1846 the Americans produced nothing, but merely imported such books; when an Irishman, W. Haines, began to publish, and soon became a rich man. Up to 1871 he had published not less than 320 different works, and we are told that the number of such books sold annually in New York amounts to 100,000. (zit. n. Kendrick (1987) 1996: *The Secret Museum. Pornography in Modern Culture*, S. 129)

xxv Anthony Comstock ist ein selbstberufener Obszönitätenjäger, der schließlich den Segen des Postministers James N. Tyner erhält. Seine Tätigkeit wird zunächst durch Spenden finanziert. Das eigens gegründete *Committee on Appropriation* stellt lediglich eine Aufwandsentschädigung. Bis 1907 gilt diese jedoch nicht als Gehalt (vgl. Kendrick (1987) 1996: *The Secret Museum. Pornography in Modern Culture*, S. 132ff). Das *Comstock Law* lautet:

That no obscene, lewd, or lascivious book, pamphlet, picture, paper, print, or other publication of an indecent character, or any article or thing designed or intended for the prevention of conception or procuring of abortion, nor any article or thing intended or adapted for any indecent or immoral use or nature, nor any written or printed card, circular, book, pamphlet, advertisement or notice of any kind giving information, directly or indirectly, where, or how, or of whom, or by what means either of the things before mentioned may be obtained or made, nor any letter upon the envelope of which, or postal-card upon which indecent or scurrilous epithets may be written or printed, shall be carried in the mail, and any person who shall knowingly deposit, or cause to be deposited, for mailing or deliver, any of the hereinbefore mentioned articles or things, [...] shall, for every offence,

be fined not less than five thousand dollars, or imprisoned at hard labor not less than one year nor more than ten years, or both, in the discretion of the judge. (U.S. Department of Justice 1986: *Attorney General's Commission on Pornography. Final Report*, S. 1246)

Zwei Jahre vor seinem Tod im Jahr 1915 zieht auch Comstock Bilanz. Er lässt 160 Tonnen aufgespürter Obszönitäten und genug des Handels mit obszönen Darstellungen überführter Personen, „to fill a passenger train of sixty coaches containing sixty passengers each and the sixty-first almost full.“ (zit. n. Kendrick (1987) 1996: *The Secret Museum. Pornography in Modern Culture*, S. 136) in den Bahnhof einfahren.

Mit den Maßeinheiten von Tonnen, Wagenladungen und Meilen führt Comstock jene akkumulativen Aufzählungen durch, an denen es auch der Pornographie in ihrem Nummern- und Abfolgeprogramm nicht gerade mangelt. Es sind jedoch weniger pornographische Darstellungen, die mit Comstock auf Reisen gehen und die ihm in die Hände fallen, sondern vielmehr Sexualratgeber in Form von Ehehandbüchern, Familienplanern und das dazu benötigte Material.

xxvi In seiner Zensurgeschichtsschreibung wundert sich Kendrick, dass überhaupt eine Debatte über den Gesetzesvorschlag stattgefunden habe. Sei doch der sprichwörtliche Viktorianismus synonym mit Zensur, Verbot und Unterdrückung.

What a modern observer finds most remarkable in the debates over Lord Campbell's bill is that, though Victoria had been on the throne for twenty years, opposition to its enactment was vociferous and eloquent in both Houses of the Parliament. (Kendrick (1987) 1996: *The Secret Museum. Pornography in Modern Culture*, S. 116)

Sollte jedoch der Viktorianismus je ein Schweigegebot über den Sex verhängt haben, dann hat er dies überaus lautstark und in einer über mehrere Dekaden hinweg immer wieder aufflammenden Debatte getan. Auch die Diskussion um ein Obszönitätsgesetz ist selbstverständlich ein Anlass für eine ausgiebige onsenische Beschwätzung des Obszenischen.

xxvii Der solchermaßen geehrte Benjamin Hicklin war ein Staatsanwalt, gegen dessen Einstufung des Pamphlets als obszön Revision eingelegt wurde und dem schließlich in *Regina v. Hicklin* Recht gegeben wird. Die Enthüllung der katholischen Beichtpraktiken und ihres Beichtgeheimnisses als sexuell erweist sich also als unschädlich.

xxviii In den Museen und Bibliotheken ist die Regulierungsarbeit selbstverständlich viel einfacher. Lässt sich doch in ihnen gänzlich ohne Hilfe oder gar Aufforderung durch die Obszönitätsgesetze dieses unter Vorbehalt zu stellende und nur mehr mit einer Vielzahl von Neuerscheinungen aufzufüllende Textkorpus zusammentragen. Zwischen der Einrichtung dieser geheimen Sammlungen und den Obszönitätsgesetzen besteht kein direkter Zusammenhang. Zum einen bemüht man sich ja mittels dieser bibliophilen Sammlerleidenschaft auf der Grundlage der Biologisierung des Geschlechtlichen um ein neues Klassifikationssystem. Zum anderen handelt es sich bei der *Regulierung*, *Kontrolle* und *Überwachung* der *Zugänglichkeit* um lokale administrative Maßnahmen, die lediglich einen Teil des gesamten Komplexes bilden.

xxix Die einzige Ausnahme bildet Kanada, das 1992 die von den Pornographinnen Andrea Dworkin und Catherine MacKinnon ausgearbeitete inhaltliche Definition von Pornographie übernimmt. In den meisten Ländern ist auch die so genannte „SM-“, „Gewalt-“ und „Kinder-Pornographie“ inhaltlich definiert. Auch aus diesem Grund gehören jedoch diese u. a. sexuellen Darstellungen nicht zur Pornographie, die sich durch ihre Regulierung als solche qualifiziert.

xxx Obwohl Laqueur in *Solitary Sex. A Cultural History of Masturbation* im Grunde schildert, wie sich innerhalb des Masturbationsdiskurses die Geständniswissenschaft von Sexualität formiert, nimmt er von einer Foucaultschen Analyse und vor allem vom Konzept der sich auf den vier „großen Angriffsfronten“ (Foucault (1976) 1997: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*, S. 174) entwickelnden Biomacht Abstand. Er hat damit vor allem ein „chronological problem“:

The anxiety about masturbation is of a whole different order from its confreres in the disciplining of the sexual body: the „hysterization“ of women’s bodies; the socialization of procreative behavior [...]; the „psychiatrization“ of perverse pleasure [...]. Prostitution might be added to this constellation as a separate entity. All came to constitute a subject of knowledge for a variety of professionals but at very different times and in different ways. Masturbation arose as a problem a century earlier; it was the primal vice well before, almost two centuries before, other aspects of sexual life came under the scrutiny of doctors and pedagogues. [...]

The masturbation problem was making its way through European culture, high and low, in the eighteenth century before „sexuality“ existed. (Laqueur 2003: *Solitary Sex, a Cultural History of Masturbation*, S. 274f)

Einmal abgesehen davon, dass Laqueur den Angriffsfronten zwar die Prostitution hinzufügt, die im Grunde zur Medizinalisierung der Frauen gehört, aber die Sexualisierung des Kindes unterschlägt, ist ihm unbedingt recht zu geben, dass all diese Elemente höchst unterschiedliche Funktionen haben und zu unterschiedlichen Zeitpunkten auftauchen. So bildet etwa die Hysterisierung der Frau die späte Morgendämmerung der Psychoanalyse. Das „primal vice“ ist bereits ein Element der Sexualisierung des Kindes, und sie liegt auf der Achse der Disziplinen, die älter als die der Regulierungen ist. Sie tritt vor der Sexualität auf, weil sie ein Element ist, um diese herzustellen. Es besteht kein chronologisches Problem.

xxxI Leider führt Austin nicht aus, ob der ausgezehrte Sprechakt stattdessen von der eigentlichen Intention abweichende Wirkungen, also Devianzen und Perversionen, erzeugt.

xxxII Um Austins Unterscheidung zwischen gesunden und schwindsüchtigen Sprechakten gänzlich *ad absurdum* zu führen, ließe sich auch Jacques Derridas Medizin gegen die Auszehung anwenden. Gewissermaßen inversiv argumentiert Derrida, dass die Rezitation, also das, was der Schauspieler auf der Bühne oder Austin bei seiner nicht-autorisierten Schiffstaufe macht, der eigentliche Modus der Performativität ist. Gerade wegen ihrer ganz grundsätzlichen und schleichenden Schwindsüchtigkeit – „Im Unterschied zu der Cholera, die gleich einem Strafgericht hereinbrach, kam die Tuberkulose ‚auf leisen Sohlen‘ oder eigentlich: sie war stets da“ (Leven 1997: *Die Geschichte der Infektionskrankheiten. Von der Antike bis ins 20. Jahrhundert*, S. 113) –, sind performative Akte auf beständige Wiederholungen angewiesen. Aber auch wenn man auf die Wiederholung setzt, der Abgrund zwischen Biologischem und Sprachlichem bleibt in Austins juridisch-diskursiver Theorie bestehen.

xxxIII In nicht wenigen Zensurgeschichtsschreibungen zählt *La Dame aux camélias* (Dumas fils (1848) 1999: *La Dame aux camélias*) auf Grund ihrer Vorführung durch Lord Campbell zur Liste der durch das Gesetz als pornographisch indizierten Texte. (z. B. Kendrick (1987) 1996: *The Secret Museum. Pornography in Modern Culture*)

xxxIV Diesem an Goethes *Farbenlehre* (Goethe (1810) 1849: *Farbenlehre*) festgemachten Zusammenbruch fällt im übrigen auch die *Mimesis* zum Opfer. Es gibt keine analogen oder widerspiegelnden Beziehungen zwischen Original und Nachbildung mehr (vgl. Baudrillard 1981: *Simulacres et simulations*). Das Problem der Mimesis ist also weniger eines

der Ästhetik als vielmehr eines „der gesellschaftlichen Macht, der Macht Äquivalenzen herzustellen“ (Crary (1990) 1996: *Techniken des Betrachters. Sehen und Moderne im 19. Jahrhundert*, S. 23), und dies ist eine juristische Macht.

xxxv Butler beruft sich auf die AIDS-Epidemie, um Foucaults These von der Ablösung des *Rechts über den Tod* durch die *Macht zum Leben* zu widerlegen.

Foucault's effort to delineate a modern epoch and to claim a break between the era of epidemics and that of recent modernity must now become subject to an inversion, which he himself did not perform but which in a sense he taught us how to perform. For Foucault himself claims that the epidemic is over, and yet he may well have been one of its hosts, at the time he made that claim, a silent carrier who could not know the historical future that arrived to defeat his claim. (Butler 1992: „Sexual Inversions“, S. 357)

Butler übersieht, dass auch ihre Formulierung vom Wirt des Virus und heimlichen Infektions(über)träger Foucault erst möglich wird, *nachdem* mit der Mikrobiologie ein viraler Mikroorganismus und Grenzgänger zwischen Leben und Tod auftreten konnte. Auch HIV ist ein Ergebnis eben jener Überkreuzungen zwischen den Machtformen, zwischen Leben und Tod.

xxxvi Latour beantwortet die Frage „Wo waren die Mikroben vor Pasteur?“ mit einem charmanten „Nein, sie existierten nicht, bevor er daherkam“ (Latour (1999) 2000: *Die Hoffnung der Pandora. Untersuchungen zur Wirklichkeit der Wissenschaft*. S. 175). Latour zeigt am Beispiel von Pasteurs Entdeckung des Milchsäureferments, wie Einheiten aus einem dreiteiligen Versuch emergieren, dem Erzählen einer märchenhaften Geschichte über die zu entdeckende Einheit und ihre Eigenschaften, die Umsetzung der Geschichte im Labor und die abschließende Prüfung der Referentialitäten zwischen den beiden ersten Versuchen durch die wissenschaftliche Öffentlichkeit. Latour führt weiter aus, dass sich die Einheit im Laborversuch durch ihre Aktionen als Akteur zu erkennen gibt und am Ende der Handlungsfolge als dasjenige, was die Aktionen ausgelöst hat, an den Anfang der Handlungsfolge gesetzt wird. Obwohl diese Einheit immer ein interner Referent bleibt, wird sie doch durch die Rezitation in der wissenschaftlichen Öffentlichkeit im Sinne der zirkulierenden Referentialität immer weiter nach außen verschoben, bis sie als etwas erscheint, das eine berühmte Forscherpersönlichkeit in der Natur entdeckt hat.

- xxxvii Erst die Ätiologie des *Ulcus molle* und der *Gonorrhö* ließen den *Weichen Schanker* und den *Tripper* als eine eigene, nicht mehr unter die Syphilis subsummierbare Krankheit auftreten.
- xxxviii Harsin deutet an, dass die englische Rechtslage das Auftreten einer Kämpferin wie Josephine Butler erleichterte.

France unfortunately lacked a single prominent Leader, a native Josephine Butler, to focus both the intellectual and the emotional energies of the abolitionists. [...]

But to be fair, all would-be Butlers in France, male or female, faced a much more complex battle than the one in England. Butler had a clear goal in the abolition of the Contagious Diseases Acts. French reformers, undecided about the most effective political strategy, divided their efforts between the national and the local level. At the national level abolitionist efforts were virtually without result; the introduction of the topic of prostitution had traditionally been the signal for numerous pleasantries in the Chamber of Deputies. When abolitionists chose to struggle at the more accessible local level, however, it meant that the battle had to be fought over and over again, in each separate municipality. Regulationists were protected by the very fact that prostitution was not in the Penal Code. The Prefecture of Police had recognized this advantage early in the Restoration and had resisted all attempts to pass a law on the subject. Prostitution was an administrative matter and, as such, was virtually impervious to reform attempts. (Harsin 1985: *Policing Prostitution in Nineteenth-Century Paris*, S. 324f)

Bibliographie

- Abbey, Emery C.: *The Sexual System and Its Derangements*. Buffalo 1882.
- Abelove, Henry: „The Queering of Lesbian/Gay History“. In: *Radical History Review*. Spring 1995, S. 44-57.
- Acton, William: *The Functions and Disorders of the Reproductive Organs, in Childhood, Youth, Adult Age, and Advanced Life, Considered in their Physiological, Social and Moral Relations*. London 1865.
- Acton, William: *Prostitution, considered in its Moral, Social, and Sanitary Aspects, in London and other Large Cities and Garrison Towns, with Proposals for the Control and Prevention of its Attendant Evils*. London 1870.
- Acton, William: *A Practical Treatise on Diseases of the Urinary and Generative Organs in Both Sexes*. London 1872.
- Agamben, Giorgio: *Homo sacer, Die souveräne Macht und das nackte Leben*. Frankfurt am Main 2002.
- Anonymus: *Onania; or, The Heinous Sin of Self Pollution, and all its Frightful Consequences, in both Sexes Considered, with Spiritual and Physical Advice to those who have already injured themselves by this abominable practice. And seasonable Admonition to the Youth of the nation of Both Sexes*. London 1730.
- Anonymus (Jean-Charles Gervaise de Latouche): *Histoire de Dom B... – portier des Chartreux*. Liège 1748.
- Apollinaire, Guillaume; Fleuret, Fernand; Perceau, Louis: *L'Enfer de la Bibliothèque Nationale*. Paris 1919.
- Ashbee, Henry (Fraxi, Pisanus): *Index Librorum Prohibitorum. Being Notes Bio-Biblio-Icono-Graphical and Critical, on curious and Uncommon Books*. London 1877.
- Ashbee, Henry (Fraxi, Pisanus): *Centuria Librorum Absconditorum*. London 1879.
- Ashbee, Henry (Fraxi, Pisanus): *Catena Librorum Tacendorum*. London 1885.
- Athenaeus: *The Deipnosophists*. Cambridge, Massachusetts 1937.
- Austin, John L.: *Zur Theorie der Sprechakte*. Stuttgart 1998.

- Barré, M.L.: *Herculaneum et Pompéi. Recueil Général des peintures, Bronzes, Mosaïques, etc. découverts jusqu'à ce jour et reproduits d'après Le Antichita di Ercolano. Il Museo Borbonico et tous les ouvrages analogues.* Band I-VIII, Paris 1841-1845.
- Barry, Kathleen: *Female Sexual Slavery.* Engelwood Cliffs 1979.
- Barry, Kathleen: *Sexuelle Versklavung von Frauen.* Berlin 1983.
- Barthes, Roland: *Sade, Fourier, Loyola.* Frankfurt am Main 1974.
- Baudrillard, Jean: *Simulacres et simulations.* Paris 1981.
- Bea: „Der Freudenfluß – die dritte Dimension des Orgasmus?“ In: *Clio.* Oktober 1995, S. 23-24.
- Bell, Shannon: „Feminist Ejaculations“. In: Kroker, Arthur; Kroker, Marilouise: *The Hysterical Male. New Feminist Theory.* New York 1991, S. 155-169.
- Bell, Shannon: *Reading, Writing, and Rewriting the Prostitute Body.* Bloomington 1994.
- Benjamin, Jessica: „Master and Slave. The Fantasy of Erotic Domination“. In: Snitow, Ann; Stansell, Christine; Thompson, Sharon (Hg.): *Powers of Desire.* New York 1983, S. 61-75.
- Benston, Kimberly W.: „Being There: Performance as Mise-en-Scène, Abscene, Obscene, and the Other Scene“. In: *Performance.* May 1992, S. 434-449.
- Berger, John: *Ways of Seeing.* London 1972
- Biermann, Pieke: „Wohl (nicht-)anständige Frauen. Ein paar Vorbemerkungen über herrschende Verhältnisse in Italien, Deutschland und überall“. In: Corso, Carla; Landi, Sandra: *Portrait in grellen Farben. Leben und Ansichten einer politischen Hure.* Frankfurt am Main 1993, S. 19-35.
- Biskind, Peter: *Seeing is Believing.* New York 1983.
- Blonski, Marshall: „The Switch of Pornography“. In: Ders.: *American Mythologies.* New York 1992, S. 103-124.
- Blümlinger, Christa: „Blick auf das Bilder-Machen. Zur Reflexivität im dokumentarischen Film“. In: Dies. (Hg.): *Sprung im Spiegel. Filmisches Wahrnehmen zwischen Fiktion und Wirklichkeit.* Wien 1990, S. 193-210.
- Borneman, Ernest: *Sexuelle Marktwirtschaft. Vom Waren- und Geschlechtsverkehr in der bürgerlichen Gesellschaft.* Frankfurt am Main 1994.

- The Boston Women's Health Book Collective: *Unser Körper. Unser Leben*. Reinbek 1988.
- Brauerhoch, Annette: „Die kalte Domina. *Mano Destra* von Cléo Uebelmann“. In: Hohenberger, Eva; Jurschick, Karin (Hg.): *Blaue Wunder. Neue Filme und Videos von Frauen 1984 bis 1994*. Hamburg 1994, S. 186-201.
- Breitling, Gisela: „Pornographische Gesellschaft mit beschränkter Haftung“. In: Rick, Karin; Treudel, Sylvia (Hg.): *Frauen. Gewalt. Pornographie*. Wien 1989, S. 141-157.
- Bremme, Bettina: *Sexualität im Zerrspiegel. Die Debatte um Pornographie*. Münster 1990.
- Bright, Susie: *Susie Sexperts Sexwelt für Lesben*. Berlin 1993.
- Bright, Susie: *Susie Bright's Sexual State of the Union*. New York 1997.
- Brown, Wendy: *States of Injury. Power and Freedom in late Modernity*. Princeton 1995.
- Brownmiller, Susan: *Against Our Will, Men, Women and Rape. A conscious Process of Intimidation by which all Men keep all Women in a State of Fear*. Harmondsworth 1975.
- Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien (Hg.): *Die Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien informiert*. Bonn 1954.
- Burke, Edmond: *A Philosophical Inquiry into the Origin of Our Ideas of the Sublime and Beautiful*. Hg.: Boulton, James T. London 1968.
- Butler, Judith: *Gender Trouble. Feminism and the Subversion of Identity*. New York 1990.
- Butler, Judith: *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt am Main 1991.
- Butler, Judith: „Sexual Inversions“. In: Stanton, Donna C. (Hg.): *Discourses of Sexuality*. Ann Arbor 1992, S. 344-361.
- Butler, Judith: *Bodies That Matter. On the Discursive Limits of „Sex“*. New York 1993.
- Butler, Judith: *Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts*. Berlin 1995.
- Butler, Judith: *Excitable Speech. A Politics of the Performative*. New York, London 1997.
- Butler, Judith: *Haß spricht. Zur Politik des Performativen*. Berlin 1998.

- Califa, Pat: *Sapphistrie. Das Buch der lesbischen Sexualität*. Berlin 1992.
- Carola, Elisabeth: „Women, Erotica, Pornography – Learning to play the Game?“ In: Chester, Gail; Dickey, Julianne (Hg.): *Feminism and Censorship. The Current Debate*. Bridport 1988, S. 168-178.
- de Caro, Stefano: *Il gabinetto segreto del Museo Archeologico di Napoli*. Neapel 2000.
- Carr, Cindy: „War on Art: The Sexual Politics of Censorship“. In: *The Village Voice*, New York 5. June 1990, S. 28.
- Case, Sue-Ellen (ed.): *Cruising The Performative*. Indiana 1995.
- Chancer, Lynn: *Reconcilable Differences. Confronting Beauty, Pornography, and the Future of Feminism*. Berkeley 1998.
- Chapkis, Wendy: *Live Sex Acts. Women Performing Erotic Labor*. New York 1997.
- Clasen, Brigitte (Hg.): *Pornost*. München 1988.
- Copp, David; Wendell, Susan (Hg.): *Pornography and Censorship*. Buffalo 1983.
- Cornell, Drucilla: „Gender, Geschlecht und gleichwertige Rechte“. In: Benhabib, Seyla; Butler, Judith; Cornell, Drucilla; Fraser, Nancy: *Der Streit um Differenz. Feminismus und Postmoderne in der Gegenwart*. Frankfurt am Main 1993, S. 80-105.
- Cornell, Drucilla: *Die Versuchung der Pornographie*. Berlin 1995a.
- Cornell, Drucilla: *The Imaginary Domain. Abortion, Pornography and Sexual Harassment*. New York, London 1995b.
- Corso, Carla; Landi, Sandra: *Portrait in grellen Farben. Leben und Ansichten einer politischen Hure*. Frankfurt am Main 1993.
- Crary, Jonathan: „Modernizing Vision“. In: Linda Williams (Hg.): *Viewing Positions, Ways of Seeing Film*. New Brunswick 1995, S. 23-35.
- Crary, Jonathan: *Techniken des Betrachters. Sehen und Moderne im 19. Jahrhundert*. Dresden 1996.
- Curb, Rosemary K. „Re/cognition, Re/presentation, Re/creation in Woman-Conscious Drama: The Seer, The Seen, The Scene, The Obscene“. In: *Theatre Journal*. October 1985, S. 302-316.
- Decker, Christof: *Die ambivalente Macht des Films. Explorationen des Privaten im amerikanischen Dokumentarfilm*. Trier 1995.

- Derrida, Jacques: „Signature, Event, Context“. In: Ders.: *Margins of Philosophy*. Chicago 1982.
- Derrida, Jacques: *Die Schrift und die Differenz*. Frankfurt am Main 1989.
- Derrida, Jacques: *Grammatologie*. Frankfurt am Main 1974.
- Deschner, Karl Heinz: *Das Kreuz mit der Kirche. Eine Sexualgeschichte des Christentums*. München 1984.
- Deutsche Hurenbewegung: *Prostitution. Job-Beruf-Arbeit*. Frankfurt am Main 1990.
- Diderot, Denis: *Discours de la poésie dramatique*. Hg.: Vernière, Paul. Paris 1972.
- Duggan, Lisa; Hunter, Nan: *Sex Wars. Sexual Dissent and Political Culture*. New York 1995.
- Dumas, Alexandre fils: *La Dame aux camélias*. Paris 1999.
- Dumas, Alexandre: *Die Kameliendame*. Leipzig 1999.
- Dworkin, Andrea: *Pornography. Men Possessing Women*. New York 1979.
- Dworkin, Andrea: *Pornographie. Männer beherrschen Frauen*. Frankfurt am Main 1990a.
- Dworkin, Andrea: „Schreiben über Pornographie“. In: Dies.: *Pornographie. Männer beherrschen Frauen*. Frankfurt am Main 1990b, S. 15-19.
- Dworkin, Andrea: „Against the male Flood. Censorship, Pornography and Equality“. In: Itzin, Catherine (Hg.): *Pornography. Women, Violence and Civil Liberties*. Oxford, New York 1992, S. 515-536.
- Dworkin, Andrea; MacKinnon, Catharine: „Questions and Answers“. In: Russell, Diana E. H. (Hg.): *Making violence sexy: feminist views on pornography*. New York 1993a, S. 78-89.
- Dworkin, Andrea; MacKinnon, Catharine: „Questions and Answers“. In: Russell, Diana E. H. (Hg.): *Making violence sexy. Feminist views on pornography*. New York 1993b, S. 78-89.
- Dworkin, Andrea: „Ein Brief an alle Schwestern“. In: Schwarzer, Alice (Hg.): *PorNo*. Köln 1994, S. 129-154.
- Dworkin, Ronald: „Pornography, Feminism, and Liberty“. In: Braid, Robert M.; Rosenbaum, Stuart E. (Hg.): *Pornography. Private Right or Public Menace?* 1999, S. 164-176.

- Dwyer, Susan: „Legal Appendix“. In: Dwyer, Susan (Hg.): *The Problem of Pornography*. Belmont 1995, S. 233-247.
- Eiselsberg, Ruth: „Der Pornographie-Begriff in der österreichischen Rechtsordnung. Kritische Überlegungen zum EMMA-Gesetz“. In: Rick, Karin; Treudel, Sylvia (Hg.): *Frauen. Gewalt. Pornographie*. Wien 1989, S. 131-141.
- Elmer, Jonathan. „The Exciting Conflict – The Rhetoric of Pornography and Anti-Pornography“. In: *Cultural Critique*. Winter 1987, S. 45-77.
- Faderman, Lillian: „Lesbian Sex Wars in the 1980s“. In: Dies.: *Odd Girls and Twilight Lovers. A History of Lesbian Life in Twentieth-Century America*. New York 1991, S. 246-270.
- Falk, Pasi. „The Representation of Presence: Outlining the Anti-Aesthetics of Pornography“. In: *Theory, Culture & Society*. May 1993, S. 1-42.
- Faulstich, Werner: *Die Kultur der Pornographie. Kleine Einführung in Geschichte, Medien, Ästhetik, Markt und Bedeutung*. Bardowick 1994.
- Felman, Shoshana: *The Literary Speech Act*. Ithaca 1983.
- Findlay, Heather: „Dyke Porn 101. How to Enjoy [and Defend] Your Porn“. In: *On Our Backs*. Nov/Dez 1993, S. 42.
- Fiorelli, Guisepppe: *Catalogo del Museo Nazionale di Napoli. Raccolata pornographica*. Neapel 1866.
- Flaßpöhler, Svenja: *Der Wille zur Lust. Pornographie und das moderne Subjekt*. Frankfurt am Main 2007.
- Foster, Hal: „Obscene, Abject, Traumatic“. In: *October* 78. Fall 1996, S. 107-124.
- Foucault, Michel: *Die Ordnung der Dinge*. Frankfurt am Main 1971.
- Foucault, Michel: „Zum Begriff der Übertretung“. In: Ders. *Schriften zur Literatur*. München 1974.
- Foucault, Michel: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*. Frankfurt am Main 1997.
- Foucault, Michel: *Dispositive der Macht, Über Sexualität, Wissen und Wahrheit*. Berlin 1978a.
- Foucault, Michel: *Von der Subversion des Wissens*. Frankfurt am Main 1978b.
- Foucault, Michel: „Of Other Spaces“ In: *Diacritics* 16, Baltimore 1984, S. 22-27.

- Foucault, Michel: *Der Gebrauch der Lüste. Sexualität und Wahrheit 2*. Frankfurt am Main 1989a.
- Foucault, Michel: *Die Sorge um sich. Sexualität und Wahrheit 3*. Frankfurt am Main 1989b.
- Foucault, Michel: *Die Ordnung des Diskurses*. Frankfurt am Main 1991.
- Foxon, David (Hunt) *Libertine Literature in England, 1660-1745*. New Hyde Park 1965.
- Freud, Sigmund: *Die Traumdeutung*. Frankfurt am Main 1994.
- Freud, Sigmund: „Fetischismus“. In: Ders.: *Psychologie des Unbewußten*. Frankfurt am Main 1994, S. 383-388.
- Fuss, Diana: *Essentially Speaking. Feminism, Nature and Difference*. New York 1989.
- Garber, Majorie: „Fetisch-Neid“. In: Weisberg, Liane (Hg.): *Weiblichkeit als Maskerade*. Frankfurt am Main 1992, S. 231-248.
- Gehrke, Claudia (Hg.): *Frauen und Pornographie*. Tübingen 1988.
- Gemoll, Wilhelm: *Griechisch-Deutsches Schul- und Handwörterbuch*. München, Wien 1985.
- Goethe, Johann Wolfgang von: „Farbenlehre“. In: Ernst Beutler (Hg.): *Gedenkausgabe der Werke. Briefe und Gespräche*. Zürich 1949, Bd.16.
- Gorsen, Peter: *Sexualästhetik. Grenzformen der Sinlichkeit im 20. Jahrhundert*. Hamburg 1987.
- Gracyk, Theodore A.: „Pornography as Representation“. In: Braid, Robert M.; Rosenbaum, Stuart E. (Hg.): *Pornography. Private Right or Public Menace?* Buffalo 1991, S. 117-137.
- Gubar, Susan; Hoff, Joan (Hg.): *For Adult Users only*. Indiana 1989.
- Haebele, Erwin J.: „Der ‚verbotene‘ Akt – Unzüchtige Fotos von 1850-1950“. In: *Das Aktfoto. Ästhetik – Geschichte – Ideologie. Ausstellungskatalog*. München 1985.
- Hans, M.-F.; Lapouge, G.: *Les femmes, la pornographie, l'érotisme*. Paris 1978.
- Hansen, Miriam: *Early Cinema: Whose Public Sphere?* London 1983.
- Harsin, Jill: *Policing Prostitution in Nineteenth-Century Paris*. Princeton, Guildford 1985.
- Hardt, Michael; Negri, Antonio: *Empire*. Cambridge 2000.

- Haustein, Hans: Die Geschichte der Geschlechtskrankheiten einschließlich der Prostitution. Berlin 1926.
- Hebenstreit, Wilhelm: Wissenschaftlich-literarische Encyclopädie der Aesthetik. Ein ethymologisch-kritisches Wörterbuch der ästhetischen Kunstsprache. Wien 1843.
- Heidenry, John: What Wild Ecstasy. The Rise and Fall of the Sexual Revolution. New York 1997.
- Herz, Marion: „Fingern im Geschlecht. Eine Geschlechtsbehandlung“. In: Bergermann, Ulrike; Sick, Andrea; Klier, Andrea (Hg.): *Hand. Medium – Körper – Technik*. Bremen 2001a, S. 181-193.
- Herz, Marion: „Pornoperformanz? Identitätsmechanismen und die Abwege ihrer Durchqueerungen in der Pornographie“. In: Heidel, Ulf; Micheler, Stefan; Tuidier, Elisabeth (Hg.): *Jenseits der Geschlechterdifferenz*. Hamburg 2001b, S. 206-222.
- Herz, Marion: „Die wunderbare Zwischenwelt des Virus“. In: Tanja Nusser, Elisabeth Strowick (Hg.): *Krankheit und Geschlecht. Diskursive Affären zwischen Literatur und Medizin*. Würzburg 2002, S. 23-33.
- Herz, Marion: „Science fiction, double feature. HIV in Epidemiologie, Immunologie und Philadelphia“. In: Tanja Nusser, Elisabeth Strowick (Hg.): *Rasterfahrungen. Darstellungstechniken, Normalisierungsverfahren, Wahrnehmungskonstitution*. Bielefeld 2003, S. 159-177.
- Herz, Marion: „Die Aporien des Lesben pornos oder Was ist lesbische Sexualität?“ In: Freiburger FrauenStudien: *Entfesselung des Imaginären?* Freiburg 2004, S. 275-291.
- Honnegger, Claudia: Die Ordnung der Geschlechter. Die Wissenschaften vom Menschen und das Weib 1750-1850. Frankfurt am Main 1991.
- Huer, Jon: *Beauty and Pornography*. Buffalo, New York 1987.
- Hunt, Lynn: „Foucault's Subject in The History of Sexuality“ In: Stanton, Donna C. (Hg.): *Discourses of Sexuality*. Ann Arbor 1992, S. 78-93.
- Hunt, Lynn (Hg.): *The Invention of Pornography. Obscenity and the Origins of Modernity, 1500-1800*. New York 1993.
- Hunt, Lynn: „Obszönität und die Ursprünge der Moderne“. In: Dies. (Hg.): *Die Erfindung der Pornographie*. Frankfurt am Main 1994a, S. 7-43.
- Hunt, Lynn: „Pornographie und die französische Revolution“. In: Dies. (Hg.): *Die Erfindung der Pornographie*. Frankfurt am Main 1994b, S. 243-283.

- Ingelfinger, Antonia; Penkwitt, Meike: „Enfesselung des Imaginären? Zur neuen Debatte um Pornographie“. In: Freiburger Frauen Studien: *Entfesselung des Imaginären*. Freiburg 2004, S. 13-45.
- Irigaray, Luce: *Das Geschlecht das nicht eins ist*. Berlin 1979.
- Irigaray, Luce: *Speculum. Spiegel des anderen Geschlechts*. Frankfurt am Main 1980.
- Itzin, Catherine: „Sex and Censorship. The Political Implications“. In: Chester, Gail; Dickey, Julianne (Hg.): *Feminism and Censorship. The Current Debate*. Bridport 1988, S. 36-48.
- Itzin, Catherine: „Chronology of Anti-Pornography Initiatives in the UK“. In: Dies. (Hg.): *Pornography. Women, Violence and Civil Liberties*. Oxford, New York 1992a, S. 589-598.
- Itzin, Catherine: „Entertainment for Men. What It Is and What It Means“. In: Dies. (Hg.): *Pornography. Women, Violence and Civil Liberties*. Oxford, New York 1992b, S. 27-55.
- Itzin, Catherine: „Introduction. Fact, Fiction and Faction“. In: Dies. (Hg.): *Pornography. Women, Violence and Civil Liberties*. Oxford, New York 1992c, S. 1-25.
- Itzin, Catherine: „A Legal Definition of Pornography“. In: Dies. (Hg.): *Pornography. Women, Violence and Civil Liberties*. Oxford, New York 1992d, S. 435-456.
- Itzin, Catherine: „Legislating Against Pornography without Censorship“. In: Dies. (Hg.): *Pornography. Women, Violence and Civil Liberties*. Oxford, New York 1992e, S. 401-435.
- Jameson, Fredric: „Postmodernism and Consumer Society“. In: Foster, Hal (Hg.): *The Anti-Aesthetic: Essays on Postmodern Culture*. Port Townsend 1983.
- Jeffreys, Sheila: *The Spinster and Her Enemies. Feminisms and Sexuality 1880-1930*. London 1985.
- Jeffreys, Sheila (Hg.): *The Sexuality Debates*. London 1987.
- Jeffreys, Sheila: „The Censoring of Revolutionary Feminism“. In: Chester, Gail; Dickey, Julianne (Hg.): *Feminism and Censorship. The Current Debate*. Bridport 1988, S. 133-140.
- Jeffreys, Sheila: *Anticlimax. A Feminist Perspective on the Sexual Revolution*. London 1990.

- Jeffreys, Sheila: *Ketzerinnen*. München 1994a.
- Jeffreys, Sheila: *The Lesbian Heresy. A Feminist Perspective on the Lesbian Sexual Revolution*. London 1994b.
- Joost, Ulrich: „Die Angst des Literaturwissenschaftlers bei der Sexualität. Thesen zur Begrifflichkeit, Systematik und Geschichte der Pornographie in neuerer fiktionaler Literatur“. In: Hoberg, Rudolf (Hg.): *Sprache-Erotik-Sexualität*. Berlin 2001, S. 308-327.
- Jurschick, Karin: „Die Sexlösung. Lust und Schrecken der lesbischen Pornographie“. In: Eva Hohenberger; Karin Jurschick (Hg.): *Blaue Wunder. Neue Filme und Videos von Frauen 1984 bis 1994*. Hamburg 1994.
- Kappeler, Susanne: *The Pornography of Representation*. Minneapolis 1986.
- Kappeler, Susanne: *Pornographie. Die Macht der Darstellung*. München 1988a.
- Kappeler, Susanne: „What is a Feminist Publishing Policy?“ In: Chester, Gail; Dickey, Julianne (Hg.): *Feminism and Censorship. The Current Debate*. Bridport 1988b, S. 233-238.
- Katz, Jonathan Ned: *The Invention of Heterosexuality*. New York 1995.
- Kendrick, Walter: *The Secret Museum. Pornography in Modern Culture*. Berkeley, Los Angeles 1996.
- Kipnis, Laura: „She-Male Fantasies and the Aesthetics of Pornography“. In: Church Gibson, Pamela; Gibson, Roma: *Dirty Looks. Women, Pornography, Power*. London 1994, S. 124-144.
- Klößner, Beate: *Die wilde Exstase des Paradieses. Der pornographische Film*. Frankfurt am Main 1984.
- Gramann, Karola; Koch, Gertrud; Pflöschinger, Bernhard: *Lust und Elend. Das erotische Kino*. München 1981.
- Koch, Gertrud: „Die neue Sittlichkeit – Zur gegenwärtigen Debatte um die Pornographie“. In: Classen, Brigitte (Hg.) *Pornost*. München 1988, S. 68-75.
- Koch, Gertrud: „*Was ich erbeute sind Bilder*“. *Zum Diskurs der Geschlechter im Film*. Basel 1989
- Koch, Gertrud: „The Body's Shadow Realm“. In: Church Gibson, Pamela; Gibson, Roma: *Dirty Looks. Women, Pornography, Power*. London 1994, S. 22-46.

Koch, Gertrud: „Netzhautsex-Sehen als Akt“. In: Vinken, Barbara (Hg.): *Die nackte Wahrheit. Zur Pornographie und zur Rolle des Obszönen in der Gegenwart*. München 1997, S. 114-128.

Koch, Robert: „Die Ätiologie der Tuberkulose“. In: J. Schwalbe (Hg.): *Gesammelte Werke. Unter Mitwirkung von G. Gaffky und E. Pfuhl*. Leipzig 1912, S. 428-475.

Kroker, Arthur; Kroker, Marilouise (Hg.): *Body Invaders: Panic Sex in America*. New York 1987.

Krondorfer, Birge: „Pornographie und Homosexualität“. In: Rick, Karin; Treudel, Sylvia (Hg.): *Frauen. Gewalt. Pornographie*. Wien 1989, S. 117-129.

Kubes-Hoffmann, Ursula: „Die 120 Tage von Sodom und/oder ein Schritt nach Gomorrha. Versuch einer Entmystifizierung“. In: Rick, Karin; Treudel, Sylvia (Hg.): *Frauen. Gewalt. Pornographie*. Wien 1989, S. 31-43.

Lacan, Jacques: „Die Bedeutung des Phallus“. In: Ders. *Schriften II*. Frankfurt am Main 1971, S. 120-132.

Lacroix, Paul (Dufour, Pierre): *Histoire de la Prostitution chez tous les peuples du monde depuis l'antiquité la plus reculée jusqu'à nos jours*. Band I-XI, Paris 1851-1853.

Lactacz, Joachim: *Einführung in die griechische Tragödie*. Göttingen 1993.

Landi, Sandra: „Einführung“. In: Corso, Carla; Landi, Sandra: *Portrait in grellen Farben. Leben und Ansichten einer politischen Hure*. Frankfurt am Main 1993, S. 7-19.

Landsberg, Michele: „Canada. Antipornography Breakthrough in the Law“. In: *Ms-Magazine*. May/June 1992, S. 14.

Laplanche, Jean; Pontalis, J.-B.: *Urphantasie. Phantasien über den Ursprung, Ursprung der Phantasie*. Frankfurt am Main. 1992.

Laqueur, Thomas: *Making SEX, Body and Gender from the Greeks to Freud*. Cambridge 2003.

Laqueur, Thomas W.: *Solitary Sex, a Cultural History of Masturbation*. New York 2003.

Latour, Bruno: *Die Hoffnung der Pandora. Untersuchungen zur Wirklichkeit der Wissenschaft*. Frankfurt am Main 2000.

de Lauretis, Teresa: „Sexual Indifference“. In: *Differences*. North Carolina 1998-2004.

- Laux, Katrin: „Wir Frauen wollen nicht diese Art Pornographie“. In: *Sächsische Zeitung* vom 15. 3. 1995.
- Lederer, Laura (Hg.): *Take Back the Night. Women on Pornography*. New York 1980.
- Leven, Karl-Heinz: *Die Geschichte der Infektionskrankheiten. Von der Antike bis ins 20. Jahrhundert*. Landsberg 1997.
- Linsley, William A.: „The Case Against Censorship of Pornography“. In: Braid, Robert M.; Rosenbaum, Stuart E. (Hg.): *Pornography. Private Right or Public Menace?* Buffalo 1999, S. 138-152.
- Link, Jürgen: *Versuch über den Normalismus. Wie Normalität produziert wird*. Opladen 1997.
- Lotman, Jurij: „The Origin of Plot in the Light of Typology“. In: *Poetics Today*. Herbst 1979.
- Lotman, Jurij M.: *Die Struktur literarischer Texte*. München 1993.
- MacKinnon, Catharine: „Das kalte Herz“. In: *EMMA*. Oktober 1987, S. 81ff.
- MacKinnon, Catharine: „Does Sexuality have a History?“. In: Stanton, Donna C. (Hg.): *Discourses of Sexuality*. Ann Arbor 1992a, S. 117-136.
- MacKinnon, Catharine: „Pornography, Civil Rights and Speech“. In: Itzin, Catherine (Hg.): *Pornography. Women, Violence and Civil Liberties*. Oxford, New York 1992b, S. 456-513.
- MacKinnon, Catharine: *Only Words*. Cambridge, Massachusetts 1993.
- MacKinnon, Catharine: *Nur Worte*. Frankfurt am Main 1994.
- Marcus, Steven: *Umkehrung der Moral. Sexualität und Pornographie im viktorianischen England*. Frankfurt am Main 1979.
- Maréchal, Pierre Sylvain: *Les Antiquités d' Herculanium, ou les plus belles Peintures antiques, et les Marbres, Bronzes, Meubles, etc. etc. trouvés dans les excavations d'Herculanium, Stabia et Pompeïa, avec leurs explications en françois*. Paris 1780.
- Marques, Marcelo (Hg.): *Foucault und die Psychoanalyse. Zur Geschichte einer Auseinandersetzung*. Tübingen 1990.
- Marx, Karl: *Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie. Rohentwurf*. Berlin 1953.
- Mayne, Judith: *The Woman at the Keyhole. Feminism and Women's Cinema*. Bloomington/Indianapolis 1990.

- McClintock, Anne: „Screwing the System: Sexwork, Race and the Law“. In: *Boundary 11*, Fall 1992, S. 70-95.
- McClintock, Anne: „Maid to Order. Commercial S/M and Gender Power“. In: Church Gibson, Pamela; Gibson, Roma: *Dirty Looks. Women, Pornography, Power*. London 1994, S. 207-233.
- McClintock, Anne: *Imperial Leather. Race, Gender and Sexuality in the Colonial Contest*. New York und London 1995.
- McElroy, Wendy: *A Women's Right to Pornography*. New York 1995.
- McNair, Brian: *Mediated Sex. Pornography and Postmodern Culture*. London, New York, Sydney, Auckland 1996.
- Mehlin, Urs H.: *Die Fachsprache des Theaters. Eine Untersuchung der Terminologie von Bühnentechnik*. Düsseldorf 1969.
- Mertner, Edgar; Mainusch, Herbert: *Pornotopia. Das Obszöne und die Pornographie in der literarischen Landschaft*. Frankfurt am Main, Bonn 1970.
- Mitchell, W. J. Thomas: „Repräsentation“. In: Nibbrig, Christian L. Hart (Hg.): *Was heißt „Darstellen“?* Frankfurt am Main 1994, S. 17-33.
- Möhring, Maren: *Marmorleiber-Körperbildung in der deutschen Nacktkultur (1890-1930)*. Köln 2004.
- Morgenstern, Naomi: „There is Nothing Else like This. Sex and Citation in Pornographic Feminism“. In: Foster, Thomas; Siegel, Carol; Berry, Ellen E. (Hg.): *Sex Positives? The Cultural Politics of Dissident Sexualities. Genders 25*. 1997, S. 39-67.
- Morris, William (Hg.): *The American Heritage Dictionary of the English Language*. Boston 1969.
- Müller, Karl Otfried: *Handbuch der Archäologie der Kunst*. Breslau 1830.
- Müller, Karl Otfried: *Ancient Art and its Remains; or a Manual of the Archeology of Art*. London 1850.
- Murray, Raymond: *Images in the Dark. An Encyclopedia of Gay and Lesbian Film and Video*. Philadelphia 1994.
- Nagle, Jill (Hg.): *Whores and other Feminists*. New York und London 1997.
- Nays, Hugo: *Bibliotheca Germanorum erotica*. Leipzig 1875.

- Nead, Lynda: „Above the pulp-line: The Cultural Significance of Erotic Art“. In: Church Gibson, Pamela; Gibson, Roma: *Dirty Looks. Women, Pornography, Power*. London 1994, S. 144-156.
- Nieden, Sabine: Weibliche Ejakulation-Variationen zu einem uralten Streit der Geschlechter. Beiträge zur Sozialforschung 70. Stuttgart 1994.
- Oxford University Press: *Oxford English Dictionary*. Oxford 1909.
- Pape, Dr. W.: *Griechisch-Deutsches Handwörterbuch*. Braunschweig 1914.
- Parent-Duchâtelet: De la prostitution dans la ville de Paris. Considérée sous le rapport de l'hygiène publique, de la morale et de l'administration. Paris 1836.
- Parker, Andrew; Sedgwick, Eve: „Introduction: Performativity and Performance“. In: Dies. (Hg.): *Performativity and Performance*. New York, London 1995, S. 1-18.
- Parmar, Pratibha: „Rage and Desire. Confronting Pornography“. In: Chester, Gail; Dickey, Julianne (Hg.): *Feminism and Censorship. The Current Debate*. Bridport 1988, S. 119-133.
- Patterson, Katherine J.: „Pornography Law as Censorship. Linguistic Control as (Hetero) Sexist Harness“. In: *Feminist Issues* Vol. 14, No.2, Fall 1994, S. 91-115.
- Patton, Cindy: Sex and Germs. The Politics of AIDS. Boston 1985.
- Patton, Cindy: „Hegemony and Orgasm – or the Instability of Heterosexual Pornography“. In: *Screen*. Winter/Spring 1989, S. 100-112.
- Patton, Cindy: *Inventing AIDS*. New York 1990.
- Paul, Jean: *Vorschule der Ästhetik*. München 1959-1963.
- Peignot, Gabriel : *Dictionnaire critique, littéraire et bibliographique des principaux livres condamnés au feu, supprimés ou censurés*. Paris 1806.
- Petkovich, Anthony: *The X Factory. Inside the American Hardcore Industry*. Manchester 1997.
- Pfister, Manfred: *Das Drama*. München 2000.
- Pitchford, Nicola: „Reading Feminism's Pornography Conflict. Implications for Postmodernist Reading Strategies“. In: Foster, Thomas; Siegel, Carol; Berry, Ellen E. (Hg.): *Genders 25. Sex Positives? The Cultural Politics of Dissident Sexualities*, S. 3-38.

- Poole, Ralf J.: „Queer-Porno? S/M-Fiktionen“. In: Egeton, Stefan; Hark, Sabine (Hg.): *Freundschaft unter Vorbehalt. Chancen und Grenzen lesbisch-schwuler Bündnisse*. Berlin 1997, S. 99-126.
- Porter, Noah (Hg.): *Webster's Dictionary*. Springfield 1864.
- Prendergast, Christopher: *The Order of Mimesis*. Cambridge 1986.
- Prostituiertenprojekt Hydra: *Beruf: Hure*. Hamburg 1989.
- Pschyrembel, Willibald: *Klinisches Wörterbuch mit klinischen Syndromen*. Berlin 1972.
- Pusch, Luise F.: „Sprachgebrauch als Vorspiel zum Hauptakt“. In: Wagner, Melitta (Hg.): *Ach wär's doch nur ein böser Traum*. Freiburg 1987, S. 48-66.
- Renov, Michael (Hg.): *Theorizing Documentary*. New York 1993.
- Restif de la Bretonne, Nicolas: *Le pornographe. Ou idées d'un honnête homme sur un project de règlement pour les prostituées*. Paris 1981.
- Restif de la Bretonne, Nicolas: *Le mimographe*. Paris 1981.
- Restif de la Bretonne, Nicolas: *Anti Justine*. München 1972.
- Restif de la Bretonne, Nicolas: *L'Anti-Justine*. Genf 1988.
- Rétif de la Bretonne, Nicolas: *L'Anti-Justine ou ls délices de l'amour. Comm., notes et bibliogr. Par G.R.* Paris 1969.
- Richlin, Amy (Hg.): *Pornography and Representation in Greece and Rome*. New York 1992.
- Rick, Karin: „Huren, Bilder, Schrift. Der weibliche Blick auf Sexualität und Macht“. In: Rick, Karin; Treudel, Sylvia (Hg.): *Frauen. Gewalt. Pornographie*. Wien 1989, S. 43-90.
- Rick, Karin; Treudl, Sylvia (Hg.): *Frauen. Gewalt. Pornographie*. Wien 1989.
- Rheinberger, Hans Jörg: „Von der Zelle zum Gen“. In: Rheinberger, Hans Jörg; Wahrig-Schmidt, Bettina; Hagner, Michael (Hg.): *Räume des Wissens. Repräsentation. Codierung. Spur*. Berlin 1997, S. 265-279.
- Rodgers, Gillian; Wilson, Elisabeth (Hg.): *Pornography and Feminism. The case Against Censorship by Feminists Against Censorship*. London 1991.
- Rose, Jacqueline: *Sexualität im Feld der Anschauung*. Wien 1996.

- Röser, Jutta: „Probleme der Mediengewalt-Forschung. Medienaneignung und gesellschaftlicher Kontext oder: Wie die Geschlechterperspektive die Gewaltforschung theoretisch inspirieren könnte“. In: *Rundfunk und Fernsehen. Zeitschrift für Medien- und Kommunikationswissenschaft*. 1997/4, S. 437-456.
- Roudinesco, Elisabeth: *Jacques Lacan, Bericht über ein Leben, Geschichte eines Denksystems*. Köln 1996.
- Rubin, Gayle: „The Traffic in Women“ In: Rayna Reiter: *Toward an Anthropology of Women*, New York 1975.
- Rubin, Gayle: „Thinking Sex. Notes for a Radical Theory of the Politics of Sexuality“. In: Vance, Carol S. (Hg.): *Pleasure and Danger. Exploring Female Sexuality*. Boston 1984, S. 267-319.
- Rush, Florence: *The Best Kept Secret*. New York 1980.
- de Sade, Marquis: *Justine*. Frankfurt am Main 1990.
- de Sade, Marquis: *Die Hundertzwanzig Tage von Sodom oder Die Schule der Ausschweifung*. Köln 1995.
- SAMOIS, a Lesbian/Feminist S/M Organization: *Coming to Power*. Boston 1987.
- Sanger, William W.: *History of Prostitution*. New York 1895.
- Schaefer, Eric. „The Obscene Seen. Spectacle and Transgression in Postwar Burlesque Films“. In: *Cinema Journal*. Winter 1997, S. 41-66.
- Scheid, Uwe: *Das Erotische Imago I, der Akt in frühen Photographien*. Gütersloh 1999.
- Schivelbusch, Wolfgang: *Geschichte der Eisenbahnreise. Zur Industrialisierung von Raum und Zeit im 19. Jahrhundert*. Frankfurt am Main 2000.
- Schlich, Thomas: „Wichtiger als der Gegenstand selbst‘. Die Bedeutung des fotografischen Bildes in der Begründung der bakteriologischen Krankheitsauffassung durch Robert Koch“ In: Martin Dinges, Thomas Schlich (Hg.): *Neue Wege in der Seuchengeschichte*. Stuttgart 1995, S. 143-174.
- Schmid, Hans: *Fenster zum Tod. Der Raum im Horrorfilm*. München 1993.
- Schwarzer, Alice: „Vorwort von Alice Schwarzer“. In: Dworkin, Andrea: *Pornographie. Männer beherrschen Frauen. Mit einem Vorwort von Alice Schwarzer*. Frankfurt am Main 1990, S. 9-12.
- Schwarzer, Alice: „Pornographie ist geil“. In: Dies.: *Die Antwort*. Köln 2007, S. 113-129.

- Sedgwick, Eve Kosofsky: *Epistemology of the Closet*. Berkeley 1990.
- Seeßlen, Georg: *Der pornographische Film. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Frankfurt am Main 1994.
- Segal, Lynne; McIntosh, Mary (Hg.): *Sex Exposed: Sexuality and the Pornography Debate*. London 1992.
- Singer, Linda (Hg.: Butler, Judith): *Erotic Welfare. Sexual Theory and Politics in the Age of Epidemic*. London 1992a.
- Sippel, Ulrike: „Porno, ja ja ja!“ In: *Labecula*. Hannover 1994, S. 32-35.
- Snitow, A.; Stansell, C.; Thomson, S. (Hg.): *Die Politik des Begehrens, Sexualität, Pornographie und neuer Puritanismus in den USA*. Berlin 1985.
- Soble, Alan: *Marxism, Feminism, and the Future of Sexuality*. New Haven 1986.
- Sontag, Susan: „Die pornographische Phantasie“. In: Dies.: *Kunst und Antikunst*. Frankfurt am Main 1982, S. 48-87.
- Sorge, Elga: „Christliche Sexualität und Biblische Pornographie. Zur Freiheit einer Christenmenschin“. In: Jochimsen, Magarete; Krüll, Marianne; Kuhn, Annette; Metz-Göckel, Sigrid; Sauter-Bailliet, Theresia (Hg.): *Feministische Erneuerung von Kunst und Wissenschaft*. Pfaffenweiler 1990, S. 42-55.
- Sprinkle, Annie: *Post Porn Modernist*. Amsterdam 1991.
- Staayer, Chris: „The Seduction of Boundaries. Feminist Fluidity in Annie Sprinkle's Art/Education/Sex“. In: Church Gibson, Pamela; Gibson, Roma: *Dirty Looks. Women, Pornography, Power*. London 1994, S. 156-176.
- Steinem, Gloria: „Erotica and Pornography – A Clear and Present Difference“. In: *Ms*. November 1978.
- Stevenson, Jack: „From the Bedroom to the Bijou: A Secret History of American Gay Sex Cinema“. In: *Film Quarterly*. October 1997, S. 24-31.
- Stewart, Susan. „The Marquis de Meese“. On the Meese Commission Report on Pornography and Sade's 120 Days of Sodom. In: *Critical Inquiry*. Autumn 1988, S. 162-192.
- Stoehr, Irene: „Gründerinnen-Macherinnen-Konsumentinnen? Generationsprobleme in der deutschen Frauenforschung“. In: Modelmog, Ilse; Gräßel, Ulrike: *Konkurrenz und Kooperation. Frauen im Zwiespalt*. Münster 1995, S. 117-136.
- Stoller, Robert: *Porn. Myths for the Twentieth Century*. New Haven 1991.

- Strossen, Nadine: *Defending Pornography. Free Speech, Sex, and the Fight for Women's Rights*. New York 1995.
- Strossen, Nadine: *Zur Verteidigung der Pornographie, für die Freiheit des Wortes, Sex und die Rechte der Frauen*. Zürich 1997.
- Strowick, Elisabeth: „Poetologie der Ansteckung und bakteriologische Reinkultur. Infektiöses Material bei Thomas Bernhard, Thomas Mann und Robert Koch“. In: Strowick, Elisabeth; Nusser, Tanja (Hg.): *Krankheit und Geschlecht, Diskursive Affären zwischen Literatur und Medizin*. Würzburg 2002, 57-74.
- Suleiman, Rubin Susan: *Subversive Intent. Gender, Politics, and the Avantgarde*. Harvard 1990.
- Taureg, Martin: „Ist Wirklichkeit konservierbar? Zum Vergleich von Realität und Repräsentation im ethnographischen Film“. In: Blümlinger, Christa (Hg.): *Sprung im Spiegel. Filmisches Wahrnehmen zwischen Fiktion und Wirklichkeit*. Wien 1990, S. 211-226.
- Tietzel, Manfred: *Literaturökonomik*. Tübingen 1995.
- Tisdale, Sallie: *Talk dirty to me. Eine intime Philosophie des Sex*. Berlin 1995.
- Tissot: *L'Onanisme, Dissertation sur les Maladies produits par la Masturbation*. Paris 1980.
- Treudl, Sylvia: „„Man könnte sagen, ich habe eine Berufung‘. Ein Versuch zum Tabu“. In: Rick, Karin; Treudel, Sylvia (Hg.): *Frauen. Gewalt. Pornographie*. Wien 1989, S. 90-99.
- U.S. Department of Justice: *Attorney General's Commission on Pornography. Final Report*. Washington 1986.
- Verdi, Giuseppe: *La Traviata*. Stuttgart 1966.
- Vinken, Barbara: „Das Gesetz des Begehrens. Männer, Frauen, Pornographie“. In: Cornell, Drucilla: *Die Versuchung der Pornographie*. Berlin 1995, S. 7-22.
- Vinken, Barbara: „Einleitung. Cover up – Die nackte Wahrheit der Pornographie“. In: Dies. (Hg.): *Die Nackte Wahrheit, zur Pornographie und zur Rolle des Obszönen in der Gegenwart*. München 1997, S. 7-22.
- Vogel, Amos: *Film as a Subversive Act*. London 1974.
- Vogt, Jochen: „Grundlagen narrativer Texte“. In: Arnold, Heinz Ludwig; Detering, Heinrich (Hg.): *Grundzüge der Literaturwissenschaft*. München 1997, S. 287-307.

- Waldby, Catherine: *AIDS and the Body Politic. Biomedicine and Sexual Difference.* London 1996.
- Walkowitz, Judith R.: *Prostitution and Victorian Society. Women, Class and the State.* Cambridge 1980.
- Watney, Simon: *Policing Desire. Pornography, AIDS, and the Media.* Mineapolis 1987.
- Williams, Linda: *Hard Core. Power, Pleasure, and the Frenzy of the Visible.* Berkeley 1989.
- Williams, Linda: „Pornographies on/scene or Diffrent strokes for diffrent folks“ In: Segal, Lynne; McIntosh, Mary (Hg.): *Sex Exposed. Sexuality and the Pornography Debate.* New Brunswick 1992, S. 233-265.
- Williams, Linda: „Second Thoughts on *Hard Core.* American Obscenity Law and the Scapegoating of Deviance“. In: Church Gibson, Pamela; Gibson, Roma (Hg.): *Dirty Looks. Women. Pornography. Power.* London 1993, S. 46-61.
- Williams, Linda: „A Provoking Agent. The Pornography and Performance Art of Annie Sprinkle“. In: Church Gibson, Pamela; Gibson, Roma: *Dirty Looks. Women, Pornography, Power.* London 1994, S. 176-192.
- Williams, Linda: *Hard Core. Macht, Lust und die Traditionen des pornographischen Films.* Basel, Frankfurt am Main 1995a.
- Williams, Linda: „Vorwort zur deutschen Ausgabe“. In: Dies.: *Hard Core.* Basel, Frankfurt am Main 1995b.
- Williams, Linda: „Introduction“. In: Dies. (Hg.): *Viewing Positions. Ways of Seeing Film.* New Brunswick 1997, S. 1-20.
- Willis, Ellen: „Feminism, moralism, and pornography“. In: Snitow, Ann; Stansell, Christine; Thompson, Sharon (Hg.): *Powers of desire.* New York 1983.
- Wilpert, Gero: *Sachwörterbuch der Literatur.* Stuttgart 1989.
- Wilson, Angelika R.: *A Simple Matter of Justice.* New York 1995.
- Zimmerman, Ulrike: „Die erregte Frau in der Videothek“. In: Rick, Karin; Treudel, Sylvia (Hg.): *Frauen. Gewalt. Pornographie.* Wien 1989, S. 99-117.
- Zimmermann, Bernhard: *Die griechische Komödie.* Düsseldorf 1998.

Dr. Marion Herz

28.01.1970 in München

insukkubi@gmx.net

Postdoktorandin (01/07 – 12/08) am Graduiertenkolleg *Mediale Historiographien* der Universitäten Weimar, Erfurt und Jena

Promotionsstudium (10/96 – 07/05) an der LMU-München und der UC Berkeley

Koordination (10/00 – 08/01) des Graduiertenkollegs *Geschlechterdifferenz & Literatur*, LMU -München

DFG-Stipendium (02/97 – 02/00) des Graduiertenkollegs *Geschlechterdifferenz & Literatur*, LMU-München

Magisterstudium (10/90 – 09/96) der Komparatistik (HF), Hispanistik und Sozialpsychologie an der LMU-München und der Universität de Barcelona

Wissenschaftliche Publikationen

Prime Time Terror. The Case of *La Jetée* and *12 Monkeys*

Anandam P. Kavoori, Todd Fraley (Hg.): *Media, Terrorism and Theory*. Lanham u.a.: Rowman & Littlefield Publishers, 2005, S. 53-67.

Die Aporien des Lesbenpornos oder Was ist lesbische Sexualität?

Freiburger Frauenstudien: *Entfesselung des Imaginären*. Freiburg 2004, S. 275-291.

Ground Zero oder am Anfang war der Affenmensch. Urszene, Paranoia und Biomacht in *La Jetée* und *Twelve Monkeys*.

Andrea Sick; Ulrike Bergermann et al. (Hg.): *Eingreifen. Viren. Modelle. Tricks*. Bremen 2003, S. 117-132.

Science fiction, double feature. HIV in Epidemiologie, Immunologie und *Philadelphia*.

Tanja Nusser, Elisabeth Strowick (Hg.): *Rasterfahndungen. Darstellungstechniken, Normalisierungsverfahren, Wahrnehmungskonstitution*. Bielefeld 2003, S. 159-177.

Die wunderbare Zwischenwelt des Virus'. Regie: Luc Montagnier. Darsteller: Das Virus, Der Schwule, Der Migrant, Der Familienvater. Produktion: Marion Herz, Greifswald 2001, 30 Minuten. Erhältlich in den Formaten: epidemiologisches Panoptikum und mikrobiologisches Nanocinema.

Tanja Nusser, Elisabeth Strowick (Hg.): *Krankheit und Geschlecht. Diskursive Affären zwischen Literatur und Medizin*. Würzburg 2002, S. 23-33.

Pornoperformanz? Identitätsmechanismen und die Abwege ihrer Durchquerungen in der Pornographie.

Ulf Heidel, Stefan Micheler, Elisabeth Tuidier (Hg.): *Jenseits der Geschlechterdifferenz*. Hamburg 2001, S. 206-222.

Fingern im Geschlecht. Eine Geschlechtsbehandlung.

Ulrike Bergermann, Andrea Sick, Andrea Klier (Hg.): *Hand. Medium – Körper – Technik*. Bremen 2001, S. 181-193.

Mitorganisation von Tagungen

11. – 13.10.07

Goofy History. Über unbeholfene Geschichte. Graduiertenkolleg „Mediale Historiographien“, Weimar.

06. – 09.02.03

Eingreifen, Viren, Modelle, Tricks. Frauen.Kultur.Labor Thealit, Bremen. www.thealit.de/lab/eingreifen

